Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XLV. Band.

1921.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Der Hohepriester über das Haus Gottes (F. Veiel)	1	1
Certissimus (D. Rappard)	2	14
Wie stehst du zum Kreuz? (J. Schneider)	3	26
Die Anziehungskraft des Kreuzes	3	32
„Schönster Herr Jesu!" (J. Schneider)	4	37
Was uns der Herr in der Pfingstgabe des heiligen Geistes geschenkt hat (E. Zantop)	5	50
Das Licht des Geistes	5	52
Ein großer Glaube (F. Hunziker)	6	62
Der rechte Blick (P. Modersohn)	6	63
Eine ernste Frage (F. Veiel)	7	73
Ich habe keinen Menschen (F. Hunziker)	8	86
Reben am Weinstock (Einsegnungsrede von S. Limbach)	9	98
Habt acht! (F. Veiel)	10	109
Habt acht! (Fortsetzung)	11	121
Beim Kripplein Christi	12	133
Habt acht! (Schluß)	12	134
Lichte Spuren (D. Rappard)	12	135

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen u. a.

	Heft	Seite
So nimm denn meine Hände	1	5
Reinhard Bortisch-Raillard †	2	16
Die beste Liebesgeschichte	3	27
Volksmission (Pfr. Monsky in Graz)	3	29
Hildegard Rappard †	4	42
Die Liebe bessert	8	87
Sieg der Liebe	8	88
Gebet für Rußland	9	100
Robert Maurer †	10	113

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt (Neujahrsbrief) Brüderkonferenz in Cannstatt 1920	1	7
Nachrichten aus der Anstalt (Weihnachten)	2	18
Brüderkonferenz in Cannstatt (Schluß)	2	19
Aus der Schweiz (Einweihung des Vereinshauses in Neßlau)	2	20
Aus Amerika (Br. Bogisch, Br. Kreuzenstein)	2	21
Nachrichten aus der Anstalt	3	33
Aus Serbien (Br. Lichtenberger)	3	34
Nachrichten aus der Anstalt	4	46
Nachrichten aus der Anstalt	5	53
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz; Sängertag)	6	65
Jubiläum in Gontenschwil (Kt. Aargau)	6	68
Nachrichten aus der Anstalt	7	76
Brüderkonferenz in Neustrelitz (Mecklenburg)	7	78
Einweihung in Zabern (Elsaß)	7	79
Nachrichten aus Abessinien (Brief von Br. Argavi)	7	81
Nachrichten aus der Anstalt (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	89
Aus Slavonien (Br. Keller)	8	93
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	9	102
Jubiläum in Gränichen, (Kt. Aarg.)	9	105
Aus Deutschland	9	106
Bibelkurius für Schwestern in Cannstatt	9	107
Nachrichten aus der Anstalt	10	115
Schwesterntag in Zürich	10	117
Aus der Schweiz	10	118
Nachrichten aus der Anstalt	11	126
Chrischonakonferenz in Cannstatt	11	128
Briefe aus Rußland (Br. Buchmann und Kludt)	11	130
Nachrichten aus der Anstalt	12	137
Aus der Schweiz (Brief von Br. Keller)	12	139
Brief von Br. Figge, Berlin	12	139

IV. China.

	Heft	Seite
Verabschiedung unsrer Chinageschwister Sames	1	10
Reisebrief von H. Sames	2	22
Brief von Schw. A Schröter	3	35
Brief von Br. Spohr	4	47
Brief von Br. Sames	5	55
Brief von Schw. F. Heiß	5	56
Brief von Schw. A. Schröter	6	70
Verabschiedung unsrer Geschwister Bläsner	7	80
Brief von Schw. A. Schröter	8	93
Reisebrief von Br. Bläsner	8	94
Brief von Br. Sames	9	108
Brief von Schw. Martha Uster	10	119
Brief von Br. Sames	11	131
Brief von Bruder Bläsner	12	140

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Ich weiß	2	13
Jesaja 53, 5	3	25
Schönster Herr Jesu	4	37
„Bei Christo"	4	45
Ein Pfingstlied vor 400 Jahren	5	49
Wir wollen bleiben dienstbereit	6	61
Halleluja!	7	76
Liebe	8	86
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben	9	97
In der Stille	11	121
Weihnachtsbotschaft	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 12, 24, 36, 48, 60, 72, 83, 95, 108, 120, 131, 141–144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Januar 1921. | Nr. 1.

Der Hohepriester über das Haus Gottes.

„So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag nahet." (Hebr. 10, 19—25)

Hier ist Müh morgens früh
Und des Abends spät,
Angst, davon die Augen sprechen,
Not, davon die Herzen brechen;
Kalter Wind oft weht.

Ja, wir sind in eine Zeit mit viel Mühe, Angst und Not gekommen. Die Augen, nicht nur der Alten, auch schon der Kinder sprechen davon. Ihre nicht laute, aber desto vernehmbarere Sprache dringt ins Herz. Man schaut aus nach einem Mann, der, mit übermäßiger Weisheit und Kraft ausgerüstet, die Hilfe bringen könnte. Er kommt nicht.

Den aber, der vollkommen ausgerüstet ist, der längst unter uns wirkt, dem Tausende und aber Tausende danken, weil sie sein Heil erfahren haben, der wird von der Menge nicht erkannt. Und doch wird kein andrer kommen, der ebenso ausgerüstet und ebenso von Herzen willig ist, allen die Hilfe zu gewähren:

Jesu Christ, du nur bist
Unsrer Hoffnung Licht!
Stell uns vor und laß uns schauen
Jene immergrünen Auen,
Die dein Wort verspricht!

Jesus Christus, der von Gott für uns Menschen eingesetzte Hoheprieſter, kann allen helfen. Seine Hilfe erstreckt sich auf alle Gebiete unsers Lebens, des zeitlichen wie des ewigen. O, daß nur unsre Augen aufgetan wären, ihn zu erkennen! Fleisch und Blut kann das nicht offenbaren; der Menschenverstand vermag es nicht zu fassen; nur der Vater im Himmel kann uns das Geheimnis kundmachen, daß wir in seinem Sohne volles Genüge haben. Mit dem Gebet um göttliche Erleuchtung wollen wir darum auch die Schriftstelle, die uns vorliegt, erforschen.

Wir haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes.

Durch ihn sind wir
1. durch den Glauben stark,
2. durch die Liebe reich,
3. durch die Hoffnung froh gemacht.

I.

Nicht das Leid, die Not, Krankheit und Armut sind unsre größte Plage, sondern die Sünde. Das böse Gewissen macht uns Qual. Es zehrt am Mark unsers Lebens und schwächt.

Wir Menschen kämpfen beständig dagegen. Die einen suchen Betäubung in der sündigen Lust. Vergnügen, Lebensgenuß, Essen und Trinken, Fleischeslust soll die schmachtende Seele befriedigen. Und viele leben so dahin bis an ihr Ende. Sie wachen erst auf, wenn sie wie der reiche Mann in der Hölle und in der Qual sind. Wie entsetzlich!

Andre stürzen sich in die Vielgeschäftigkeit. Sie scheinen die edleren. Ohne Rast und ohne Ruh wirken sie; man zollt ihnen Anerkennung, und nach ihrem Tod werden sie gerühmt. Aber sie kommen leer in der Ewigkeit an; ihre toten Werke folgen ihnen nicht nach.

Wieder andre widmen sich der Kunst, der Wissenschaft, den höheren geistigen Bestrebungen. Sie blicken verächtlich auf die herab, die im Leichtsinn dahinleben. Ihr ernstes Streben füllt ihre Zeit aus, nimmt alle ihre Kräfte in Anspruch. Am Maßstab der Zeit gemessen sind sie reich, am Maßstab der Ewigkeit gemessen arm. Auch ihnen fehlt der Ruhm, den sie an Gott haben sollten.

Noch ernstere suchen ihr Gewissen zu stillen durch selbsterwählte Frömmigkeit. Sie glauben durch Bußübungen und gute Werke das Wohlgefallen Gottes zu erwerben. Allein das beste Kleid, das wir selbst weben, kann unsre Blöße nicht decken; mit keinem noch so großen Opfer können wir den Zorn Gottes stillen. An jenem Tage werden sie, die ihr Leben lang auf ihre frommen Leistungen sich verlassen haben, das furchtbare Wort hören müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt."

Es gibt kein Heilmittel für das böse Gewissen; es kann nicht ein Bruder den andern versöhnen.

Nur Christus, der große Hohepriester, der mit seinem eigenen Blut einmal in das Heilige eingegangen ist, der eine ewige Erlösung erfunden hat, kann Sünde vergeben. Nur durch seine Wunden werden wir geheilt. Wer aus Stolz oder Leichtsinn, Verzagtheit oder aus irgend einem andern Grunde sein Blut verachtet, der schadet sich selbst; der muß, wenn er vor dem Angesichte Gottes erscheint, zu schanden werden.

Wer aber sein Elend erkennt und in wahrer Demut seine Schuld vor Gott zugesteht, der findet am Heiland der Welt den Hohenpriester, der für ihn einsteht. Während der sündige Mensch auf den Knien liegt und vor Gott seinen Kummer ausbreitet, steht der Hoheprieſter Jesus vor seinem Vater, und sein Blut redet zur Versöhnung. Der Vater nimmt die Fürsprache an und gewährt Vergebung.

Wie aber wird der Sünder des inne? Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist; er bringt die selige Gewißheit ins Herz: dir sind deine Sünden vergeben! Irgend ein Gotteswort macht er im Herzen lebendig und versiegelt es. So wird mit überströmender Wonne der Sünder los vom bösen Gewissen. Weil er nicht auf Sand baut, sondern auf das vor Gott geltende Opfer des Lammes, ist sein Glaube völlig.

Ich weiß es, ich weiß es, und will es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,

So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlanget.

Wie von der Schuld, so macht uns der große Hohepriester auch von der uns anhaftenden Sünde frei. Seine Auferstehung hat ihm Lebenskräfte verliehen, die er den Seinen mitteilt. Sie nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade und gehen in der Verbindung mit ihrem Haupt von Sieg zu Sieg. Nicht Sündlosigkeit, deren sie sich vor Menschen rühmen, nicht Vollkommenheit, die sie selber deklarieren, ist ihr Ziel; wohl aber dürfen sie jubeln: Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Sie wissen, daß sie nur in seiner Lebenskraft bestehen können, darum bleiben sie in völligem Glauben.

Wie wir durch den Glauben vom bösen Gewissen los werden, so auch von der quälenden Angst. Unser Herz zittert, wenn es leiden muß, und zagt, wenn es in die dunkle Zukunft schaut. Es findet keinen Ausweg und sieht keine Möglichkeit zur Abhilfe. Die Angst nimmt alle Kraft und Lebensfreude weg. Wenn wir auch die in manchen Fällen eingebildete Not abziehen, so bleibt doch in jedem Menschenleben so viel wirkliche Not übrig, daß keiner allein mit ihr fertig werden kann.

Kein noch so weiser und mächtiger Mensch vermöchte die Hilfe zu bringen, die wir brauchen. Der große Hohepriester steht nicht teilnahmslos drüber. Es gibt keinen Kummer der Seinen, der nicht auch sein Herz bewegt. Die Namen seiner Erlösten sind auf sein Brustschildlein eingegraben; mit völliger Treue steht er vor seinem Vater und bittet für sie. Er ist nicht ein Hoherpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsrer Schwachheit. Denke dran, daß Jesus Christus vor Gott steht und für dich bittet! Was immer deine persönliche Not sein mag, sei in völligem Glauben gewiß, daß er dich nie verläßt noch versäumt! In vielen Fällen nimmt er die Last ab. Seine Gemeinde besitzt einen Schatz von Erfahrungen herrlicher Durchhilfe. Wie das Krüglein mit Man als ständiger Zeuge in der Bundeslade bleiben mußte für alle nachfolgenden Geschlechter, so soll auch im Herzen jedes Gotteskindes ein Gedächtnis der göttlichen Wohltaten sein. Niemand, der in lebendige Verbindung mit dem Heiland kommt, bleibt ohne Gebetserhörungen.

Aber nicht immer werden wir von der Last befreit. Paulus mußte den Pfahl im Fleisch behalten, obwohl er dreimal um Wegnahme gebeten hatte. Aber die Gnade des Herrn war damit nicht geschmälert. Nein, gerade dazu, daß sie desto eher ihr heiliges Werk tun könne, blieb das Leiden. Aber der Leidende wird mit seiner Last getragen von der treuen Fürsorge des ewigen Hohenpriesters.

Derselbe, der als König alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, der das All trägt mit dem Wort seiner Kraft, waltet seines Priesteramtes. Alles ist ihm, der nach ewigen Ratschlüssen die Welt regiert, untertan. Darum dürfen Gotteskinder zu allen Zeiten und in jeder Lage ihr Herz vor ihm stillen in völligem Glauben. Wir verstehen durchaus nicht immer seine Wege und können uns seine Gedanken nicht immer erklären; aber selbst dann, wenn uns diese Einsicht abgeht, können wir unser Herz vor ihm stillen durch unbedingtes Vertrauen.

II.

Wie uns der große Hohepriester durch den Glauben stark macht, so macht er uns durch die Liebe

reich. Es ist ein weitverbreiteter und tief eingedrungener Irrtum, daß unser Leben durch Genuß reich werde. Mancher lebt alle Tage herrlich und in Freuden, und sein Herz bleibt doch matt. Hingegen kann man Menschen antreffen, die dem Säemann gleich mit vollen Händen ausstreuen und doch nie arm werden, sondern reichlich ernten. Aber wie soll aus dem löchrichten Brunnen des natürlichen Herzens die Liebe kommen? Erst da, wo die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in die Herzen ausgegossen wird, strömt die Liebe auch aus. Jesus, der große Hohepriester, segnet so reichlich, daß vom Leibe seiner Gesegneten lebendiges Wasser fließt. Denken wir an Zachäus, den Oberzöllner. Wie war sein ganzes Wesen auf Gewinn, ja auf betrügerischen Gewinn eingestellt! Von einem solchen Menschen kann keine süße Frucht kommen. Sobald aber Jesus in sein Haus eingekehrt war und Heil ausgeteilt hatte, war das Innerste umgewandelt. Unaufgefordert, einfach dem neuen Lebenstrieb folgend, gab er die Hälfte seiner Güter den Armen und erstattete den Betrogenen vierfältig.

Der Kerkermeister hatte die beiden Gefangenen, Paulus und Silas, kalten Herzens in den Stock gelegt. Nicht von ferne war es ihm in den Sinn gekommen, die Striemen abzuwaschen. Nachdem aber in der Mitternacht sein Innerstes durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus umgewandelt war, strömte auch sofort die Liebe aus. In derselben Stunde der Nacht wusch er den Brüdern, den neugeschenkten, die Striemen ab.

So macht die Liebe des Hohenpriesters auch unsre Herzen fruchtbar. Einer reizt den andern durch Werke der Liebe. Die Geschichte des Pietismus berichtet wohl von manchen Lehrverirrungen, die vorgekommen sind, sie muß jedoch, wenn sie der Wahrheit folgen will, auch berichten von viel hingebender Liebe, die Gotteskinder vollbracht haben. Es gibt wohl kaum eine menschliche Not, der sie nicht begegnet ist.

In unserm Innern ist eine Sehnsucht erwacht, gute Werke zu bringen, und wo jemand durch Wiedergeburt ein neuer Mensch geworden ist, da steht er nicht nur zu eigenem Genuß unter des großen Hohenpriesters Segenshand, sondern ist zu guten Werken geschickt. Wir haben in der christlichen Gemeinde einen herrlichen Schatz von Biographien. Sie sind Zeugen davon, wie Jesus ein Menschenleben reich machen kann. Dabei ist lange nicht alles jetzt schon offenbar. Erst an jenem Tage kommt es ans Licht, und dann wird dem Hohenpriester Jesus volles Lob erschallen; denn er hat seine Jünger und Jüngerinnen zu Segensquellen in dieser Welt gemacht. Es kommt nicht darauf an, daß wir den Beruf wechseln. Der Beruf macht uns nicht fruchtbar; sondern es kommt alles darauf an, daß wir in beständiger Berührung mit der segnenden Hand Jesu bleiben, dann werden wir in jedem Stand, an jedem Ort Frucht tragende Reben sein.

III.

Unser Hoherpriester macht uns froh durch eine lebendige Hoffnung.

Seinen Jüngern hat er es wiederholt gesagt, daß er dem König gleiche, der zwar über Land ziehe, um ein Reich einzunehmen, der aber wiederkomme, um seine Knechte zu sich zu nehmen.

Man hat gezählt, daß im Neuen Testament nicht weniger als dreihun-

dertmal von der Wiederkunft Christi die Rede sei. Das zeigt deutlich, daß der Herr seiner Gemeinde eine lebendige Hoffnung ins Herz geben wollte. Obwohl den Seinen nicht sichtbar, ist er als ihr Haupt doch so innig mit ihnen verbunden, daß sie froh bekennen: Du kannst dich fühlbar genug offenbaren auch ungesehen. Und gerade diese Gemeinschaft in der Liebe, die er mit den Seinen pflegt, weckt und stärkt in ihnen die Sehnsucht, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Darum singen wir bei aller dankbaren Freude über seiner Hohenpriestertreue:

Doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht;
Wir möchten schaun dein Angesicht.

Je länger wir in Jesu Nachfolge sind, desto besser verstehen wir Pauli Wort: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein".

Aber nicht bloß der einzelne sehnt sich nach Christo, auch die Gemeinde als Ganzes ruft: Komme bald, Herr Jesu! Selbst die vollendeten Gerechten bleiben in der Erwartung des großen Tages der Offenbarung seiner Herrlichkeit, darum auch der Geist und die Braut sprechen: Komm! Der so lange in der Welt Verkannte, ja Verachtete muß offenbar werden als der Herr der Herrlichkeit, daß jede Zunge bekennt, Jesus sei der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters. — Nur der, dem Christus der Hohepriester ist, in dem er alles hat, kann sich auf seinen Tag freuen. Wer nur seufzt, weil ihm die Gegenwart schwer ist, weil er gern die Bequemlichkeit hätte, dem gilt das ernste Wort: „Was soll euch des Herrn Tag? Er ist Finsternis und nicht Licht" (Amos 5, 18). Wer aber als Armer im Geist zu dem gekommen ist, in dem die ganze Gottesfülle leibhaftig wohnt, wer sich mit rückhaltlosem Vertrauen und ganzer Hingabe unter seine segnende Hand gestellt hat, der darf auch in den Trübsalen der Gegenwart sein Haupt aufheben und darf warten und eilen auf die Zukunft des Herrn.

So laßt uns das neue Jahr damit beginnen, daß wir dem großen Hohenpriester uns übergeben; dann wird er sein gutes Werk an uns und in uns vollbringen, und wir werden das Ende unsers Glaubens davonbringen. der Seelen Seligkeit!

Selger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein, im Haus der Wonne.

F. Veiel.

So nimm denn meine Hände!

In dem Buch „Goldene Herzen" von Berta Rosin, das die Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft in Bern herausgegeben hat, findet sich eine Fülle reizender Geschichten und Gedichte für Kinder. Wenn wir heute den Bruchteil einer Erzählung herausgreifen, ist es, um unsre Leser zu ermuntern, sich dieses wirklich köstliche Buch anzuschaffen. Der Preis beträgt Fr. 6.50.

Unter dem Titel „Das ausgestreckte Händlein" wird von einem achtjährigen Büblein erzählt, das eine Zeitlang beim Großvater untergebracht war. Jeden Tag mußte es von einem einsamen Hüttlein hinunter ins Dorf zur Käserei gehen, um dort die Milch zu holen. Der Weg war stellenweise ein Hohlweg, und die Angst des Kindes war jedesmal groß, wenn es da durchgehen mußte.

Eines Tages kam eine alte Näherin in das Haus des Großvaters, um verschiedene Arbeiten vorzunehmen.

Sie konnte gut Geschichten erzählen und wußte viele Gebetlein für Kinder. Dadurch übte sie eine große Anziehungskraft auf den kleinen Buben aus, und tagsüber weilte er gern bei ihr. Eines der Kindergebete enthielt folgende Zeilen:

„Der lieb' Gott hat mir ein Lichteli geben,
Das zündet mir auf den rechten Weg ins ewig und selig Leben.
Amen."

(Nun führen wir wörtlich an.)

„Wie das war, wenn man einen Weg gehen mußte, wo es allerlei Schreckniſſe gab, wußte der Gusteli doch wohl, und wie man da gern ein Lichtlein hatte, das die geſpenſtigen Gedanken verſcheucht, oder am liebſten eine feſte Hand, da man ſich feſthalten kann, wenn das Fürchten kommen will. „Fürchteſt du dich nie, Nähmutter?" fragte er auf einmal. „E wohl", gab die zu, „ich fürchte mich manchmal auch". „Was machſt du dann?" „E weißt, ich ſing' halt leis im Herzen oder laut, wie mir's grad' recht iſt: So nimm denn meine Hände und führe mich! Das iſt ein ſchönes Lied, weißt". „Ja, ich denk's, aber wenn du allein einen Weg gehſt, Nähmutter, was machſt dann?" „Ich ruf' ſchnell den Heiland her, ſchau, und dann kommt er, weißt, unſichtbar bloß, aber das iſt gleich." „Ja, das iſt ſchon gleich, aber wenn du durch die Hohle hindurch mußt, und es wird dunkel, und du denkſt, jetzt kommt gleich im Augenblick etwas furchtbar Schreckliches und weißt nicht, was es iſt, was machſt dann?" ſetzte der Bub ſein hartnäckiges Fragen fort: „O Büblein, was fragſt du viel!" lachte die Nähmutter; aber dann erklärte ſie ernſt: „Schau, immer das gleiche tue ich bei jedem Gang durch einen dunkeln, engen Hohlweg, durch den ich im Leben gehen muß, — halt immer: So nimm denn meine Hände! und weiter nichts. Die Hand tue ich ausſtrecken, daß er, der Herr Jeſus, mir die ſeine gibt. Ich möchte nur wiſſen, was mir da noch geſchehen ſoll an ſeiner Hand — denk einmal, Bub — an ſeiner Hand!"

„Ja, ich denk's", ſagte darauf der Gusteli wieder, und ſuchte ſich das recht vorzuſtellen, wie's iſt, wenn man nur das Händlein auszuſtrecken hat, und dann faßt er, den das Gusteli wohl kennt, das Händlein, und man kann ſtill und getroſt an allen merkwürdigen Schatten und heimlichen Schreckniſſen vorbei, gerade als wäre man an Mutters Hand; wunderbar zumut muß einem da ſein. „Sing einmal das Lied ganz, Nähmutter", bettelte der Bub gleich noch, weil das Lied doch zum Händeausſtrecken gehörte. Da ſang ſie es, es klang ein wenig zitterig und ein wenig ſchätterig; aber doch war's dem Kind, als hätte es noch nie ein ſo ſchönes, herzbewegliches Lied gehört. Es hatte gar keine kurzweilige Melodie, wie die frohen Volks- und Schulliedchen hatten, die er auch ſo gern leiden mochte. Aber es wurde einem dabei ſo geborgen und ſtill zumut, daß man dachte: Jetzt brauchſt dich aber dein Leben lang nicht mehr zu fürchten — an ſeiner Hand!" — — —

Weiter wird dann erzählt, wie das Büblein das Fürchten wirklich verlernt hat.

* * *

Beim Beginn des neuen Jahres, das dunkel vor uns liegt, wollen wir in vollem Vertrauen mit dem kleinen Gusteli denken: „Meinethalben kann die Hohle ſo lang ſein wie ſie will, jetzt gehen wir zwei ſo ſchön allein zuſammen: der Heiland und ich!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 11. Dez. 1920.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen. (2. Kor. 13, 13.)

Liebe Freunde und Brüder!

Mit diesem Segensgruß des Apostels möchten wir die ersten Nachrichten im neuen Jahr ausgehen lassen. Er enthält die Stücke, die allen gemeinsam sind. Kein Glied der Gemeinde Jesu kann ohne dieselben sein. Andre Gaben werden auf die einzelnen verteilt zum Wohl des Ganzen, die drei hier genannten jedoch sind jedem unentbehrlich. Sie sind darum auch allen zugänglich. Der Gemeinde in Korinth fügte der Apostel am Schluß seines Briefes nicht nur einen Wunsch bei, sondern erteilte einen wirklichen Segen. Im Alten Bund sollte der Hohepriester mit dem aaronitischen Segen den Namen Jehovas auf die Kinder Israel legen, daß er sie segne; im Neuen Bund legte der Apostel ebenfalls mit den Namen des dreieinigen Gottes den hier ausgesprochenen Segen auf die Gemeinde Jesu.

Der Rückblick auf das Jahr 1920 ruft die Erinnerung an viel Schweres wach, an eine Last, die wir alle gemeinsam getragen haben. Sie erschien uns manchmal drückend, und wir würden, wenn es in unsrer Macht gelegen hätte, sie längst abgelegt haben. Zu dem gemeinsamen Leiden kam aber für den einzelnen noch das persönliche dazu, manches verborgene Weh, das jeder still für sich trug, ohne es dem andern zu zeigen. Wenn man jetzt einem Bruder, den man einige Zeit nicht gesehen hat, begegnet, fällt einem auf, wie er so schnell alt geworden ist. Es sind nicht die Lippen, die von der Not sprechen, sondern das ganze Angesicht, die ganze Gestalt. Doch nicht nur an Schweres denken wir; in unsrer Erinnerung taucht auch die Barmherzigkeit unsers Gottes auf, sie, die alle Morgen neu gewesen ist. Wenn wir versuchen, zusammenzurechnen, wieviel Gutes wir in einem Jahr empfangen haben, werden wir tief bewegt von der Güte des Herrn. Das Dunkel der Zeit hat nur mehr dazu gedient, auf das Licht von oben desto mehr zu achten. Aus der Fülle seiner Gnade haben wir mehr genommen, als wenn keine Leiden da gewesen wären. Wie uns die Hitze des Sommers erst des Brunnens achten läßt, daß wir dankbar trinken, so hat die Hitze der Trübsal uns nach der Liebe Gottes, nach der Gnade des Herrn Jesu und nach der Gemeinschaft seines Geistes verlangend gemacht. Der Gewinn ist so groß, daß wir auch für die Trübsale danken können.

Aus dem vor uns liegenden neuen Jahr kommt uns, wenn wir auf das Sichtbare blicken, kein Licht entgegen. Wir können unser Vertrauen nicht auf menschliche Güte setzen. Aber wenn die Gnade unsers Herrn Jesu mit uns allen ist, brauchen wir auf dem Weg nicht zu verschmachten. Die Zeitereignisse können uns wohl manche irdische Gabe entziehen, aber von der Quelle seiner Gnade können sie uns nicht abschneiden. Aus dieser Fülle empfangen wir, was für uns selbst zum persönlichen Gebrauch nötig ist, und was wir zum Dienst an andern bedürfen.

Die Liebe Gottes ist noch immer das Meer, darein wir uns versenken. Durch sie wird uns an jedem

neuen Tag neue Erquickung gegeben. Mit ihr im Herzen bleiben wir auch im Leiden fest. Mit ihr rechnen wir auch bei aller Arbeit an Menschenseelen. „Wie hat doch Gott die Leute so lieb!" rief Mose aus, aber seitdem der Vater seine Liebe in der Hingabe seines eingebornen Sohnes geoffenbart hat, wissen wir das noch viel besser.

Mit uns allen sei die Gemeinschaft des Geistes! Dadurch sind wir bewahrt vor der Sünde, vor Ermüdung, vor Irrlehre, vor aller Vermischung mit weltlichem Wesen. Durch die Gemeinschaft des Geistes können wir mit allen Gotteskindern wahre Liebe pflegen. Zu unserm Wachstum haben wir den Dienst der andern nötig. Wir dürfen uns nicht entziehen. Erfreulich ist, zu sehen, wie ein Zug zum Zusammenschluß durch die Gläubigen geht. In der Schweiz hat sich der sogenannte „Aarauer Verband" gebildet. Eine Anzahl Korporationen, die auf dem Boden der Heiligen Schrift und dem apostolischen Glaubensbekenntnis stehen, haben sich verbunden, um ihre Kraft zum Wohl des Ganzen zusammenzustellen. Auch im deutschen „Gnadauer Verband" werden Stimmen laut, die den Verband dahin erweitert sehen möchten, daß alle, die den Herrn Jesum Christum bekennen als ihren Herrn und Heiland, mit eingeschlossen werden. Wir können nur hoffen, daß diese Stimmen Gehör finden, damit künftig alle Gotteskinder, welcher äußern Gemeinschaftsverbindung sie auch angehören mögen, in diesem Verband eins sind. Von der Gemeinschaft des Geistes erwarten wir Wachstum in der hellen Erkenntnis göttlicher Wahrheit, tieferes Eindringen in die Schrift. Von ihr erwarten wir Förderung in der Heiligung, Ausrüstung zum Erdulden, Begabung zum Dienst. Wo Gemeinschaft des Geistes ist, da ist Zurüstung auf den Tag der Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Wir können diese Hoffnung nur dann ohne Wanken festhalten, wenn mit uns allen ist die Gnade unsers Herrn Jesu, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Darum stellen wir uns miteinander auf diesen Grund und verharren einmütig, bis der Tag anbricht.

* * *

Im abgelaufenen Jahr haben wir von St. Chrischona aus viele Besuche auf den Stationen der Pilgermission in verschiedenen Ländern machen dürfen, haben auch Gelegenheit gefunden, an Konferenzen da und dort teilzunehmen, und konnten so die Verbindung mit der großen Gemeinde pflegen. Herr Zantop hat unsre Geschwister in Ost- und Westpreußen, sowie in Hessen besucht. Herr Schneider hat einen schönen Anfang seiner Arbeit in der Schweiz gemacht. In der Nähe und in der Ferne hat er die Geschwister gegrüßt. Herr Spörri war wiederholt im Elsaß. Besondere Freude war ihm, als Vertreter der Pilgermission an den Jahrhundertfeiern der Gemeinschaften in Mülhausen und in Colmar teilzunehmen. Auch Herr Pfarrer Kraemer und der Inspektor hatten mancherlei Gelegenheit, den Segen der Gemeinschaft zu genießen und mit dem Evangelium zu dienen. Von allen diesen Veranstaltungen war letzterem die köstlichste die

Brüderkonferenz in Cannstatt

vom 18. bis 21. November. Die Anregung zu dieser Zusammenkunft ist von deutschen Brüdern ausgegangen, die während der Kriegsjahre an keiner Evangelisten-Konferenz auf St. Chrischona haben teilnehmen kön-

nen. Die Anfrage in Cannstatt, ob man dort eine Brüderkonferenz aufnehmen würde, fand sofort freundliches Eingehen von seiten der Brüder Müller und Petri. Als wir auf Chrischona die Anfrage empfingen, konnten wir nur freudig unsre Zustimmung geben. Wir hatten gerechnet, daß vielleicht 20 oder 25 Brüder aus Süddeutschland sich einstellen könnten. Unsre Freude war groß, als eines Tags aus der Villa Seckendorff die Nachricht kam, es seien schon 40 Anmeldungen eingelaufen. Und welche Ueberraschung und Freude erst, als bei der Ankunft in Cannstatt die Mitteilung gemacht wurde: Neunzig Brüder kommen zusammen! Ein so kräftiges Echo hatte der Ruf in den Herzen gefunden! Selbst aus weiter Entfernung eilten Brüder herbei. Briefe, die während der Cannstatter Tage einliefen, zeigten, daß noch manche Brüder gern gekommen wären, wenn ihnen der Weg offen gewesen wäre. Die Norddeutschen wurden durch die übergroßen Reisekosten abgehalten. Sie sandten aber die herzliche Bitte, auch ihnen im Frühjahr eine Konferenz zu bereiten. Wir hoffen, daß der Herr uns die Verwirklichung schenke.

Was ist es denn, das die Brüder so stark bewegt, sich zusammenzufinden? Die in der Zerstreuung weilenden möchten gern wieder einmal sich sehen und grüßen. Auch soll die Verbindung mit dem Mutterhaus gepflegt werden. Die Zeitverhältnisse machen eine gemeinsame biblische Orientierung wünschbar. Jeder sehnt sich nach wahrer Erbauung auf dem Grund unsers allerheiligsten Glaubens und möchte zudem gemeinsam mit solchen beten, denen er sich in dem einen Herrn, dem einen Geist, der einen Hoffnung verbunden weiß.

Wir dürfen dankbar bezeugen, daß der Herr in den Tagen der Konferenz uns mehr gegeben hat, als wir erwarten konnten. Wie wohltuend und herzerquickend war schon die Begrüßung! Junge und alte Brüder waren einmütig beieinander. Der älteste, Bruder Michael Landes, blickte auf fünfzig volle Dienstjahre zurück. Obwohl im sechsundsiebzigsten Lebensjahr stehend, war er doch mit ganzer Frische dabei. Eine besondere Freude war es uns, auch einen alten Chrischonalehrer unter uns zu haben. Herr Stadtpfarrer Jäger, der von 1877/81 theologischer Lehrer auf St. Chrischona gewesen war, kam täglich von Uhlbach herüber, um von morgens bis abends bei uns zu sein. Als Komiteemitglied hat er die Verbindung mit dem Werk so viele Jahre festgehalten. In den mancherlei Besprechungen und in der Sonntagmorgenpredigt hat er uns gut gedient.

Die Villa Seckendorff, als zur Pilgermission gehörig, war heimatlicher Boden für uns, ein lieblicher Ersatz für das Mutterhaus. Nicht alle konnten zwar in den Häusern der Anstalt beherbergt werden, aber es hatten sich so viele Häuser in Cannstatt freundlicherweise aufgetan, daß wir nicht einmal von allen Anerbietungen Gebrauch machen mußten.

(Schluß folgt.)

* * *

Aus der Anstalt St. Chrischona dürfen wir im Blick auf den letztverflossenen Monat Gutes berichten. Ohne Unterbrechung konnten die Schularbeiten getan werden. So still es in den Wintermonaten nach außenhin bei uns ist, so rege ist das Leben in den Häusern von morgens bis abends. Jeder weiß, es ist die Zeit des Sammelns, keiner möchte etwas verlieren.

Jetzt, da wir diesen Bericht schreiben, stehen die Ferien bevor. Die Brüder freuen sich, zum großen Teil diese Zeit der Ausspannung in der Heimat bei den lieben Ihrigen zu verbringen. Die IV. Klasse steht nahe vor ihrem Examen und erwartet des Herrn Hilfe und Segen. Wir alle freuen uns auf die Festzeit, in der wir mit der ganzen Gemeinde des Herrn den anbeten dürfen, der zu uns gekommen ist als der Aufgang aus der Höhe. Mit den Engeln Gottes und mit allen Gläubigen möchten wir von Herzen einstimmen in das

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Mit herzlichen Segensgrüßen an alle lieben Leser F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. November bis 14. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kreutzkamp, Harburg; **Walter,** Frauenfeld; **Thießen,** Rotterdam; **Rudolph,** Rastenburg; **Steiger,** Chaux-de-Fonds; **Baum,** Roßbach; **Krapac,** Kysag; **Ruesch,** Los Angeles; **Spriegel,** Platte Center; **Meyer,** Hann. Münden; **Mülln,** Marienwerder; **Weißkopf,** Neuruppin; **Dallmeyer,** Güstrow; **Skambraks,** Schievelbein; **Enderlin,** Wiesbaden; **Spittler,** Ludwigshafen; **Schemel,** Georgshülfe; **Geißelbrecht,** Hersbruck; **Stein,** Männedorf; **Strack,** Kusel; **Steinkamp,** Berlin; **Schmidt,** Steinen; **Kies,** Pirmasens; **Haag,** Seguin; **Harder,** Houston; **Frehner,** Miles; **Konzack,** Fredericksburg; **Zander,** Angerburg; **Stabe,** Friedberg; **Rubli,** Rämismühle; **Hardmeier,** Goßau; **Böhler,** Königsberg; **Voland,** Konstanz; **Denzler,** Saverne; **Bogisch,** Bartlett (Texas); **Hediger,** Redfield; **Zipfel,** Kreuz; **Walter,** Gernsbach; **Surer,** Brugg; **Schulz,** Bad Nauheim; **Wiemer,** Ottweiler; **Froese,** Blue Graß (N. Dakota); **Hilligardt,** Sumner (Jowa); **Kreuzenstein,** Los Angeles (Californien); **Jost,** Eisenach; **Meis,** Leipzig; **Meßner,** Heilbronn; **Staub,** Stäfa; **Müller,** Sonneberg; **Mäder,** Spengelried; **Meyer,** Wallingford; **Olmesdahl,** Marburg; **Motzkus,** Elbing; **Rapp,** Memel; **Merz,** Maywood (Illinois); **Smith,** Odessa (Washington); **Weisenbach,** Berlin; **Scheer,** Alexander (Kansas); **Parnes,** Ludwigslust; **Dobeck,** Falkenstein i. Vogtland; **Petri,** Cannstatt; **Streck,** Meckesheim; **Krämer,** Durlach; **Beier,** Völklingen.

Verabschiedung unsrer Chinageschwister H. und H. Sames.

Unlängst standen wir in der Abenddämmerung vor dem Kirchlein. Die Nachtschatten lagerten schon auf Täler und Wälder. Schwarzes Gewölk zog am Himmel herauf. Aber dort drüben, jenseits der Juraberge, jauchzte das Licht. Die Abendsonne feierte ein Freudenfest. War das ein Brennen und Glühen und Strahlen! Wie durch ein Tor schaute das Auge in eine lichtdurchflutete Welt.

Ein ähnliches Schauen, nur noch herrlicher, war's für unser Glaubensauge, als wir uns am Abend des 22. November im trauten Kirchlein um unsre lieben Geschwister Sames vereinigten. Es galt Abschied zu nehmen. Trennung bringt Herzweh, das spürten wir wohl. Aber stärker als das Weh war an diesem Abend die Freude — Dankesfreude und Hoffnungsfreude.

Nach langem Warten und Beten hat der Herr, „der die Schlüssel Davids in der Hand hat, der öffnet, und niemand schließt zu", seinen Kindern die Tür nach China wieder geöffnet und die Bahn freigemacht. Da, gleichzeitig mit den Geschwistern Sames, konnten sich noch zwei Chrischonaschwestern: Martha Uster und Rose Piaget, in London zur Reise rüsten. Das ist ein Wunder der Gnade Gottes vor unsern Augen. Mitten im Dunkel der Gegenwart, unter dem steigenden

Druck der Verhältnisse und trotz aller Zerstörungsarbeit der Weltmächte, ziehen wieder Friedensboten hinaus in ferne Lande, um denen, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen, die Siegesbotschaft des Gekreuzigten zu verkündigen! Ist das nicht ein verheißungsvoller Lichtblick in die Zukunft? Ist das nicht ein Angeld dafür, daß die herrlichen Reichsgedanken unsers Gottes auch durch die antichristliche Sturmesnacht hindurch zu sieghafter Vollendung gelangen werden?

Die Abschiedsfeier war in ihrer Schlichtheit ergreifend. In Abwesenheit unsers Inspektors, der in Cannstatt eine Konferenz deutscher Christschonabrüder leitete, richtete Herr Lehrer Zantop Worte herzlicher, brüderlicher Liebe an die Scheidenden. An Hand von 2. Tim. 2, 1—2 legte er den Geschwistern folgende drei Mahnungen ans Herz:

Stärket euch durch das Wort der Gnade in Christo Jesu, nach dem Leib, nach der Seele und nach dem Geist!

Legt das Wort der Wahrheit in bewährte Männer!

Arbeitet so, daß die Gemeinde weiter bestehe, wenn ihr wieder nach Hause müßt!

Dann ließ uns Bruder Sames einen Blick tun in die Empfindungen und Gedanken, die sein Herz bewegten. Er knüpfte an den Missionsbefehl des Herrn, Matth. 28, 18—20 an. Mit Dank kann er bezeugen, daß der Herr die Zeit der Erholung gesegnet und sowohl Seele als Leib neu gestärkt hat. Was ihn nun treibt, mit seiner Gattin in das Arbeitsfeld zurückzukehren, in dem sie so manches gelitten haben, ist eins vor allem — der innere Befehl des Herrn: „Gehet hin!“ Er wies uns hin auf den dreimal wiederholten Auftrag des Auferstandenen, es zuerst den Brüdern, dann den Jüngern und endlich allen Völkern zu verkündigen, daß er lebe. „Was wir uns immer wieder wünschen, ist nur das, daß auch wir mit solch brennenden Herzen und solchem Eifer wie jene Frauen am Ostermorgen, den Auftrag des Herrn allezeit erfüllen. Wie dankbar sind wir für die Zusage des Auferstandenen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Jedes einzelne Wort dieser Verheißung ist uns kostbar und stärkt uns den Mut im Blick auf die Zeit draußen, da man fast beständig auf sich selbst angewiesen ist.“

Dann legte uns unser Bruder die große Not Chinas warm ans Herz. Vierhundert Millionen Chinesen und erst etwa dreihunderttausend Christen! In seinem Distrikt zwei Millionen Menschen und nur zwei Missionare und drei eingeborene Helfer! „Unser großer Wunsch ist“, rief er uns zu, „daß unser Christschonazweig der China-Inland-Mission doch recht wachsen möchte. Wir sind bis jetzt nur neun Missionare und Missionarinnen und sehnen uns danach, Brüder zu haben für die Arbeit draußen. Hört niemand den Ruf? Prüfe dich, und wenn du in deinem Herzen die Stimme des Herrn vernimmst: Gehe nach China! dann besprich dich nicht mit Fleisch und Blut, sondern gehorche! Auf dem Weg des Gehorsams begegnen wir dem Herrn. Ich darf sagen, wir ziehen fröhlich wieder hinaus in den heiligen Krieg, weil wir es erfahren haben in der Vergangenheit, wie selig der Dienst ist draußen unter den Heiden.“

„Darf ich die Brüder und Freunde bitten, für uns zu beten? Es können ja nicht alle hinausziehen, aber helft uns im Gebet! Helft uns beten, daß

der Herr offene Türen gebe! Helft uns beten, daß wir das Wort so reden, wie wir es reden sollen! Betet für unsre Chinasache!"

Nach einem machtvollen Chorlied der Brüder vereinigte Herr Pfarrer Kraemer die Empfindungen und Bitten, die unsre Herzen bewegten, in ein warmes, priesterliches Gebet und empfahl die Scheidenden der bewahrenden Gnade unsers Heilandes.

Und nun reisen unsre Geschwister ihrem fernen Ziel entgegen. Aeußerlich trennen uns schon weite Entfernungen, innerlich aber sind und bleiben wir einander nahe. Wollen wir nun nicht alle in der Heimatgemeinde unsre besten Kräfte dransetzen, ihren letzten Wunsch treu zu erfüllen: die Chinasache, die des Herrn Sache ist, auch zu unsrer persönlichen Herzenssache zu machen — noch treuer und hingebender als bisher? Die Geschwister draußen erwarten es von uns. Sie sollen sich nicht in uns täuschen.

St. Chrischona. Joh. Schneider.

NB. Wer gern Näheres über die China-Inland-Mission und über ihren Chrischonazweig erfahren möchte, den verweisen wir auf das prächtige Lebensbild von Hudson Taylor, dem Gründer der C. J. M., und auf die jeweilen im „Glaubensboten" erscheinenden Nachrichten unsrer Chinageschwister.

An „Gottlieb Hirte".

Nur auf diesem Weg können wir unsrer freudigen Ueberraschung und Dankbarkeit Ausdruck geben. Beim Oeffnen und Lesen des Briefes dachten wir an die Worte:

„Kleine, gute Taten, jedes Liebeswort
Machen diese Erde fast zur Himmelspfort".

Innigen Dank! B.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 16. November den Geschw. Härdle in Karlsruhe ein Söhnlein (Paul).

Todesfälle:

Am 8. Februar 1920 starb in Wausau (Wisconsin, U. S. A.) im Alter von 79 Jahren Pastor E. A. Fuenfstueck. Im Jahre 1899 war er während einiger Monate in dem damals neuerbauten Haus „Zu den Bergen" auf St. Chrischona tätig gewesen. Die Brüder, die in jenem Jahr hier waren, werden sich seiner noch wohl erinnern. Pfarrer Fuenfstueck war von Amerika zu uns gekommen und kehrte auch dorthin zurück. Nun ist er daheim und darf bei Christus sein, der ihn geliebt und erlöst hat.

Am 22. November durfte unser langjähriges Komiteemitglied, Herr Reinhard Vortisch-Raillard von Lörrach nach langem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Wir gedenken in nächster Nummer etwas über den Lebensgang des teuren Entschlafenen mitzuteilen.

Adressen-Veränderungen:

Missionar Enderlin, Wiesbaden, Schützenhofstr. 16
Joh. Pirner, Reiseprediger, Weinheim a. d. Bergstraße (Baden), Ludwigstraße 5, III.
Missionsprediger E. Skambraks, Schievelbein (Pommern), Friedrichstraße 27.
Albert Stabe, Prediger, Friedberg (Hessen), Ludwigstraße 24.
Erich Zander, Prediger, Benkheim, Kr. Angerburg (Ostpreußen), bei Herrn Rentier Kelch.
Christ. Guth, Prediger, Weidesheimer Mühle, Post Kahlhausen, Lothringen).
J. Denzler, Évangéliste, Saverne (Alsace), Rue de Hægen 1.
Jos. Krapác in Kysag, Post Obysovce (Sarisska zupa), Slovensko.
Jac. Thießen, Leede 64, Rotterdam (Holland).
Rev. Wm. Mueller, Giddings (Texas, U. S. A.).
Rev. J. Frehner, Miles, Runnels Co., Texas, U. S. A.
Rev. C. Kreuzenstein, Em., 539 E. 21. Street. Los Angeles (Californien, U. S. A.).

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen,** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel**
Telephon-Nummer: **Basel 9502**
Postcheck-Konto: **Basel V 872**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555 in Lörrach,** Baden. Geldsendungen a. Postcheck-Konto: **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Februar 1921. | Nr. 2.

Ich weiß.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht.
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen hält.

Ich weiß, was ewig dauert,
Ich weiß, was nie verläßt;
Mit Diamanten mauert
Mir's Gott im Herzen fest.
Ja, recht mit Edelsteinen
Von allerbester Art
Hat Gott, der Herr, den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die starke Herzenswehr;
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr.
Es sind des Heilands Worte,
Die Worte fest und klar,
An diesem Felsenhorte
Halt' ich unwandelbar.

Auch kenn' ich wohl den Meister,
Der mir die Festung baut.
Es ist der Fürst der Geister,
Auf den der Himmel schaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknien,
Und dem die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist mein Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken,
Mein Heiland und mein Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort.

Er, den man blutbedecket
Einst senkt zur Gruft hinab,
Er, der von Gott erwecket,
Kam siegreich aus dem Grab,
Der meine Schuld versöhnet,
Der seinen Geist mir schenkt,
Der mich mit Gnade krönet
Und ewig mein gedenkt.

Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit als Staub verweht.
Es bleibet mir im Grauen
Des Todes ungeraubt:
Es schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst mein Haupt.

Ernst Moritz Arndt.

Certissimus.

Kaspar Olevianus (geb. 1536), Mitbegründer der Deutsch-evangelischen reformierten Kirche, Mitbearbeiter und Herausgeber des Heidelberger Katechismus, lag am 15. März 1587, erst einundfünfzig Jahre alt, im Sterben. Seine Freunde, die Herborner Professoren Piscator, Textor und Alsted, standen ihm zur Seite. „Lieber Bruder", fragte Alsted, „Ihr seid ohne Zweifel Eurer Seligkeit in Christo Jesu gewiß, gleichwie Ihr die andern gelehret habt?" Da legte der Sterbende die Hand aufs Herz und sprach mit fester Stimme: „Certissimus!" (aufs Gewisseste).

Wie wohl tut dem Christenherzen solch ein Zeugnis, zumal in unsrer so zweifelsüchtigen, schwachen, schwankenden Zeit! Wie stimmt es so herrlich überein mit den Worten des Apostels Paulus: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren das mir beigelegte Gut (2. Tim. 1, 12). Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ... noch keine Kreatur kann mich scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 8, 38, 39). Wie ist in den apostolischen Zeugnissen überhaupt alles so klar und bestimmt: Wir wissen, wir haben, wir sind!

Wohl nie hat es unter dem Häuflein der Gläubigen so viel Fragens und Zagens, so viel Beängstigung und Anfechtung gegeben wie jetzt, gar nicht zu reden von den offenbaren Ungläubigen, die immer dreister sogar das Dasein Gottes leugnen und sein Wort verachten. Stimmt diese Wahrnehmung nicht überein mit jener Heilandsfrage: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden (Luk. 18, 8)?

1. Um siegreich durch die innern und äußern Versuchungen des Zweifels durchzukommen, brauchen wir vor allen Dingen den direkten Beistand und die Einwirkung des Heiligen Geistes. Er ist es, der das Herz erleuchtet und das innere Verständnis gibt für göttliche Dinge. Sein Amt ist es, Jesum in uns zu verklären, Gottes Liebe in uns auszugießen, uns etwaige Hindernisse aufzudecken und sie hinwegzuräumen, und die göttliche Wahrheit in uns zu versiegeln. Sein heiliges Wirken ist geradezu ein Beweis der Wahrheit, wie er denn auch an verschiedenen Stellen genannt wird: das Pfand unsres Erbes (Eph. 1, 14; 2. Kor. 1, 22; 5, 5). Ein Pfand ist ein greifbarer Beleg für ein gegebenes Versprechen. Das ist es genau, was der Heilige Geist für den Gläubigen sein will und tatsächlich ist. O, seien wir allezeit offen für diesen heiligen Einfluß! Sorgen wir dafür, daß er durch unser Verhalten nicht betrübt werde, sondern sein Werk in uns ungehindert tun könne. Das gilt den Anfängern im Christenleben, so gut wie den alten Streitern. Wir brauchen ihn allezeit.

2. Um den Zweifel zu überwinden, gibt es kein anderes Mittel als — zu glauben. Bengel sagt einmal so schön: Kannst du nicht beten, so bete doch! Kannst du es nicht ertragen, so ertrage es doch! Wir möchten beifügen: Kannst du nicht glauben, — so glaube doch! Eine große Hilfe war es einmal einer in schwerem Kampfe stehenden Seele, das Wort Fenélons zu vernehmen: „Der seligmachende Glaube ist nicht eine Tat des Intellekts, sondern des Willens. Der Wille ist die ausschlaggebende Kraft im Menschen. Ueber seine Emotionen kann er nicht verfügen, aber für seinen Willen ist er

verantwortlich! So legt auch Jesus den Nachdruck auf den Willen, wenn er spricht: So jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird es inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede (Joh. 7, 17).

3. Dieses göttliche Innewerden, dieses kostbare Certissimus, von dem wir reden, dringt nicht durch äußere Ueberredung in den Menschen, sondern wird durch Gottes Geist gewirkt. Für den Verkehr mit der Außenwelt besitzen wir die fünf Sinne, und jeder derselben hat seinen besondern Zweck und sein entsprechendes Organ. Mit dem Auge kann man die wundervollste Musik nicht vernehmen: es braucht dazu ein Ohr. Die schönste Landschaft bleibt dem Blinden verborgen. Leute, die des Geruchsinnes ermangeln, haben keine Ahnung von dem zarten Duft der Rose. Und wer den Sinn des Glaubens nicht hat, vernimmt schlechterdings nichts von göttlichen Dingen; sie sind ihm verborgen. Weisheit und Klugheit sind an sich wertvolle Dinge, aber sie reichen nicht aus, um Gott zu erkennen. Dazu bedarf es einer innern Offenbarung, die dem demütigen, kindlichen Glauben gewährt wird (Matth. 11, 25).

Man findet Perlen nicht auf den Bergeshöhen. Dort gibt es leuchtenden Bergkristall und anderes Gestein. Die Perle aber liegt auf dem Meeresgrund, und es gilt, tief hineinzutauchen in die Fluten, um sie zu finden. Und die Perle der wahren Gotteserkenntnis wird nur gefunden in der Tiefe der Selbsterkenntnis, der Heilsbedürftigkeit und des Glaubens an Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, dem Heiland und Herrn.

4. Zu dem Schild des Glaubens, von dem wir oben sprachen, hat der Streiter Jesu Christi aber auch, als siegreiche Waffe gegen das Heer der Zweifel, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Das sorgfältige, betende Lesen der Bibel ist eine Schutzwehr gegen den nagenden Zweifel. Wie schlicht und einfach wird in den vier Evangelien das Leben des Herrn Jesu erzählt!

Da ist keine künstliche Effekthascherei. Schlicht und einfach treten die Jünger Jesu auf und erzählen, was sie gesehen und erlebt haben. Sie wollen nichts anderes sein als Zeugen, vor allen Dingen auch Zeugen seiner Auferstehung. Besonders ist das Evangelium Johannis geeignet, die göttliche Majestät des Sohnes Gottes uns vor die Augen zu malen, wie es auch in den Schlußworten heißt: Diese Dinge sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen (Joh. 20, 31).

Die Apostelgeschichte, die den Siegeslauf des Evangeliums in den ersten Jahrzehnten des Christentums schildert, die herrlichen Episteln, die den innern Ausbau der Gemeinden bekunden, sind ein mächtiges Stärkungsmittel des Glaubens, und im Licht des Neuen Testamentes bekommt das Alte Testament ungeahnte Klarheit. Wie ist es auch so glaubensstärkend wahrzunehmen, daß das Wirken des Geistes Gottes zu allen Zeiten das gleiche gewesen ist. Manche Psalmen Davids sind so zeitgemäß, als wären sie eben jetzt erklungen und nicht schon vor dreitausend Jahren. — Auch die Kirchengeschichte mit dem blutigen Zeugnis der heiligen Märtyrer, die Reformationsgeschichte mit der gewaltigen Predigt des Glaubens, die Missionsgeschichte mit ihren

wunderbaren Siegen — über die allerdings in unsrer Zeit ein dichter Schleier gebreitet ist — alles bezeugt die Wahrheit: Jesus lebt! Sein Wort ist wahr.

5. Es wäre noch vieles zu sagen über unser herrliches Thema, aber diese Fingerzeige sollen für heute genügen. Eine Mahnung aber müssen wir noch zu Handen ängstlicher, von Zweifeln beunruhigter und doch nach Jesu verlangender Seelen beifügen. Sondre dich in deiner Anfechtung nur nicht ab von der Gemeinschaft der Gotteskinder! Schließe dich nicht selbst aus aus dem Jüngerkreise, wie Thomas es tat! Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, hat Jesus gesagt, da bin ich mitten unter ihnen. Da suche ihn!

Suche ihn aber auch im Kämmerlein! Suche ihn in den stillen Stunden der Nacht, suche ihn mitten im Getriebe der Arbeit! Werde nur nicht müde! Schon das Suchen nach ihm ist seliger als das Befriedigtsein mit äußern Dingen.

Hoffnung du der Sündenkranken,
Trost für die, so traurig sind,
Wer dich sucht, des Herz kann danken,
Wer dich sucht, des Herz kann danken,
Was ist's erst, wenn man dich find't!

Gerade für unsre ernste Zeit gilt das Wort des Meisters: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir (Matth. 11, 6). Und jenes andre, durch das schon ein Laut des Sieges tönt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Er mache aus uns treue, tapfere und demütige Zeugen, die im Leben und im Sterben ein gläubiges Certissimus im Herzen und auf den Lippen haben!

D. R.

Reinhard Vortisch-Raillard †.

Im Jahresbericht vom Jahre 1877 erschien in der Liste der Komiteemitglieder der Pilgermission zum erstenmal der Name R. Vortisch-Raillard. Seither ist dieser Name mit dem Werke in steter Verbindung geblieben. Damals schrieb Inspektor Rappard: Herr Vortisch aus Lörrach hat den an ihn ergangenen Ruf freundlich angenommen und ist nun ein mitbetender und beratender Teilnehmer an den, meistens im Fälkli, Basel, stattfindenden Sitzungen. Von den Namen, die jener Bericht aufzählt, steht noch einer in unsrer Liste, der unsers verehrten Herrn Stadtpfarrer Jäger. Wir sahen es immer als besondern Segen an, daß der Herr seinem Werke der Pilgermission treue Männer gegeben hat, die mit Verständnis für die Eigenheit sowohl der Schule auf dem Berge als auch der Arbeitsfelder mitwirkten.

Dem lieben Herrn Vortisch bewahren wir alle, die wir seit einer Reihe von Jahren mit ihm im Komitee sein dürfen, ein dankbares Andenken.

Unsre Freunde werden gern lesen, was der Reich-Gottes-Bote (Gemeinschaftsblatt des evang. Vereins für innere Mission Augsb. Bek. in Baden) über den Lebensgang des teuren Entschlafenen schreibt:

Eine Gedächtnisfeier für den am 22. November in Illenau heimgegangenen Mitbegründer unseres Lörracher Vereinshauses, Herrn Reinhard Vortisch-Raillard, vereinigte die Gemeinschaft von Lörrach am 1. Adventsonntag. In einer von Inspektor Veiel-St.Chrischona gehaltenen Ansprache und einem Lebenslauf kam der Dank gegen unsern treuen Gott zum Ausdruck, der den lieben Verstorbenen in besonders schwerer Zeit als Zeugen der Wahrheit gebraucht und gesegnet hat. Da das Lebensbild auch über unsere Stadt hinaus weitere Kreise unse-

res Gemeinschaftsverbandes interessiert, schildern wir in Kürze die Hauptzüge aus diesem inhaltreichen Leben.

Reinhard Vortisch-Raillard wurde am 23. Mai 1844 in Lörrach geboren als Sohn des Sattlermeisters Reinhard Vortisch-Singeisen. Als einziger Sohn genoß er eine sorgfältige Erziehung. Von seinen Eltern wurde alles aufgewendet, um ihn etwas Tüchtiges werden zu lassen. Nachdem er die Volksschule und das damalige kleine Pädagogium in Lörrach besucht hatte, durfte er ein Jahr lang in einer Pension der Brüdergemeinde in Lausanne verbringen, wo er tiefe, für sein ganzes Leben einschneidende Eindrücke empfing und sich ganz seinem Heiland übergab. Lebenslänglich blieb er der Brüdergemeinde dankbar verbunden. Nach Ablauf einer kaufmännischen Lehrzeit in Lörrach bildete er sich in Paris und London beruflich noch weiter aus und wurde dann von dort zur Uebernahme der Leitung der neugegründeten Kreishypothekenbank nach Lörrach heimgerufen. Dreißig Jahre lang widmete er in Treue und Gewissenhaftigkeit seine ganze Kraft diesem Werk, das er zu seiner Freude blühen und wachsen sah.

Im Laufe der Jahre wurde durch Ueberarbeit sein Nervensystem nach und nach erschüttert, und Zeiten schwerer Prüfung kamen über ihn und seine große Familie, die er im Jahre 1869 durch Verehelichung mit Bertha Raillard von Basel gegründet hatte. Die letzten 20 Jahre, von denen er sieben in Heilanstalten verbringen mußte, litt er in periodischen Zeitabschnitten an Schwermut in hohem Grade. Schließlich kam noch eine Gehirnerweichung dazu, die ihn völlig zusammenbrechen ließ und Leib wie Geist lähmte. Am 22. November ging sein langjähriger heißer Wunsch nach Erlösung in Erfüllung. Der Herr holte seinen treuen Knecht heim und führte ihn mit sanfter Hand in die von ihm so sehr ersehnte Heimat.

Als er sich in Lörrach niederließ, fand er in der heimatlichen Kirche einen für alle Frommen herzzerreißenden Zustand, da der schlimmste Liberalismus die Ruder führte und alle andern Strömungen niederzuhalten gesonnen war. Er nahm aber im festen Glauben an seinen starken Heiland den Kampf auf, und wenn er auch manchmal verzagen wollte, und sogar an eine Auswanderung nach dem freien Amerika dachte, so kam er doch immer wieder durch Gebetserhörungen und die Mithilfe treuer Freunde, vor allem Herrn Sturm, Landwirt Raimund Mahrer, Major Specht, Herrn Paul de Roche und dann vor allem auch der Chrischona-Gemeinde zu neuer Kraft des Ausharrens, so daß 1874 die Christl. Vereinskapelle eingeweiht werden konnte. Bald sammelten sich hier die gläubigen Kreise der Stadt und Umgebung; es entstand ein Jünglings- und Männer- sowie Jungfrauen-Verein, und Herr Vortisch begann unter seiner energischen Leitung eine Sonntagsschule und gemischten Chor. Die Feindschaft regte sich von allen Seiten, nicht nur von gewöhnlichen Leuten und dem hiesigen Pfarrer, sondern auch von Karlsruhe her, vom Kirchenregiment. Aber die Regierung war liberal genug, dem Vereinshaus das Recht seines Daseins zuzusprechen, und so kam's, daß man eigenes Abendmahl feiern und von auswärtigen gläubigen Dienern Gottes Taufen und Beerdigungen halten lassen konnte.

Herr Vortisch war unerschrocken in seinem Bekennermut gegen Hoch und Nieder, stark im demütigen Glauben, voll Erbarmen für Arme und Schwache, weitherzig für alle Bekenntnisse (vor allem auch gegen fromme Juden), mildtätig in verborgener, aber ausgiebigster Weise, zuvorkommend, und in Worten, Schrift und Taten immer selbständig und originell, so daß er mit der Zeit, zumal er auch stets seiner Vaterstadt Bestes vertrat und ausführte, einer der bekanntesten Männer Lörrachs wurde, dem jeder mit Hochachtung begegnete und dessen Rat in öffentlichen wie privaten Angelegenheiten gesucht und geschätzt wurde.

Sein innerstes Bestreben war, Gott zu dienen an seinen Mitmenschen und sein Leben zu führen vor und mit Gott. Wir wissen nicht, wieviele er zur Gerechtigkeit gewiesen, aber wenn wir sehen, welch reicher Segen sein Leben begleitete, und wieviele um ihn trauern, so glauben, ja so wissen wir, daß er ein wahrer Jünger Jesu war und nun ewig selig sein darf in der Ruhe des Volkes Gottes. G. B.

Wie wird mir sein, wenn Engelharfen tönen
Und sanft ich ruh in meines Hirten Schoß,
Wenn ausgeweint sind alle meine Tränen,
Und ich nun ganz von Erdenfesseln los!
Wie wird mir sein, o du mein Herr und Gott,
Wenn nicht mehr schrecken Sünde, Höll' und Tod!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Januar 1921.

Eine nach außen hin stille Zeit liegt hinter uns. Die Brüder der drei obern Klassen waren in den Ferien, und wir feierten hier im klein gewordenen Kreis das selige Weihnachtsfest. Im Lauf der Jahre haben wir in diesen Spalten so oft davon geschrieben, daß wir diesmal einem unsrer jüngsten Söhne das Wort geben wollen.

Weihnachten auf St. Chrischona.

Der Weihnachtsabend war herangekommen. Tiefe Ruhe lag über unsrer kleinen St. Chrischona. Auch in den Häusern herrschte Stille, ein jeder bereitete sich zur Weihnachtsfeier. Langsam schlug die alte Turmuhr acht Schläge. Einige Brüder hatten ein Posaunenlied geübt. Laut schallte es vom Dache in die stille Nacht: „Welchen Jubel, welche Freude bringt die sel'ge Weihnachtszeit! Fröhlich sieht man alle Leute in der weiten Christenheit!

Nach einer kleinen Weile rief uns die Glocke in den Speisesaal. Wie festlich geschmückt sah der heute aus! In der Mitte prangte ein großer Weihnachtsbaum, und im Lichterglanz sah man leuchtende Kinderaugen, die uns mit dem ewig-neuen Liede: „O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" empfingen. Wir waren überwältigt von dem Jubel der Kleinen und mußten das Lied mitanstimmen. Zu unsrer besonderen Freude sahen wir unsre liebe Mutter, Frau Inspektor Rappard, mitten im fröhlichen Kinderkreis.

Herr Inspektor las zum Beginn das Weihnachtsevangelium. Es war, als hörten wir es zum ersten Male: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Dann folgten freudige Worte aus vollem Herzen. Schmerzlich wurde unsres lieben Lehrers, Herrn Hanke, gedacht; aber wir wußten, er feiert ein viel herrlicheres Weihnachtsfest beim lieben Heiland selber. Nachdem die Hausgemeinde das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen hatte, folgten in bunter Reihenfolge Chorlieder, Musikstücke und Deklamationen. Noch einmal fühlten sich die Kinder gezwungen, an eine echt orientalische Krippe zu treten und, das Christkind bewundernd, zu singen: „Ihr Kinderlein kommet, o, kommet doch all!"

Weihnachtsfrieden und Weihnachtsfreude lag auf allen Gesichtern. Vertieft wurden die Eindrücke noch durch die liebewarmen Ansprachen unsrer Lehrer Pfr. Kraemer und Schneider. Gegen 10 Uhr schickte sich Herr Inspektor an, jedem Bruder ein großes Paket Weihnachtsgaben zu überreichen. War das eine Verwunderung! Da sah man schöne warme Kleider, Aepfel, Nüsse und anderes mehr. Woher diese unverdiente Liebe? Wem sollen wir dafür danken? Stumm, aber in inniger Freude blickten wir uns an. Den lieben Spendern möge der Heiland diese Liebe vergelten!

Rasch verging der für viele wieder einmal schöne Weihnachtsabend. Wie ganz anders war es doch in den Kriegsjahren gewesen, fern von den Lieben, draußen an der Front oder in der Gefangenschaft! — — Die Lichter am Weihnachtsbaum erloschen, aber in unserm Herzen glühte das Weihnachtslicht weiter: „Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit! B.

Es ist uns Bedürfnis, allen Freunden für die vielen Zeichen der Liebe und Teilnahme, die uns auf Weihnachten und Neujahr zugekommen sind, von Herzen zu danken. Die Missionsarbeitsvereine haben uns prächtige Kleidungsstücke, wie Hemden, Unterhosen, Unterleibchen, Strümpfe, Socken, Taschentücher usw. gesandt. Dann erhielten wir wertvolle Einzelgaben, und unsre Kasse, an die so viele Anforderungen gestellt werden, bekam manch hochwillkommenen Zuschuß. In allen Sendungen ist viel Liebe beschlossen, und die Gaben sind mit Gebet abgesandt worden. Wir haben sie mit Freude und Gebet empfangen, mit herzlichem Dankgebet. Der Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen, und er kennt jeden einzelnen Geber und wird ein Vergelter sein.

Seit gestern herrscht wieder reges Leben bei uns. Die Lektionen haben begonnen, und mit ausgeruhten Köpfen und neuem Eifer haben die Brüder ihr Studium aufgenommen. Wir rechnen mit dem Segen des Herrn, dessen Gnade alle Tage neu ist über uns.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. Dezember 1920 bis 18. Januar 1921 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Wiemer, Ottweiler; **Schlichter,** Grünstadt; **Rubli,** Rämismühle; **Guth,** Kahlhausen; **Hermes,** Witten; **Blaesner,** Heydekrug; **Herrmann,** Graudenz; **Rellstab,** Kempten; **Meister,** Gotha; **Walter,** Gernsbach; **Maeder,** Spengelried; **Kunde,** Elbing; **Fast,** Winnipeg; **Keller,** Banovce; **Hofmann,** Heilbronn; **Bergner,** Arneckeville; **Fünning,** Fort Morgan, Colo.; **Jakob,** Dürrgraben; **Kuhn,** Landau; **Musil,** Cleveland; **Sawitzki,** Johannisburg; **Gaenge,** Marburg; **Eckard,** Freiburg; **Wienecke,** Danzig; **Schliep,** Zempelburg; **Parnes,** Ludwigslust; **Nebeling,** Frankfurt a/M.; **Müller,** Cannstatt; **Spittler,** Ludwigshafen; **Flückiger,** Bauma; **Gosteli,** Bauma; **Schäfer,** Zweibrücken; **Zeller,** Wädenswil; **Schmidt,** Steinen; **Rauber,** Stein a/Rh.; **Siefer,** Mülhausen; **Mohr,** Basel; **Schönherr,** Birsfelden; **Dallaserra,** Schmalkalden; **Fotsch,** Liestal; **Kreutzkamp,** Harburg; **Müller,** Reinach; **Martin,** Neidenburg; **Voland,** Konstanz; **E. Kuhn,** Hannover; **Liermann,** Rämismühle; **Schoop,** Rüschlikon; **Schreiber,** Büschergrund; **Aeppler,** Campbellsport; **Hirschler,** Jechnitz; **Strub,** Glogau; **Rad,** Neustrelitz, **Müller,** Neuchâtel; **Engel,** Liegnitz; **Steinkamp,** Berlin; **Sames,** Suezkanal; **Krämer,** Durlach; **Bigler,** Rubigen; **Reimann,** Dinuba; **Mundinger,** Müllheim; **Ebinger,** Elma, Wash.; **Dallmeyer,** Güstrow; **Schweizer,** Basel; **Würsten,** Straßburg; **Gmünder,** Seon; **Herzig,** Mercedes, Texas; **Aumann,** Sanger, Calif.; **Kleber,** Detroit, Mich.; **Holecek,** Zelow; **Spengler,** Kandern; **Keppler,** Ralston, Wash.; **Wolfsdorff,** Yoakum, Texas; **Müller,** Ormalingen; **Grobe,** Brush, Colo.; **Vogt,** Männedorf; **Fuhrmann,** Roderet, Italien; **Zacher,** Unterhallau; **Lichtenberger,** Belgrad; **Müller,** Georgshof, S. H. S.; **Rudolph,** Rastenburg; **Heitmüller,** Hamburg; dazu die Quartalberichte.

Brüderkonferenz in Cannstatt.

(Schluß.)

Den Geschwistern Müller und Petri spürten wir's ab, daß es ihnen nicht eine Last, sondern eine Lust war, die Verpflegung zu übernehmen. Auch die Angestellten des Hauses setzten ihre Kraft so willig ein, daß es uns überaus wohltat.

Die Tageseinteilung war so, daß die Zeit möglichst ausgenützt wurde. Eine tägliche Morgenandacht vereinigte uns um die kostbaren Wahrheiten des Wortes und zum gemeinsamen Gebet. Wer den Segen einer solchen Gebetsvereinigung nicht kennt, dem ist ein großes Gut der christlichen Gemeinschaft noch verborgen. — Sehr wertvolle, inhaltreiche Referate hielten uns die Herren Stadtpfarrer Jehle und Schriftsteller Ernst Schreiner. Wir konnten sehen, wie gründliches Wissen mit kindlichem Glauben sich wohl verbindet. Stadtpfarrer Jehle zeigte uns die Herrlichkeit des ersten Kapitels der Bibel. O wie gern ließen wir unsern Blick auf das Werk der Schöpfung lenken; denn von da strahlte uns göttliche Herrlichkeit entgegen! Herr Schreiner zeigte uns „drei Schlüssel der Weltgeschichte". Als Gottesmenschen möchten wir die Zeitereignisse nicht einfach an uns vorübergehen lassen, sondern möchten mit möglichst viel Verständnis dem Walten des großen Herrn zusehen. Wir danken den lieben Freunden für das, was sie uns in ihren Referaten geboten haben. Ein drittes Referat, das der Berichterstatter halten durfte, wollte etwas von der Schönheit des Bildes Jesu ins Licht stellen; denn ihn erkennen, ist ewiges Leben.

Die Zwischenstunden waren gut ausgenützt mit mancherlei Bespre-

chungen. Der Austausch, selbst da, wo wir in der Auffassung einer Zeiterscheinung nicht ganz einerlei Meinung waren, geschah in so brüderlicher Liebe und Eintracht, daß unsre Herzen nicht eng, sondern weit gemacht wurden.

Zu den Abendandachten waren die lieben Freunde aus der Stadt eingeladen. Viele kamen herzu und füllten die schöne Kapelle. Es redeten jedesmal drei bis vier Brüder. Da jeder Bruder seine Pilgerlieder mitgebracht hatte, konnten in den Pausen unter der trefflichen Leitung von Bruder Schnebele die alten bekannten Lieder eingeübt werden. Der volle Chor alter und junger Brüder sang in den Versammlungen zum Lobe des Herrn. Besonders köstlich war der letzte Tag, der Sonntag. Am Vormittag hielt uns Herr Stadtpfarrer Jäger eine klare, lebendige Predigt. Schon die Tatsache, daß ein Einundachtzigjähriger mit so warmem Herzen und so lebhaftem Geist das Wort seines Herrn verkündigte, war eine Erbauung. Nachmittags und abends füllte sich der schöne Saal zweimal ganz, und wieder hielten mehrere Brüder Ansprachen. Da wurde uns klar, wie köstlich ein Zusammenfließen der verschiedenen Gaben ist. Wenn wir jetzt an diese reichen Tage zurückdenken, ist unser Herz noch voll Freude und Dank. Gelobt sei der Herr, der in schwerer Zeit seine Kinder so erquickt und gestärkt hat! Und Dank sei all den Lieben in der Villa Seckendorff und in Cannstatt und den teuren Referenten für das, was sie uns auf mancherlei Weise geboten haben! Und Dank allen lieben Freunden, die Gaben gesandt haben zur Deckung der Kosten!

Die Tage waren so gesegnet und lieblich, daß der einstimmige Wunsch laut wurde, im nächsten Jahr wieder eine solche Konferenz zu halten. Wenn der Herr die Wege dazu ebnet, wollen wir's mit aller Freude ausführen. V.

Aus der Schweiz.

Neßlau, Toggenburg.

Am 31. Oktober durften wir in Neßlau ein neues Haus für den Dienst der Evangelisation und Gemeinschaftspflege einweihen. Schon länger bestand an diesem Ort eine Versammlung, doch konnte sie sich nicht ausdehnen, weil das Lokal nicht geeignet war. Nachdem der in Ebnat stationierte Bruder Wäckerling einen Teil seines Arbeitsfeldes an Bruder Schmid abgetreten hatte, war er freier und konnte sich nun dem ihm verbliebenen Teil mehr widmen. Da zeigte sich bald das Bedürfnis nach einem guten Lokal. Obwohl man sich jetzt schwer zu einem Neubau entschließen kann, gab das Komitee doch seine Zustimmung zu einem einfachen, im Toggenburger Stil ausgeführten Bau. Das Haus macht sich unter seinen Nachbarn allerliebst. Ein heimeliger Eingang führt zu einem schönen, lichten Saal. Das schönste daran war freilich am Einweihungstag, daß er bis auf den letzten Platz besetzt war. Draußen an der sonnigen Halde hatten sich die Bläser aufgestellt und lockten mit ihren frommen Weisen die Besucher herbei. Mit einem Dank- und Weihegebet wurde das Haus seiner Bestimmung übergeben. Es soll eine Stätte sein, da man zusammenkommt im Namen des Herrn, um aus dem Worte Gottes Kräfte der Ewigkeit zu schöpfen und sich vorzubereiten für den Eingang in die ewige Herrlichkeit. Wir möchten nicht andre, die den gleichen Dienst tun, in ihrer

Aufgabe stören, möchten z. B. der Kirche kein Hindernis sein; wohl aber möchten wir mit allen, die den Herrn Jesum Christum lieb haben, uns im Glauben stärken. — Mehrere Brüder haben bei der Einweihung durch Ansprachen gedient. Es herrschte ein zuversichtlicher Geist. Der Herr möge seinen Knecht, der nun die Arbeit in dem Haus tun darf, ausrüsten, daß er vielen die Botschaft des Lebens zum Leben bringen kann! Den Anfang der Arbeit machte Bruder Schmid von Lichtensteig mit einer Evangelisation. Die vielen auswärtigen Gäste wurden aufs freundlichste in dem benachbarten christlichen Erholungsheim „Alpenblick" bewirtet. Der Chor von Ebnat, der das Fest durch seine Gesänge verschönert hatte, sang noch manches Lied, bis es Zeit war zur Bahn. Der Herr wolle die Segenswünsche, die betend vor ihn gebracht wurden, erfüllen, damit man auch in dieser „Hütte" allezeit mit Freuden singen könne vom Sieg!

F. V.

Aus Amerika.

Bartlett (Texas), 15. Nov. 1920.

Am 3. November durfte ich mein silbernes Amtsjubiläum feiern. Da gingen meine Gedanken sonderlich zurück zu dem lieben Chrischonahügel, wo ich meine Vorbereitung für das heilige Amt erhalten und so viel Segen empfangen habe. Beim Rückblick auf jene schöne Zeit und die fünfundzwanzig Jahre meines Wirkens hier in Texas ist mein Herz voll Rühmens ob der Gnade meines Gottes. Wie hat mich der treue himmlische Vater so freundlich geführt, und wie hat der Herr mich mannigfach und reich gesegnet, sonderlich auch in meiner Wirksamkeit! Freilich, es gab auch schwere Zeiten, wenn ich nur an die hinter uns liegenden Kriegsjahre denke, in denen wir viel Verdächtigung, Anfeindung, ja Verfolgung erdulden mußten. Aber: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!

Meine Synode hat mir für mein Jubiläum eine liebliche Feier veranstaltet. Am Morgen des 3. November erschien ein Amtsbruder nach dem andern, bis zwölf Pastoren zum Teil mit ihren Familiengliedern anwesend waren. Um zehn Uhr rief uns die Glocke zur kirchlichen Feier. Der Vizepräsident der Synode hielt die Predigt. Ich antwortete darauf mit dem 2. Vers des 89. Psalms; denn was anderes galt es zu rühmen, als die Gnade und Erbarmung Gottes? Denn an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist des Rühmens wert. Meine Amtsbrüder überreichten mir zum Zeichen ihrer Liebe ein kostbares Geschenk. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festmahl statt, von den Damen der Gemeinde hergerichtet und durch mancherlei schöne Ansprachen gewürzt. Dieser festliche Tag wird mir und den Meinen in stets lieblicher Erinnerung bleiben. Für mein ferneres Wirken schenke mir der Herr in Gnaden treue und selbstlose Liebe, damit ich das sein kann, was mir mein lieber, nun schon lange unter den Ueberwindern weilender Inspektor Rappard beim Abschied wünschte, daß ich eine fruchtbare Rebe an Christo, dem Weinstock, sein möge.

Die Entwicklung des Werkes der Pilgermission verfolge ich mit regem Interesse; darum begrüße ich auch das Erscheinen des alten, treuen „Glaubensboten" immer mit Freuden. Der Segen des allmächtigen Gottes ruhe

fernerhin auf unsrem lieben Mutterhause! Wieviel Dank sind wir doch alle, die wir von dieser Segensstätte ausgegangen sind, schuldig für den dort empfangenen geistlichen Segen! Gottes Heiliger Geist durchwehe allezeit die Lehrsäle und alle Räume des Hauses! Mögen noch viele Boten ausgehen, die den kostbaren Frieden verkündigen in der Nähe und in der Ferne, bis unser Herr Christus den endlichen Sieg errungen hat und sein Friedensreich aufrichtet!

In treuer, dankbarer Liebe grüßt

Theodor Bogisch.

* * *

Los Angeles (Calif.), 21. Nov. 1920.

Nach langer Unterbrechung ist es mir vergönnt, den Briefwechsel mit St. Chrischona wieder aufzunehmen.

Auf den Rat des Arztes mußte ich krankheitshalber von meinem aktiven Pfarramt zurücktreten. Nach zweiundvierzigjähriger Tätigkeit wurde mir Ruhe geboten. Die Ausspannung und das angenehme Klima hier in Californien tun meiner Gesundheit gut. Da auch die meisten unsrer Kinder in Los Angeles wohnen, haben wir uns für unsre alten Tage hier niedergelassen. Ich wohne in der Nähe von Bruder Nuesch. Als solche, die durch das Wort der Wahrheit von Gott geboren sind, pflegen wir gern die brüderliche Gemeinschaft.

Beim Rückblick auf die dreiundvierzig Jahre, die seit meiner Einsegnung auf St. Chrischona vergangen sind, muß ich mit Jakob bekennen: „Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast!“ Als erster Sendling nach Ostpreußen durfte ich die ersten Bausteine für die dortige Arbeit in Königsberg, Gumbinnen, Tilsit und andern Orten herzutragen. Nachdem das geschehen, wurde ich im Herbst 1880 nach Texas gesandt. Vierzig Jahre lang durfte ich hier in den Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Gottes Gnade an andern üben, was er an mir getan. Zur Aufmunterung und Stärkung des Glaubens ließ mich der Herr da und dort Früchte von der ausgestreuten Saat sehen. Ich erkenne, daß alles, was in meinem Dienst brauchbar war, lautere Gnade des Meisters ist. Den jungen Brüdern, die noch auf Chrischona in der Vorbereitung stehen, möchte ich sagen: Laßt euch füllen mit Gottes Gnade, denn ohne sie gelingt euch kein Tritt! Die Arbeit im Reiche Gottes, besonders in der Gegenwart, verlangt gottgeweihte Persönlichkeiten, die durch ihren Wandel, durch ihre Werke und durch das Wort leuchten als helles Licht. Wo die Ausrüstung von oben fehlt, verliert man den Mut in der Arbeit, zieht kraftlos die Hand vom Pflug und läuft weg.

Dir, lieber Bruder, und Deinen Mitarbeitern wünsche ich den Geist eurer Vorgänger auf St. Chrischona, damit die Brüder, die unter eurer Aufsicht und Pflege stehen, wohl ausgerüstet auf den Kampf- und Arbeitsplatz treten können!

Mit brüderlichem Gruß

Carl Kreuzenstein.

China.

Heute, den 18. Januar, hoffen unsre lieben Reisenden Shanghai zu erreichen. Aus Briefen vom 8. Dezember im Suezkanal und 23. Dezember vor Colombo erfahren wir, daß die Reise bis dahin gut gegangen ist.

Geschwister Samés schreiben: „Mit Freuden dürfen wir dankbar bekennen: der Herr hat bis jetzt gnädig geholfen und uns eine gute Reise

geschenkt. Am 3. Dezember haben wir uns eingeschifft. Wir trauten unsern Augen kaum, als wir in die schöne Kabine kamen". (Gern schalten wir hier ein, daß wir es unsern Geschwistern von Herzen gönnen, daß sie diese Ausreise auf andre Weise machen dürfen als im Jahr 1919 die Fahrt in die Heimat. Damals mußten sie, wie unsre Leser sich vielleicht noch erinnern werden, mit vielen Leidensgenossen zusammengepfercht auf einem Transportdampfer die lange Strecke zurücklegen.) „Die Verpflegung ist sehr gut. Wir gehen still und vergnügt unsern Weg und merken wohl, daß wir beobachtet werden. Es ist uns klar, daß wir vor allem sein müssen zur Ehre des Herrn, und wir hoffen, daß uns auch da und dort Gelegenheit gegeben wird, von ihm zu reden. — —

Uebermorgen ist Weihnacht. Wie gern denkt man sich da aus, wie es daheim ist! Man versetzt sich in die Weihnachtsluft mit all ihren Geheimnissen und Freuden. Und hier? Weihnachtsstimmung will so gar nicht kommen, weil die Luft hier unter dem Tropenhimmel schon gar nicht dazu stimmt und die „Luft" auf dem Schiff auch nicht. Zwar wird hier auch von Weihnacht gesprochen, und Vorbereitungen werden gemacht, auch einen Weihnachtsbaum gibt's an Bord, eine Kiefer. Er ist bis vor einer Woche im Eiskeller gewesen, aber nun steht er schon lange auf Deck, da die Arbeiter die elektrischen Lichter dranmachen müssen. Er sieht aber schon recht kläglich aus, als weinte er vor Heimweh nach dem grünen Wald und der lieben, lieben Heimaterde. Auch unser liebes, herziges Tannenbäumchen aus dem Chrischonawald hat Weihnachten nicht erlebt. Trotzdem wir es sorgfältig hegten und pflegten, nahm es immerzu ab, und jeden Tag verlor es mehr seiner Nadeln. Am Tag nach Massaua schmückten wir es und freuten uns an dem milden Lichtglanz, und am nächsten Tag betteten wir es in sein kühles Wellengrab. — Der Kapitän hat uns erlaubt, am Weihnachtstag im Salon I. Klasse einen Gottesdienst zu halten, und darauf freuen wir uns. Wir hoffen, daß manche daran teilnehmen werden, die nicht ganz vergessen haben, warum wir Weihnachten feiern. Wie öde läßt doch all das andre das Herz! Es ist eine schön bemalte Schale ohne Kern.

Heute abend sollen wir nach Colombo kommen und am heiligen Abend abfahren. Wir hatten bis jetzt immer schönes Wetter, aber etwa vier Tage ziemlich bewegte See, so daß viele seekrank waren. Von uns war keines richtig seekrank, aber uns allen war nicht recht wohl. Die Schwestern hatten mit großem Mut ihr Chinesisch angefangen; doch während dieser Tage mußten wir Ferien machen. — Die verschiedenen Nationalitäten auf dem Schiff vertragen sich ganz gut. Deutsche und Italiener stellen die Mehrzahl dar, dann sind etwa zwanzig Holländer und einzelne Engländer, Tschechen, Franzosen und Schweizer da. Ich habe noch nie über Politik reden hören. Die meisten bleiben für sich. In dieser Beziehung ist die Luft nicht „schwül", auch für Deutsche nicht.

Wenn Sie diesen Brief bekommen, werden wir wohl in Shanghai sein. Dann kommt die Entscheidung über den Weg, den wir einzuschlagen haben, das Arbeitsfeld, wo wir dienen dürfen. Wir befehlen unsern Weg dem Herrn und glauben, daß er uns recht führen wird.

Allen unsre herzlichsten Grüße!"

* * *

In den nächsten Wochen hoffen Geschwister Bläsner ihre Wieder-

ausreise nach China antreten zu können. Wir freuen uns, unsre alten und neue Arbeiter in den Weinberg des Herrn in China senden zu dürfen. Aber die beträchtlich erhöhten Reisekosten treiben uns sehr ins Gebet. Wir werfen unsre Sorgen auf den Herrn; er kann Herzen und Hände willig machen, uns zu helfen.

Von Büchern.

Jubal. Eine Erzählung aus den Tagen der Sintflut von H. v. Redern. Leicht gebunden Fr. 1. 60.

Selbstverständlich will diese Erzählung nicht historisch aufgefaßt sein in dem Sinn, daß die Verfasserin Zeitstudien gemacht hätte, um uns ein Kulturbild jener Tage zu zeichnen. Vielmehr geht sie aus von dem Wort unsers Herrn: „Gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging“ (Matth. 24, 38) und weist mit großer Deutlichkeit und ergreifendem Ernst nach, wie unsre Zeit Züge an sich trage, die den vom Herrn genannten aus der Zeit Noahs gleichen. Das Büchlein ist also durchaus nicht zur Unterhaltung oder Belehrung, sondern zur Erweckung geschrieben. Und diesen ihren Zweck hat die Verfasserin erreicht. Wir wünschen nur, das Büchlein käme in die Hände vieler, die den Ernst unsrer Zeit noch nicht verstanden haben.

Von ganz andrer Art, wenn auch scheinbar ähnlich, ist das Buch von F. Brockes:

Cajus von Derbe. Mit künstlerischem Umschlagbild, gebunden Fr. 8. 50, Mk. 18.—.

Hier sucht der Verfasser die Zeit- und Ortsverhältnisse, wie wir sie aus dem Neuen Testament kennen, anschaulich zu schildern. Man spürt überall, daß der Verfasser den Orient kennt, und daß ihm für die Zeitschilderungen gründliche Kenntnisse zur Verfügung stehen. Jeder Bibelleser wird dieses Buch mit Interesse und Dank lesen. Vielleicht stößt sich jemand an der Form des Buches, d. h. daran, daß die uns aus dem Neuen Testament bekannten Menschen in einem Roman vorkommen. Wir heben aber ausdrücklich hervor, daß zwischen dem Buch Cajus und ähnlichen ein wesenhafter Unterschied besteht. Während wir Bücher wie: „Der Fürst aus Davids Hause“ oder „Phöbe“ und andre geradezu schädlich halten, müssen wir hervorheben, daß Brockes mit Feinheit und Zartheit die Gestalten zeichnet. An keiner Stelle ist man verletzt. Wir möchten besonders unsern Predigern das Studium dieses Buches, und zwar eben nach seiner bedeutenden Seite hin, von Herzen anraten. F. V.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. November 1920 den Geschw. Schönherr in Birsfelden ein Söhnlein (Paul).
Am 28. November 1920 den Geschw. Aumann in Sanger, Calif., ein Söhnlein.

Trauungen:

Am 4. Januar 1921 Gerhard Hanke, Landwirt in Schönbrunnen bei Belpberg, Kant. Bern, mit Jungfrau Renée de Neufville.

Adressen-Veränderungen:

Samuel Frank, Evangelist, Rumendingen, Kt. Bern.
Christian Guth, Weidesheimermühle, Post Kahlhausen, Lothr.
Heinr. Hoenen, Bundessekretär, Osnabrück, (Hannover), Herderstraße 40.
Rob. Dobeck, Missionar, Zemun, (Jugoslav.), Prilaz 2.
Jakob Müller, Lehrer, Brezik, (Georgshof), Post Lukac, (S. H. S.).
Ulrich Hirschler, Prediger, Jechnitz (Böhmen), N. C. 100.
Rev. Paul Ebinger, R. F. D. No. 1, Elma Wash., U. S. A.
Rev. J. Bodmer, Straßburg, Turaravas Co., Ohio, U. S. A.
Rev. H. Heusser, R. F. D. No. 1, Box 632, Portland, Oregon, U. S. A.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen,** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel**

Telephon-Nummer: **Basel 9502**

Postcheck-Konto: **Basel V 872**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555 in Lörrach,** Baden. Geldsendungen a. Postcheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | März 1921. | Nr. 3.

Jesaja 53, 5.

Ich weiß ein Wort voll Wundermacht
Und tiefer Seligkeiten,
Das wandelt dunkle Sündennacht
In Licht für alle Zeiten,
Das löst des Lebens Rätsel all',
Die je ein Herz durchbeben,
Das kann vom schwersten, tiefsten Fall
Ein Menschenkind erheben
Bis in den Himmel hoch hinein,
Das weiß vom Tod zu retten:
**„Die Strafe liegt auf ihm allein,
Auf daß wir Frieden hätten."**

Als ich's vernahm, als ich's erfaßt,
Daß es für mich geschrieben,
Da hat es mit der schweren Last
Der Sünden mich getrieben
Hin unters Kreuz. O Wunderwort!
Anbetend sank ich nieder;
Vom Kreuze geh' ich nimmer fort,
Und immer sag ich's wieder,
Und in das sel'ge Wort hinein
Ich mich auf ewig bette:
**„Die Strafe liegt auf ihm allein,
Auf daß ich Frieden hätte."**

* * *

Wie stehst du zum Kreuz?

Im kleinen, altersgrauen Bergkloster San Damiano, in der Nähe von Assisi, der Heimat des heiligen Franz, steht ein merkwürdiges, hölzernes Kreuz. Es ist im Lauf der Jahrhunderte schwarz und wurmstichig geworden. Schlicht und kunstlos gebildet, von erschütternder Realistik, hängt die Martergestalt am Fluchholz. Das Eigenartige liegt in den Gesichtszügen des Dorngekrönten. Sie verändern sich je nach der Stellung, die der Beschauer zu ihnen einnimmt. Von unten gesehen ist das edle Antlitz verzerrt durch Seelenschmerz und Todesnot. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Von der Seite betrachtet, liegt tiefer Siegesfriede auf der erblaßten Stirn. „Es ist vollbracht". Von oben geschaut, ist es das Haupt des verklärten Herrn, strahlend im Höhenlicht himmlischer Herrlichkeit.

Lange Zeit mußte ich wie gebannt stehen bleiben vor diesem Kreuz, im Halbdunkel der kleinen Kapelle. Die eindringliche Kraft seiner wortlosen Predigt ließ mich nicht los. Frage um Frage tauchte auf vor meiner Seele. Sind es nicht auch drei verschiedene Stellungen, die wir Christen dem Kreuz gegenüber einnehmen, und liegt nicht darin die Ursache, daß auch unsre Erfahrungen von der Siegeskraft des Kreuzes so verschiedene sind?

Bleiben nicht weitaus die meisten Christen in dieser Passionszeit stehen **„unter dem Kreuz"?** Sie schauen wohl auf zum Mann der Schmerzen und beten an die Macht der Liebe. Sie durchleben mit Herz und Gemüt die furchtbaren Einzelheiten des Leidensweges Jesu und sind zu Tränen ergriffen. Sie rühmen laut das Kreuz von Golgatha, Heimat der Heimatlosen. Aber sie bleiben stehen — *unter dem Kreuz*. Sie treten nicht in eine persönliche, innerliche Leidens- und Sterbensgemeinschaft mit dem Gekreuzigten selbst. Sie wagen nicht, den Lebenszusammenhang mit dem eigenen Ich zu durchbrechen. Sie suchen wohl den Segen des Kreuzes, wollen aber nicht seine Todesbitterkeit. Und die Folge? Sie dringen nie durch zu einem wirklichen Erleben der Erlösungskraft, die im Blute des Lammes liegt. Sie sterben immer und leben nie. Sie kämpfen immer und überwinden nicht. Sie bekehren sich immer und dringen nie durch zu einer Wiedergeburt. Den tiefen, starken Frieden der Versöhnung mit Gott und die Glückseligkeit der Gotteskindschaft erlangen sie nie. Jammervoller Zustand! Schweres Seufzerleben! Unter dem Kreuz!

Aber nun höher hinauf: **Ans Kreuz!** Jetzt ist's gewagt. In mutigem Glauben hat die schuldbeladene und sündenkranke Seele sich in die Arme des Gekreuzigten geworfen. Es war ein inneres Losreißen, ein Todessprung, eine reine Glaubenstat. Wohl regt sich noch manches vom alten Menschen in deinem Wesen. Wohl sind die Glieder noch nicht alle abgestorben, aber du bist jetzt mit Jesus *am Kreuz*. Nun stehst du in inniger Glaubensgemeinschaft mit ihm. Sein Sterben ist dein Sterben und dadurch sein Sieg dein Sieg. Wohl gilt es noch ritterlich zu kämpfen bis zum letzten Atemzug; aber es ist nicht mehr ein erschöpfendes, sieglosses Kämpfen in eigener Kraft nach außen und unten, sondern dein Kampf hat sich verinnerlicht zu einem Bleiben, einem *immer Bleiben in Jesus*. Jetzt verharrst du in der Glaubensaneignung des Sie-

ges, den er für dich errungen hat. Du ruhst in seinem Sieg. O glückselig, wer es gewagt, vom Seufzerleben unter dem Kreuz zum Glaubensleben am Kreuz durchzudringen, und nun mit dem Apostel bezeugen darf: „Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gibt durch Jesus Christus!“

Aber kann es denn noch eine dritte Stellung geben dem Kreuz gegenüber? Ja gewiß, noch höher hinauf: **durchs Kreuz — zur Herrlichkeit!** Nicht das Kreuz ist das Letzte und Höchste, sondern die Krone. Nicht Erlösung ist das letzte Ziel des Glaubens, sondern Verherrlichung Gottes. Kreuz und Erlösung sind nur heilige Mittel zu heiligem Zweck. Erlöst hat dich Jesus nicht, damit du nun in seliger Selbstgenügsamkeit den Gottesfrieden genießest, sondern daß du, als Lohn seiner Schmerzen, tüchtig werdest, seinen Ruhm zu verkündigen auf Erden. Er will „verherrlicht werden an seinen Heiligen und bewundert werden an allen, die gläubig geworden sind“. Er sucht eine Kreuzgemeinde auf Erden, die ihn verklärt unter den Menschen — will heißen, die klar, kraftvoll und wahr die Schönheit seines göttlichen Wesens widerstrahlt, die liebt, wie er geliebt hat bis in den Tod, und die nur noch ein Lebensziel kennt: „Dein Reich komme“.

Das ist Herrlichkeitsdienst, der selige Gewinn eines ganz mit Christo gekreuzigten Lebens. Und zu diesem höchsten Ehrendienst bist auch du berufen. Bleib nur nicht stehen „unter dem Kreuz“ — komm „ans Kreuz“, dann dringst du „durchs Kreuz — zur Herrlichkeit!“

St. Chrischona. J. Schneider.

Die beste Liebesgeschichte.

Nachdem ich in einem Hospital zu L. einige Wochen krank gelegen, fragte mich eines Sonntagmorgens die Aufsicht führende Schwester, ob ich für eine kurze Zeit aufstehen und mich zur Mittagszeit wieder zurückbegeben möchte, um dann bereit zu sein, meine Freunde, die mich heute vielleicht besuchen würden, zu empfangen. Es war ja heute Besuchstag.

„Ja“, erwiderte ich, „sehr gern will ich das tun.“

Meinem Bette zunächst lag ein armer Jude von etwa 30 Jahren, der aus Rußland hatte fliehen müssen, ein ganz ungläubiger Mann. Er bekannte offen, daß für ihn über dieses Erdenleben nichts hinaus gehe; und wenn er gestorben, würde er wie ein Hund begraben werden. Er wußte recht wohl, daß er sehr bald infolge eines Schwindsuchtleidens sterben müsse.

Als er sah, daß ich mich ankleidete, rief er mir zu: Nummer 16 (die Nummer meines Bettes), möchten Sie nicht in die Bibliothek gehen, um mir ein Buch zu holen?“

Ich versprach es zu tun, wenn meine lahmen Beine mir das ermöglichten, und gleichzeitig blickte ich zu Gott empor, daß er mich bei der Wahl des Buches leiten möchte. Hierauf fragte ich den Juden: „Welches Buch wünschen Sie?“

Seine Antwort lautete: „Nun, eine schöne alte Liebesgeschichte; hübsch und spannend muß sie sein.“

Ich machte mir jetzt Vorwürfe, daß ich den Mann gefragt hatte, was für ein Buch er wünschte. Besser wäre es gewesen, ich hätte selbst die Wahl getroffen. Mußte ich nun nicht seine Bitte erfüllen? —

Die Aufseherin hatte gerade für einige Minuten ihren Dienst verlas-

sen, als ich mich zum Bücherschrank begab. Hier blickte ich nun empor zum Herrn im Himmel und bat ihn, mir das Buch zu zeigen, das ich dem Sterbenden bringen sollte, einerlei, was dieser wünschte. Und in dem Augenblick, da ich den Schrank öffnete, kam mir Joh. 3, 16 in den Sinn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."

So entnahm ich kurz entschlossen eine Bibel, die ich im Schrank bemerkte, schlug sie bei Joh. 3, 16 auf und gab sie so dem Juden, in der Gewißheit, das Rechte getroffen zu haben. Nach einer kleinen Weile, nachdem er den Spruch gelesen und sprachlos die Bibel und mich angeschaut, rief er nachdenklich: „Sie sind mir ein Kluger!" Sein Blick verriet aber keinen Vorwurf, den ich erwartet hatte, oder gar Feindschaft. —

Der Herr gab mir nun Mut ein, einige Worte zu sprechen, und ich sagte ihm, daß dies die wahrste und beste „Liebesgeschichte" sei, die je geschrieben worden oder geschrieben werden könnte. Der arme Jude schien bis in sein Innerstes getroffen zu sein; und ich glaube, daß die Kraft des Heiligen Geistes ihn damals alsbald von seiner Sündennot überführte. Mein Auftrag war erfüllt; Gott hatte in seiner wunderbaren Liebe mich, einen von den Schwächsten, geistig sowohl wie körperlich, dazu ersehen, ihm „die wahrste und beste Liebesgeschichte" zu überbringen. Nun blieb noch übrig, daß der Heilige Geist das Werk zur Ehre des Herrn vollendete.

Ungefähr drei Wochen lang war ich nicht wohl genug, das Bett wieder zu verlassen.

Der Israelit las von da ab, die ganze Zeit fortgesetzt, nur das Wort Gottes, solange er wach war. Oefters, wenn er in eine Schwäche gesunken war, lag die Bibel geöffnet auf seiner Brust oder geschlossen in seinen Händen. Es war ein Anblick, der mich tief bewegte.

Die Pflegerin wollte einmal die Bibel entfernen, während er schlief, aber er erwachte dabei und ruhte nicht eher, bis die Pflegerin sie ihm wieder eingehändigt hatte.

Geheilt verließ ich bald darauf das Krankenhaus, und bei meinem Fortgang gewahrte ich, wie sehr jener Jude wünschte, doch mit mir gehen und bei mir sein zu können. Dennoch konnte ich kein Wort von ihm hören, aus dem ich ersehen hätte, daß er in Jesu Christo, als seinem Heilande, Heil und Ruhe gefunden hätte.

Nach einiger Zeit kehrte ich von einem Aufenthaltsorte, an dem ich Erholung gesucht hatte, nach L. zurück. Alsbald begab ich mich in das Hospital, in dem ich krank gelegen. Dort fand ich in dem Bett, darin mein Freund, der Jude, gelegen, einen anderen Patienten. Ich fragte eine Pflegerin nach dem Juden und erfuhr, daß dieser vor einigen Tagen gestorben sei. Wie er abgeschieden, konnte ich von ihr nicht erfahren.

Nun verflossen einige Wochen, ehe ich Gelegenheit fand, die Oberschwester zu sprechen, eine aufrichtige Jüngerin Jesu. Sie war, wie man mir sagte, bei dem Juden gewesen, als er abgerufen wurde, und sie erzählte mir voll Freude, daß sein Sterbebett eines der glücklichsten gewesen sei, das sie je gesehen. Bevor er gestorben sei, habe er in Jesu Namen laut frohlockt und sei dann freudig zu ihm heimgegangen.

War dieser also nicht auch ein „Brand, der aus dem Feuer gerettet" worden war?

Ja! Und das nur durch das Lesen der „besten und wahrsten Liebesgeschichte", die die Menschheit je vernommen hat. Diese Liebes-Botschaft ist auch für dich!

Aus: Zions Freund.

Volksmission.

Im „Morgenstern", dem christlichen Volksblatt für Slavonien, berichtet Pfarrer J. Kettenbach von Novoselo über eine vierwöchige Evangelisation, die Pfarrer Monsky-Wien in Graz gehalten hat. Da wir uns an diesem taufrischen Bericht erquickt haben, möchten wir ihn gerne auch unserm Leserkreis zuführen. Wer freut sich nicht mit, „wenn Gottes Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit"! Auch scheint uns, von dieser Arbeit sei manches zu lernen. Nicht daß wir meinen, unsre Evangelisten sollen Monsky nachmachen, nein; aber einen Ansporn können wir brauchen, und eine Wegleitung nehmen wir dankbar an.

Der Bericht lautet:

In der ersten Septemberwoche zeigten die Plakattafeln und -säulen in Graz ein etwas ungewöhnliches Bild, das dann fünf Wochen lang blieb. Unter den Anpreisungen von Kino und Bar, Operette und Zigarettenpapier, Schuhpasta und Tingeltangel — mitten darunter große rote Plakate, zwei, drei nebeneinander: Religiöse Vorträge! In den Apotheken und Friseurläden, in Gasthäusern und Geschäften, am Bretterzaun, an der Landstraße draußen in Mariatrost und Andritz, in Eggenberg und Gösting: wohin man kam, fielen einem diese Plakate in die Augen. Und ging man im Menschengewühl der Herrengasse oder der Annenstraße: flugs drückte einem jemand einen Zettel in die Hand: Religiöse Vorträge! Es gab auch keine Amtskanzlei, keine Behörde, keinen Verein, der mit diesen Zetteln verschont geblieben wäre. Selbst in ein katholisches Pfarrhaus soll sich so ein roter Zettel verirrt und dort tiefe Entrüstung hervorgerufen haben. Andere machten faule Witze, wie weiland die Athener, als der Apostel Paulus bei ihnen war. Alle sprachen aber davon, und das will schon etwas heißen in einer Großstadt. Generalsekretär Monsky lud auf diese Weise ein zur Volksmission.

Diese Art sich einzuführen, ist in der evangelischen Kirche bisher nicht Brauch gewesen. Wollte auch Monsky nicht auf sich aufmerksam machen, sondern auf das, was er zu sagen hatte, so war's doch ungewöhnlich und „die Stillen im Lande" mußten sich erst auf diese neue Art innerlich einstellen. Monsky hielt im Gottesdienst der Heilandskirche am 5. September die Predigt; so fing er seine Tätigkeit an: „Soll der Teufel allein das Recht haben zu plakatieren?" rief er. Das schlug ein.

Er rief alle, die in dieser wüsten Zeit sich zu Christus bekennen, auf zum Angriff. Das wirkte. Man rieb sich die Augen: ja, warum haben wir eigentlich bisher die andern tun und reden lassen, was sie wollen? Hinein in die Oeffentlichkeit! Unausgesprochen klang mir's durch alle seine Reden hindurch, das altchristliche Wort: Wir sind nicht von denen, die da weichen, sondern von denen, die da glauben! (Hebr. 10, 39.) „Gehet hin in alle Welt", hatte Christus gesagt und: „Was ich euch sage in der Finsternis,

das redet im Licht, und was ihr höret ins Ohr, das predigt auf den Dächern, Fürchtet euch nicht!"

Was Monsky zunächst erreichte, war sozusagen eine Mobilmachung der „Stillen im Lande". Tausende von Anschriften mußten geschrieben werden. Dazu stellten sich Herren und Damen zur Verfügung. Plakate austragen in die Geschäfte und Aemter, Einladungen verteilen auf den Straßen und Plätzen der Stadt: es waren lauter freiwillige Kräfte aus unserer Gemeinde, die das besorgten. Wir wollen nicht mehr in der Verteidigung verharren, auf zum Vorstoß! So leuchtete es aus vielen Augen. Und der eine zog den andern mit, und als der erste Vortrag gehalten wurde am Abend des 5. September über die Frage: Gibt es einen lebendigen Gott? — da war die Kirche viel zu klein. Ein Massenandrang! Wie viele mußten wieder umkehren! Alle Stiegen, alle Galerien besetzt, alle Gänge vollgepfropft mit Menschen. Der Altarraum glich dem großen Rasen bei der Bergpredigt Christi: da hockten die Leute dicht nebeneinander auf dem Teppich und lauschten. Die Sakristei und das breite Kirchentor waren verstopft. Und als der Redner zur Kanzel hinaufgestiegen war, kletterten die Leute nach und besetzten auch die Kanzeltreppe.

„Gemach! Es wird schon wieder Platz werden, wenn die erste Neugier befriedigt ist!" Es kam aber anders. Am zweiten Abend lauschte eine ebenso große Menge den ernsten, erschütternden und wirklich die Herzen packenden Worten: Kann der moderne Mensch noch an Christus glauben? Als Monsky von Jesus Christus sprach, ihn uns schilderte in seiner Größe und Kraft, Liebe und Barmherzigkeit, da hatte ich das Gefühl, daß er mitten unter uns war und vieler Herzen sich innerlich vor ihm beugten. Am dritten Abend (Ist es noch zeitgemäß, die Bibel zu lesen?) verkündete Monsky: Von nun an rede ich hier auch am Nachmittag. Und es wurde auch am Nachmittag die Kirche voll, und am Abend war sie wieder dicht gefüllt. Einen ganzen Monat hielt dieser Massenbesuch an. Am letzten Nachmittag — es war ein wundervolles, lockendes Herbstsonnenfest in der Natur, ein Sonntag dazu — war schon längst vor Beginn auch wieder alles besetzt und bestellt.

Worüber sprach Monsky? Wie kann ich hier die 30 Themen alle aufzählen? Von der Liebe Gottes, von der Gerechtigkeit Gottes, vom Leid, von der Freiheit, von der sittlichen Erneuerung, von der religiösen Wiedergeburt unseres Volkes, vom größten Eroberer der Weltgeschichte usw. Dazu hielt er jeden Sonntag vormittags Gottesdienst, je einmal in Eggenberg und in der Kreuzkirche, dreimal in der Heilandskirche.

Es waren keine Los-von-Rom-Reden, was uns da Monsky bot. Er wollte ganz etwas anderes. Ungläubige zum Glauben bringen, Sünder erschrecken und Gläubige stärken, Menschen zu Gotteskindern erwecken, allen den lebendigen Heiland bringen. Fromme Katholiken hatten ihre Freude daran. Die Methodisten halfen und hielten Gebetsstunden in ihrem Betsaal für das Gelingen der Volksmission. Jedem Abendvortrag ging eine Gebetsstunde voran. Zuerst waren es etliche wenige, die dazu kamen, dann schwoll der Kreis an, über hundert sind es zuletzt gewesen, die allabendlich sich zum Gebet einfanden. Katholische Priester sah man regelmäßig in der Kirche. Aber wer da nicht wußte, warum diese kamen, der

erfuhr es bald aus den Aufsätzen der christlichsozialen Tageszeitung. Diese Aufsätze fanden gerade in gut katholischen (das Wort religiös verstanden) Kreisen der Zuhörerschaft Monskys starken Widerspruch. Die hatten begriffen, um was es sich hier handelte. „Ist die Christenheit auch in zwei Lager geschieden?“ schrieb mir „eine warmfühlende Katholikin“ — „beim Heiland treffen sich alle treuen Christusanhänger, und darum soll die zahlreich besuchte protestantische Kirche auch bei allen gutdenkenden Katholiken reine Freude auslösen und muß der mißgünstige Ton über die Fortsetzung der Vortragsreihe scharf zurückgewiesen werden als Frevel an Gottes heiligem Worte“. In diesem Sinn wurden viele Stimmen laut, und wir freuen uns dessen, daß da, wo der Heiland mächtig ist in den Herzen, kirchliche Unterschiede verschwinden und die unsichtbare Kirche Christi sich offenbart. Die Aufsätze des „Volksblattes“ haben dem nicht geschadet, was erreicht werden sollte, ebensowenig das Verbot von den katholischen Kanzeln, die Vorträge zu besuchen.

Aber — hat Monsky innerlich etwas erreicht? Der ständige Massenbesuch ist ja an sich noch kein innerer Erfolg. Und doch darf man aus ihm schließen, daß viele zum mindesten ergriffen wurden von dem, was Monsky sagte.

Die „Grazer Montagszeitung“ vom 20. September brachte einen Aufsatz, überschrieben „Um Monsky“. „Es handelt sich nicht um den Mann. Monsky ist kein Savanarola, ist auch kein Ude. Er ist kein in heiliger Begeisterung verzückter Verkünder des Herrn, er ist nur sein eifriger, dienstwilliger Beamter. Wenn er wirkt, wenn er nun schon zwei Wochen lang tagtäglich Hunderte ins Gotteshaus zieht, so liegt das daher nicht an seiner Kraft, an der Gewalt seiner Persönlichkeit, sondern an der Größe, an der Erhabenheit der Gedanken, denen er dient. Mann kann das immer, konnte es besonders deutlich am Donnerstag sehen, als er über „Soziale Betätigung“ sprach ... Die Tausende, die auf Monskys Worte hören, nicht weil eine kraftvolle Persönlichkeit sie in ihren Bann zwingt, sondern weil die göttliche Wahrheit, die aus ihnen spricht, sie überzeugt, sind die sichere Gewähr für eine glückliche Zukunft unseres Staates und unseres Volkes.“ — In Stößen von Briefen kam zum Ausdruck, wie Monskys Worte auf viele gewirkt haben. Sachlicher Widerspruch, wahnwitziger Hohn, Beschimpfungen, Zweifel, tiefernste Gewissensfragen, herzliche Dankbarkeit, jubelnde Freude steht in diesen Briefen zu lesen. Viele suchten ihn auf in seinen Sprechstunden. Wir wissen, daß manche ihren Heiland fanden, viele aufgeweckt, viele gestärkt wurden.

Die letzte der vier Wochen galt denen, die den Entschluß gefaßt hatten, Bibelleser zu werden. Es waren ja viele Bibeln gekauft worden, Lutherbibeln und katholische Uebersetzungen. Diese neuen Bibelbesitzer mußten nun eingeführt werden in das Heilige Buch. Wir dachten, es würden dazu höchstens 200 kommen. Aber wir haben Abend für Abend 600 und mehr Menschen gezählt, Gelehrte und Arbeiter, vornehme Damen und schlichte Frauen, Hochschüler und Dienstmädchen, und Soldaten und Handwerker, alt und jung.

Da saßen sie, die Bibel auf den Knien, ein Blatt Papier und den Stift in der Hand, und sie lernten in der Heiligen Schrift suchen und finden

wie die Schulkinder. Männer und Frauen, der Stamm unserer kirchlichen Bibelstunden, hatten sich in der Kirche verteilt, dazu die Schwestern unseres Diakonissenhauses; sie gingen umher und halfen, wo eines die Stelle nicht finden konnte, die aufzuschlagen war. „Wir lesen miteinander, was geschrieben steht im Lukas-Evangelium, Kap. 15." Und es begann ein Blättern und Rauschen in der ganzen Kirche. Mich hat's tief ergriffen, diesen Eifer zu sehen. Das war mir ein Erlebnis besonderer Art. An dem einen Abend führte uns Monsky durch das Neue Testament hindurch, indem er uns die Sünde wider den Heiligen Geist erklärte. Man vergaß darüber die Zeit und spürte etwas von der Macht des Heiligen Geistes.

Am letzten Bibelabend trat zum Schluß unvermutet eine Frau zum Altar, vor dem das Rednerpult stand, und sprach allen den Dank aus dem Herzen. Am Sonntag den 3. Oktober hielt Monsky noch einmal den Gottesdienst. Es schloß sich daran die Feier des heiligen Abendmahls, an der 275 Personen teilnahmen. Und am Nachmittag hielten wir Abschiedsfeier in der Kirche. Da sprachen Pfarrer Vespermann und Pfarrer Ulrich, Pfarrer Roth aus Treffen, Lehrer Gettwert und Oberfinanzrat Dr. v. Planner. Monsky hatte das Schlußwort. Gemeinsame Gesänge, Solo- und Chorgesang und Deklamationen wechselten mit den Reden. Das war eine schöne, tiefe Abschiedsfeier. Noch einmal kam da zum Ausdruck, wie viel Segen in diesen vier Wochen in dieser Kirche den Menschen zuteil geworden war. Es drängte sich die Menge zum Schluß um den Volksmissionar, ihm die Hand zum Abschied zu drücken. „Auf Wiedersehen" baten sie alle.

Und auch wir bitten um Wiedersehen. Diesen von Gott begabten und gesegneten Mann kann unsere Kirche nicht entbehren, wenn sie großzügig ihre Aufgabe erfüllen will, Seelen für Jesus Christus zu gewinnen.

Möge der Herr unsern Freund und Bruder weiter segnen; wir aber wollen bitten, daß der Herr auch in unsrer Kirche Volksmissionare erwecke, die uns dienen zum Heil und Segen.

Die Anziehungskraft des Kreuzes

„Und Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"

(Joh. 12, 32)

Nicht von seiner Himmelfahrt spricht Jesus hier, wenn er von seiner „Erhöhung" redet. Der Evangelist gibt uns selbst die Auslegung dieses hochwichtigen Wortes unsers Herrn, wenn er beifügt (V. 33): „Das sagte er aber, zu deuten, welchen Todes er sterben würde."

Als Ludwig Hofacker seine Gemeinde Rielingshausen bezog, hielt er seine erste Predigt über dieses Wort: „O bedenke es wohl", sagte er, „es ist wahr, was der Heiland sagt: erhöhet. Denn so hoch ist Jesus nirgends, als am Kreuze. Nicht seine Auferstehung, nicht seine Himmelfahrt macht ihn groß, denn dies ist ihm alles natürlich; aber, daß er ein Wurm ward, um meinetwillen, das ziehet an!"

Diese Wahrheit hat sich in der Missionsgeschichte wiederholt bestätigt. Die Gesetzespredigt konnte überzeugen, ließ aber die Leute kalt und tot; das Wort vom Kreuz zog an, griff in die Gewissen und führte zum Frieden und zur Erneuerung des Herzens.

Lasset uns als solche, die selbst zu Jesu gezogen worden sind, durch Wort und Wandel und Fürbitte mit beitragen zur Erfüllung der seligen Verheißung: Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 3. Febr. 1921.

Am 15. Januar kamen die Brüder der drei oberen Klassen aus den Ferien zurück. Daß sie während der vierwöchigen Erholungszeit viel Freude und Segen erlebt, auch manche ihnen wichtige Beobachtung gemacht haben, sagten uns die kurzen Berichte, die wir an den Abenden der folgenden Woche hören durften. Nicht ungern vernahmen wir auch, daß die Schüler nach der Zeit der Ausspannung freudig wieder zur Fortsetzung ihrer Studien zurückgekehrt sind. Am 17. Januar nahmen wir die Lektionen wieder auf mit dem herzlichen Gebet zum Herrn, er wolle seinen Segen geben.

Einen lieben Besuch brachte uns der 24. Januar, den Pastor W. L. Jack von Wernigerode. Im Jahre 1914 hatte das Komitee Pastor Jack als theologischen Lehrer berufen. Zum 1. September gedachte er bei uns einzutreten. Dann kam der Krieg und brachte ihm, dem in Rußland wohnenden Deutschen, einige lange, bange Jahre der Kriegs-Internierung. Als er dann endlich frei wurde und in seine deutsche Heimat zurückkehren durfte, da war der Weg in die Schweiz nicht offen. Wir erkannten gegenseitig, daß wir verzichten mußten. Uns schenkte dann Gott in Lic. theol. Richard Kraemer den theologischen Lehrer, und unserm Freunde Jack bereitete er in Deutschland eine eigenartige Arbeit unter den russischen Kriegsgefangenen, von denen noch eine große Anzahl vorhanden sind. Durch Bibelkurse hin und her, die von den Russen sehr geschätzt werden, konnte vielen dieser einstigen Krieger das Evangelium lieb gemacht werden. Neuerdings hat sich in Wernigerode eine Bibelschule gebildet, die Pastor Jack in Verbindung mit einigen gleichgesinnten Freunden leitet. Die Regierung hat die Teilnehmer zu diesen Kursen gern freigegeben.

Uns war es eine große Freude, Pastor Jack, mit dem uns herzliche Liebe verbindet, endlich auf St. Chrischona grüßen zu dürfen. Er hielt uns am Abend einen sehr interessanten Vortrag, in dem er uns durch Rußlands Geschichte führte, um zu zeigen, welche Mächte dem Evangelium, das seinen Einzug in dieses Land wiederholt halten wollte, entgegenstanden. Auch jetzt ist die Türe für deutsche Boten noch nicht offen. Aber der große Meister zeigt, wie ihm auch der gegenwärtige Zeitlauf kein Hindernis sein darf. Die in Deutschland weilenden Russen werden in ihrer Muttersprache in das tiefere Verständnis des Wortes Gottes eingeführt, und wenn sie dann heim können, werden sie die besten Evangelisten für ihr Volk sein.

Manche unsrer Brüder ließen sich gern nach Rußland senden, um dort das Heil zu verkündigen; aber es geht noch nicht. Sie haben Pastor Jack ihren Wunsch mitgeteilt; wenn er sie brauchen kann, wird er ihnen rufen.

Die zwei Tage, die unser lieber Bruder bei uns weilte, waren uns Tage köstlicher Gemeinschaft. Will der Herr uns noch in gemeinsame Arbeit stellen, so werden wir's froh annehmen.

An dem Tag, an dem Pastor Jack uns verließ, besuchte uns der Leiter der Allianz-Bibelschule in Wiedenest, Pastor Johannes Warns. Auch er hat eine besondere Liebe zu den Russen im Herzen und möchte am liebsten

viele Jünglinge als Boten des Evangeliums für Rußland ausbilden. Sein kurzer Besuch hat uns sehr erfreut.

* * *

Samstag, den 29. Januar sah man eine schöne Anzahl älterer und jüngerer Männer nach Chrischona hinaufwandern. Sie folgten der Einladung zu einem achttägigen Bibelkurs. Schon längst hegten wir den Wunsch, die Brüder, die an der Vereins- und Gemeinschaftsarbeit mithelfen, zu einer Woche der Sammlung und Vertiefung einzuladen. In den letzten Jahren konnte der Gedanke nicht zur Ausführung kommen. Daß wir einem Bedürfnis entgegenkamen, konnten wir schon an der schönen Anzahl der Meldungen wahrnehmen. Vierzig Betten standen uns zur Verfügung; aber die Zahl der sich Meldenden war etwas größer. Unser gastliches Haus Waldrain hat die Verpflegung und in der Hauptsache auch die Beherbergung der Gäste übernommen. Im schönen großen Saal nehmen wir die Mahlzeiten ein, während der obere kleine Saal zu einem heimeligen Lehrzimmer eingerichtet ist. Jeweilen von 9—10 und von 11—12 Uhr am Vormittag, und von 3—4 und ½6—7 Uhr am Nachmittag finden die Lektionen statt. Da sieht man eifrige Schüler an der Arbeit. Jeder möchte soviel wie möglich sammeln, um den Stoff dann daheim weiter zu verarbeiten. Die Lehrer der Anstalt helfen alle mit, jeder mit der ihm verliehenen Gabe. Auch Herr Pfarrer Würz, unser Komiteemitglied, hat sich bereit erklärt, einige Stunden zu übernehmen. Es ist ein schöner Kreis von Männern aus verschiedenen Kantonen der Schweiz. Da die Ueberschreitung der Grenze noch gar nicht leicht ist, hat sich ein einziger Teilnehmer aus der badischen Nachbarstadt Lörrach eingefunden. Heute nachmittag tönten plötzlich vor der Friedau schöne Lieder von einem Männerchor, wie wir ihn hier oben ja manchmal hören dürfen. Diesmal waren es die Bibelkursgäste, die sich unter einem tüchtigen Dirigenten zusammengetan und einige Pilgerlieder geübt hatten.

Möchte doch als Dank für die schönen Tage noch oft das Lob aufsteigen zu dem, der uns solche Zeiten der Erquickung schenkt mitten in der letzt betrübten Zeit! V.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Januar bis 11. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Schmid,** Weingarten; **Jung,** Großenlinden; **Wernher,** Saverne; **Ott,** Syracuse, Nebr.; **Müller,** Cannstatt; **Schmidt,** Kassel; **Bigler,** Rubigen; **Wienecke,** Danzig; **Fischer,** Gais; **Krämer,** Durlach; **Boettler,** Ansbach; **Kuhn,** Landau; **Zubler,** Rafz; **Maurer,** Hunspach; **Warm,** Visselhövede; **Blaesner,** Ludwigslust; **Monning,** Katernberg; **Zeller,** Wädenswil; **Reutemann,** Elgin, N. Dak.; **Bueß,** Marthalen; **Gilgen,** Murten; **Rubin,** Muttenz; **Roth,** Whitewater, Kans.; **Heitmüller,** Hamburg; **Seehafer,** Mohrungen; **Stöckle,** Mannheim; **Zacher,** Unterhallau; **Pfenninger,** Victoria, Texas; **Smith,** Odessa, Wash.; **Hediger,** Fredonia; **Herrmann,** Gießen; **Domay,** Lich; **Leonhard,** Longmont, Colo.; **Bergner,** Arneckeville, Texas; **Flückiger,** Bauma; **Engel,** Liegnitz; **Glatzle,** Fredericksburg; **Walter,** Labiau; **Steinkamp,** Berlin; **Rilling,** Pforzheim; **Bernhardt,** Marienburg; **Jagdstein,** San Rafael, Calif.; **Daude,** Killeen, Texas.

Aus Serbien.

Unser lieber Bruder Lichtenberger, der nun schon dreiundfünfzig Jahre im Dienst der Bibelgesellschaft in Serbien arbeitet, schreibt aus Belgrad:

„Um den Abend wird es licht sein". Das ist auch bei mir der Fall, und ich möchte Ihnen etwas von der Freude, die mir zuteil geworden ist, mitteilen.

Noch immer kann ich mit meiner Bibeltasche ausgehen, um Gottes seligmachendes Wort den unsterblichen Seelen anzubieten. Nur in den letzten Wochen vor Weihnachten hatte ich fast immer mit Packen zu tun; denn es galt viele Bibelpakete auszusenden.

Vor einigen Wochen hielt ein serbischer Bischof hier einen Vortrag in einem überfüllten Saal. Der Vortrag war ganz biblisch. Bald darauf hörten wir wieder einen Vortrag von einem hochgestellten Mönch. Er erzählte, welche Verfolgungen er als Missionar im fernen Osten durchgemacht habe, wie aber viele Christen ihr Leben freudig um des Glaubens willen hingegeben hätten. Seine Zuhörer ermahnte er: „Brüder, ich lasse euch das kleine Büchlein, das Neue Testament, hier. Das leset und leset es immer wieder; das macht euern Kindern zum Geschenk statt Spielzeug! Tragt Sorge, daß sie frühe mit Gottes Wort bekannt werden! Laßt dieses Buch euer tägliches Lesebuch sein!"

Schon vor einigen Jahren hatten wir einen ähnlichen Vortrag. Da sagte mir beim Ausgang ein Geistlicher, indem er mir freundlich die Hand reichte: „Das ist die Frucht Ihrer langjährigen Arbeit!"

Ein serbischer Bischof machte einen Besuch im Bibelhaus in London. Man trug ihm die Revision der serbischen Bibel auf. Er sagte: „Dann muß ich aber ein ganzes Jahr Zeit haben zum Gebet, daß Gott mich für eine so heilige Pflicht tüchtig mache."

Ein junger serbischer Bauer kommt hin und wieder zu uns und kauft Heilige Schriften in serbischer Sprache, um sie unter seinen Landsleuten zu verbreiten. Er tut das ohne Nebenverdienst; denn es ist ihm ein Herzensanliegen, das Wort Gottes, das ihm selber solchen Segen bringt, weiterzugeben. Er möchte, daß seine Mitmenschen ebenso glücklich würden wie er. Er berichtete mir, daß es Dörfer gebe, da sie zusammenkommen, um aus der Heiligen Schrift gemeinsam zu lesen. An einem Ort sind es wohl hundert Zuhörer, die sich dazu einfinden.

Nun habe ich noch eine Bitte.

Ich wurde im April 1868 mit Bruder Locher von Herrn Jäger und Herrn Mez im Kirchlein auf St. Chrischona eingesegnet. Während man über uns betete, starb droben im Turmstübchen Herr Kaplan Schlienz. Nun möchte ich gern wissen, ob unter den Glaubensbotenlesern noch jemand ist, der an jener Versammlung teilgenommen hat. Wenn ich nur ein Kärtlein oder gar einen Brief erhalten könnte, so würde mich das sehr freuen. Meine Adresse ist: W. Lichtenberger, Kolporteur, Pop lukina uliza 25, Belgrad (Serbien). Mit herzlichen Grüßen Ihr Wilhelm Lichtenberger.

China.

Bericht von Schwester Anna Schröter.

Nankangfu Ki, den 2. Okt. 1920.

Viel ist aus letzter Zeit nicht zu berichten; denn es ist die heiße Zeit und alle Arbeit mehr oder weniger beschränkt. Dieser Sommer war ganz besonders heiß und in der ersten Hälfte trocken. Es war dies der heißeste Sommer, den ich in China erlebt habe. Das Thermometer zeigte gewöhnlich abends gegen 11 Uhr noch + 32° C. in meinem Schlafzimmer, und es wurde auch die Nacht durch nicht kühler. Draußen im Freien war es zum Umfallen heiß. Die regelmäßigen Frauenstunden konnte ich nur mit Mühe aufrecht erhalten, und zwei Mal fielen sie ganz aus, weil niemand kam. Die Frauen erklärten, es sei zu

heiß zum Ausgehen, und ich mußte ihnen recht geben. Es gab auch viel Kranke in dieser Zeit. Karfunkel und sonstige eitrige Geschwüre treten im Sommer immer zahlreich auf. Diesen Sommer machte noch ein ansteckendes Fieber mit Erbrechen die Runde. Ich hatte auch eine solche Patientin hier im Hause, eine Schülerin aus Yangehwo, die ihre Ferien hier verbrachte. Dann wurde der Koch krank und ging nach Kuling zum Arzt. So mußte ich bei aller Hitze noch in die Küche. Zum Glück kam er nach einigen Tagen wieder zurück und konnte die Arbeit wieder aufnehmen. Dann wurde der Wasserträger krank und war eine Woche in Kuling.

In Kiukiang herrschte eine Cholera-Epidemie, die viele hundert Menschenleben dahingerafft hat. Jetzt ist in einem Nachbardistrikt die Pest ausgebrochen, und die Leute sind schon von dort hierher gekommen und haben hier alle Särge aufgekauft.

Gottes Strafgerichte gehen durch die ganze Welt. O, daß die Menschen aufwachen möchten und Ihm die Ehre geben!

Bitte gedenken Sie unser vor dem Gnadenthron!

Von Büchern.

In 5. Auflage erschien soeben:

Des Pfarrers Kinder. Erzählung von Marg. Lenk aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Mit acht ganzseitigen Bildertafeln von H. Barmführ. Gebunden Fr. 6.80. Verlag von Joh. Herrmann, Zwickau (Sachsen).

Das ist ein Buch, welches nicht nur die Jugend fesselt, sondern das man auch zum Vorlesen in Jungfrauen- und Frauenvereinen auf dem Lande brauchen kann. Mit Spannung und Interesse verfolgt man das Schicksal der nach dem Tode des Vaters so grausam getrennten Kinder und ihre wunderbare Wiedervereinigung. Das Buch ist keine Bekehrungsgeschichte, aber ein gesunder christlicher Hauch liegt über der ganzen Erzählung, der dem Leser wohltut. H. v. R.

7 kleine Erzählungen von Marg. Lenk und B. Mercator in neuen Umschlägen mit bunten Ludwig-Richter-Bildchen. — Jedes Heft 40 Cts. 100 Hefte Fr. 32.—. Auf besonderen Wunsch nach Vorschrift gemischt; sonst von allen vorrätigen 7 Heften eine ziemlich gleichmäßige Anzahl.

Marg. Lenk: 5. Die Bemme. 8. Man bittet stark zu klingeln. 14. Die kleinen Meistersänger. — B. Mercator: 42. Das Zeitungskind. 44. Das Glöckchen von Klarenbach. 45. Das stille Kind. 46. Dummerchen.

Hübsch anzusehen und nützlich sowohl wie unterhaltend und herzerfreuend zu lesen fürs junge Volk von 9—12 Jahren etwa. H. v. R.

* * *

Karo, Lux und Cari. Drei Hundegeschichten von Ella Boekh-Arnold. Mk. 1.75.

Drei Geschichten, die wirklich geeignet sind, bei den Kindern Liebe zu den Tieren zu erwecken. Für Kindergeschichten dürfte die Sprache noch ein wenig einfacher sein, F. B.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 14. Januar den Geschw. Monning in Katernberg ein Töchterlein (Irmgard).
Am 21. Januar den Geschwistern Stöckle in Mannheim ein Töchterlein (Edith).
Am 21. Januar den Geschw. Nilling in Pforzheim ein Zwillingspaar (Theodor Wilhelm und Katharina Viktoria).

Todesfälle:

In Neuhausen entschlief am 22. Januar Frau Emma Schmid-Schoop in ihrem 67. Altersjahre. Als Witwe unseres im Jahr 1907 heimgegangenen Bruders, Evangelist Christian Schmid in Unterhallau, hat sie in Stille und Treue ihre fünf Kinder erzogen und den Herrn durch Vertrauen geehrt.
In Schömberg, Württemberg, wo er Heilung suchte, durfte nach längerem Leiden Herr Josef Krisch von Böhmen, der im Jahre 1913 als Gast auf Chrischona eintrat und von Aug. 1914 bis April 1915 als Sekretariatsgehilfe tätig war, zur himmlischen Ruhe eingehen. Er erreichte ein Alter von 43 Jahren.

Adressen-Veränderungen:

A. Neumann, Stadtmissionar, Thalstraße 13, Hamburg 4.
Rev. Otto Roth, R R 2, Burton, Texas (U.S.A.)
Rev. John Pfenninger, R 2, Victoria, Texas (U.S.A.)
Rev. Fr. Leonhard, R R 2, Longmont, Colo. (U.S.A.)
Rev. E. Roglin, Loyal, Okla. (U.S.A.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | April 1921. | Nr. 4.

Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden,
Gottes und Mariä Sohn!
Dich will ich lieben, dich will ich ehren,
Du meiner Seele Freud' und Kron!

Schön sind die Felder, schön sind die Wälder
In der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner, Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.

Schön leucht't die Sonne, schön leucht't der Monden
Und die Sternlein allzumal;
Jesus leucht't schöner, Jesus leucht't reiner
Als alle Engel im Himmelssaal.

Alle die Schönheit Himmels und der Erden
Ist gefaßt in dir allein.
Nichts soll auf Erden lieber mir werden
Als du, herzliebster Jesu mein!

„Schönster Herr Jesu!"

„Wir werden verwandelt in sein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit."
Paulus.

In diesem Apostelwort steht leuchtend und klar das Ziel unsrer Heiligung vor uns: unsre Verwandlung in die göttliche Schönheit Jesu. Es ist das Ziel, das auch dem Dichter obigen Kreuzfahrerliedes vor der Seele stand. Aber welches ist denn eigentlich das Wesen der Schönheit Jesu, und wie können wir in dieses Herrlichkeitsbild verwandelt werden?

Wenn wir zunächst einmal die christliche Kunst fragen, was sie uns über die Schönheit Jesu zu sagen hat, dann vernehmen wir, daß seit der Zeit des Urchristentums die Künstler aller Jahrhunderte danach gerungen haben, ein Idealbild des Schönsten unter den Menschenkindern zu schaf-

fen. Wir besitzen unzählige Christusbilder, in denen die Künstler die mannigfaltigen Strahlen der inneren Schönheit Jesu auch zu einer äußeren Gestaltung, zu einem sichtbaren Ausdruck bringen wollten. Aber keines entspricht der vollen Wirklichkeit. Auch in den Evangelien finden wir nicht ein einziges Wort über die Gestalt unsers Herrn. Wohl können wir uns denken, daß seine kraftvolle Seelenschönheit sich auch in seinem Aeußeren ausprägte. Aber je länger je mehr wurde seine Schönheit verhüllt durch die Schatten der Leiden, bis der Schönste unter den Menschenkindern am Fluchholz hing als Mann der Schmerzen, eine jammervolle Martergestalt! „Wir sahen ihn wohl, aber da war keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg und wir ihn für nichts achteten."

Wir haben es also nicht mit der äußeren, sondern mit der inneren Schönheit Jesu zu tun. Es ist die Schönheit seiner Persönlichkeit, sein durch und durch geheiligter Charakter, sein göttliches Wesen. Auch bei uns Menschen überhaupt liegt ja das Geheimnis wahrer, unverwelklicher Schönheit nicht in der äußeren Erscheinung, sondern in der Persönlichkeit, im Charakter. Wir haben wohl alle schon Menschen kennen gelernt, deren äußere Erscheinung durchaus nicht anziehend war, von denen aber eine solche Kraft innerer Schönheit hervorstrahlte, daß ihre Mißgestalt dadurch verklärt wurde und wir uns mächtig zu ihnen hingezogen fühlten. Dagegen wieviele Menschen von formvollendeter Gestalt und blendender Gesichtsschönheit stoßen uns ab, weil ihre Schönheit eine wesenlose und charakterlose ist, ohne Inhalt und Kraft, und unter der sich eine elende, kranke Seele verbirgt! Schöne Christen sind also Gottesmenschen, die in die Schönheit Jesu verwandelt werden, deren Persönlichkeit durchgeheiligt wird; Menschen, in denen der Gottesgedanke, der von Natur in ihrer Seele ruht, durch die Wiedergeburt lebendig wurde und der sich nun entfaltet und ausprägt; Menschen, die das werden, was sie nach Gottes Bestimmung sein sollen: heilige, göttliche Originale.

Nur auf einige Strahlen der Jesus-Schönheit möchte ich hinweisen; vor allem auf die

kraftvolle Wahrhaftigkeit seines Charakters.

Durch und durch wahr! „Ich bin die Wahrheit." Wie wundervoll offenbarte sich seine Wahrhaftigkeit in der klaren Einfachheit und Natürlichkeit seines Wesens, in seinen Worten, in seinem Auftreten, in seinem Leiden und Sterben! Da war nichts Sensationelles, nichts Geschraubtes, nichts, das auf den Eindruck nach außen berechnet war, kein Ansehen der Person, alles grundecht, alles lauterste Offenbarung seines innersten Seins. Darum mußten die Geister an seiner Persönlichkeit zur Entscheidung kommen. Entweder für oder gegen ihn! Die Wahrheit drängt immer zur Entscheidung.

Das ist überhaupt ein Merkmal aller wirklichen Schönheit: innere Wahrhaftigkeit. Alles Gekünstelte und Geschnörkelte, alles, was nur Fassadenschmuck und Schein ist, ist unschön, weil unecht. Schönheit ist Wahrheit, und Wahrheit ist Schönheit. Darum sagt Jesus: „Wer die Wahrheit tut, kommt ans Licht", d. h.

dringt ein in die Schönheit, in die Herrlichkeit; der wird herrlich.

Wollen wir schöne Gotteskinder werden, Charaktere von göttlicher Prägung, dann muß dieser Zug vor allem in unsrer Persönlichkeit zur Ausgestaltung kommen — die Wahrhaftigkeit. Wir müssen durch und durch wahr werden, grundecht. Die Heiligung muß uns zur Natürlichkeit werden. Das fällt uns aber so schwer. In dem Maß, als wir ernstlich ringen nach dem inneren Wahrwerden, erkennen wir zunächst, wie erschreckend viel Unwahres und Unechtes in unserm Wesen ist von Natur, wieviel Entlehntes und Anerzogenes, wieviele Drapierungen, wieviel Trachten nach gutem Eindruck, wieviel unheilige Anpassungsfähigkeit an die Menschen. Und darum bedeutet das Wahrwerden für uns ein Sterben. Wir werden dadurch kleiner und geringer in den Augen unsrer Mitmenschen, es gilt auf manches zu verzichten, das Eindruck machte. Man wird uns vielleicht in manchem nicht verstehen. Man wird vielleicht sogar von dir denken, du seiest auf einmal weniger fromm geworden, weil du weniger fromm redest. Aber in Wirklichkeit wirst du frömmer, weil du wahrer wirst. Fürchten wir nur nicht die Schmerzen des Wahrwerdens, auch wenn sie uns stark reduzieren! Nur so dringen wir durch zur inneren Schönheit und können das Bild Jesu widerspiegeln. Immerhin müssen wir uns hüten vor der Gefahr einer gewissen Verzerrung. Es gibt Christen, die unter wahr werden verstehen — rücksichtslos werden, die lieblos richten über andre und durch ihre Urteile manche verletzen unter dem Vorwand: ich muß wahr sein. Das ist nicht echtes Wahrsein, sondern das ist nur eine andre Form der Selbstbehauptung. Menschen, die wirklich wahr werden, werden im Gegenteil immer stiller, bescheidener, zurückhaltender und barmherziger. Ihr Reden und Auftreten ist durchdrungen vom Geist der Liebe und der Demut, so daß sie auch dann nicht verletzen, wenn sie mit heiligem Ernst schonungslos die Wahrheit sagen müssen.

Ein zweiter Strahl der Jesus-Schönheit:

seine sieghafte Selbstlosigkeit.

Auch das ist ein untrügliches Merkmal echter Schönheit überhaupt. Sie ist selbstlos. Sehen wir das nicht schon in der Natur? Wie selbstlos strahlt der Firnenglanz! Wie selbstlos leuchten die Blumen! Wie selbstlos gibt uns die Natur ihre Schönheit, ob wir sie annehmen oder nicht, ob wir danken oder nicht, ob wir uns an ihr freuen oder sie mit Füßen treten! Sie strömt einfach aus und umflutet uns. Die Schönheit, die sich selbst sucht, ist keine wahre Schönheit, das ist Eitelkeit. Echte Schönheit ist Selbstlosigkeit, und Selbstlosigkeit ist Schönheit.

Ist's nicht das, was uns immer wieder überwältigt, wenn wir den Schönsten unter den Menschenkindern betrachten — die unbegreifliche göttliche Selbstlosigkeit seiner Liebe? Nie hat er sich selbst gesucht; nie hat er seine Liebe abhängig gemacht von der Gegenliebe; nie war er gekränkt, empfindlich — er war stets nur Liebe. Er hat uns geliebt, als wir noch Feinde waren, hat uns geliebt durch all unsern Widerstand, all unsre Sünde, all unsern Undank hindurch mit grenzenloser Liebe, hat uns geliebt bis in den Tod hinein.

Auch dieser zweite Strahl der Jesus-Schönheit muß in unserm Wesen zur Ausprägung kommen, wenn

wir überzeugende Zeugen Jesu Christi sein wollen: geheiligte Selbstlosigkeit. Wie oft fehlt sie uns noch! Wie oft hat wohl unsre Selbstsucht unser Zeugnis für Jesum geschwächt! Wie oft haben wir vielleicht suchende Seelen abgestoßen durch den starken Ich-geruch, der von uns ausströmte, so daß Lhotzky recht hat, wenn er irgendwo sagt: „Von manchen Menschen entfernt man sich wieder dadurch, daß man ihnen näherkommt". Wie oft haben wir vielleicht auch durch unsre Empfindlichkeit und unser kleinliches Wesen unsern Mitmenschen wehgetan, anstatt ihnen Gehilfen zur Freude zu sein! Werden wir's uns doch recht bewußt, daß wahre Jesus-Schönheit Selbstlosigkeit ist! „Nun lebe nicht mehr ich, Christus lebt in mir".

Ein dritter Strahl der verborgenen Herrlichkeit Jesu:

die wundervolle Einheitlichkeit und Geschlossenheit seiner Persönlichkeit.

Da finden wir nichts, das auch nur im geringsten die Harmonie stören würde, keine seiner Eigenschaften, die auf Kosten einer andern hervortritt, keinen Mißklang, keinen Riß, keine Einseitigkeiten, sondern eine vollkommene, allseitige Entfaltung der Persönlichkeit, eine kraftvolle Harmonie. Darum konnte er allen alles sein. Darum wurden die verschiedenartigsten Menschen zu ihm hingezogen, und er konnte ihnen allen dienen. Auch dieser dritte Zug ist ein Merkmal echter Schönheit überhaupt. Der Schönheitswert eines Kunstwerkes besteht vor allem darin, daß es nichts enthält, was als störend empfunden wird, nichts, das aus dem Bild als fremdartig herausfällt. Es muß eine innerlich durchgehende Einheitlichkeit und Geschlossenheit haben in Form, Farben und Aufbau.

Das ist aber auch ein Kennzeichen wirklich geheiligter Persönlichkeiten. Ein in der Heiligung stehender Christ ist ein Mensch, in dessen Wesen alles Störende, Fremdartige allmählich überwunden wird, und der in allen Stücken kraftvoll wächst zu Christus hin, seinem Haupt, und so zu einer einheitlichen Persönlichkeit heranreift. Haben wir nicht auch darin noch vieles zu lernen? Wir wollen uns vom Herrn aufdecken lassen, wo in unserm Wesen noch Risse sind, Einseitigkeiten, unentwickelte Knospen, Inkonsequenzen, die wir vielleicht selbst noch nicht erkannt, durch die wir aber unsern Mitmenschen schon viel Anstoß gegeben haben.

Laßt uns ernstlich danach streben, im Einzelleben und dadurch auch in der Gemeinde dem herrlichen Ziel entgegen zu reifen, das Jesus uns im hohenpriesterlichen Gebet vor Augen stellt: „auf daß sie zur vollendeten Einheit gelangen!"

Wie können wir nun aber in dieses Schönheitsbild Jesu verwandelt werden, wie zu solcher Wahrhaftigkeit, Selbstlosigkeit und Einheitlichkeit des Charakters gelangen? Nicht in eigener Kraft, denn dann wäre dieses Ideal unerreichbar, sondern: „Wir werden verwandelt in sein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als vom Herrn, der der Geist ist." Die verwandelnde Kraft ist der Heilige Geist, und zwar in seiner dreifachen Auswirkung: als Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht (2. Tim. 1, 7). Darin liegt das Geheimnis unsrer Verwandlung.

Warum Geist der Kraft? Das hat seinen inneren Grund. Wahre Schönheit wird nur in Schmerzen geboren. Wer schon in eine

Künstlerwerkstatt geschaut hat, weiß, wieviel innere Nöte, Kämpfe und Schmerzen es einen wahren Künstler kostet, bis sein Kunstwerk vollendet dasteht. An jedem echten Kunstwerk haften Tränen und Herzblut. Zu den schönsten Christusbildern gehören diejenigen der Katakomben in Rom. Es sind ganz einfache, unbeholfene, überaus primitive Darstellungen des Guten Hirten, aber sie zeugen von einer solch inneren Kraft, von einer solch starken Wahrhaftigkeit, daß man sie nicht betrachten kann, ohne tief innerlich ergriffen zu werden. Sie sind eben in höchster Sterbensnot mit Blut und Tränen gemalt worden. Ja, wahre Seelenschönheit wird nur in den Todeswehen der alten Kreatur geboren. Und zum Sterben ist Kraft nötig, zum Opfern, zum Kleinwerden, zum Nichtswerden ist Geist der Kraft nötig, die Kraft, die auch dem Kreuz gegenüber sagen kann: Dein Wille geschehe!

Geist der Liebe! Warum? Weil ja Schönheit Selbstlosigkeit ist, Selbsthingabe, heiliges Dienen. Das herrlichste Hohelied der Schönheit finden wir in 1. Kor. 13: „Die Liebe trägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles, die Liebe höret nimmer auf". Und den höchsten Triumph der Schönheit sehen wir auf Golgatha im restlosen Selbstopfer der Gottesliebe. Wie sollte solche Hingabe, solche Selbstlosigkeit möglich sein ohne den Geist der Liebe! Dazu genügen nicht nur Gefühlssteigerungen, Wallungen menschlich natürlicher Liebe, sondern da muß die Seele durchströmt werden vom Geist derselben Liebe, die auf Golgatha ihren höchsten Triumph gefeiert hat.

Geist der Zucht! Wahre Schönheit bedarf in aller Hingabe einer Deckung und einer Zurückhaltung. Wahre Schönheit darf sich nie preisgeben. Sie muß in Stille gehüllt sein und darf nicht berührt werden. Finden wir dies nicht besonders deutlich beim Schönsten unter den Menschenkindern? In all seiner Hingabe verlor er sich nie an die Menschen. Bei all seiner machtvollen Verkündigung des Evangeliums „hörte man seine Stimme nicht auf den Gassen", drängte er sich nie auf. Seine Gottesschönheit stand allezeit unter heiliger Deckung. Geist der Zucht! Wie nötig haben wir ihn gerade in unsrer Zeit!

Unsre Verwandlung in das Bild Jesu ist also nicht ein Ideal, das jenseits der Möglichkeitsgrenzen nur als ein Traumbild vor unsrer Seele aufleuchtet. Nein, es ist das herrliche Ziel unsrer Heiligung, das Jesus selbst in seinem Leben und in seinem Wort vor uns hinstellt als erreichbares Ziel und erlebbare Realität. Im harmonischen Zusammenwirken dieses dreifachen Geistes der Kraft, der Liebe und der Zucht liegt das Geheimnis unsrer fortlaufenden Verwandlung. Aber nicht das eine ohne das andre!

Kraft ohne Liebe und Zucht wird zur Brutalität.
Liebe ohne Kraft und Zucht wird zur Sentimentalität.
Zucht ohne Kraft und Liebe wird zur niederen Sklaverei.

Oeffnen wir nur rückhaltslos unser ganzes Leben dem heiligenden Wirken des Geistes durch freudigen Glaubensgehorsam! Dann wird er unsre Erbärmlichkeit verwandeln in Jesu Herrlichkeit und unser Elend in Jesu Schönheit, von Klarheit zu Klarheit, der Vollendung entgegen.

St. Chrischona. J. Schneider.

Hildegard Rappard †

Unsre geliebte heimgegangene Tochter und Schwester, Hildegard Louise Rappard, wurde geboren am 17. Mai 1876 als sechstes Kind des Herrn Carl Heinrich Rappard, Inspektor von St. Chrischona, und seiner Gattin, Dora geb. Gobat. Im zartesten Kindesalter offenbarten sich in ihrem lebhaften Gemüt die Wirkungen der göttlichen Gnade durch einen großen Abscheu vor der Sünde und einen Zug warmer Liebe zu Jesus. Doch wuchs sie als ein sehr natürliches, fröhliches, oft sogar etwas mutwilliges Töchterlein auf, war aber stets leicht zu lenken und sehr empfänglich für jegliche, auch die leiseste Zurechtweisung. Den ersten Schulunterricht erhielt sie zu Hause bei einer treuen Lehrerin. In den Jahren 1883 bis 1890, die sie mit den Eltern in Basel zubrachte, besuchte Hildegard zuerst die Privatschule von Fräulein Lindenmeyer und dann die Töchterschule auf dem Kohlenberg. Ihren Mitschülerinnen hat sie stets ein warmes Interesse bewahrt. Als sie dann vierzehnjährig mit der ganzen Familie nach St. Chrischona zurückkehrte, genoß sie noch zwei Jahre lang den Schulunterricht bei ihrer älteren Schwester, die inzwischen das Lehrerinnen-Examen gemacht hatte.

In jene Jahre fielen zwei bedeutsame Erfahrungen. Durch einen Fall zog sich die liebe Tochter ein Leiden zu, das ihr viel Schmerzen verursachte, bei dem sich aber die ganze Liebenswürdigkeit ihres Charakters in rührender Weise offenbarte. Mit Gottes Hilfe wurde das Uebel bald völlig überwunden. Die Zeit der Stille aber war für das liebe Kind reich gesegnet. Der tiefe Eindruck ihrer Sündhaftigkeit, der sie schon als kleines Kind so stark bewegt hatte, trat mit neuer Kraft hervor. Sie hatte das Bedürfnis, ihrer Mutter bis ins kleinste alles zu offenbaren, was sie als Befleckung und Untreue empfand, und konnte hernach nicht genug sagen, wie wohl es ihr sei, seitdem sie die Wahrheit des Wortes erfahren habe: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. Und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde".

Den Religionsunterricht genoß sie bald nach jener Segenszeit bei ihrem teuren Vater. Am Gründonnerstag, den 14. April 1892, wurde sie von ihm konfirmiert und durfte am Abend jenes Tages erstmals mit der Hausgemeinde das heilige Abendmahl feiern. Schon damals erwachte in ihrem Herzen der Trieb, dem Herrn als Diakonissin zu dienen.

Dieser Wunsch wurde verstärkt, als sie vom Herbst 1892 bis Frühjahr 1893 im wohlbekannten Institut Bon Pasteur in Straßburg weilte. Im innern Leben wesentlich gefördert und gestärkt kehrte sie ins Elternhaus zurück und bereitete sich auf mancherlei Weise vor für den Diakonissenberuf, der sie je länger je mehr anzog.

Im April 1894 trat sie in das Diakonissenhaus Bern ein, mit dessen Leitern die Eltern eine langjährige Freundschaft verband. Nach mehrmonatigem Aufenthalt im Mutterhause wurde sie in das Kantonsspital St. Imier im Berner Jura gesandt, wo sie mit großem Eifer die ihr gestellten Aufgaben erfüllte. Im folgenden Jahr kam sie nach Hérimoncourt bei Montbéliard, wo sie im Verein mit einer älteren Schwester ein kleines Krankenhaus zu bedienen

und viele Leidende in ihren eigenen Häusern zu pflegen und zu beraten hatte. Da war unsre Hildegard ganz in ihrem Element. Sie war, wie ein Freund es damals aussprach, Evangelistin sowohl als Krankenpflegerin. Daneben in den sehr vernachlässigten Häusern die Stubenböden zu fegen, ja sogar einmal schwarzgewordene Wände zu säubern und selbst mit frischer Tünche zu bestreichen, war ihr eine Lust.

Aber bald nach Neujahr 1897 erkrankte sie an einer Brustfellentzündung, die weder sie noch die leitende Schwester erkannten, bis ein völliger Zusammenbruch der Kräfte eintrat und sie dem Tode nahe brachte. Da holte die Mutter ihr krankes Kind nach Hause, und voll Glaubenszuversicht kniete der Vater Tag für Tag an ihrem Lager, sie den Händen des großen Arztes befehlend. Nach manchen bangen Wochen durften die Eltern die Erhörung ihres Flehens erfahren. Mit besonderer Dankbarkeit gedachte Hildegard stets der Brüder, die ihr in jener Zeit freundliche Handreichung taten und sie in den sonnigen Garten zu tragen pflegten, bis die Kräfte sich allmählich wieder hoben.

Im Herbst sandte die Direktion des Diakonissenhauses unsre Hildegard nach Cannes zur Leitung eines dort gegründeten Mädchenheims, in der Hoffnung, daß ihre Gesundheit in dem milden Klima erstarken könnte. Aber es zeigte sich bald, daß die Kräfte nicht ausreichten, und mit Wehmut mußte die junge Diakonissin erkennen, daß sie auf den geliebten Dienst verzichten mußte.

Da war es, daß Fräulein Lucy Peugeot von Valentigney, die Hildegards Arbeit in der Nachbargemeinde Hérimoncourt kennen und schätzen gelernt hatte, den Eltern den Vorschlag machte, die liebe Tochter ihrer Obhut anzuvertrauen, in der Hoffnung, daß mit der nötigen Schonung und Pflege sie ihre gesegnete Arbeit weiter würde tun können. „Ich bitte um sie nicht für mich, sondern für das Werk des Herrn", mit diesen Worten schloß das Berufungsschreiben. Die Eltern konnten nicht anders, als in dieser Wendung eine göttliche Führung zu erkennen, und im Oktober 1898 trat unsre Hildegard in das Haus ein, das zu ihrer zweiten Heimat werden sollte.

Lange blieb ihre Gesundheit noch sehr schwankend, aber ein halbjähriger Aufenthalt, den sie bei Bruder und Schwägerin in dem sonnigen Städtchen Saida in Algerien machte, und die sorgfältigste Pflege, die ihr dort zuteil wurde, hatten so guten Erfolg, daß sie im Frühjahr 1901 wesentlich erholt und gestärkt nach Valentigney zurückkehren konnte.

Es folgten nun eine ganze Reihe von Jahren, in denen Hildie mit feurigem Eifer und immer zunehmender Freude ihre Arbeit tun konnte, sowohl in dem zum Gut von Fräulein Peugeot gehörigen Krankenasyl als auch in der Dorfbevölkerung, ganz besonders unter den jungen Mädchen. Der von den beiden im Glauben und in der Liebe eng verbundenen Freundinnen geleitete Jungfrauen-Verein gedieh und stand bald in schönster Blüte; er zählte zeitweise 150 und mehr Mitglieder, und das eigens dafür erworbene Haus wurde nicht nur eine Stätte geistlichen Segens, sondern auch edler Bildung. Der Einfluß jener Arbeit erstreckte sich weit über die nähere Umgebung, indem Hildegard mehrere Jahre lang als Vizepräsidentin die Tätigkeit des französischen nationalen Jungfrauenverein-Bundes mit leitete. In dieser

Eigenschaft machte sie einige interessante Reisen nach Deutschland, England, Holland und Italien.

Der Heimgang des geliebten Vaters im September 1909 ging der Tochter außerordentlich nah; sie fühlte sich von ihm in ihren hohen Idealen und ihrem feurigen Wesen besonders gut verstanden. Die Kindesliebe zog sie mächtig zur Mutter zurück, aber der sichtbare Segen, der auf ihrer Arbeit ruhte, ließ es klar erkennen, daß keine Aenderung eintreten sollte. Häufige Besuche daheim, wo sie stets ihr „eignes Zimmer" hatte, waren für beide Teile kostbar.

Im Jahr 1912 zeigten sich wieder die Spuren der überwunden geglaubten Lungenkrankheit. Was zur Wiederherstellung nötig zu sein schien, wurde getan; in den Zwischenzeiten arbeitete Hildegard aber mit der ihr eigenen Energie und Liebe weiter. Sehr krank und elend kam die liebe Tochter, begleitet von der Freundin, im Frühjahr 1915 nach St. Chrischona und verbrachte ein köstliches Jahr daheim; daran reihten sich einige Jahre in der Lungenheilstätte Sylvana bei Lausanne. Bis zu einem gewissen Grade gebessert, kehrte Hildegard im Sommer 1919 nach Valentigney zurück. Die übeln Folgen des Krieges hatten sich auch dort fühlbar gemacht; um so eifriger wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Unsre Hildegard hatte das bestimmte Vorgefühl, daß sie nur noch kurze Zeit zum Wirken habe. Um so offenbarer war der Segen. Im Herbst 1919 reiste sie nach Paris, um dort vor den versammelten Mitgliedern des Jungfrauen-Vereinsbundes ihr Mandat als Vizepräsidentin niederzulegen und zugleich Worte ernster Mahnung in Beziehung auf die Gefahren unsrer Zeit zu sprechen. Ihr Vortrag machte tiefen Eindruck.

Das Jahr 1920 brachte den Ihren zu St. Chrischona zwei köstliche Besuche unsrer Geliebten. Zum letzten Male weilte sie im August und September drei Wochen in der Heimat und zwar in dem vollzählig versammelten Familienkreis, in dem heute eine so schmerzliche Lücke entstanden ist.

Einmal noch wurde sie im Herbst in eine Nachbargemeinde Valentigneys gerufen und redete dort vor etwa siebenhundert jungen Mädchen von der einen köstlichen Perle, die es um jeden Preis zu erlangen gilt. Bei Erwähnung jener Versammlung schrieb sie: „Mein Leben läßt sich zusammenfassen in das Wort: Er hat zu mir gesagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Letzte Weihnacht war sie noch besonders bemüht, mit ihren lieben Vereinstöchtern mehreren Kranken und Gelähmten liebliche Festchen in ihren einsamen Stübchen zu bereiten. Ihre Liebe machte sie erfinderisch, und ließ sie alle Mühe überwinden.

In einer Versammlung der Gebetswoche im Januar dieses Jahres zog sie sich eine Erkältung zu, der man zuerst keine besondere Bedeutung beilegte, die aber doch eine Verschlimmerung des ganzen Zustands nach sich zog. Samstag, den 12. Februar 1921, wurden wir von der ernsten Wendung benachrichtigt, und eine ihrer Schwestern reiste sofort zu ihr. Ach, sie fand eine Hinwegeilende! Acht kostbare, aber ernste Tage brachte sie bei der teuren Kranken zu. Diese war sich ihres Zustands klar bewußt und redete offen davon. Die Schwäche und Atemnot machten ihr viel Mühe. Die Mutter, die so gern zu ihr geeilt wäre, es aber nicht tun konnte, entbehrte

sie wohl, aber sie betonte wiederholt, daß die innere Gemeinschaft des Geistes so fühlbar sei, daß die körperliche Trennung nichts ausmache. Wenn das mühsam arbeitende Herz es erlaubte, sprach sie gern und mit unbeschreiblicher Liebe. Sie drückte den Wunsch aus, „bei Vater und Mutter und in der heimatlichen Scholle" ihr letztes Ruheplätzchen zu finden, und bestimmte den Spruch, den sie als Zusammenfassung ihres Lebens auf die Todesanzeigen gesetzt haben wollte:

„Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns."

In gemeinsamem Gebet stärkten sich die Schwestern im Glauben an den Todesüberwinder, an den sich die Abscheidende auch ohne besondere Gefühle im festen Vertrauen hielt.

Einer Freundin schrieb sie in jenen Tagen: „Mein Leiden hat zugenommen. Bald werde ich den König sehen in seiner Schöne." Es ging nicht ohne Kampf, ihr reiches, fruchtbares Leben schwinden zu sehen, und es war ergreifend, sie beten zu hören: „Vater, mach mich ganz einverstanden mit Deiner Führung! — — — Ich bin einverstanden, und ich vertraue Dir."

Freitag, den 25. Februar, löste eine andre ihrer Schwestern die erste ab. Es war nicht für lange Zeit. Der Samstag verlief ruhig, aber abends zwischen 6 und 7 Uhr war es klar, daß das Ende nahe sei. Den herbeigekommenen Arzt fragte sie: „Ist das wohl das Sterben? Wenn ja, o, dann ist es gar nicht schrecklich! Ich bin in vollem Frieden." Die Stunden der Nacht waren ganz still, und um 5 Uhr in der Sonntagsfrühe des 27. Februar 1921 schlief sie sanft und selig ein.

Eine ergreifende Trauerfeier fand am 2. März in der Kirche von Valentigney statt. Das Gotteshaus war ganz voll von Männern und Frauen, die es alle tief empfanden, eine wahre Freundin verloren zu haben. Die Mitglieder des Jungfrauen-Vereins umgaben den Sarg der geliebten Leiterin, die durch Gottes Gnade vielen von ihnen eine Führerin zu Jesu geworden ist. Hr. Pfr. Ahnne sprach in bewegten Worten über das oben angeführte Wort 2. Kor. 4, 7 und pries die Liebe dessen, der in das irdene Gefäß so viel göttliche Kraft gelegt hat.

Tags darauf wurde in Riehen, am Fuß des heimatlichen Berges, das teure Samenkorn in die Erde gebettet, wie an anderer Stelle dieses Blattes erwähnt ist. Der Glaube aber schaut über Tod und Grab hinauf in das große Vaterhaus, wo Jesus, der Todesüberwinder, all den Seinen die Stätte bereitet hat.

„Bei Christo".

Phil. 1, 23; Matth. 28, 20.

O suchet nicht in weiter Fern',
Die da entschlafen sind im Herrn!
Sein teures Wort bezeugt es klar:
Sie sind bei Christo immerdar.

Bei Christo! Nicht in fremdem Raum,
Nicht als in schattenhaftem Traum;
Bei Christo, der zu jeder Frist,
Wie Er's gesagt, bei uns auch ist.

Bei Christo hier, bei Christo dort,—
O seliger Begegnungsort!
So sind wir nicht geschieden weit:
Sie sind nur auf der andern Seit'.

Sie gingen leis im Dämmergraun,
Des Königs Angesicht zu schaun,
Und wir in heißem Trennungsschmerz,
Wir flohen näher an Sein Herz.

O Jesu, Dir sei Dank gebracht,
Daß Du dem Tode nahmst die Macht,
Und daß die Deinen dort und hier
Auf ewig eines sind in Dir!

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. März 1921.

Ohne Unterbrechung durften wir arbeiten. Schon können die Brüder im Freien ihre Aufgaben lernen, da das Wetter frühlingsmäßig schön ist. Immer blauer Himmel und Sonnenschein, so daß die Waldblumen blühen und die Bäume knospen. Aber man kann sich nicht ganz dieser erwachenden Pracht freuen, weil der lang ersehnte Regen gänzlich fehlt. Wir leiden unter dem Wassermangel. Unsre Cisternen sind leer. Die Quelle im Tal unten spendet noch das Trinkwasser, wofür wir sehr dankbar sind, aber mit Ernst müssen wir um Regen beten. Denn allein der Herr Himmels und der Erde kann fruchtbare Zeiten senden.

* * *

Am Nachmittag des 3. März nahm die Hausgemeinde an der Beerdigung unsrer Schwester, Fräulein Hildegard Rappard, in Riehen teil. Bei aller Wehmut war es eine erhebende Feier, weil der Glaube an die Herrlichkeit des ewigen Lebens beim Herrn über den Tod triumphierte. Wir durften uns in der Kapelle des Diakonissenhauses in Riehen versammeln, denn das Chrischonakind hatte den Wunsch ausgesprochen, im Familiengrab und in der Heimat begraben zu werden, und so war die teure Leiche dahin überführt worden.

Auf vielfach auch aus dem Brüderkreis geäußerte Bitten hin haben wir vorstehend den kurzen Lebenslauf unsrer entschlafenen Schwester, wie Mutterhand ihn gezeichnet und wie er bei der Feier verlesen wurde, abgedruckt. Ein dem Herrn völlig geweihtes Leben spricht immer zu den Herzen, und wir glauben, daß das Gebet in Erfüllung ging, das die Heimeilende einige Tage vor ihrem Ende mit schwacher Stimme betete: „Herr, gib, daß von meinem Sterbebett Lebenskraft ausgehe!"

Bei der Trauerfeier wurde über den Text, der unsrer Schwester besonders wertvoll war, gesprochen: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns." (2. Kor. 4, 7.) Das Schriftwort ist uns ein Bekenntnis der lieben Heimgegangenen und zwar

I. Ein Bekenntnis freudigen Dankes. „Wir haben solchen Schatz".

II. Ein Bekenntnis demütiger Gesinnung. „In irdenen Gefäßen".

III. Ein Bekenntnis froher Zuversicht. „Auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns."

Der Brüderchor sang das Lied: „Laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn", und wohl alle aus der Trauerversammlung stimmten im Herzen ein in die letzte Bitte: „Bring uns, Herr, ins Paradies!"

Dann zogen wir auf den Friedhof. Auch unsre geliebte Mutter stand dabei, als das teure Samenkorn in Gottes Acker gelegt wurde, wo schon manche unsrer Lieben ruhen. Fest klammerten wir uns an Jesu Wort: Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Eingegangene Briefe.

Vom 12. Februar bis 15. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Geiken, Berlin; **Böttcher,** Zempelburg; **Brecht,** Fremont; **Walter,** Saarbrücken V; **Rad,** Neustrelitz; **Steinkamp,** Berlin; **Pods,** Memel; **Seehafer,** Mohrungen; **Bläsner,** z. Zeit Ludwigslust; **Gaugler,** Pforzheim; **Rapp,** Memel; **Wiemer,** Ottweiler; **Scheu-**

rer, Karlsruhe; **Surer,** Brugg; **Rauber,** Stein a. Rh.; **Zacher,** Unterhallau; **Strub,** Glogau; **Hugenschmidt,** Neu Isenburg; **Schoop,** Rüschlikon; **Grau,** Saarbrücken; **Wachowitz,** Borken; **Deutsch,** Romanshorn; **Müller,** Ormalingen; **Kunde,** Elbing; **Müsken,** Altona; **Gauweiler,** Cottbus; **Wieler,** Karlsruhe; **Moschberger,** Kirchleerau; **Steiger,** Chaux-de-Fonds; **Müller,** Reinach; **Husak,** Husinec; **Smith,** Odessa (Wash.); **Ander,** Houston; **Würsten,** Straßburg; **Rudolph,** Rastenburg; **Fribolin,** Vermillion (Ohio); **Kuhn,** Landau; **Kuhn,** Hannover; **Petri,** Cannstatt; **Reutemann,** Elgin, N. Dak.; **Heckel,** Büsingen; **Hetzel,** New Buffalo (Mich.); **Flückiger,** Bauma; **Sigg,** Basel; **Dams,** Grünberg; **Rubli,** Rämismühle; **Scheer,** Alexander (Kans.); **Zubler,** Rafz; **Aeppler,** Campbellsport (Wisc.); **Herrmann,** Gießen; **Jung,** Großenlinden; **Rohr,** Neftenbach; **Keppler,** Ralston (Wash.); **Krug,** Pfungstadt; **Spohr,** Linkiang; **Diehm,** Diezenhausen; **Schauffele,** Urach; **Walter,** Labiau; **Martin,** Neidenburg; **Meyer,** Wallingford; **Wupperfeld,** Kai-hsien; **Kägi,** Beringen; **Rellstab,** Kempten; **Kreutzkamp,** Harburg; **Härdle,** Wildungen; **Jost,** Eisenach; **Hennemann,** Hannover-Münden; **Sames,** Linkiang-Ki.

Aus China.

Wir freuen uns, heute mitteilen zu können, daß unsre vier Chinageschwister am 16. Januar nach sechswöchiger Reise glücklich in Shanghai angelangt sind. Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben, er wird auch den Eintritt in die Arbeit segnen. In der nächsten Nummer des Glaubensboten gedenken wir Näheres aus dem Reisebericht unsrer Geschwister Sames mitzuteilen.

* * *

Brief von Br. Spohr.

Liebe China-Freunde!

Also Ihr sendet Verstärkung trotz der schweren Zeiten! Gott lohne Eure Opferwilligkeit. Sein Name sei gepriesen für Euren Glauben. Wie wir hören, kommen Geschwister Sames, Schwester Usser und Piaget in diesen Tagen in Shanghai an und Geschwister Bläsner in Bälde. Wir freuen uns sehr auf ihr Kommen. Im gemeinsamen Arbeiten und Tragen liegt etwas überaus Stärkendes, das durften wir auch im November so recht erfahren. Unser zukünftiger Superintendent, Mr. Taylor, hatte sich für eine Woche bei uns angemeldet. Das hieß für uns europäischen und chinesischen Besuch aufnehmen. Da stieg in uns manchmal die bange Frage auf: woher nehmen wir Brot für so viele in dieser knappen Zeit? — Es wurde gespart, was sich sparen ließ. Für den ausländischen Gast hielt die Hausfrau schon seit Wochen die letzte Jambüchse zurück. Brennholz für den Herd, das fast unerschwinglich teuer ist, wurde nicht mehr gekauft. Dafür ein Baum im Garten niedergelegt. Sorgenvoll blickten wir auch in den trüben Himmel, aus dem der Regen schon seit Wochen floß. Wie hätten wir bei solchem Wetter unsre Brüder von den entfernten Außenstationen erwarten können? Zu den schon erwähnten Schwierigkeiten gab es eine dritte Sorge. Werden die Brüder am rechten Tage eintreffen? Denn ein Datumsstreit hat sich im Lande erhoben. Die Kalendermacher sind uneins geworden. Die einen schreiben den 10., die andern den 11. Oktober, und wir den 20. November. Alles ist schwarz auf weiß. Also müssen wohl alle recht haben.

Unsre Brüder vom Lande, etwa 20 an der Zahl, kamen trotzdem alle am gleichen Tage an. Und das beim schönsten Sonnenschein. Gott hatte unsre Gebete um schönes Wetter für unsre kleine Konferenz erhört. Und er war unter uns mit reichem Segen. Mit unserm lieben Gaste, Mr. Taylor, hatte er uns auch einen reichen Segen gesandt. Wir hatten gut besuchte Versammlungen. Mr. Taylor verkündigte

das Wort Gottes in Kraft. Fröhlich zogen unsre Brüder vom Lande nach einigen Tagen wieder heim. Das Wort, das sie gehört, war in ihr Herz gedrungen und hat auch sofortige sichtbare Frucht gezeitigt. Nachdem sie gegangen, brachte mir nämlich unser chinesischer Helfer eine Summe Geldes, die sie gesammelt, und mit der ich die Unkosten für ihre dreitägige Bewirtung decken konnte.

Unser lieber Gast, Mr. Taylor, blieb eine ganze Woche bei uns. Wir hatten täglich herzerquickende Stunden der Gemeinschaft im Bibellesen und Gebet. Die Freunde in der Heimat, die stets ihre anregenden Versammlungen haben, können sich kaum vorstellen, wie erquickend und glaubenstärkend für alleinstehende Missionare die Gemeinschaft wirken kann. Denn in unserem Dienst sollen wir beständig geben. Wie dankbar ist man da, wenn man wieder einmal so recht aus der Fülle nehmen kann!

Mr. Taylor ist ein Engländer mit regem politischem Sinn. Drei seiner Söhne waren im Kriege. Aber wir fühlten uns in der Liebe Jesu so eins, wie vor dem Kriege. Auch während des Krieges hat niemand meiner damaligen Braut mehr zartes Mitgefühl entgegengebracht als dieser Bruder in Christo.

Unser Gast zog fort, aber sein Segen blieb bei uns, und wie wir zuversichtlich glauben dürfen: im Herzen mancher unsrer Christen.

In Jesu Liebe verbunden bleiben wir Ihre Else und Werner Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Januar den Geschw. Geiken in Berlin, ein Söhnlein (Walter Hermann).
Am 28. Januar den Geschw. Scheurer in Karlsruhe, ein Söhnlein (Hans Samuel).
Am 24. Februar den Geschw. Kuhn in Hannover, ein Töchterlein (Johanna).
Am 4. März den Geschw. Jost in Eisenach ein Töchterlein (Martha).

Todesfälle:

In Bundt bei Lichtensteig mußten unsre Geschw. G. Schmid am 23. Febr. ihr fünftes Kindlein dem Herrn zurückgeben. Fünf Kindlein im Himmel, keines mehr auf Erden, — das ist eine geheimnisvolle Führung. Nur der Herr kann die Elternherzen stille machen, und er tut es.

Aus Rußland kommt die überaus traurige Nachricht, daß unsre beiden Brüder Simon Kludt in Neuhoffnung und Oskar Juskiewitsch im Katherinoslavschen Gouv. von den Bolschewisten ermordet worden seien. Ersterer stand seit 1907 in gesegneter Arbeit als Prediger in Südrußland, letzterer wurde von Chrischona aus in den Krieg gerufen und erwartete sehnlich die Stunde, da er wieder zurückkehren und seine Studien vollenden könnte. Er wurde am 8. Nov 1920, als er in einer Kirche predigte, gefangen genommen und ohne eine Untersuchung mit dem Beil getötet. Er sei ganz gefaßt gewesen. Unser lieber Bruder wußte, daß Sterben für ihn einen Gewinn bedeute, weil Christus sein Leben geworden war. Er stammte aus Riga, geb. 1883 und war auf St. Chrischona von 1912—15.

Bruder Kludt, über dessen Ende nähere Nachrichten fehlen, ist erschossen worden, wahrscheinlich im Herbst 1920. Seine Frau und Kinder sind am Leben. Er wurde im Jahr 1881 geboren und war von 1903—07 auf St. Chrischona.

Mit bewegtem Herzen geben wir diese uns zugekommenen Mitteilungen weiter. Zwei Knechte des Herrn sind in die Hände der Mörder gefallen, ihr Geist aber war in des Vaters Hände befohlen, und jetzt stehen sie vor dem Thron Gottes in der Herrlichkeit.

Adressen-Veränderungen:

E. Diehm, Prediger, Diezenhausen, Post Waldbröl, Rheinland.
Heinr. Zeising, Schröderstift, Hamburg 13.
Pfarrer E. Heckel, Büsingen, Amt Konstanz, Baden.
Rev. E. Bloesch, R. R 1 Dyer, Ind. (U. S. A.)
Rev. G. H. Brecht, 714 West 4 th. Street, Fremont, Nebr. (U S A)
Rev. C. Buechler, North Portland, Oregon (U.S.A.)
Rev. C. Fritsch, 1104 West 11 th. Str., Little Rock, Arkans (U. S. A.)
Rev. J. Hetzel, New Buffalo, Mich. (U. S. A.)
Rev. J. H. Karpenstein, Cornelius, Oreg. U.S.A.)
Rev. C. A. Lederer, Saline, Mich. (U. S A.)
Rev. G. Meinzer, Ackley, Jowa (U.S. A.)
Rev. R. Rami, Tomah, Wisc. (U. S. A.)
Rev. Th. Stork, R R. 2, Geneva, Jowa (U. S. A.)
Rev. G. Szillat, R. 2, New Ulm, Tex. (U. S. A.)
Rev. J. J. Weiß, R. 1, Taylor, Tex. (U. S. A.)

Dank.

Am 4. März erhielten wir von einer ungenannt sein wollenden Leserin des Glaubensboten die schöne Gabe von 100 Fr. für unsern China-Zweig.

Auch von andern Seiten sind uns für die Pilgermission und für die Arbeit in China Gaben anvertraut worden ohne Nennung der Geber. Es stimmt uns innig dankbar, daß Gott immer wieder Menschen willig macht, die Sache seines Reiches zu unterstützen. Ihm sind diese lieben Handlanger bekannt, und er wird ihnen ein Vergelter sein. Wir danken auf diesem Weg all denen von ganzem Herzen, an die wir keine Briefe richten können.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Mai 1921. | Nr. 5.

Ein Pfingstlied vor 400 Jahren.

Komm, heil'ger Geist, Herre Gott!
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn,
Dein' brünstig' Lieb' entzünd in ihn'n.
O Herr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort!
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost!
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In dein'm Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein' Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja!

Dr. Martin Luther.

Was uns der Herr in der Pfingstgabe des Heiligen Geistes geschenkt hat.

(Apostg. 2, 1—18.)

Nicht erschöpfend, nur andeutungsweise vermögen wir von dieser großen Gabe Gottes zu handeln; denn seine Gaben entsprechen immer ihm, dem unendlich reichen Geber. Hilf uns, du gnadenreicher Spender, dein wahrhaft göttliches Geschenk recht wertschätzen, damit wir dir auch nur einigermaßen gebührend danken! — — Du aber, teurer Leser, nimm dir Zeit, dich in die Liebe Gottes zu versenken, die uns in seiner Gabe entgegenleuchtet! Wir haben darin

1. die Erfüllung vieler Verheißungen Alten Testaments. Dabei denken wir zunächst an die Verheißung, die Gott Abraham gab (1. Mos. 12, 3): „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden". Beim Wort „Samen" haben wir zwar vorerst an seinen, Abrahams erhabenen Sohn zu denken. Allein, Jesus Christus und sein Geist sind nicht voneinander zu trennen. Der Segen Gottes in Christus schließt ein den Segen in seinem Geiste. Es so zu fassen, gibt uns der Apostel Petrus das Recht, wenn er Apostg. 3, 24 sagt: „Alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen — der Haushaltung des Geistes — verkündiget". Beachtenswert ist 4. Mose 11. Dort lesen wir, daß der Herr von dem Geiste, der auf Mose war, nahm und den siebenzig Aeltesten mitteilte. Dann waren zwei von ihnen, die unter den siebenzig waren, im Lager geblieben, statt zur Hütte hinausgegangen zu sein. Diese weissagten im Lager. Das erregte den Eifer des Dieners Mose. Derselbe sprach zu Mose: „Mein Herr Mose, wehre ihnen!" Da hören wir das herzerfreuende Wort aus des selbstlosen Gottesknechtes Munde: „Bist du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte, und der Herr seinen Geist über sie gäbe". Was Mose damals herbeisehnte, wurde später durch Joel als eine bestimmte Verheißung gegeben: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selbigen Zeit beides, über Knechte und Mägde, meinen Geist ausgießen" (Joel 3, 1. 2). Ferner lesen wir Jer. 31, 33. 34: „Ich will mein Gesetz — in meinem Geiste — in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein". Jesaja spricht von einer Ausgießung des Geistes aus der Höhe, dessen Folge Recht, Gerechtigkeit, ewige Stille, Sicherheit, Friede und stolze Ruhe sein wird (32, 15—18). Diesen kostbaren Worten Gottes könnten wir noch viele zur Seite stellen, besonders noch 3. Mose 23, 15—22, wo vom fünfzigsten Tag — Pentekoste —, unserm Pfingsten, vorbildlich die Rede ist. Damals wurden dem Herrn viele Gaben in Webebroten, Brandopfern, Speisopfern und Trankopfern zum süßen Geruch dargebracht als Sinnbilder davon, was ihm am eigentlichen Pfingsttag und fernerhin als Dank für seine unschätzbare Gabe dargebracht werden sollte; denn wir haben im Pfingstgeiste

2. den Geist der Kindschaft empfangen. Dieser Geist ist der Geist des verherrlichten Menschen- und Gottessohnes wie der Geist des Vaters selbst. Darum sagte der Herr

im Blick auf seine Sendung: Er geht vom Vater aus, und ich sende ihn euch. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh. 15, 26; 14, 23). Wie genau hat sich das am Pfingsttage erfüllt! „Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes". Menschenkinder voll des heiligen Geistes — welch ein Wunder der Gnade Gottes! Einst Kinder des Zorns, unter dem Fluch des Gesetzes, des Todes schuldig und würdig, nun unter Gnade als Gesegnete Gottes des ewigen Lebens teilhaftig — das ist in und mit dem Heiligen Geiste die große Pfingstgabe. Wer dieser Gnade teilhaftig geworden ist, hat Leben aus Gott, ist im Besitz göttlicher Natur, gehört zur allerhöchsten Familie, ist Glied des Volkes Gottes, hat das Recht, priesterlich zu dienen. Das sind Aussagen der Schrift, deren Inhalt uns zum größten Teil noch verborgen ist. Johannes sagt daher: „Geliebte, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". So gar anders der verherrlichte Christus im Himmel, als der Christus in Niedrigkeit auf Erden ist, noch viel mehr anders werden wir sein, wenn wir ihm ähnlich sein und als solche ihn sehen werden, wie er ist; denn der Herr Christus war auch auf Erden in Gestalt Gottes, besaß die Herrlichkeit Gottes als dessen eingeborener Sohn. Diese Herrlichkeit war uns durch seine Leiblichkeit verhüllt. Wir dagegen sind jetzt noch sündig, tragen das Bild des ersten Adam, schämen uns unsrer Unreinheit und sehnen uns nach dem Vollendungsstande, wo jede Spur von Sünde und Unreinigkeit bis in den Grund unsers Wesens ausgetilgt sein wird. Dann werden wir sein ein Volk, eine Gemeinde Gottes ohne Flecken, ohne Runzel oder des etwas. Vollkommen wird das Bild Gottes und Christi aus uns hervorleuchten. Sein Name wird an unsern Stirnen sein. Ewig werden wir beim Herrn sein und uns in seiner heiligen Nähe durchaus wohl und heimisch fühlen. Wir werden unsre Angesichter und Füße nicht bedecken angesichts der Majestät und Herrlichkeit Gottes, wie jene Seraphine, von denen uns Jesaja berichtet (Kap. 6, 2); denn wir werden ja in seiner uns geschenkten Herrlichkeit dastehen. So steht ja schon im Psalmbuch geschrieben: „In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig. Sie ist mit güldenen Gewändern gekleidet. — Man führet sie mit Freuden und Wonne, und sie gehen in des Königs Palast". — Für die Hoffnung dieser Herrlichkeit ist der Heilige Geist das göttliche Pfand im Herzen der Gotteskinder, das lebendige Siegel Gottes, das uns fest macht für das einstige Erbe im Lichte. Bis wir jedoch dorthin gelangen, haben wir eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Hierfür haben wir in der Pfingstgabe

3. den Geist der Kraft zum Zeugnis, die Gemeinde aus allen Völkern für Gott zu gewinnen. Wir lesen: „Sie fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen". Was war der Inhalt ihres Zeugnisses? Die Zuhörer aus aller Welt bezeugten es: „Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden". Was sind das für Taten? Vers 22—24 legt es uns nahe. „Je-

sum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset), denselben (nachdem er aus vorbedachtem Rat und Vorsehung Gottes übergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden". Die Dahingabe des Herrn in den Tod zur Tilgung der Sünde der Welt, seine Auferweckung aus den Toten zu unsrer Rechtfertigung (Röm. 4, 25), seine Hinaufnahme zum Sitzen zur Rechten der Majestät in der Höhe, die Sendung seines Geistes in die Herzen seiner Jünger — das sind vor anderm die Großtaten Gottes zum Heile der Menschheit. Davon furchtlos und kraftvoll zu zeugen, Sünder zur Buße und zum Glauben an Gott zu führen, dazu befähigte der Pfingstgeist damals die Apostel und befähigt heute jeden Gläubigen, der ihm Herz und Leben voll erschließt und einräumt. — Gotteskinder, laßt uns solche sein! Uns diesen Geist der Kindschaft, der Hoffnung ewigen Lebens und des Zeugnisses senden zu können, kam unser Herr aus des Vaters Schoß zu uns, wurde ein Mensch wie wir, litt Unsägliches, starb am Schandpfahl, unsre Sünde zu sühnen, stand auf und setzte sich zur Rechten Gottes. Welch ein Feuer der Dankbarkeit sollte auf dem Altar unsers Herzens Tag und Nacht brennen! Will der feurige Pfingstgeist nicht selbst dies Feuer in unserm Herzen und Leben sein und unterhalten? Setzte er sich nicht in Gestalt von Feuerzungen auf einen jeglichen unter ihnen? Und dann — waren die Zeugnisse der Apostel nicht voll Feuers und Geistes und entzündeten in 3000 Seelen das Feuer der Gottesliebe? — Welche Anstrengungen hat der Feind gemacht, dies himmlische Feuer zu dämpfen und auszulöschen! Ist es ihm gelungen? Nein! Vielmehr hat es um sich gegriffen, die Völker der Erde erfaßt und Millionen für Gott in feurige Glaubens-, Liebes- und Hoffnungsglut gebracht. Wie groß mag schon die Zahl der „vollendeten Gerechten" dorten im ewigen Lichte beim Herrn sein! Des wollen wir uns freuen und kräftig mithelfen, voll zu machen die Schar, die niemand zählen kann.

„Geistesflamme, zünde, zünde
Heller hier dein Feuer an,
Daß es alle Christenherzen
Wärmen, heil'gen, läutern kann!

Jesus Christus, höre, höre!
Sprich dein Amen, wenn wir flehn:
Send einmal in unsre Lande
Ein gewalt'ges Geisteswehn."

E. Zp.

Das Licht des Geistes.

Das Licht über den Tod Jesu ging den Jüngern erst auf, als er im Geist zu ihnen kommen konnte nach der jahrelangen Vorbereitung unter Gesetz und Propheten, in Johannis und Jesu Schule, und dazu mußten sie erst noch vorher in das tiefe Dunkel des Kreuzes, in die tiefste Selbsterfahrung ihrer Schwäche und Versündigung, in die zermalmendste Erniedrigung hineingestellt werden; vorher half und hilft keine wörtliche Auseinandersetzung; der Geist der Wahrheit muß in die Wahrheit hineinführen, daß die Versieglung ins Herz kommt, wo es dann heißt: Christus in uns. Bis dahin war und ist der Jünger unerschütterlicher Trost: unser Meister Jesus Christus ist für uns mit allem seinem Lehren, Schelten, Trösten, Heilen, Leiden, Sterben, Auferstehen und Regieren. J. T. Beck.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. April 1921.

Der vergangene Monat brachte uns die Heilige Woche. Die Hausgemeinde hat sich an Hand des köstlichen Büchleins unsrer lieben Mutter, Frau Inspektor Rappard, in die Leidens- und Auferstehungsgeschichte unsers Herrn vertieft. Es liegt ein besondrer Segen darauf, mit vielen Gotteskindern zugleich die besondern großen Heilstatsachen zu rühmen. Am Gründonnerstagabend fanden sich viele Freunde aus der Nachbarschaft ein, die mit uns das heilige Abendmahl des Herrn feierten.

Manche Brüder haben die Osterwoche benützt, um ihre Angehörigen zu besuchen. Wir hatten acht Tage Ferien. Nach denselben nahmen wir unsre Schulaufgabe mit Freuden wieder auf, um noch soviel wie möglich zu sammeln.

* * *

Bruder P. van Vliet aus Holland, der seit zwei Jahren als Gast auf St. Chrischona weilte, wünschte unter Handauflegung verabschiedet zu werden. Er möchte noch einen Kurs in der theologischen Schule in Bethel durchmachen und dann in seiner Heimat dem Herrn dienen. In der Abendstunde des 21. März segneten wir Bruder van Vliet mit herzlichem Gebet zum Herrn ein. Vorher legte er ein Zeugnis seines Glaubens ab, und wir hoffen zuversichtlich, daß er ein brauchbarer Knecht Jesu Christi werde.

* * *

Am Sonntag nach Ostern fand eine bescheidene, aber weihevolle Feier in unserm Kirchlein statt. Ruth Hanke, die jüngste Tochter unsers im letzten Jahr heimgegangenen Lehrers, Herrn Hermann Hanke-Rappard, wurde nach vorausgegangenem Unterricht, den sie bei Herrn Schneider empfangen hatte, konfirmiert. Es hat etwas Eigenes, wenn nur ein Konfirmand seinen Glauben bekennt und seinen Eintritt in die Gemeinde feiert. — Am Nachmittag dieses schönen Sonntags hatten wir auch die Freude, Herrn und Frau Pfarrer Barner von Lörrach mit ihrem Jugendverein hier zu grüßen. Es war eine fröhliche Schar, die den prächtigen Frühlingstag froh genoß.

* * *

Am 11. April gedachten wir in besonderer Weise an † Herrn J. Louis Jäger von Basel, den treuen Freund und Förderer des Werkes der Pilgermission. Es war der hundertste Jahrestag seiner Geburt. Ein reiches, gesegnetes Leben ward ihm beschieden. Viele Brüder werden beim Lesen dieser Notiz mit Freuden an ihre Besuche im „Fälkli“ und in Dankbarkeit an den Vater in Christo denken.

* * *

Eine rechte Freude wurde uns am Dienstag den 12. April zuteil. Zwölf unsrer Brüder, die in Basel als Stadtmissionare dienen — manche schon viele Jahre —, kamen auf unsre Einladung hin mit ihren lieben Frauen und einigen Witwen von heimgegangenen Brüdern für einen Nachmittag zum Besuch. Es war ein herzliches Grüßen. Im „Waldrain“ vereinigten sich die Lehrerfamilien mit den neunundzwanzig Gästen zum Kaffee. Während wir zusammen waren, ertönte von draußen ein kräftiger Männerchor. Die jungen Brüder grüßten ihre älteren Brüder mit fröhlichem Ge-

sang. Der Inspektor knüpfte sein Begrüßungswort an die Tageslosung, Daniel 2, 21 an; auch erinnerte er an die Heimgegangenen, mit denen wir durch die Liebe des Hauptes der Gemeinde verbunden sind. Dann teilten uns einige der bewährten Stadtmissionare etwas aus ihren Erlebnissen mit. Als die lieben Brüder am Abend wieder talwärts zogen, gaben wir ihnen unsre herzlichen Segenswünsche mit. Suchet der Stadt Bestes! so tönte es in unsern Herzen.

* * *

Gegenwärtig steht Chrischona in voller Blütenpracht. Die Natur ist zu neuem Leben erwacht; sie gehorcht dem, der gesagt hat: Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22). Heute freilich waren wir nicht wenig erstaunt, als am Morgen über der ganzen Landschaft eine leichte Schneedecke lag. O Herr, so mußten wir flehen, wenn's möglich ist, dann bewahre uns den Segen, der so verheißungsvoll von allen Bäumen uns entgegenleuchtet!

Seit Monaten haben wir fast keinen Regen. Es ist ein Wunder, daß unsre Quelle noch immer Wasser spendet. Der große Wassermangel hat uns aber doch veranlaßt, uns an die Behörde zu wenden mit der Anfrage, ob nicht auf irgend eine Weise uns zu helfen sei. Der lang verhaltene Regen stimmt uns ernst. Wir sehen in dieser Tatsache den aufgehobenen Finger Gottes. Wir beugen uns unter seine gewaltige Hand und flehen zugleich um sein Erbarmen nicht nur für uns, sondern für das ganze Land, ja für die Länder ringsum. „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Sein Brünnlein hat Wassers die Fülle." Wir wollen priesterlich einstehen und unsers Volkes Anliegen vor ihn bringen.

St. Chrischona, 15. April 1921.

Liebe Brüder,

Bei Anlaß des Heimgangs unsrer vielgeliebten Tochter und Schwester Hildegard haben wir aus Ihrem Kreise so viele teilnehmende Briefe erhalten, daß wir nicht jeden einzelnen beantworten können. Aber es drängt uns, Ihnen von ganzem Herzen zu danken für Ihre treue, fürbittende Liebe, die uns sehr wohlgetan hat und noch tut.

In treuer Liebe grüßen Sie

Ihre trauernden, aber durch die Gnade getrösteten

Dora Rappard und ihre Kinder.

Gnade, weit wie tiefes Meer,
Gnade, fest wie Felsenwände,
Gnade, stark wie Burgeswehr,
Gnade, zart wie Mutterhände,
Gnade, wenn auch Sturmwind tost.
Deine Gnade ist mein Trost!

Eingegangene Briefe.

Vom 16. März bis 15. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Surer, Brugg; **Rohr,** Neftenbach; **Domay,** Lich; **Blaesner,** Großenaspe; **Schnebele,** Worms; **Flückiger,** Bauma; **Wernher,** Saverne; **Gg. Jung,** Großenlinden; **Böhler,** Königsberg; **Sigg,** Basel; **Rubli,** Rämismühle; **Szidat,** Rocky Ford; **Pods,** Memel; **Martin,** Neidenburg; **Zipfel,** Kreuz; **Engel,** Liegnitz; **Spohr,** Linkiang; **Wupperfeld,** Kai-shien; **Motzkus,** Elbing; **Bernhardt,** Marienburg; **Hunziker,** Bern; **Daepp,** Bern; **Gilweit,** Berlin; **Frank,** Sioux City, Jowa; **Heußer,** Portland, Oregon; **M. Zander,** Heydekrug; **Fabriz,** Schrozberg; **Reutemann,** Elgin, N.-Dak.; **Böttcher,** Zempelburg; **Zubler,** Rafz; **Graf,** Springfield, Mo.; **Bovet,** Bern; **Storck,** Königsfeld; **Krämer,** Durlach; **Schoop,** Rüschlikon; **Figge,** Berlin; **Rad,** Neustrelitz; **Sexauer,** Durlach; **Müller,** Cannstatt; **Fehlhaber,** Parchim, **Smith,** Odessa; **Bez,** Buchs; **Rickenbacher,** Unterkulm; **Hirschler,** Jechnitz; **Busse,** Velimirovac; **Frost,** Ludwigsluft; **Staub,** Stäfa; **Kreutzkamp,** Harburg a. d. E.; **Parnes,** Thiengen; **Zeller,** Wädenswil; **Maurer,** Wil; **Seehafer,** Mohrungen; **Herrmann,**

Graudenz; **Sames,** Linkiang; **Mäder,** Forst (Bern); **Herrmann,** Gießen; **Steiger,** Chaux-de-Fonds; **Fiedler,** Oels; **A. Schmidt,** Steinen; dazu die Quartalberichte.

China.

Mit großer Freude dürfen wir berichten, daß unsre Geschwister Sames wohlbehalten in China angekommen sind. Dem Herrn sei Dank, der sie auf der weiten Reise behütet und nach allen Schwierigkeiten nun doch wieder auf ihr Arbeitsfeld zurückgeführt hat! Sie sind mit großer Freudigkeit wieder ausgezogen. Der letzte Brief ist am 26. Januar auf der Reise auf dem Jangtse-kiang zwischen Shanghai und Kiukiang geschrieben und lautet:

„Endlich finden wir Zeit, Ihnen, sowie den lieben Freunden unsrer Chinaarbeit die ersten herzlichen Grüße aus China zu senden. Nach vierundvierzigtägiger Fahrt langten wir am Sonntag den 16. Januar glücklich in Shanghai an. Auf der ganzen Reise durften wir die Freundlichkeit Gottes erfahren. Fünf volle Wochen hatten wir sehr schöne Fahrt, und nur in der sechsten Woche war das Meer bewegt und verursachte uns für einige Tage Seekrankheit. Aber selbst für diese unangenehmen Tage lernten wir noch danken, als wir vernahmen, daß ein Wirbelsturm nur drei Tage uns vorausgegangen war. Wären wir drei Tage früher abgefahren, wer weiß, was aus unserm Schiff, das sehr reparaturbedürftig war und fast keine Ladung mehr hatte, geworden wäre! Der Herr hat alles wohl gemacht. Ihm sei Lob und Dank!

In Shanghai wurden wir von den Geschwistern recht warm und herzlich empfangen. Schon am Landungsplatz bewillkommten uns die Geschwister Lüthje und Kinder mit Blumensträußen. In der C. J. M. war alles froh, daß wir endlich wieder da waren. Wir blieben neun Tage in Shanghai und freuten uns der Gemeinschaft mit den Geschwistern unsrer Mission. Auch in dem lieben deutschen Heim der Geschwister Lüthje, in dem eine warme Missionsluft weht, durften wir manch schöne Stunde verleben. Leider kehren die Geschwister, die während des Krieges und jetzt noch so eifrig für das Weiterbestehen der deutschen Missionen in China und für das Wohl der Missionare gearbeitet haben, bald nach Deutschland zurück. Möge der Herr sie auch daheim weiter gebrauchen zur Förderung seines Werkes hier in China!

In Shanghai fanden wir einige Briefe von Geschwister Spohr vor, in denen sie den Wunsch aussprachen, wir möchten doch wieder nach Linkiang kommen, um mit ihnen zusammen dort zu arbeiten. Mr. Hoste, unser Direktor, an den Bruder Spohr diesbezüglich auch geschrieben hatte, billigte den Wunsch und bestimmte uns wieder für Linkiang. Da der Herr uns diesen Weg weist, gehen wir ihn gern. Wir wissen, er führt uns auf rechter Straße. Und sind wir am rechten Ort, dann ist es gewiß, daß des Herrn Segen auch mit uns sein wird.

Wir hoffen, so der Herr Gnade zur Reise gibt, noch vor dem chinesischen Neujahr (8. Februar) nach Linkiang zu kommen. Unsern Eingang und Aufenthalt dort befehlen wir dem Segen des Herrn an. Wir sind dankbar, daß wir uns und unsre Arbeit von Ihrer Fürbitte getragen wissen."

* * *

Unsre Geschwister Bläsner, die schon seit Monaten auf eine Gelegenheit zur Ausreise warten, sind noch

immer hier. So oft wir meinten, Schiffsplätze zu haben, kam wieder die Nachricht, daß die Ausreise nicht möglich sei. Nun hoffen wir aber doch, daß im Mai ein Schiff sie mitnehmen wird. Wir befehlen auch sie der Liebe und Fürbitte der Missionsfreunde.

* * *

Schwester Frida Heiß schickt ihren letzten Gruß aus Nankang-fu vom 26. Februar. Sie hoffte, am 10. März von Shanghai ihre Heimreise antreten zu können. Wir freuen uns auf ihren Besuch. Sie hat eine Erholungszeit sehr nötig. Der Herr behüte sie auf dem Weg und bringe sie wohlbehalten heim!

In ihrem letzten Bericht vom 3. Januar schreibt Schwester Heiß: „Von Anfang Oktober bis kurz vor Weihnachten war ich meistens auf Reisen. Einmal mußte ich nach Kiukiang, um dort ein blindes Mädchen abzuholen. Als Begleitung hatte ich einen der dortigen Chinesen mit. Wir hatten fünfundvierzig Li über Land zu gehen. Da es am Abend vorher geregnet hatte, waren die Fußwege fast ungangbar. Wir marschierten durch tiefen Kot durch. Doch kamen wir rechtzeitig an. Nach zwei Tagen trat ich die Rückreise an, es war bitter kalt. Kaum hatten wir die Hälfte unsres Weges zurückgelegt, da überfiel uns die Nacht. Ich hatte sechs Chinesen und das blinde Mädchen in einem Stuhl bei mir. In einem Dorf, das wir passierten, gelang es mir, einige Fackeln zu kaufen, welche uns gutes Licht gaben. Da die Männer alle schwer beladen waren, mußte ich allein die Fackel tragen, und so gingen wir einer hinter dem andern. Am 5. Dezember kam ich in Nankang an, und am 7. mußte ich wieder eine Reise antreten. Ich ging zu unserm Mandarin und erbettelte mir für die dreitägige Wasserreise eines seiner großen Boote, was er mir auch, wie schon so oft, erlaubte. Er stellte mir auch einen Paß aus und verordnete einen Soldaten zu meiner Begleitung. Den lehnte ich jedoch dankend ab. Wir hatten eine sehr stürmische Reise. Meine arme Dienstfrau und das blinde Mädchen waren während der ganzen Fahrt seekrank. Wir kamen wohlbehalten an und hatten eine sehr gesegnete Konferenz, bei der ich vieles lernen konnte.

Obwohl wir letztes Jahr keine Taufe halten konnten, haben wir doch dem Herrn für vieles in der Arbeit zu danken. Er hat uns durch viel Schweres durchgeholfen und uns reichlich gesegnet. Große Freude macht mir unser junger Lehrer Liu, welcher vor drei Jahren getauft wurde. Vor einem Jahr schickte ich ihn in das Hunan Bible Institute, um ihn dort zum Evangelisten ausbilden zu lassen, und ich bekomme — Gott sei Dank — sehr gute Nachrichten über ihn. Dr. Keller, der an der Spitze dieses Institutes steht, schreibt mir: „Mr. Liu hielt letzte Woche eine Predigt, die mein Herz mit Freude erfüllt hat. Es war eine der besten Predigten, die ich je irgendwo hörte. Ich fühle mich gedrungen, Ihnen diese meine Freude sogleich mitzuteilen. Halten Sie an im Gebet für Mr. Liu! Wir alle haben den Eindruck, daß der eine große Zukunft vor sich hat." — Bitte, helfen auch Sie uns beten für diesen jungen Mann, daß er fest am Heiland hangen möchte und in allem demütig wandeln! Er ist sehr geschickt und auch sehr beliebt bei allen im Institut, und ich fürchte, man könnte leicht zu viel aus ihm machen.

Mit herzlichen Grüßen Ihre

F. Heiß."

* * *

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. März den Geschw. Klag in Annweiler ein Töchterlein (Esther Emilie).
Am 17. März den Geschw. Jung in Alsfeld ein Töchterlein (Ilse Magdalene).
Am 21. März den Geschw. Rohr in Basel ein Söhnlein (Erich Gottlieb).
Am 22. März den Geschw. Sames in Freiburg ein Töchterlein (Ruth).
Am 24. März den Geschw. Fiedler in Oels, Schlesien, ein Söhnlein (Theodor).
Am 2. April den Geschw. Böhlen in Affoltern a. A. ein Töchterlein (Elisabeth).
Am 7. April den Geschw. Kreutzkamp in Harburg a. d. E. ein Töchterlein (Ruth).

Adressenveränderungen:

R. Mäder, Missionar, Forst bei Heggidorn (Kt. Bern).
J. Parnes, Reiseprediger, Tiengen, Post Schallstadt (Baden).
Kurt Frost, Ludwigslust i. Meckl., Canalstraße 19.
Waldem. Müller, Prediger, Mülheim-Styrum (Ruhr), Augustastraße 66.
Rev. Ludwig Frank, c/o Dr. B. Tiesing, Columbus, Nebr., U. S. A., Murray Str. 1010.

Todesfälle:

Am 26. März ist Frau Anna Bauder-Ritter, die Witwe des einstigen Lehrers auf St. Chrischona und späteren Stadtmissionars in Basel, im Alter von einundachtzig Jahren heimgegangen. Seit Jahren war das Auge der edlen Pilgerin erblindet, nun darf sie den schauen, der sie geliebt und mit seinem Blut erkauft hat, ihren Herrn Jesum Christum.

Ebenfalls am 26. März ist Frau Luise Brandeis-Däniker, die Witwe unsers einstigen Missionars in Abessinien und späteren Stadtmissionars in Zürich, in ihrem zweiundsiebzigsten Altersjahr von langem Leiden erlöst worden. Nun sind sie beide, die so viel gelitten haben, daheim beim Herrn, der abwischt alle Tränen von ihren Augen.

Am 1. April ist die Gattin unsers Bruders Michael Moschberger in Kirchleerau (Kanton Aargau), Frau Maria Moschberger, geb. Looser, im siebenundsechzigsten Lebensjahr in die obere Heimat eingegangen. Neununddreißig Jahre lang war sie ihrem Mann im wahren biblischen Sinn eine „Gehilfin". Unser Bruder ist wohl tief gebeugt in seinem Schmerz, aber auch gestärkt in dem Herrn.

Am 6. April ist Frau Hanna Steiger-Uhler, die Gattin unsers Bruders Hermann Steiger in La Chaux-de-Fonds, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Das Gold mußte in dem heißen Tiegel schwerer Leiden lauter gemacht werden. Ganz kurz vor ihrem Tode erquickte sie sich noch mit ihrem lieben Mann an Jesaja 51, 11. In dem gemeinsamen Gebet fiel dem Gatten die Weihe, wie sie gereiften, der Ewigkeit nahen Seelen eigen ist, auf. Er schreibt: „Mit besonderer Innigkeit betete sie zu Gott und dankte ihm für allen Segen, den er ihr während der langen Leidenszeit gegeben. In ergreifenden Worten bat sie fürbittend den Herrn für ihre Angehörigen, für ihre vielen Freunde in der Nähe und Ferne und für das ihr so sehr ans Herz gewachsene Werk der Stadtmission. Es fiel mir das zwar auf, aber ich ahnte doch nicht, daß wir zum letzten Mal zusammen beten, und daß sie so nahe vor der Pforte der Ewigkeit steht. Zwanzig Minuten später hatte sie während einiger Sekunden alles überstanden. Ohne jede Spur von Todeskampf machte der Herr der lieben Dulderin das Scheiden leicht. Sie ist in unerschütterlichem Glauben fest geblieben bis ans Ende und durfte dann sanft und selig zur ewigen Ruhe eingehen im Alter von dreiundvierzig Jahren, zwei Monaten und vier Tagen." Der Herr wolle unsern lieben Bruder und seine mittrauernden Kinder trösten mit seinem starken Troste!

Unser Bruder August Dallmeyer in Güstrow (Mecklenburg) mußte am 18. März seinen sehr geliebten Sohn Theophil in fast vollendetem siebzehnten Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit in das himmlische Vaterhaus ziehen lassen. Ein großer Trost für die Eltern besteht darin, daß der Sohn in lebendigem Glauben an seinen Heiland gestanden hat.

Aus Nordamerika erhalten wir die betrübende Nachricht, daß vier unsrer teuren Brüder heimgegangen sind, drei davon in hohem Alter, einer noch in der vollen Manneskraft. Wir teilen gern etwas aus dem Leben und über den Heimgang der Brüder mit.

immer hier. So oft wir meinten, Schiffsplätze zu haben, kam wieder die Nachricht, daß die Ausreise nicht möglich sei. Nun hoffen wir aber doch, daß im Mai ein Schiff sie mitnehmen wird. Wir befehlen auch sie der Liebe und Fürbitte der Missionsfreunde.

* * *

Schwester Frida Heiß schickt ihren letzten Gruß aus Nankang-fu vom 26. Februar. Sie hoffte, am 10. März von Shanghai ihre Heimreise antreten zu können. Wir freuen uns auf ihren Besuch. Sie hat eine Erholungszeit sehr nötig. Der Herr behüte sie auf dem Weg und bringe sie wohlbehalten heim!

In ihrem letzten Bericht vom 3. Januar schreibt Schwester Heiß: „Von Anfang Oktober bis kurz vor Weihnachten war ich meistens auf Reisen. Einmal mußte ich nach Kiukiang, um dort ein blindes Mädchen abzuholen. Als Begleitung hatte ich einen der dortigen Chinesen mit. Wir hatten fünfundvierzig Li über Land zu gehen. Da es am Abend vorher geregnet hatte, waren die Fußwege fast ungangbar. Wir marschierten durch tiefen Kot durch. Doch kamen wir rechtzeitig an. Nach zwei Tagen trat ich die Rückreise an, es war bitter kalt. Kaum hatten wir die Hälfte unsres Weges zurückgelegt, da überfiel uns die Nacht. Ich hatte sechs Chinesen und das blinde Mädchen in einem Stuhl bei mir. In einem Dorf, das wir passierten, gelang es mir, einige Fackeln zu kaufen, welche uns gutes Licht gaben. Da die Männer alle schwer beladen waren, mußte ich allein die Fackel tragen, und so gingen wir einer hinter dem andern. Am 5. Dezember kam ich in Nankang an, und am 7. mußte ich wieder eine Reise antreten. Ich ging zu unserm Mandarin und erbettelte mir für die dreitägige Wasserreise eines seiner großen Boote, was er mir auch, wie schon so oft, erlaubte. Er stellte mir auch einen Paß aus und verordnete einen Soldaten zu meiner Begleitung. Den lehnte ich jedoch dankend ab. Wir hatten eine sehr stürmische Reise. Meine arme Dienstfrau und das blinde Mädchen waren während der ganzen Fahrt seekrank. Wir kamen wohlbehalten an und hatten eine sehr gesegnete Konferenz, bei der ich vieles lernen konnte.

Obwohl wir letztes Jahr keine Taufe halten konnten, haben wir doch dem Herrn für vieles in der Arbeit zu danken. Er hat uns durch viel Schweres durchgeholfen und uns reichlich gesegnet. Große Freude macht mir unser junger Lehrer Liu, welcher vor drei Jahren getauft wurde. Vor einem Jahr schickte ich ihn in das Hunan Bible Institute, um ihn dort zum Evangelisten ausbilden zu lassen, und ich bekomme — Gott sei Dank — sehr gute Nachrichten über ihn. Dr. Keller, der an der Spitze dieses Institutes steht, schreibt mir: „Mr. Liu hielt letzte Woche eine Predigt, die mein Herz mit Freude erfüllt hat. Es war eine der besten Predigten, die ich je irgendwo hörte. Ich fühle mich gedrungen, Ihnen diese meine Freude sogleich mitzuteilen. Halten Sie an im Gebet für Mr. Liu! Wir alle haben den Eindruck, daß der eine große Zukunft vor sich hat." — Bitte, helfen auch Sie uns beten für diesen jungen Mann, daß er fest am Heiland hangen möchte und in allem demütig wandeln! Er ist sehr geschickt und auch sehr beliebt bei allen im Institut, und ich fürchte, man könnte leicht zu viel aus ihm machen.

Mit herzlichen Grüßen Ihre

F. Heiß."

* * *

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. März den Geschw. Klag in Annweiler ein Töchterlein (Esther Emilie).
Am 17. März den Geschw. Jung in Alsfeld ein Töchterlein (Ilse Magdalene).
Am 21. März den Geschw. Rohr in Basel ein Söhnlein (Erich Gottlieb).
Am 22. März den Geschw. Sames in Freiburg ein Töchterlein (Ruth).
Am 24. März den Geschw. Fiedler in Oels, Schlesien, ein Söhnlein (Theodor).
Am 2. April den Geschw. Böhlen in Affoltern a. A. ein Töchterlein (Elisabeth).
Am 7. April den Geschw. Kreutzkamp in Harburg a. d. E. ein Töchterlein (Ruth).

Adressenveränderungen:

R. Mäder, Missionar, Forst bei Heggidorn (Kt. Bern).
J. Parnes, Reiseprediger, Tiengen, Post Schallstadt (Baden).
Kurt Frost, Ludwigslust i. Meckl., Canalstraße 19.
Waldem. Müller, Prediger, Mülheim-Styrum (Ruhr), Augustastraße 66.
Rev. Ludwig Frank, c/o Dr. B. Tiesing, Columbus, Nebr., U. S. A., Murray Str. 1010.

Todesfälle:

Am 26. März ist Frau Anna Bauder-Ritter, die Witwe des einstigen Lehrers auf St. Chrischona und späteren Stadtmissionars in Basel, im Alter von einundachtzig Jahren heimgegangen. Seit Jahren war das Auge der edlen Pilgerin erblindet, nun darf sie den schauen, der sie geliebt und mit seinem Blut erkauft hat, ihren Herrn Jesum Christum.

Ebenfalls am 26. März ist Frau Luise Brandeis-Däniker, die Witwe unsers einstigen Missionars in Abessinien und späteren Stadtmissionars in Zürich, in ihrem zweiundsiebzigsten Altersjahr von langem Leiden erlöst worden. Nun sind sie beide, die so viel gelitten haben, daheim beim Herrn, der abwischt alle Tränen von ihren Augen.

Am 1. April ist die Gattin unsers Bruders Michael Moschberger in Kirchleerau (Kanton Aargau), Frau Maria Moschberger, geb. Looser, im siebenundsechzigsten Lebensjahr in die obere Heimat eingegangen. Neununddreißig Jahre lang war sie ihrem Mann im wahren biblischen Sinn eine „Gehilfin". Unser Bruder ist wohl tief gebeugt in seinem Schmerz, aber auch gestärkt in dem Herrn.

Am 6. April ist Frau Hanna Steiger-Uhler, die Gattin unsers Bruders Hermann Steiger in La Chaux-de-Fonds, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Das Gold mußte in dem heißen Tiegel schwerer Leiden lauter gemacht werden. Ganz kurz vor ihrem Tode erquickte sie sich noch mit ihrem lieben Mann an Jesaja 51, 11. In dem gemeinsamen Gebet fiel dem Gatten die Weihe, wie sie gereiften, der Ewigkeit nahen Seelen eigen ist, auf. Er schreibt: „Mit besonderer Innigkeit betete sie zu Gott und dankte ihm für allen Segen, den er ihr während der langen Leidenszeit gegeben. In ergreifenden Worten bat sie fürbittend den Herrn für ihre Angehörigen, für ihre vielen Freunde in der Nähe und Ferne und für das ihr so sehr ans Herz gewachsene Werk der Stadtmission. Es fiel mir das zwar auf, aber ich ahnte doch nicht, daß wir zum letzten Mal zusammen beten, und daß sie so nahe vor der Pforte der Ewigkeit steht. Zwanzig Minuten später hatte sie während einiger Sekunden alles überstanden. Ohne jede Spur von Todeskampf machte der Herr der lieben Dulderin das Scheiden leicht. Sie ist in unerschütterlichem Glauben fest geblieben bis ans Ende und durfte dann sanft und selig zur ewigen Ruhe eingehen im Alter von dreiundvierzig Jahren, zwei Monaten und vier Tagen." Der Herr wolle unsern lieben Bruder und seine mittrauernden Kinder trösten mit seinem starken Troste!

Unser Bruder August Dallmeyer in Güstrow (Mecklenburg) mußte am 18. März seinen sehr geliebten Sohn Theophil in fast vollendetem siebzehnten Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit in das himmlische Vaterhaus ziehen lassen. Ein großer Trost für die Eltern besteht darin, daß der Sohn in lebendigem Glauben an seinen Heiland gestanden hat.

Aus Nordamerika erhalten wir die betrübende Nachricht, daß vier unsrer teuren Brüder heimgegangen sind, drei davon in hohem Alter, einer noch in der vollen Manneskraft. Wir teilen gern etwas aus dem Leben und über den Heimgang der Brüder mit.

Pastor Pankratius Stamm, geboren 12. Mai 1835 zu Weiterdingen (Baden), trat im Jahr 1856 auf St. Chrischona ein. 1859 wurde er als Missionar nach Aegypten und Nubien gesandt. Zehn Jahre später folgte er einem Ruf als Pastor an die Deutsch-Evangelische Gemeinde in Kairo. In demselben Jahr verheiratete er sich. Im Jahr 1872 kam er nach Amerika und trat in den Dienst der Michigan-Synode. Hier starb seine liebe Gattin, die ihm vier Kinder hinterließ. 1881 verehelichte er sich zum zweiten Mal mit Jungfrau Elisabeth Reif, die ihm ebenfalls vier Kinder schenkte, von denen eine Tochter vor zwei Jahren dem Vater in die Ewigkeit vorausgegangen ist. 1885 siedelte Bruder Stamm in die Missouri-Synode über. Seinen Dienst an der Gemeinde in Harbor, Beach, Mich., hat er vierunddreißig Jahre lang mit großer Treue und Selbstverleugnung ausgerichtet. Im Mai 1919 ließ er sich wegen seines hohen Alters in den Ruhestand versetzen, und am 8. Dezember 1920 durfte er im Alter von fünfundachtzigeinhalb Jahren in die ewige Ruhe eingehen.

Am Sonntag den 13. Februar hat der Herr unsern Bruder Pastor Friedrich Spriegel zu sich gerufen. Am Vormittag hatte er noch seines Amtes als Prediger des Evangeliums gewaltet, aber ehe der Tag zur Neige ging, durfte unser Bruder im Alter von einundsiebzig einhalb Jahren einschlummern. Seine Amtsbrüder geben ihm das Zeugnis, daß er ein treuer Arbeiter, einer von den Stillen im Lande und in der Nachfolge des Herrn Jesus ein Held gewesen sei. In den mancherlei Leiden, die er während seiner Wallfahrt zu erdulden hatte, durfte er sich doch immer eines besondern Naheseins seines lieben Heilandes erfreuen. Bruder Spriegel wurde am 27. Juni 1849 in Onolzheim (Württ.) geboren. Auf St. Chrischona war er von 1874/76. Er wirkte zuerst eine Reihe von Jahren als Evangelist in Verbindung mit der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart, und siedelte dann 1879 nach Amerika über. In erster Ehe — von 1877 bis 1892 — wurden ihm drei Töchter geschenkt, in zweiter Ehe — von 1893 bis 1910 — zwei Söhne und zwei Töchter. Vom 1. Januar 1880 bis zum 30. Juli 1912, also volle einunddreißig Jahre, hat der liebe Bruder die Christus-Gemeinde bei Cedar Creek, Nebr., und vom 1. August 1912 bis zu seinem Heimgang die Zions-Gemeinde bei Platte Center, Nebr., bedient.

Noch am 10. November 1920 schrieb er in einem lieben Brief, dem er eine Gabe für eine elektrische Wascheinrichtung auf St. Chrischona beifügte: „Vor zehn Jahren ist meine liebe Frau heimgegangen, meine Kinder sind erwachsen und zerstreut, der Jüngste, neunzehnjährig, ist auf der Hochschule, ich bin allein übriggeblieben und fühle mich recht einsam. Ich leide an Asthma und spüre dashalb das Alter von zweiundsiebzig Jahren sehr. Aber ich danke Gott, daß ich noch imstande bin, meine kleine Gemeinde zu besorgen, und ich würde mich freuen, wenn ich es bis an den letzten Lebenstag tun dürfte. Ich sehne mich aber nach der oberen Heimat, wo nach so vielen Tränen ewige Güte Gottes uns erfreut. Grüßen Sie recht herzlich die liebe Mutter Rappard! Ihr Andachtsbuch ist mir ein reicher Segen, und ich bitte täglich: Herr, sprich du zu mir!"

Am 23. Februar ist Pastor Wilhelm Koehler in Chaska, Minn., im Alter von siebzig Jahren entschlafen. Er stammte aus Wetzlar in Preußen. Obschon im Elternhaus, wie er im Jahr 1873 bei seiner Meldung selbst schrieb: „nichts weniger denn wahre Gottesfurcht wohnte, betete ich doch, wenn mich etwas drückte oder mir Sorge machte, zu Gott. Einmal durfte ich sogar eine sichtliche Gebetserhörung erleben. Ich war damals sieben oder acht Jahre alt, mein jüngster Bruder lag schwerkrank danieder, und ich merkte es an dem Gesicht meiner Mutter, daß es sehr schlecht mit ihm stehe. Dies veranlaßte mich, da ich ihn so sehr liebte, allein zu gehen und zum erstenmal auf den Knien Gott um Hilfe und Errettung zu bitten. Ich berief mich auf den Spruch, den ich gelernt hatte: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.' Von diesem Gebet stand ich mit der kindlichen Gewißheit der Erhörung auf, und mein Bruder wurde auch gesund. Der Eindruck dieser Erfahrung ist mir in späteren Anfechtungen oft von großer Wichtigkeit gewesen. Es war ein Band, woran der Herr mich hielt und mein Gewissen stärkte."

Dies letztere sollte er bald erfahren. Er berichtet darüber: „Zur Schule hatte

ich einen fünfviertel Stunden weiten Weg und bekam deshalb immer etwas Geld mit. Eines Morgens nun, als ich in die Schule gehen wollte und meine Mutter keine Zeit hatte, sollte ich mir selbst das Geld nehmen. Ich war versucht und nahm mehr. Die Lust, in den Besitz eines Messers zu kommen, stieg in mir auf. Ich ging in die Schule, und nach derselben führte ich mein Vorhaben aus. Doch auf dem Heimweg bekam ich eine solche Unruhe, wie ich sie noch nie verspürt hatte. Mein Gewissen strafte mich. Es entstand ein Kampf in mir, der damit endete, daß ich das Messer mit Hast herauszog und es mit Heftigkeit ins Feld schleuderte. Da wurde es stiller in mir."

Auf allerlei Weise zog der Herr das junge Herz zu sich, bis der Widerstand überwunden war und der Jüngling sich dem Herrn auslieferte.

Darüber schreibt er: „Ich ging eines Tags langsamen Schrittes durch den Wald. Da auf einmal überwältigte mich das Gefühl meiner Hilflosigkeit und meines unseligen Zustandes, und nur ein Tränenstrom konnte mein bedrücktes Herz erleichtern, ein inbrünstiges Gebet stieg aus meinem Innern zu Gott auf. Ich hätte fast nicht mehr aufstehen mögen, so lieb war mir die Stellung, in welcher ich mich jetzt zu Gott befand. Sein Friede war über mich gekommen, die Wogen der Unruhe legten sich, Jesus war mein Heiland. Die Liebe zu ihm, der Eifer, ihm zu dienen, hatten mich ergriffen, die Betrachtung seines Wortes mehrte meinen Frieden, die Liebe zu ihm wuchs, ich gab mich dem Herrn im Gebet zu seinem völligen Eigentum und bat, er möge nach seinem Willen mit mir handeln. Als ich daran dachte, wenn der Herr nun zu dir sagen würde: Verlaß alles und folge mir nach! wurde mir erst meine Eigenliebe aufgedeckt. Ich wurde gewahr, daß die Bequemlichkeit, die ich bisher genossen hatte, aufhören müsse, und daß Entbehrungen im Dienste des Herrn an deren Stelle treten würden. Und doch wollte ich nun von allem Eigenen los sein und nur noch für den Herrn leben. Ich dachte, das könne ich am besten, wenn ich mich dem Dienst der Mission widme. Wenn er mich brauchen kann, bin ich durch seine Gnade willig, ihm zu folgen."

Im Jahr 1873 kam er nach St. Chrischona und wurde 1877 nach Amerika gesandt. 1879 verheiratete er sich mit Jungfrau Rosina Fitch. Der Ehe entsproßten zwei Söhne und drei Töchter. Mit einigen Unterbrechungen diente er der Gemeinde in Dahlgren, Minn., vierzig Jahre lang. Möge der Herr Gnade geben, daß aus dieser Saat bleibende Frucht reife!

Am 13. März wurde Pastor Otto Froese im Alter von siebenunddreißig einhalb Jahren vom Herrn abgerufen. Bruder Pastor Reutemann von Elgin, N.-Dak., schickt uns folgenden Nachruf:

„Pastor Ernst Otto Froese wurde am 7. Juli 1883 zu Mankuslauken in Ostpreußen geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er im Elternhaus und half dem Vater in der Landwirtschaft. In seinem achtzehnten Altersjahr bekehrte er sich von der Welt zu dem lebendigen Gott. Ein Jahr später fühlte er den Ruf zum besondern Dienst des Herrn. Zuvor sollte er aber seiner Militärpflicht genügen. Er wurde Grenadier in Königsberg. Im Jahr 1906 kam er nach St. Chrischona und wurde 1910 für den Dienst des Herrn eingesegnet. Nachdem er drei Jahre in Schlesien gewirkt hatte, trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Jungfrau Helena Grevemayer. Das neuvermählte Paar siedelte nach Amerika über, wo unser Bruder im Jahr 1913 ordiniert wurde. Sein erstes Arbeitsfeld war Laurel, Montana. Nachdem er noch einigemal gewechselt hatte, kam er auf seine letzte Station Blue Graß, N. Dak., als mein Nachfolger. Darüber freute ich mich, erstens, weil wir noch ein Jahr als Brüder auf Chrischona studiert hatten, uns also kannten, und zweitens, weil ich wußte, daß er ein tüchtiger, gesunder und starker Mann war, wie ihn Blue Graß bedurfte. Er ging auch tatsächlich eifrig an die Arbeit, und die Gemeinden waren in ihm nicht enttäuscht. In der kurzen Zeit von fünf Monaten war er schon allgemein beliebt. Mit allem Fleiß besuchte er die zerstreuten Glieder der Gemeinden auf ihren Farmen und nahm jede Gelegenheit wahr, dem Herrn an den Seelen zu dienen. Seine Abberufung erfolgte unerwartet schnell. Mittwoch den 23. Februar erkrankte er plötzlich, und der ehedem so gesunde und starke Mann konnte gleich kein Glied mehr regen. Hilflos lag er da an einem Leberleiden

und Typhusfieber. Obwohl der Arzt alles zu seiner Pflege tat, mußte unser Bruder doch nach achtzehntägigem Leiden Sonntag den 13. März sterben zum Schmerz und Verlust der teuren Gattin, der Gemeinden und seiner Amtsbrüder. Ein treuer Knecht ist zur Freude seines Herrn eingegangen, und uns ruft er zu: Seid auch ihr treu, bis ihr überwunden und die ewige Ruhe gefunden habt! Mittwoch den 16. März wurde er unter großer Beteiligung und Trauer auf dem Gottesacker in Blue Graß beerdigt. Die ganze Anzahl Amtsbrüder waren gekommen. Mir war die Leitung der Feierlichkeit übertragen. Die trauernde Witwe mit ihren drei Kindern, die unbemittelt und in unserm Lande fremd ist, empfindet den Verlust schwer. Möchten wir den edelsten Gottesdienst tun, indem wir der Witwe und der Waisen gedenken und sie in ihrer Trübsal besuchen!"

Aus einem Brief vom 22. November 1920 von Bruder Froese fügen wir noch folgendes bei:

„In der Arbeit geht es mir gut. Das Evangelium von Jesu Christo predige ich mit Freuden. Ich habe vier Gemeinden zu bedienen, die fünfzehn bis vierzig Kilometer voneinander entfernt sind. Mit Wagen und Schlitten komme ich zu ihnen. An jedem Ort ist eine kleine Kirche. Obwohl es in North Dakota im Winter sehr kalt ist, tue ich meine Arbeit doch mit Freuden, bis er kommt. O, wie herrlich ist es, dem Herrn in der vornehmsten Arbeit zu dienen!" Sein Brief, in dem er alle auf Chrischona grüßen läßt, schließt mit den Worten: „Ihr dankbarer Sohn der lieben Chrischona."

* * *

Selig sind des Himmels Erben,
Die Toten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit.
Im Frieden ruhen sie,
Los von der Erde Müh.
Hosianna! Vor Gottes Thron,
Zu seinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie.
Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Macht, Weisheit, ewig, ewig Ehre
Sei dir, Versühner, Jesus Christ;
Ihr, der Ueberwinder Chöre,
Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre
Dem Lamme, das geopfert ist!
Er sank wie wir ins Grab,
Wischt unsre Tränen ab,
Alle Tränen! Er hat's vollbracht!
Nicht Tag, nicht Nacht
Wird an des Lammes Throne sein.

F. G. Klopstock.

Einladung.

So Gott will, findet Sonntag den 1. Mai unsere

Maikonferenz

statt. Wir laden unsere Freunde aus der Umgebung herzlich zu dieser Feier ein. Gott schenke uns einen Tag des Heils.

Verdankung.

Von einem ungenannt sein wollenden Leser des Glaubensboten erhalten wir die schöne Missionsgabe von **Fr. 1000.—**. Auf Wunsch bescheinigen wir das an dieser Stelle mit herzlichem Dank. Der Herr, dem die Gabe geweiht ist, kennt die Hand, die uns in seinem Namen hilft; er wolle sie segnen nach seiner Verheißung! Matth. 10, 42.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel 9502.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Juni 1921. | Nr. 6.

Wir wollen bleiben dienstbereit.

Wir wollen bleiben dienstbereit
In dieser bangen, schweren Zeit
Und des getrösten uns allzeit:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Ein Schild und Hort in Not und Tod!

Mag toben auch der Feinde Heer
Und wütend schnauben noch so sehr,
Wir singen darum um so mehr:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Ein Schild und Hort in Not und Tod!

Und ob sich häuft der Sorgen Last
Und uns erdrücken möchte fast,
Wir sprechen kindlich, kraftgefaßt:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Ein Schild und Hort in Not und Tod!

Auch wenn die Trübsalshitze glüht,
Des Satans Rachen Feuer sprüht,
Spricht dennoch unser froh Gemüt:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Ein Schild und Hort in Not und Tod!

Wenn selbst der bösen Feinde Wut
Sollt' fordern unser Zeugenblut,
Wir jauchzen dann mit sel'gem Mut:
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Ein Schild und Hort in Not und Tod!

H. Stk.

Ein großer Glaube.

(Matth. 15,21—28.)

Jesus mußte oft klagen über den Unglauben seines Volkes und den Kleinglauben seiner Jünger. Um ihres Unglaubens willen konnte er in seiner Vaterstadt nicht viele Zeichen tun (Matth. 13, 58). Seinen Jüngern wirft er ihren Kleinglauben vor: „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Zugleich verheißt er ihnen Großes, wenn sie nur Glauben haben: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so könntet ihr Berge versetzen.“

Doch gab es hierin auch zu Jesu Zeiten rühmliche Ausnahmen. Jesus begegnete einzelnen Personen, über deren Glauben er sich königlich freute. Denken wir an den Hauptmann von Kapernaum: wie hat sich doch Jesus über dieses Mannes Glauben verwundert, indem er sprach: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ Dieser Mann hatte einen großen Glauben. Ihm zur Seite steht das kananäische Weib, zu dem Jesus sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß!“ Ein großer Glaube ist heute eine ebenso seltene Erscheinung wie damals. Zu vielen Menschen müßte Jesus auch heute sprechen: Dein Unglaube oder dein Kleinglaube ist groß! Ja, am Glauben fehlt es sehr, am großen, starken Glauben.

„Habt Glauben an Gott!“ Wieviele Menschen sieht man täglich hinausfahren auf die offene See des Lebens, ohne daß man an ihrem Schifflein den Kompaß des Glaubens entdeckt! Werden sie glücklich landen? Werden sie den Hafen der ewigen Ruhe erreichen? Ach nein, ihr Schifflein muß zerschellen. Ohne Glauben ist es unmöglich, die Fahrt über den stürmischen Ozean des Lebens zu vollenden. Der Glaube überwindet die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen. „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein.“ Er überwindet alles. Dem Glauben ist auch das Unmögliche möglich.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Das kananäische Weib überwindet die Welt, indem sie sich von der Welt abwendet. Sie geht heraus aus der Welt, verläßt ihre Grenzen und stellt sich auf andern Boden. Wer einmal angefangen hat, ein Weltüberwinder zu werden, der erfährt zuerst, wie stark die Welt ist; aber der Glaube wird fertig mit der Welt. Jenes schwache Weib wäre mit dieser Riesin nicht fertig geworden, aber ihr großer Glaube warf sie zu Boden. Sie bekam die Welt unter ihre Füße.

Der große Glaube überwindet auch das stolze Herz und macht demütig; er macht den Menschen klein und bricht den stolzen Sinn. Glaube und Demut sind immer beisammen. Ein gläubiger Mensch ist auch ein demütiger Mensch. Je größer der Glaube, desto kleiner der Mensch. Jenes Weib wirft sich in den Staub zu Jesu Füßen. Sie wird von Jesus abgewiesen, wird als eine Heidin für unrein gehalten, die kein Recht auf Jesu Hilfe habe. Sie läßt alles über sich ergehen und hält still. Manche wären davongelaufen, als sie erfahren, daß Jesus nicht gleich zur Hilfe bereit sei. Großer Glaube hält aus und kann auch das Schwere ertragen. „Ich habe Glauben gehalten“.

Großer Glaube hofft, da nichts zu hoffen ist. Jenes Weib hatte wenig Aussicht auf Hilfe. Aber der Glaube geht nicht leer nach Haus; er kommt immer mit vollen Händen heim; er läßt sich nicht abweisen und vor die Tür setzen. Großer Glaube spricht:

„Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Der Glaube besteht nicht in einem seligen Wonnegefühl, nein, er betet, ringt, kämpft und überwindet. „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“ Ihre Erwartungen werden erfüllt, sie erlangt den Sieg. Der Glaube ist zwar im Kreuz geboren, aber er führt vom Kreuz zum Kreuz Christi, ja zum Sieg. „Durch den Glauben haben die Alten Königreiche bezwungen, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht.“ „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Herr, wir glauben. Hilf unserm Unglauben!

Bern Friedrich Hunziker.

Der rechte Blick.*)

So lautet der Titel eines Büchleins, das Herr Pastor Ernst Modersohn in Bad Blankenburg geschrieben hat. Es enthält „Winke und Ratschläge zu einem siegreichen Leben“. Wir greifen heute eines der dreizehn Kapitel heraus und glauben, unsern Lesern dadurch einen Segen zu vermitteln. Das Hauptthema des Büchleins ist das bekannte Wort Hebräer 12, 2: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ Nachdem der Verfasser über den falschen Blick gesprochen hat, zeigt er uns, welches der rechte Blick ist, und wie wir ihn im praktischen Leben verwenden können. Unser Kapitel ist überschrieben:

Am Morgen.

Wir haben nun schon eine ganze Weile miteinander darüber gesprochen, daß wir wegsehn müssen von allem andern, um den Blick auf Jesum zu richten, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Vielleicht könnte man nun aber sagen und fragen: Das ist alles gut und schön, das will ich ja auch; aber wie mache ich das denn nun in der Praxis des Lebens? Das möchte ich gern noch hören!

Es ist gewiß nötig und nützlich, daß wir uns darüber noch miteinander unterhalten, damit wir ihn so recht lernen im täglichen Leben, den rechten Blick.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, daß wir den rechten Blick am frühen Morgen tun. Wenn wir ihn am Morgen verabsäumen, so ist das oft am ganzen Tage nicht wieder einzuholen und gutzumachen.

In einem seiner schönen Lieder sagt der Dichter Knak:

„Mein erster Blick, wenn ich erwache,
Sind deine Wunden, o Herr Jesu Christ!
Und die unendlich große Sache:
Daß du für mich am Kreuz gestorben bist,
Erfüllt mit Dank und Staunen meinen Sinn
Und reißt mein Herz zu deinen Füßen hin.“

Da ist ja sehr wichtig, daß man den ersten Blick am Morgen auf den Herrn richtet, und daß man sich des großen Opfers mit Dank und Anbetung erinnert, das Jesus auf Golgatha für uns gebracht hat. Was ist das doch für eine große Sache, daß wir in den neuen Tag hineingehen dürfen als solche, die Jesus erlöst hat, die nicht mehr sich selber leben müssen, sondern die dem leben dürfen, der für uns gestorben und auferstanden ist! Ach, die armen Menschen, die sich noch selber leben müssen! Wie schwer haben die es doch! Wie gut haben wir es dagegen, wenn wir, erlöst von uns selber, dem Herrn leben dürfen! Wie bekommt unser Leben dadurch doch so einen ganz andern Wert, so einen ganz andern Inhalt! Wie wird dadurch unser Leben geadelt und gehoben! Darum ist das erste, alle Morgen Herzensdank dafür, daß der Herr uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und von der Herrschaft der Sünde, von der Tyrannei des eigenen Ichs und des eigenen Willens.

Blick doch nur einmal zurück! Was war es doch für ein Jammerleben, als wir noch friedelos in der Welt lebten, als wir noch ohne Heiland dahingingen, auf uns und die eigene Kraft angewiesen, die doch immer nicht reichte! Und jetzt dürfen wir als Erlöste und Errettete in den Tag hineingehen, — welche Gnade ist das! Ist das nicht immer wieder aufs neue unsern Dank wert? Ganz gewiß. Nun, dann wollen wir von Knak lernen, den ersten Blick alle Tage auf das Kreuz und die Wunden Jesu zu werfen und ihm von Herzen da-

*) Herausgegeben von der Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co., Neumünster. Auch durch unsre Buchhandlungen zu beziehen.

für zu danken, daß er uns errettet hat vom Sündendienst und vom Weltleben, von der Selbstsucht und von der Eigenliebe. —

An die Epheser schreibt der Apostel Paulus, der Herr habe die Werke zuvor bereitet, in denen wir wandeln sollen. Das heißt mit andern Worten, daß er ein Programm für unser Leben gemacht hat, das wir zu verwirklichen und auszuführen haben. Dies Programm bezieht sich aber nicht nur so in Bausch und Bogen auf unser Leben, sondern auch auf jeden einzelnen Tag. Darum dürfen wir zu ihm aufblicken an jedem Tage und fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Und er hat Aufträge und Aufgaben für uns. Werden wir vor ihm stille, geben wir ihm Zeit, mit uns zu reden, dann wird er diese Aufträge uns mitteilen. Wie kostbar wird dann unser Leben, wenn wir so an der Hand des Herrn in unsre Tage hineingehen, wenn wir ihm nach den Augen sehen und das ausführen, was er uns sagt

Aber dabei ist eins zu beachten. Er hat nicht nur das Programm für unsre Tage, er hat auch die Kraft und die Gnade, die wir brauchen, um das Programm auszuführen. Ich sage dem Herrn am Morgen oft im Gebet: „Herr, ich weiß nicht, was der Tag mir bringt. Aber das weiß ich, daß ich den Anforderungen des heutigen Tages nicht gewachsen bin. Aber, Herr, ich weiß noch etwas: daß du den Anforderungen heute gewachsen bist. Und darum will ich nichts von mir erwarten, sondern alles von dir erbitten und erwarten. Gib mir die Kraft, die ich brauche, durch deinen Heiligen Geist, und bewahre mich in dir durch deine Gnade!“ So kann man durchkommen, wenn man mit dem Blick auf den Herrn in den Tag hineingeht.

O, vergiß das nicht! Nimm dir dafür Zeit, des Morgens erst einen Blick des Glaubens auf den Herrn zu richten! Es hängt alles davon ab, den ganzen Tag hindurch. Unterläßt du diesen Blick, dann gehst du in den Tag hinein ohne Kraft und ohne Gnade. Wundere dich dann nicht, wenn es Niederlagen um Niederlagen gibt. Wundere dich nicht, wenn an dem Tage alles mißrät und mißlingt, so daß du am Abend seufzen und klagen mußt über einen verlorenen Tag und über ein geschlagenes Gewissen. Das Sprichwort sagt: Morgenstunde hat Gold im Munde. Das ist auch im geistlichen Leben wahr.

Vor kurzem sprach ich mit einer lieben Seele, die innerlich zurückgegangen war, weil sie sich keine Zeit mehr genommen für das Bibellesen und Beten. Sie kam reumütig zum Herrn zurück. Nachher schrieb sie mir: „Ich habe jetzt das Geheimnis des Sieges gefunden, und zwar liegt es darin, daß ich in der Morgenfrühe, wenn alles noch schläft, dem Herrn eine Zeit widme, um in die Stille gehen zu können und mich in sein Wort zu vertiefen. Wie köstlich sind mir jetzt diese Morgenstunden geworden! Ich möchte sie um keinen Preis der Welt mehr entbehren. Seitdem komme ich durch.“

Ja, das wundert mich nicht, daß sie schreibt: „Seitdem komme ich durch.“ Du wirst dieselbe Erfahrung machen, wenn du in der Frühe dir Zeit nimmst, den Blick auf Jesum zu richten, sein Wort zu lesen und stille zu werden vor ihm im Gebet. Ich sage dir, der ganze Tag wird dadurch verwandelt und verändert, wenn du es lernst, mit Knak zu sagen: „Mein erster Blick, wenn ich erwache, sind deine Wunden, o Herr Jesu Christ!“

Was würde man wohl von einem Soldaten sagen, der sich keine Zeit nähme, seine Patronentaschen umzuschnallen und sein Gewehr zu nehmen, wenn es zur Schlacht gehen soll? Was kann der ausrichten? Und ebenso töricht ist es, wenn einer sagt, er habe keine Zeit, sich in der Frühe zu rüsten für den Kampf, der uns verordnet ist, in einer Begegnung mit dem Herrn. Das ist das Nötigste von allem: der erste Blick alle Tage auf den Herrn. Und deine Tage werden gesegnete, glückliche Tage werden.

Siehe, da hast du den ersten praktischen Rat, wie du es machen sollst. Ich habe dir noch mehrere Ratschläge zu geben; aber ehe ich sie dir geben kann, und ehe du ihren Segen erfahren kannst, mußt du diesen Rat befolgen und den ersten Blick am Tage auf Jesum richten. Nicht auf die Schwierigkeiten, denen du entgegengehst, nicht auf den Berg von Arbeit, der vor dir liegt, sondern still und gesammelt auf Jesum schauen!

Darum schreib dir es ins Gedächtnis, was der Apostel dir rät: „Wegsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Die Maikonferenz

am ersten Tag des Wonnemonats trug wieder ihr heimeliges Gepräge der Vorkriegsjahre. Die Schlagbäume an der Landesgrenze wurden hochgezogen, vielen Hundert treuer Freunde aus der badischen Nachbarschaft Durchlaß gewährend. Weit öffnete die Ebenezer-Halle ihre Tore und schloß sie erst, als die große Versammlung einstimmte in das „Betgemeinde, heil'ge dich ...“

In der Morgenpredigt saßen wir als lernbegierige Schüler zu des großen Meisters Füßen. An Hand der Jüngerbitte: „Herr, lehre uns beten!“ gab uns Herr Inspektor Veiel praktische Anweisungen zum fruchtbaren Gebetsleben. Dann nahm uns der unvergleichliche himmlische Lehrer an seinen Tisch und speiste und tränkte die hungernden Seelen mit den kostbaren Gaben seines Hauses.

Der eherne Mund vom Kirchturm, die energischen Stimmen der Hörner kündigten den Beginn der Nachmittags-Konferenz an. Wie ein Vater, beglückt, ein volles Haus zu sehen, begrüßte Herr Inspektor die Freunde aus der Nähe und Ferne. Er rückte uns alle in die Gegenwart des Herrn, in dessen Liebe wir stehen dürfen. Er verriet uns seine größte Freude: jede Seele eingeschlossen zu wissen in den Gnaden- und Friedensbund Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum.

Gar wohl tat es uns, wie der liebe Inspektor über das Ergehen der großen Familie auf dem Berge berichtete. So erfuhren wir zu unserer Freude, die Lücke im Lehrerkreis sei durch Herrn Joh. Schneider aus Zürich aufs beste ausgefüllt worden. Sehr zum Dank stimmte auch die Mitteilung, daß für die Brüder der obersten Klasse genügend Arbeitsfelder offen stehen, daß die leeren Plätze in der Anstalt sofort besetzt werden von jungen Männern, die sich dem heil. Dienst am Wort weihen wollen. „Ja, das Reich Gottes wächst herrlich und unaufhaltsam. Laßt uns alle zu seiner Fahne schwören als solche, die ihr Bürgerrecht im Himmel haben.“

Nach dem kraftvollen Halleluja des Brüderchors stellte sich Herr Lehrer Schneider der Versammlung vor als Chrischonasohn, der ins Mutterhaus zurückkehren durfte. Sein Zeugnis ging aus von Jes. 26, 3: „Einem festen Herzen bewahrest du den Frieden, weil es auf dich vertraut.“ Er pries das feste Herz als köstliches Ding, als unerläßliche Bedingung, damit die Kinder Gottes von den stürmischen Bewegungen der Gegenwart nicht verschlungen werden. „Das feste Herz gleicht dem festgewurzelten Baume, dessen Krone und Aeste sich wohl bewegen, der wächst, blüht und Früchte trägt, auch wenn's stürmt. Mit allen seinen Lebenswurzeln eingesenkt sein in den unerschütterlichen Grund Jesus Christus; mit allen seinen Gedanken-, Seelen- und Willenskräften konzentriert sein in Jesus Christus, dem Mittelpunkt des Lebens; mit vollem Vertrauen in Jesus ruhen, als dem Ruhepunkt im Weltall: das heißt ein festes Herz haben. Diese Festigkeit ist eine Frucht des Vertrauens, niemals zu erlangen durch Willensanstrengung, durch religiöse Selbstkultur. Solchen Herzen bewahrt der Herr den Frieden. So wachsen wir zu Charakteren heran, schönen Persönlichkeiten von göttlicher Prägung.“

Was für ein tückisch, heillos, trotzig, verzagt Ding unser Herz von Natur ist, zeigte der allen wohlbekannte Bruder L. Bertsch aus Weil. „Aber unser Heiland hat die größte Freude, wenn wir einsehen, wo es uns noch fehlt. Er deckt uns die Ursachen des schwankenden Herzens auf. Es muß vieles heraus, was der Heiland nicht dulden kann, was keinen Platz neben ihm hat. In dem Maße, wie wir an uns selber verzweifeln, wird er uns über alles groß."

Nicht wenig trugen bei zu unserer Herzstärkung die Worte des Chinamissionars Franz Bläsner. Einst vom Kriege aus seiner Arbeit vertrieben, darf er nun mit seiner Gattin zum drittenmal zu den Chinesen hinausziehen. Er ließ es uns wissen, wie sehr er unsere Mitarbeit durchs Gebet schätze. Unsere Fürbitte, aus einem festen Herzen quellend, sei das Größte, was wir in der Heimat leisten können; sie bedinge die Ausgestaltung des Werkes draußen.

Aus dem Schatze reicher Erfahrung schöpfte Stadtmissionar Karl Erhardt aus Basel sein Zeugnis über das feste Herz. „Durch sein Wort und oft auf dem Weg der Trübsal sucht der Herr unser Herz zu befestigen. Ins Dunkel der Seele zündet das Licht des hl. Geistes, deckt unsre Gebetslosigkeit auf, führt uns aber hin zum barmherzigen Gott, bei dem die Vergebung ist in Jesu Blut. Durch fortschreitende Reinigung und Ausscheidung des Bösen wird das Herz zum festen Organ. Neue Trübsale dienen ihm nur zur Bewährung; denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir!"

Zuletzt ergriff Herr Pfr. Kraemer das Wort. Mit dem 19. Vers aus Jes. 26 wandte er sich an die betrübten Herzen: „Aber deine Toten werden leben!" „Die Toten des Herrn" sind nicht Tote, sondern Lebende. Auch Tote der Gemeinde Gottes gibt es nicht. Wer das Leben aus der Ewigkeit in sich trägt, der stirbt voll Lebens. Einst kommen sie alle wieder, unsere lieben Toten, wie der Tau aus der Morgenröte.

Noch ein Lied des Brüderchors: „Vom einz'gen Retter Jesus Christ", und wir verließen erquickten und gefestigten Herzens die Stätte der diesjährigen Maikonferenz.

Doch halt! Hat nicht Herr Inspektor so herzlich eingeladen zum **Sängertag** der Gemeinschaftschöre vom Baselland, das am

Himmelfahrtsfest

auf St. Chrischona stattfinden soll? Da darfst du nicht fehlen, frohes Sängerherz!

Zwar wollte sich der Auffahrtstag nicht in seiner Maienpracht zeigen. Schweres Gewölk sandte kalten Regen herab auf die Sängerscharen, die unverdrossen bergan pilgerten zum edlen Wettstreit. Wohl fröstelte uns am Vormittag in der großen Halle; aber die herrliche Botschaft vom Testament unseres erhöhten Heilandes durchwärmte die Seele und ließ uns trotz des verdüsterten Himmels etwas schauen von der Herrlichkeit des Sohnes, die auch uns gehört. Die Predigt von Hr. Pfr. Kraemer wurde eingerahmt von Liedervorträgen des Chors Pratteln-Muttenz und des Männerchors Liestal.

Nachmittags, um 1½ Uhr, begann der eigentliche Gesanggottesdienst. Zehn Chöre mit zirka 300 Sängern ließen nacheinander ihre Lieder erschallen. Der Zuhörer stand unter dem Eindruck: da ist tüchtig gearbeitet worden. Jeder Chor gab sein Bestes zur Ehre des Herrn. Besonders verdient hervorgehoben zu werden die

geräuschlose, rasche und gefällige Aufstellung der Chöre, die deutliche Aussprache, die mitunter prächtige Dynamik und Geschlossenheit des Vortrags. Erhebend wirkte der Gesamtchor: „Dich will ich, o Jehova, loben!" Mächtig schwoll die Flut der Töne an und riß die Herzen empor zur Anbetung am Gnadenthron. Erfreulich kam auch der vaterländische Ton zur Geltung in „Zwei Kreuze" und im „Alpensträußchen". Brüderchor und Posaunenchor von St. Chrischona wirkten mit. Was die Veranstalter dieser Tagung, die Prediger Rubin, Fotsch und Müller im Baselbiet, bezweckten, wurde gewiß erreicht: Fühlungnahme der Chöre untereinander und mit Chrischona. Wohltuende innere und äußere Harmonie kennzeichnete diesen ersten Sängertag. Dankbar wurden auch die kurzen und packenden Ansprachen der Herren Zantop, Schneider, Spörri und Rubin aufgenommen. Den Höhepunkt des Festes bildete „das Wort vom Kreuz", 1. Kor. 1, 18. „Es ist der Mittelpunkt unseres Lebens. In ihm sollen alle Lieder, Danksagungen und Anbetungen zusammenklingen und hineinklingen in alle Ewigkeit; denn es hat uns herausgerissen aus dem Zusammenhang der Sünde und des Todes und versetzt in den seligen Freiheitsstand der Kinder Gottes. Droben beim Kreuz scheint die Sonne. Unter uns liegen die Nebel der Sünde, der Sorge, des Zweifels. Dort ist die Quelle unsrer Freude, der Siegesplatz, die Freistatt des Sünders!

Am Kreuze allein können unsere verstimmten Herzen zurecht gebracht werden. Dort finden wir den Grundton der ewigen Gottesliebe. Das Wort vom Kreuz bringt uns wieder Liebesstimmung, Himmelsstimmung ins Herz hinein. Das Wort vom Kreuz ist der Sammelruf und der Vereinigungspunkt aller Gotteskinder. Es allein eint uns und verbindet uns mit der unzählbaren Sängerschar am Lammesthrone. Unter dem Kreuz wird die Gemeinschaft der Heiligen zur Realität. Möge dies für uns alle unser tiefstes persönliches Erlebnis werden." Wir bleiben Herrn Schneider dankbar für dieses Festwort. Kurz vor 4 Uhr verließen die Feiernden die Halle unter den Klängen der Posaunen. Die nahe Kaffeehalle bot den Sängerfreunden leibliche Erquickung. Manch frohes Lied wurde noch gesungen, bis der Abend zur Heimkehr mahnte. Gott mit Euch, liebe Freunde, bis wir uns wiederseh'n!

Einer, der beide Male
dabei war.

* * *

Den Festbeschreibungen fügen wir noch die Mitteilung bei, daß wir am Abend des schönen Maisonntages noch eine schlichte Feier hatten, die Einsegnung unsres Bruders Fritz Schubert. Er wurde vom Komitee als Gehilfe zu Prediger Böhler nach Königsberg, Ostpreußen, bestimmt. Da es dringend nötig ist, den in seiner Gesundheit angegriffenen Bruder gleich zu entlasten, mußten wir Bruder Schubert vor seinen Klassenbrüdern aussenden. Die weite Entfernung seines Arbeitspostens macht eine Rückreise zum Tag der Einsegnung, Ende Juli, unmöglich. Deshalb wurde der junge Diener des Herrn in der Abendstille des 1. Mai eingesegnet und verabschiedet. Sein Geleitwort heißt: „Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Denn der Herr, Herr ist meine Kraft und wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich auf meine Höhen führen." Hab. 3, 18. 19.

* * *

Von einer schönen, gesegneten Brüderkonferenz, die vom 10. bis 12. Mai in Neustrelitz i. Mecklenburg stattfand, und bei der Inspektor Veiel anwesend sein konnte, hoffen wir das nächste Mal zu berichten. Ueber dreißig Chrischonabrüder waren dort versammelt, um, ähnlich wie die süddeutschen Brüder im Herbst in Cannstatt, einen Ersatz für die Evangelistenkonferenz auf St. Chrischona zu haben. Die gegenwärtige Zeit macht das Reisen nach der Schweiz fast unmöglich. Können also die Söhne selten ins Mutterhaus kommen, muß ein Vertreter desselben zu ihnen fahren. Das tat er mit Freuden und blickt mit großem Dank auf die Zusammenkunft als auf eine Segenszeit zurück.

* * *

Dieser Nummer des Glaubensboten liegt der Jahresbericht der Pilgermission vom Jahr 1920 bei. Er sei ein herzlicher Dankesgruß an alle unsre lieben Leser und ein leiser Mahner, fernerhin in Treue, Teilnahme und Fürbitte an das Werk des Herrn auf St. Chrischona zu gedenken.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. April bis 17. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Dallmeyer, Güstrow; **Müller,** Reinach; **Smith,** Odessa, Wash.; **Petri,** Cannstatt; **Kreutzkamp,** Harburg; **Sames,** Linkiang; **Kuhn,** Hannover; **Roglin,** Loyal Okla; Wernher, **Saverne; Scheer,** Alexander, Kansas; **Deutsch,** Romanshorn; **Rad,** Neustrelitz; **Bez,** Buchs; **Graf,** Basel; **Kunde,** Elbing; **Krämer,** Durlach; **Seehafer,** Mohrungen; **Stöhr,** Schotten; **Kurz,** Basel; **Beier,** Völklingen; **Kunz,** Dundenheim; **Hilbert,** Otterbach, Pfalz; **Röhrich,** Halberstadt; **Aeppler,** Campbellsport, Wisc.; **Gilweit,** Lichterfelde; **Zdunek,** Ortelsburg; **Walter,** Labiau; **Hirschler,** Jechnitz; **Zacher,** Unterhallau; **Walter,** Hinteregg; **Strub,** Glogau; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Pods,** Memel; **Zeller,** Wädenswil; **Uhlmann,** Basel; **Sick,** Sterling; **Fribolin;** Vermilion; **Rywotzki,** Reutlingen; **Weber, Neustadt.**

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläum in Gontenschwil, Kt. Aargau.

Sonntag, den 20. Februar, fand bei großer Beteiligung im neurenovierten und prächtig dekorierten Saal das 25jährige Jubiläum des Vereinshauses in Gontenschwil statt. Zwar hätte diese Feier schon im Oktober 1920 stattfinden sollen, hatte aber der Viehseuche wegen verschoben werden müssen. Mit dem Worte Gottes dienten die Brüder Schmid von Weingarten, der gerade zu einer Evangelisation hier war, Maurer von Leimbach und der Berichterstatter. Der Männerchor von Reinach, der gemischte Chor und der Posaunenchor von Gontenschwil trugen zur Verschönerung des Festes bei. Hier ein Auszug aus dem Bericht über das Werk in Gontenschwil:

Vorgeschichte, Gründung und Gang des Werkes in Gontenschwil.

Die Vorgeschichte greift in die sechziger oder gar fünfziger Jahre zurück. Damals kamen jene „Berner-Pure", der Lerber-Ruedi, der Wässerli von Gränichen und andere und hielten in verschiedenen Ortschaften in Stuben Versammlungen. Gerne gedenken unsre alten „Versammliger" jener Zeit, und während ich das sage, fliegen ihre Gedanken zurück, ihre Augen leuchten auf, und sie werden wieder jung beim Durchleben jener Zeit erster Anfänge und erster Liebe. Dann kamen hinzu jene Besuche der Missionszöglinge, der Chrischonazöglinge, des Herrn Pfr. Kuhn und anderer.

Beachten wir nun speziell, wie Chrischona hier festen Fuß faßte. Br. Rusterholz war der erste, der besuchsweise von Chrischona aus hier Versammlung hielt. Als dann im Jahr 1871 Br. Bronnenkant in Reinach stationiert wurde, bediente, er regelmäßig das Arbeitsfeld. Am 4. August 1875 kam Br. Hey und arbeitete mit seinem Gehilfen Häuptli bis Juli 1878. Sein Nachfolger war Br. Hauser, unter welchem sich die Arbeit besonders erweiterte. Eine gesegnete Erweckung in Reinach schlug ihre Wellen auch herüber nach Gontenschwil, und die Geschwister gedenken gern jener Tage, da der Herr in vieler Herzen Großes getan hat. Hauser arbeitete mit den Gehilfen Mack und Schmid von 1878 bis 1887. Die Versammlungen fanden immer noch im Oberdorf und die Gemeinschaftsstunden und Sonntagschule auf der Halde bei Rud. Giger statt. Im Jahr 1887 kam Br. Seibert. Es war ein gewaltiger Sprung, als zu seiner Zeit die Versammlung aus dem Oberdorf ins Unterdorf verlegt werden mußte. In der Nähe des jetzigen Vereinshauses konnte eine Schreinerei in einen Versammlungssaal umgewandelt werden. Als aber nach einigen Jahren der Besitzer eine Wohnung einbauen wollte, war die Versammlung wieder heimatlos, und das Verlangen nach einem eigenen Heim wurde immer stärker. Nach ernster Ueberlegung wurde der Entschluß zum Bau eines Vereinshauses gefaßt, und am 24. Sept. 1894 für 1000 Fr. ein Bauplatz gekauft. Im Frühjahr 1895 wurde mit dem Bau begonnen, tapfer haben unsre Brüder mitgearbeitet, bis im Herbst war es fertig und konnte am 20. Oktober unter großer Beteiligung eingeweiht und dem Dienst des Herrn übergeben werden. Es war ein Tag großer Freude. Br. Seibert arbeitete noch 8 Jahre und wurde im Jahr 1903 durch Br. Spörri abgelöst, welcher bis Mai 1913 die Gemeinschaft bediente, in den letzten dreiviertel Jahren mit dem Gehilfen Br. Jung zusammen. Am 24. August 1913 hielt ich die erste Versammlung hier und habe seither dienen dürfen. Nicht vergessen will ich der mithelfenden Brüder Gotth. Keller von Reinach, der seit einigen Jahren in der oberen Heimat weilt, und des Bruders Maurer von Leimbach, welcher unter uns ist.

Von den obgenannten Brüdern leben nur noch die Brüder Spörri und Jung, welche wir mit diesen Zeilen herzlich grüßen, die andern sind daheim beim Herrn. Ihre noch lebenden Gattinnen aber: Frau Hey, Frau Hauser und Frau Seibert, grüßen wir auf diese Weise aufs herzlichste.

Der Herr hat durchgetragen in Geduld und Liebe, hat seinen Segen gegeben, das Werk wachsen lassen und es für viele Seelen zum Segen gesetzt. Ihm sei die Ehre und der Dank. Möge er in Gnaden vergeben, wo gefehlt wurde, und weiter wirken, segnen, wachen, bewahren und erziehen, daß sein Name verherrlicht und sein Werk in Gontenschwil vollendet werde!

Reinach (Aarg.) E. Müller.

Aus Amerika.

Bartlett (Texas), 15. Nov. 1920.

Am 3. November durfte ich mein silbernes Amtsjubiläum feiern. Da gingen meine Gedanken sonderlich zurück zu dem lieben Chrischonahügel, wo ich meine Vorbereitung für das heilige Amt erhalten und so viel Segen empfangen habe. Beim Rückblick auf jene schöne Zeit und die fünfundzwanzig Jahre meines Wirkens hier in Texas ist mein Herz voll

Rühmens ob der Gnade meines Gottes. Wie hat mich der treue himmlische Vater so freundlich geführt, und wie hat der Herr mich mannigfach und reich gesegnet, sonderlich auch in meiner Wirksamkeit! Freilich, es gab auch schwere Zeiten, wenn ich nur an die hinter uns liegenden Kriegsjahre denke, in denen wir viel Verdächtigung, Anfeindung, ja Verfolgung erdulden mußten. Aber: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!

Meine Synode hat mir für mein Jubiläum eine liebliche Feier veranstaltet. Am Morgen des 3. November erschien ein Amtsbruder nach dem andern, bis zwölf Pastoren zum Teil mit ihren Familiengliedern anwesend waren. Um zehn Uhr rief uns die Glocke zur kirchlichen Feier. Der Vizepräsident der Synode hielt die Predigt. Ich antwortete darauf mit dem 2. Vers des 89. Psalms; denn was anders galt es zu rühmen, als die Gnade und Erbarmung Gottes? Denn an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist des Rühmens wert. Meine Amtsbrüder überreichten mir zum Zeichen ihrer Liebe ein kostbares Geschenk. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festmahl statt, von den Damen der Gemeinde hergerichtet und durch mancherlei schöne Ansprachen gewürzt. Dieser festliche Tag wird mir und den Meinen in stets lieblicher Erinnerung bleiben. Für mein ferneres Wirken schenke mir der Herr in Gnaden treue und selbstlose Liebe, damit ich das sein kann, was mir mein lieber, nun schon lange unter den Ueberwindern weilender Inspektor Rappard beim Abschied wünschte, daß ich eine fruchtbare Rebe an Christo, dem Weinstock, sein möge.

Die Entwicklung des Werkes der Pilgermission verfolge ich mit regem Interesse; darum begrüße ich auch das Erscheinen des alten, treuen „Glaubensboten" immer mit Freuden. Der Segen des allmächtigen Gottes ruhe fernerhin auf unserm Mutterhause! Wieviel Dank sind wir doch alle, die wir von dieser Segensstätte ausgegangen sind, schuldig für den dort empfangenen geistlichen Segen! Gottes Heiliger Geist durchwehe allezeit die Lehrsäle und alle Räume des Hauses! Mögen noch viele Boten ausgehen, die den kostbaren Frieden verkündigen in der Nähe und in der Ferne, bis unser Herr Christus den endlichen Sieg errungen hat und sein Friedensreich aufrichtet!

In treuer, dankbarer Liebe grüßt

Theodor Vogisch.

Aus China.

In diesen schönen Maitagen weilen Herr und Frau Missionar Bläsner bei uns, um vor ihrer Ausreise nach China noch einmal Gemeinschaft mit uns zu pflegen. Am 30. Mai schiffen sie sich in Marseille ein, so Gott will. Wir empfehlen die lieben Geschwister für die Meerfahrt und die neue Arbeitsperiode in China der Fürbitte und Teilnahme unsrer Freunde an. — Nach guter Reise ist unsre Schwester Frieda Heiß zu der so nötigen Erholung bei ihren Verwandten im Kt. Zürich angelangt. Wir freuen uns, sie bald auf Chrischona zu begrüßen.

* * *

Aus dem Bericht von Schwester Anna Schröter aus Nankang-fu, wo auch Schwester Heiß stationiert war, teilen wir folgendes mit:

„Im Blick auf das vergangene Arbeitsjahr muß ich die Treue unsers Gottes rühmen, die uns hindurchge-

leitet hat. Es gab Schwierigkeiten und Einschränkungen, und doch hatten wir keinen Mangel an irgend einem Gut. Ja, besonders im Blick auf unsre Geldverhältnisse erfuhren wir die Wahrheit jenes Liedes von Hiller:

Doch wenn wir mit Vertrauen
Ihm auf die Hände schauen,
So nähret allerwegen
Uns ein geheimer Segen.
Wie dieses mag geschehen,
Das kann man nicht verstehen;
Allein man sieht am Ende:
Es ging durch Gottes Hände!

Auch für die tägliche Arbeit hat der Herr uns Kraft und Stärke dargereicht. Einem sehr heißen Sommer folgte ein schöner, langer Herbst. Ich war wieder einige Zeit auf unsern beiden Außenstationen. Auf der ersten ist leider nicht viel Leben. Die Leute wollen, daß wir ihnen in äußeren Dingen helfen, aber für das Wort Gottes sind sie nicht empfänglich. Die andre Station macht uns mehr Freude. Da sind die Leute eifrig bei ihren Zusammenkünften, und ihr Glaube ist nicht nur Sonntagssache, sondern bewährt sich im täglichen Leben und Wandel. Es gab allerlei Fragen zu besprechen. Einige Ladeninhaber klagten, es sei so schwer, im Verkehr mit der Kundschaft stets wahr zu sein, weil die Leute so daran gewöhnt seien, beschwindelt zu werden. Das zeigt, daß es die Christen doch ernst nehmen mit der Wahrheit. Ein lieber alter Mann, der einfältig nach dem, was er versteht, zu leben versucht, fand das Wort: Betet ohne Unterlaß! zu schwierig. Wie freut man sich, zu beobachten, wie Gottes Geist in den Herzen wirkt!

Hier in der Stadt geht's durch manche Schwierigkeiten. Im Oktober starb der zweite Sohn unsres Evangelisten, ein hoffnungsvoller, sehr begabter Junge von etwa sechzehn Jahren. Er war in Kiukiang auf der Mittelschule.

Diese Führung bereitete unserm Evangelisten schwere innere Kämpfe; doch fängt er jetzt an, wieder der alte zu sein. —

Personal-Nachrichten.

Adressenveränderungen:

Albert Uhlmann-Zaeslin, Mittlere Straße 36, Basel.
Evangelist F. König-Brack, Vereinshaus, Kerzers, Kt. Freiburg.
Evangéliste M. Wernher, Evangéliste H. Denzler, route de Paris 34, Saverne, Alsace.
Prediger P. Hilbert, Otterbach b. Kaiserslautern, Pfalz.
Stadtmissionar Joh. Weber, Neptunplatz 5, Neustadt a/H.
Rev. W. C. Wolfsdorff, Shiner, Texas.
Missionar Joh. Fast, Kajoe-apoc, Post Kaedoes, Java.

Todesfall.

Am 15. Februar 1921 ist unser lieber Freund und Bruder Friedrich Zwicki, im Alter von 68 Jahren in St. Louis Mo. heimgegangen. Er stammte aus dem Kanton Glarus und war in den Jahren 1875—1879 Zögling zu St. Chrischona. Im Jahr 1880 kam er nach Amerika, fühlte sich aber nicht zum Predigtamt hingezogen, sondern wünschte dem Herrn als Handwerker im praktischen Leben zu dienen. Er gründete ein Geschäft als Zimmermann, und der Herr ließ es ihm gelingen. Daneben nahm er regen Anteil an dem christlichen Leben der Gemeinde, der er seit 1899 als Aeltester diente. Sein Pastor schreibt über ihn: Er hat manchen Sturm erlebt und manchem bußfertigen Sünder die Bruderhand gereicht. Mit Freuden und in tiefer Erkenntnis hat er selbst auch das Evangelium verkündigt. So sehr hatte sich die Mission auf ihn gestützt, daß die Arbeit durch seinen Heimgang ins Wanken geraten ist. „Es kann die Gemeinde wohl einen neuen Aeltesten wählen, aber einen Zwicki wird sie nicht wieder besitzen."

Mit seinem „Mutterhaus" St. Chrischona blieb Br. Zwicki durch vier Jahrzehnte hindurch in reger Verbindung. In den letzten Monaten seines Lebens ging es bei ihm durch viel körperliches

Leiden, aber durch seine Briefe hindurch wehte stets eine Luft des Friedens und der Kraft. Seiner lieben Witwe und ihren Kindern sprechen wir herzliche Teilnahme aus. Seinem Wunsche gemäß wurde, unter großer Beteiligung, die Leichenpredigt gehalten über die Worte: Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

Bücherbesprechungen.

„Aus meinem Leben" von Samuel Ali Hussein, bei der Sudan-Pionier-Mission erschienen. Preis in Deutschland M. 5.- in der Schweiz Fr. 2.50.

Samuel ist ein Sohn der Sudan-Pionier-Mission und ihr jetziger, geschätzter Missionsarbeiter. Er erzählt mit guter Begabung. Die Bilder, die da vor des Lesers Augen treten, sind ganz eigenartig. In Nubien ist Samuels Heimat. Man lernt Land und Leute, Sitte und Gebräuche kennen. Wer sich für den Orient interessiert, kommt auf seine Rechnung. Junge Leute werden mit Vorliebe diese Beschreibungen lesen. Aber wertvoller ist das, was Samuel über die Führung Gottes in seinem Leben schreibt. Das ist wahrhaft erbaulich. Allen Missionsfreunden und solchen, die es werden sollen, möchten wir die Lektüre dieses Lebensbildes warm empfehlen.

Carl Polnick. Ein Lebensbild. Gezeichnet von Bertha Polnick. 160 Seiten mit dem Bild des Heimgegangenen. Kart. Mk. 4.50, fein kart. Mk. 5.50. Geschenkband Mk. 7.—.

Die Freunde des lieben Bruders Polnick werden sich freuen, dieses Lebensbild zu haben. Aber auch einem weiteren Kreis von Gotteskindern und Missionsfreunden ist das Buch warm zu empfehlen. Br. Polnick war ein fröhlicher Christ, ein wenig sonderbar manchmal, so daß es nicht immer leicht war, ihn zu verstehen. Aber wenn man sich sein Gesamtbild vorhält und auf den Grund seiner Seele achtet, dann kann man nicht anders, als sich mitfreuen an dem, was der Herr aus ihm gemacht hat. Mir ist von den nicht gerade häufigen Begegnungen, die ich mit Br. Polnick hatte, der Eindruck seiner warmen Bruderliebe am stärksten geblieben. Sie hat ihn auch hinaus getrieben aufs chinesische Missionsfeld. Die Beschreibung dieser Reise ist besonders wertvoll.

* * *

Alle hier angezeigten Bücher sind auch in der Buchhandlung der Pilgermission Basel und Gießen zu beziehen.

Anzeige und Einladung.

So Gott will, findet die

Juli-Konferenz

Sonntag den 3. Juli statt. Unsre Freunde sind freundlich dazu eingeladen.

* * *

Vom 4. bis 7. Juli erwarten wir die im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder in erster Linie, dann aber auch andre unsrer früheren Schüler zur

Evangelisten-Konferenz.

Es wird gebeten, sich rechtzeitig anzumelden. Liebe Brüder, bereitet diese wichtigen Tage vor durch Gebet, damit die Vereinigung zur Ehre Gottes, zur Förderung der uns anvertrauten Arbeitsfelder und zur Vertiefung unsres persönlichen Glaubenslebens diene!

* * *

Jetzt schon teilen wir mit, daß, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder der I. Klasse Sonntag den 24. Juli stattfindet.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel 9502.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Juli 1921. | Nr. 7.

Eine ernste Frage.

Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid? Apg. 19, 2.

Diese ernste Frage richtet Paulus an den kleinen Kreis von Männern, den er in Ephesus angetroffen hat. Apollos hatte in dieser Stadt missioniert, „ein beredter Mann und mächtig in der Schrift, der mit brünstigem Geist redete und mit Fleiß von dem Herrn lehrte, aber allein von der Taufe des Johannes wußte." Sein Wort hatte gewaltigen Eindruck gemacht. Diese Männer hatten sich taufen lassen zur Buße. Sie bekannten damit, daß sie ihr bisheriges Leben als verfehlt ansehen und entschlossen seien, ein neues, Gott geweihtes, zu beginnen. Als Paulus mit ihnen zusammentraf, merkte er bald, daß sie nicht im Besitz des vollen Heils stehen, und richtete darum die ernste Frage an sie; sie sollte den Mangel offenbaren und der Fülle Bahn machen.

Liebe Freunde, ist es nicht am Platz, diese ernste Frage auch an uns zu richten? Wird uns nicht bei so manchen Gelegenheiten der Mangel in unserm Glaubensleben bewußt, ein Mangel an Vertrauen in des Herrn Zusagen, ein Mangel an Liebe, an Geduld, an Eifer, an innerer Kraft?

Es wäre aber nicht recht, wenn wir die Verantwortung für unsern Mangel von uns abwenden und auf den heiligen Geist legen wollten, als habe er seine große Aufgabe an uns nicht erfüllt. Der Geist Gottes ist treu. Wir aber hindern ihn durch Unglauben, Ungehorsam, Trägheit, fleischliche Lüste.

Nicht nur das; wir kennen den heiligen Geist nicht genug. Vielfach wissen wir gar nicht, was wir durch ihn haben. Wir wollen uns daher ins Bewußtsein rufen, was wir sicher ihm verdanken.

1. Daß wir ein volles, klares, reines Evangelium, eine zuverlässige Bibel haben. So oft Gott sich den Menschen offenbaren wollte, hat er heilige Menschen als seine Werkzeuge benutzt. Zu ihnen und durch sie hat er geredet. Am deutlichsten und vollkommensten geschah dies durch den Sohn Gottes. Sein Wort und Werk sollte der Gemeinde erhalten bleiben. Zu diesem Zweck hat der Herr seine Apostel erfüllt mit dem heiligen Geist. Von ihm getrieben haben sie geredet. Die herrliche Heilsverkündigung an die Menschen aller Zeiten ist durch sie geschehen. So vollkommen ist ihre Botschaft, daß die Briefe und Schriften des Neuen Testaments die feste Grundlage der christlichen Lehre für immer bilden. Zu diesem Wort der Wahrheit und des Lebens sind auch wir gekommen. Aus dieser lauteren Quelle können wir täglich schöpfen. Dieses Werk des heiligen Geistes hat bleibenden Wert.

2. Dem heiligen Geist verdanken wir es, daß eine Gemeinde Jesu da ist, deren Glied wir werden dürfen. Aus dieser Gemeinde ist uns schon vor der Wiedergeburt viel Segen zugeflossen. In ihr ist das Zeugnis Jesu lebendig; von ihr strömt ein Segen aus auf alle. Sie verkündigt durch ihre Boten das Heil, sie tut Priesterdienst, übt Seelsorge, lädt die Fernstehenden unablässig ein. Als es durch Gottes Gnade bei uns zur Bekehrung kam, da traten wir in diese Gemeinde ein und fanden in ihr viel Segen: eine reiche Erkenntnis, Ansporn zum Glauben, eine Fülle von Liebe, Ermahnung, Warnung, Zurechtweisung, eine unschätzbare Förderung unsers neuen Lebens. (Wir reden in diesem Zusammenhang nicht von den Mängeln, die der Gemeinde noch anhaften, sondern mit Anerkennung von dem Reichtum, der uns in ihr zugebracht wird.)

3. Dem heiligen Geiste verdanken wir auch das Zeugnis der Gotteskindschaft. Nicht durch unser Nachdenken, auch nicht durch unsre Entschlüsse kamen wir zur seligen Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind. Der heilige Geist überführte uns zuerst von unsrer Sünde, und dann leitete er uns zum Heiland der Sünder hin. Unsrer Schwachheit half er auf, indem er Jesu Bild so in uns verklärte, daß wir an ihn glauben und aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen konnten. Kein Mensch kann zur Heilsgewißheit kommen ohne durch den heiligen Geist. Wer sein Kleid in Jesu Blut gewaschen hat, daß es rein ist, der hat auch den heiligen Geist empfangen, da er gläubig geworden ist.

4. Der heilige Geist hat uns das Vaterherz Gottes aufgeschlossen, so daß wir voll Vertrauen und Liebe sagen können: „Abba, lieber Vater!“ Wieviel Zweifel füllt ein Menschenherz aus! Wieviele Vorwürfe gegen Gott, der das Uebel verhüten könnte, und es nicht tut, werden laut! Wenn aber der Geist Gottes in uns ist, dann rufen wir staunend aus: Wie hat doch Gott die Leute so lieb, und sogar mich Unwürdigen! Wenn die Liebe Gottes derart völlig in uns ist, daß die Furcht vor dem Gericht schwindet, dann dürfen wir dankbar anerkennen, daß das ein Werk des heiligen Geistes ist.

5. Der Geist Gottes leitet uns zur Heiligung an. Es kommt nicht aus unsrer Natur, wenn wir uns nach einem reinen Herzen sehnen. Er, der das Bild des Heilandes in unsrer Seele verklärt hat, zieht uns mächtig in seine Nachfolge und weckt das Verlangen nach Aehnlichkeit mit ihm. Er legt auch die Kraft in unser Inneres, daß wir in einem neuen Leben wandeln. Soviel in uns Trieb und Kraft zur Heiligung ist, soviel ist der heilige Geist in uns wirksam.

6. Der heilige Geist macht uns das Wort Gottes lieb. Aus uns selbst haben wir kein Verlangen nach dem heiligen Buch. Wir finden es schwer, oft unverständlich; wenn er aber sein Licht in uns aufgehen läßt, dann entdecken wir die Herrlichkeit der Bibel, dann zieht es uns unwiderstehlich zu ihr hin, dann finden wir in ihr Lebenskraft, die wir als Nahrung für den neuen Menschen in uns aufnehmen. Bleiben auch manche Stellen uns noch verschlossen, so haben wir doch genug Licht, um uns zu freuen und zu stärken. Unter des Geistes Erleuchtung wächst unsre Erkenntnis, so daß wir je mehr und mehr reich werden an Einsicht in Gottes tiefe Gedanken. Wo irgend Liebe zum Bibelbuch ist, da ist auch heiliger Geist.

7. Dem heiligen Geist verdanken wir unser Gebetsleben. „Wir wissen

nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen." Der natürliche Mensch kennt das Gebet nur als Notschrei oder als nichtssagende Gewohnheit oder gar als Leistung, die Gott anerkennen soll. Aber als wirkliche Gemeinschaft mit Gott, als Atmen der Seele in der himmlischen Atmosphäre kennt es nur der, in dem der Geist des Herrn ist.

8. Dem heiligen Geist verdanken wir die Freimütigkeit zum Zeugnis. Wir würden es doch nie wagen, in einer Welt, die Jesum haßt, seinen Namen zu bekennen. Wo aber die Liebe Gottes in unsre Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, da werden wir getrieben, sein Heil zu verkündigen. „Wir können's ja nicht lassen", sagen die Knechte Jesu den sie Bedrohenden. Wäre kein heiliger Geist in uns, so würden wir schweigen. Freilich nicht überall da, wo von Jesus die Rede ist, geschieht es durch den heiligen Geist. Wir hören viel „tönendes Erz und klingende Schellen". Wo aber Christi Geist ist, da vernimmt man sein Wehen.

9. Wer in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes steht, der ist unermeßlich reich in vielen Stücken; er genießt Friede und Freude; er nimmt Liebe ein und gibt Liebe aus; er erfährt Bewahrung und Segen aller Art. Darum soll viel Dank aufsteigen von Menschen, die den heiligen Geist empfangen haben.

* * *

Der Empfang des heiligen Geistes bedeutet jedoch keinen Abschluß, sondern den Beginn eines reichen Lebens im Glauben.

Den Heiligen zu Ephesus kann der Apostel später schreiben: „Ihr seid versiegelt worden mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes, zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit". Dann aber fährt er fort: „Darum ... höre ich nicht auf, zu danken für euch und gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis."

Also: nach der Taufe mit dem heiligen Geist Gebet um den heiligen Geist als Weisheits- und Erkenntnisgeist. Wir sollen wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Das ist nur möglich, wenn der Geist uns Licht schenkt, daß wir immer tiefer eindringen können in die Erkenntnis des Herrn.

Wie es einerseits unwahr und undankbar wäre, wenn wir auf die Frage: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?" mit einem „Wir wissen nicht" antworten würden, so wäre es anderseits unrichtig, wenn wir uns mit dem, was wir empfangen haben, genügen lassen wollten. Vielmehr soll die bisher empfangene Gabe uns anspornen zu gläubigem Gebet um die Vermehrung der Gabe. Ziel ist aber nicht unsre Verherrlichung, sondern die Ehre Gottes, des Vaters, durch den Herrn Jesus Christus. Wer dieses Ziel im Auge hat, wird zuversichtlich beten um die göttliche Fülle. Und mit solchem Herzen verbindet sich der heilige Geist immer inniger, ihm schließt er gern die Geheimnisse Gottes auf.

In einer Zeit wie der unsrigen, da die Ungerechtigkeit und die Unsittlichkeit überhand nimmt, kommt man ohne den Beistand des heiligen Geistes nicht durch. Soll unser Wandel heilig sein, so muß seine Kraft uns durchdringen.

Ebenso, wer gegenwärtig mit Erfolg Zeugnis ablegen will von dem Heil in Christo, der muß angetan sein mit dem Eifer, der nicht aus der Natur stammt, sondern aus dem heiligen Geist.

Deswegen ist die Frage, die Paulus an jene Männer richtete, auch bei uns angebracht. Wir wollen sie in ihrem ganzen Ernst auf uns wirken lassen und wollen mit Paulus beten um größere Ausrüstung durch den heiligen Geist. F. V.

Hallelujah!

Hallelujah dem Herrn voller Gnad,
Dem Vater voller Treu!
Der immerdar uns reich gesegnet hat
Und segnet stets aufs neu,
Der uns will reich beschütten
Mit seiner Gnadenflut,
Darum wir heut ihn bitten
Mit frohem Glaubensmut.

Hallelujah dem Heiland Jesus Christ,
Der uns so heiß geliebt!
Sein treues Herz so reich an Liebe ist,
Daß er sein Leben gibt,
Uns Sünder zu erlösen.
Er mach uns völlig frei
Das Herz von allem Bösen,
Daß es sein eigen sei!

Hallelujah dem werten heilgen Geist,
Der uns so treu geführt,
Der unser Licht und unser Tröster heißt
Und unser Herz regiert!
Er woll uns ferner leiten,
Erquicken und erfreun,
Durchs Leben uns begleiten
Mit seinem Gnadenschein!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Juni 1921.

Gestern abend bei Mondschein wurde der letzte Heuwagen eingeführt. Eine so reiche Ernte, wie dies Jahr, hatten wir seit langem nicht. Wie bangten wir vor einigen Monaten für unsre Wiesen und Felder, als die Trockenheit anhielt und hernach Frost kam! Und nun hat Gott in seiner Barmherzigkeit einen so reichen Futterertrag geschenkt, daß unsre Scheune gefüllt ist. Mit freudigem Eifer sind die Brüder anstatt der Schulglocke dem Sensenklang gefolgt und haben tüchtig gearbeitet. Sie waren es, die noch am späten Abend den Heuet beenden wollten. Unser Oekonom, Herr Gerber, ist herzlich dankbar, neben seinen Knechten einen solchen Stab williger Helfer zu haben. Nun geht es ans Kirschenpflücken. Dazwischen aber dürfen die Brüder der II. und III. Klasse einen Ausflug machen, die einen ins Berner Oberland, die andern in den Schwarzwald. Wir gönnen ihnen von Herzen ein wohltuendes Wandern durch Gottes schöne Welt und wissen, daß sie dabei aus tiefer Seele singen werden:

Alle die Schönheit Himmels und der Erden
Ist gefaßt in dir allein.
Nichts soll auf Erden lieber mir werden
Als du, herzliebster Jesu mein.

* * *

Wir hatten in den letzten Wochen verschiedene Besuche, die uns Freude machten und der Hausgemeinde ermunternde Worte sagten. Besonders hervorheben möchten wir den Aufenthalt des lieben Herrn Direktor Dr. Haarbeck mit seiner Gattin und Tochter aus Barmen, der in den Jahren 1883 bis 1890 als Inspektor auf St. Chrischona tätig war und dann dem Ruf als Leiter des Johanneum folgte. Nun ist für ihn der Feierabend gekommen, und so war er frei, unsrer Einladung in die Schweiz zu folgen. Wir freuen uns der Gemeinschaft mit diesem bewährten Diener Gottes und empfangen Segen durch ihn.

* * *

In seiner Sitzung am 14. Juni hatte das Komitee der Pilgermission die eingegangenen 56 Meldungen zu besprechen und

darüber Beschluß zu fassen. Im Aufblick zum Herrn haben wir 29 junge Männer zur Ausbildung für den direkten Dienst im Reiche Gottes als Zöglinge aufgenommen. Anfangs September werden sie auf St. Chrischona eintreten. Es ist eine überaus wichtige, ernste Sache, über die Lebensführung eines Jünglings zu entscheiden. Wir tun es unter viel Gebet um Leitung von oben. Das gleiche gilt, wenn in der Juli-Sitzung die Brüder I. Klasse ihre Arbeitsbestimmungen erhalten sollen. Es liegen zahlreiche Rufe vor, überall sind offene Türen, und wir vertrauen dem Herrn der Ernte, daß er seinen jungen Arbeitern den rechten Platz anweisen wird. Für die Mithilfe der Leser des Glaubensboten durch ihre Fürbitte sind wir sehr dankbar.

* * *

Von meiner Reise durch Norddeutschland bin ich wohlbehalten heimgekehrt, und ich danke allen lieben Geschwistern, die mich mit Gebet begleitet haben. Durch des Herrn Gnade konnte ich meinen Dienst überall mit Freuden ausrichten. Ueber die Tage in Mecklenburg folgt ein besonderer Bericht, und über die Konferenz in Halberstadt liest man in unsern christlichen Wochenblättern. Der Herr hat allenthalben viel Segen gegeben. Ihm sei innig Dank dafür.

* * *

Auch von einem Abschied muß noch berichtet werden. Fräulein Berta Keller, die mir in beinahe sieben Jahren sehr treu, mit viel Eifer und Geschick bei der täglichen Korrespondenz geholfen hat, verließ Chrischona, um eine neue Lebensaufgabe anzutreten. Sie wird zwar als Gattin unsers Bruders Georg Domay in Lich, Oberhessen, doch im Verband der Pilgermission bleiben, nur in andrer Weise dem Werke dienen. Darüber freuen wir uns.

Als im August 1914 mein lieber Bruder und treuer Gehilfe Otto Seifert ins Feld rücken mußte, war Fräulein Keller als „Schwester Berta" im Haus „Zu den Bergen", um sich für den Missionsdienst in China vorzubereiten. Der Krieg verschloß ihr den Weg in die Mission, hingegen stellte sie ihre schönen Kenntnisse und Fertigkeiten in Stenographie und Maschinenschreiben gern zur Verfügung. Wir dachten, es werde nur eine nicht zu lange Aushilfe sein. Allein der liebe Bruder Seifert kam nicht wieder; er mußte sein teures Leben dem Vaterland opfern.

Wenn Lücken entstehen, muß auch wieder für Ersatz gesorgt werden. Ich bin froh, berichten zu dürfen, daß der Meister ihn gegeben hat. Fräulein Marguerite Bächtold, die den letzten Bibelkurs im Haus „Zu den Bergen" mitgemacht hat, fand sich willig, in die Aufgabe einzutreten.

Eine andre Bibelschülerin, Fräulein Ida Neukomm, die schon viel im praktischen Leben tätig war, ist einem Ruf als Gehilfin in unsre Anstalt gefolgt. Sie steht unsrer lieben, alternden Schwester Rösle zur Seite. Es ist ein vielseitiger Dienst, den sie mit Freuden angetreten hat.

Wir empfehlen die beiden und das ganze Werk der Liebe und Fürbitte der Freunde, die wir herzlich grüßen.

F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Mai bis 18. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Henrichs, Barmen; **Wachowitz,** Borken; **Kostomlatsky,** Prag; **Keller,** Sidski-Banovce; **Moses,** Mannheim; **Müller,** Mannheim; **Bueß,** Marthalen; **Scholten,** London; **Spengler,** Wertheim; **Frank,** Columbus; **Surer,** Brugg; **Reutemann,** Elgin; **Köhler,** Seen; **Böhlen,** Affoltern; **Meßner,** Heilbronn; **Schulz,** Bad Nauheim; **Gmünder,** Seon; **Brütsch,** Dübendorf; **Steiger,** La Chaux-de-Fonds; **Baum,** Homburg (Saar); **Müller,** Cannstatt; **Dallmeyer,** Güstrow; **Krämer,** Durlach; **Geißelbrecht,** Hersbruck; **Chladek,** Kyskovice; **Ludw. Schmidt,** Bärau; **Moschberger,** Kirchleerau; **Krapac,** Kysag; **Odenbach,** Huttwil; **Schmidt,** Steinen; **Grau,** Saarbrücken; **Rubli,** Rämismühle; **Rapp,** Memel; **Goßweiler,** Buchs (Zch.); **Kuhn,** Landau; **Fotsch,** Liestal; **Walter,** Hinteregg; **Surer,** Brugg; **Deutsch,** Romanshorn; **Spohr,** Linkiang-fu; **Fischer,** Wallisellen; **Dittbrenner,** Lyck; **Motzkus,** Elbing; **Hirschler,** Jechnitz; **Marczinski,** Kolberg; **Engel,** Liegnitz; **Maurer,** Hunspach; **Wernher,** Saverne; **Denzler,** Saverne; **Hodel,** Hebron; **Gilweit,** Berlin; **Rohr,** Neftenbach; **Staub,** Stäfa; **Parnes,** Tiengen; **Steinkamp,** Berlin; **Härdle,** Bad Wildungen; **Rad,** Neustrelitz; **Graedel,** Odessa (Wash.); **Schmid,** Bundt (St. Gallen); **Haupt,** Zinten; **Würsten,** Straßburg i. E.; **Hediger,** Fredonia; **Strub** Glogau; **Hardmeier,** Goßau; **Walter,** Labiau; **Böhler,** Königsberg; **Bläsner,** Port Said; **Zander,** Heydekrug; **Meng,** Bellnhausen.

Brüderkonferenz in Neustrelitz in Mecklenburg

am 11. und 12. Mai 1921.

Die von Chrischona ausgesandten Brüder bleiben gern mit ihrem Mutterhause verbunden, und die Mutter Chrischona freut sich immer, wenn sie einem ihrer Söhne, der aus der Ferne kommt, für eine Weile Rast bieten darf. Seit vielen Jahren übten die jährlich im Juli stattfindenden Evangelistenkonferenzen eine besondere Anziehungskraft aus. Der gegenseitige Austausch der Gedanken und Erfahrungen, die wohltuende Gemeinschaft mit Brüdern und die Stille auf der Bergeshöhe brachten Erquickung, Bereicherung und Ermutigung. Der Krieg und die durch ihn geschaffenen Verhältnisse haben es den nicht in der Schweiz wohnenden Brüdern, wenn nicht ganz unmöglich, so doch recht schwer gemacht, die Konferenz zu besuchen. So ist der Wunsch aufgetaucht, Chrischona möge einen Vertreter nach Deutschland senden, um dort ihre Söhne zu sammeln und ihnen den Segen einer Zusammenkunft zu bieten. Im September 1920 fand die erste derartige Vereinigung in der gastlichen Villa Seckendorff in Cannstatt statt. Etwa 90 Brüder konnten daran teilnehmen. Ueber die Segenstage hat der Glaubensbote seinerzeit berichtet. Die im Norden Deutschlands wohnenden Brüder hatten nicht kommen können, weil die enormen Reiseunkosten nicht im Verhältnis zu ihrem Gehalt gestanden hätten. Aber der Bericht hatte auch bei ihnen die Sehnsucht nach einer Konferenz verstärkt. Zuerst waren es die in Berlin arbeitenden Brüder, die den Wunsch äußerten und sich auch bereit erklärten, die Konferenz aufzunehmen. Bruder Steinkamp traf schon Anordnungen. Allein es stellte sich bald heraus, daß die gegenwärtigen Verhältnisse in der Reichshauptstadt doch zu viele Schwierigkeiten bieten. Den Gedanken selbst aber konnte man nicht aufgeben. Da erboten sich Geschwister Rad in Neustrelitz in Mecklenburg, ihr Haus für die Konferenz zu öffnen. Es war kein geringer Entschluß; denn es heißt etwas, heute eine größere Anzahl Gäste für einige Tage einzuladen. Die freundliche Einberufung fand Aufnahme in vielen Herzen. So sind wir denn am 10. Mai in der schönen, früheren Residenzstadt eingezogen. Ueber die Segenstage berichtet Bruder Steinkamp wie folgt:

„In dem Worte des 118. Psalms, Vers 23 und 24, liegt der Haupteindruck dieser Tage ausgesprochen. Der Berichterstatter hatte das Vorrecht gehabt, den Geschwistern Rad, die uns so freundlich einluden, bei den Vorbereitungsarbeiten zu helfen. Er hatte also Einsicht in die großen Schwierigkeiten, die es zu überwinden gab. Wie ist aber das Vertrauen unsrer Geschwister Rad, das sie in den Herrn setzten, mit herrlicher Durchhilfe gekrönt worden! So oft wir uns zu einer Mahlzeit versammelten, konnte der gastgebende Hausvater berichten, wie ohne sein Zutun aufs beste gesorgt worden sei.

Nur einige Beispiele davon. Eine liebe Schwester hatte an Frau Rad geschrieben: „Wie fein, daß ihr so viele Chrischonabrüder erwarten dürft! Der hochgelobte Meister wird allen eine reiche Ausrüstung geben zum Dienste. Aber bei der Verpflegung mußt Du auch mich mithelfen lassen, meine liebe Schwester. Laß mich, bitte, bald wissen, was ihr brauchen könnt: Erbsen, Bohnen, Grütze, Flocken, Eier, Mehl, auch ein Stück Fleisch oder Schinken? Es ist des Herrn, und wir freuen uns, dienen zu dürfen". — Am Begrüßungsabende, in der Dämmerstunde, stellte ein Mann einen Sack Kartoffeln vor der geöffneten Haustür ab mit der Bemerkung: „Diese schickt Jemand". Die Frage nach dem Jemand beantwortete er nicht mehr, sondern verschwand. — Sogar aus der Schweiz waren Liebespakete durch Bruderhand geschickt worden, welche neben anderm Vielen auch acht schöne Weißbrote enthielten. — Die Brüder waren bei der Einladung gebeten worden, Brot, bezw. Brotkarten, und eine Schlafdecke mitzubringen; beides war ganz überflüssig geworden, da wir in lieben Häusern so überaus gute Aufnahme fanden. Bei der Einladung der Brüder hatte man sich freilich beschränken müssen auf die Landesgebiete Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Schleswig-Holstein. 31 Brüder sind derselben gefolgt. Am Vorabend begrüßte Inspektor Veiel „mit bewegtem Herzen" seine Brüder. Er wies auf Ap.-Gesch. 15, 36 hin und betonte die Notwendigkeit des brüderlichen Zusammenseins um der gemeinsamen Stärkung willen. Der vielseitigen Liebe gedenkend, die das Zustandekommen der Konferenz bewirkt hatte, nannte er diese ein „Liebespaket" das noch große Ueberraschungen bieten werde. — Br. Aug. Dallmeyer, als Vorsitzender des Mecklenburgischen Gemeinschaftsvereins, und Br. Deckert, als

geborener Mecklenburger, sprachen ihre Freude darüber aus, daß diese Konferenz gerade in Mecklenburg sein könne. Ersterer wünschte unter Hinweis auf 2. Mose 24, daß wir gleich Moses für den jetzt so außerordentlichen Dienst der Unterweisungen an unserm Volke die Unterweisung seitens Gottes haben und eine Fülle der Kraft empfangen möchten. Letzterer gab einen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der Mecklenburgischen Gemeinschaften und bezeugte dabei, daß er es als eine Erhörung seiner Fürbitte erachte, die er als 20jähriger Jüngling, nachdem er zum lebendigen Glauben gekommen war, besonders aber während seiner Zeit auf Chrischona für sein Heimatland gepflegt hätte und bis heute fortdauernd pflege, wenn jetzt 9 Chrischonabrüder und andre Knechte Gottes in einer großen Anzahl von Ortschaften durch Halten von Evangelisations- und Gemeinschaftsversammlungen in gesegneter Arbeit ständen. Br. Rad begrüßte uns mit dem Worte aus Ap.-Gesch. 16, 15: „So kommt in mein Haus und bleibet allda," und sagte unter anderm, das, womit er und seine Frau den Brüdern während der Konferenztage dienen werden, sei nur ein Ausdruck ihres Dankes gegen Gott und Chrischona. Seine Frau sei als junges Mädchen im Jahre 1900 auf Chrischona zum lebendigen Glauben gekommen, und er selbst habe im gleichen Jahre in Hamburg durch den Dienst eines Chrischonabruders das Gleiche erfahren, und dann sei er 4 Jahre auf Chrischona zu seiner Ausbildung gewesen. Seinen Segenswunsch für die Konferenz kleidete er in einen vom alten Inspektor Rappard gern und öfters gemachten Ausspruch: „Möchte uns die Bibel und die Person der Bibel größer werden!" Dieser Segenswunsch ist in Erfüllung gegangen durch das, was uns in den Stunden der folgenden 2 Tage geboten worden ist. Wie schade, daß kein ausführlicher Bericht von allem gegeben werden kann!"

Einweihung in Zabern.

Am 8. Mai durften wir in Zabern (Unterelsaß) das erste Vereinshaus der Pilgermission auf diesem Arbeitsgebiet einweihen. Von diesem schönen Städtchen aus bereist unser Bruder Mich. Wernher als Evangelist die umliegende Landschaft seit einer Reihe von Jahren. Er bezeichnet seinen Dienst mit Vorliebe als „Pionierarbeit". Zur Ehre Gottes dürfen wir heute bekennen: Unser Bruder fand im Unterland offene Dörfer, Türen und Herzen für das Wort vom Kreuz. Neben Zabern wurden auch die Städtchen Weißenburg und Hagenau Mittelpunkte der Evangelisation. Aus einem Arbeitsfeld sind so im Laufe der Zeit drei geworden. Br. Wernher rief nach Verstärkung. Heute stehen ihm als treue Mitarbeiter zur Seite die Schweizerbrüder Maurer und Denzler. In ca. 25 Ortschaften halten unsre Friedensboten regelmäßig Einkehr und arbeiten durch Wortverkündigung, Hausbesuche, Sonntagsschule, Vereinspflege an Jungen und Alten, Gesunden und Kranken.

Da Zabern das Zentrum unsrer Arbeit im Unterelsaß ist, war der Wunsch nach einem Vereinshaus begreiflich. Auch die Wohnungsfrage forderte gebieterisch eine Lösung. So willigte das Komitee in den Kauf eines günstig gelegenen Hauses, in dessen Parterre-Räumen ein heller Saal eingerichtet wurde, der mit seinen 100 Sitzplätzen den heutigen Anforderungen durchaus entspricht. Zwar erwies er sich bei der Einweihungsfeier viel zu klein; denn aus dem ganzen Arbeitsfeld waren die Geschwister und Freunde herbeigeströmt. Von den ca. 350 Festbesuchern saßen oder standen viele unter freiem Himmel, auf dem weiten, von einer hohen Mauer umfriedeten Platz, an dessen Ende das Vereinshaus liegt. Durch die geöffneten Fenster des Saales drangen die Ansprachen über Psalm 84 hinaus zu der großen Schar der „Draußen-Stehen-

den". Und draußen erschallten wiederum die frohen Weisen der jungen Gemeinschaftschöre, die unsre sangeskundigen Schweizerbrüder gegründet hatten.

So war der 8. Mai ein rechter Freudentag vom Herrn und vor dem Herrn, ein wirkliches Gemeinschaftsfest. Der Vertreter von Chrischona freute sich über das wachsende Verständnis für unsre Arbeit, das zunehmende Verlangen nach dem Wort des Lebens, die Opferwilligkeit lieber Geschwister und das Vertrauen, das weite Kreise unsern Brüdern entgegenbringen.

Ja, das schöne, fruchtbare Elsaß ist ein großes Ackerfeld unsres Gottes, weiß zur Ernte. Chrischona wird auch ferner offen sein für den Ruf: „Kommt herüber und helft uns!"

H. Spörri.

China.

Wie wir in der letzten Nummer des Glaubensboten schon erwähnten, haben die lieben Geschwister Bläsner endlich die ersehnten Schiffsplätze erhalten. Am 25. Mai fand ihre Verabschiedung in der Kirche statt. Bruder Bläsner sprach über 1. Tim. 2, 1—4 und betonte den großen Wert der Fürbitte. Er sagte, nachdem er über den Abschiedsschmerz gesprochen hatte: „Wir reißen uns äußerlich los, aber wir wollen ein ziemliches Stück der lieben Hausgemeinde mit uns nehmen, nicht des äußeren Lebens, — wir stellen höhere Ansprüche — sondern die geistliche Betätigung, welche unser aller rechter Missionsdienst ist. Brüder, denkt nicht, daß ihr, die ihr zu Hause bleibt, nicht so großen Anteil an der Arbeit habt wie wir, die wir draußen stehen! Das ist ein irriger Gedanke. Vielleicht habt ihr daheim den größten Anteil, weil Gott die Ausführung seines Willens von den Gebeten seiner Gemeinde abhängig macht. Das Wort „Fürbitte" ist eigenartig; der Apostel Paulus braucht den gleichen Ausdruck, wie er in Ebr. 7, 25 in Bezug auf den priesterlichen Dienst Jesu steht. Hier wird die Gemeinde Gottes zu ähnlichem Dienst auf Erden aufgefordert. Wo geistliches Leben ist, da nimmt diese Aufgabe einen großen Platz ein, und wenn wir das Bewußtsein mitnehmen dürfen, daß man hier oben auf dem Berg in solcher Weise unsrer gedenkt, ist es für uns etwas großes. Je treuer ihr in diesem Priesterdienst seid, desto mehr werden wir draußen die Hilfe und den Segen Gottes erfahren. — Es ist schwer zu beurteilen, was durch die Verkündigung des Evangeliums in China wirklich geschieht, denn wir sehen nur, was vor Augen ist. Aber eines Tages wird der Herr uns den Missionsbericht geben, und dann werdet auch ihr sehen, wieviel Teil ihr an den Siegen draußen habt. Dann werden wir jauchzen und anbeten oder unsre Angesichter verhüllen, daß wir den Dienst der Fürbitte so wenig geübt haben." — —

Der Inspektor und Herr Zantop gaben den teuren Scheidenden Worte des Glaubens, der göttlichen Verheißungen mit, der Brüderchor sang seine zu Herzen gehenden Lieder und Herr Pfarrer Kraemer befahl uns alle dem Herrn und seiner Gnade in herzlichem Gebet.

Freitag abend den 27. Mai verließen Herr und Frau Bläsner das Mutterhaus und nach einer guten Reise bis Marseille schifften sie sich dort am 30. Mai ein. Die ersten Nachrichten von unterwegs lauten günstig. Der Herr sei ihnen nahe bei Tag und Nacht, in Sonnenschein und Sturm und

bringe sie gnädig in das ferne Land, dem ihre Liebe gehört!

Unsre Schwester Frieda Heiß hat nun ihren ersten Besuch auf St. Chrischona gemacht. Wir haben uns gefreut, sie nach 12 Jahren in der Heimat grüßen zu dürfen. Sie hat eine Erholung sehr nötig, darum wird sie vorerst still bei ihren Angehörigen sein. Später wird sie uns wieder besuchen und eingehend berichten. Dann wird sie gern auch da und dort Besuche machen in Jungfrauenvereinen, um Missionsstunden zu halten, damit die Freundeskreise neue Einblicke in die Arbeit unsrer Missionsschwestern erhalten.

Nachrichten aus Abessinien.

Eine gute Botschaft aus fernen Landen ist wie kalt Wasser einer durstigen Seele (Spr. 25, 25). Dies Wort kommt uns immer wieder in den Sinn, wenn, oft nach langem Warten, wieder einmal Briefe aus Abessinien einlaufen und uns Kunde bringen von unsern einsamen Brüdern dort. So sind auch in diesen Tagen Nachrichten eingetroffen von den zwei alternden Brüdern Michael Argawi und Sanbatu. Die Briefe sind diesmal viel schneller gereist als das letzte Mal; sie tragen das Datum des 24. Januar 1921. Hingegen sind offenbar unsre Briefe nicht in ihre Hände gelangt, was uns recht schmerzlich ist. — Nachstehendes Schreiben ist an Herrn Pastor Friedrich Flad gerichtet, der aus der Ferne die von seinem Vater gegründete Missionsarbeit unter den Falaschas (abessinische Juden) leitet. Er, der selbst in Abessinien geboren wurde, Land und Leute kennt, wird von den alten eingeborenen Missionaren wie ein Freund und Bruder geliebt.

Br. Argawi ist unsern Lesern eine wohlbekannte Persönlichkeit. Nach mehrjähriger Ausbildungszeit in unserm Hause wurde er im Jahr 1873 in sein Vaterland als Verkündiger des Evangeliums gesandt und hat seither in sichtbarem Segen dort gearbeitet. Zweimal in der langen Reihe von Jahren hat er uns besucht zu unsrer großen Freude, hat auch die deutsche Sprache nicht vergessen und besitzt noch die schöne charakteristische Handschrift, die uns von jeher erfreute. — Herr Pastor F. Flad, der uns den Brief zur Veröffentlichung freundlich überläßt, gedenkt anfang nächsten Jahres nach Asmara an die abessinische Grenze zu reisen, um dort eine Begegnung mit den Missionaren und etlichen Gliedern ihrer Gemeinden zu haben und ihre Hände zu stärken in Gott.

Br. Michael Argawi schreibt:

Dschenda, den 24. Januar 1921.

Mein lieber Bruder!

Wie schnell vergeht die Zeit! Oft muß ich mit dem Psalmisten ausrufen: „Du lässest die Menschen dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf", Psalm 90, 5.

Schon fünf Jahre sind vorübergegangen, seit unser ehrwürdiger seliger Vater Flad zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Seit seinem Heimgang bis heute habe ich keine Nachricht oder Briefe von Dir erhalten. Ich habe schon oft an Dich gedacht und mich gefragt: Wo wird denn auch mein lieber Friedrich sein? Immer blieb diese Frage unbeantwortet. Vor etlichen Monaten hörten wir über Asmara durch Herrn Svenson, daß Du Dich in der Schweiz befindest und dort für das Reich Gottes arbeitest. Du kannst Dir denken, wie mich das gefreut hat; deshalb habe ich mich entschlossen, heute ein Lebenszeichen an Dich abgehen zu lassen.

Seit dem Heimgang Deines lieben Vaters habe ich schon zweimal Briefe und Berichte an Dich gesandt, weiß aber nicht, ob Du dieselben erhalten hast. Wahrscheinlich sind sie in Asmara liegen geblieben, weil in der Kriegszeit Postverkehr verboten war. Empfange nun von Deinem Mitarbeiter und Bruder im Reiche Gottes einige Notizen aus seinem Leben in den

vielen Jahren! Wir führen durch Sturm und Wetter der Trübsal und unter vielen Schwierigkeiten das Werk des Herrn unter den Falaschas und Proselyten weiter, soviel wir können und die Verhältnisse des Landes es uns erlauben. Unsre Arbeit besteht darin, daß wir allen, die das Heil ihrer Seele suchen und ein inneres Verlangen haben, das Wort vom Kreuz verkündigen und Bibeln und Traktate verteilen.

Falaschas und Proselyten kommen, uns in unsern Hütten zu besuchen, und wir benützen jede Zeit und Gelegenheit, über das Eine, das not tut, zu reden und sie zu ermahnen, daß sie dem Herrn treu bleiben möchten.

Die Proselyten machen uns viel Freude durch ihren Eifer, ihn zu erkennen und ihm Ehre zu bereiten durch Wort und Wandel. Die große Masse der abessinischen Christen will nichts von der Wahrheit wissen und lacht über die Predigt vom Kreuz. Dennoch wird Jesus siegen.

Die Falaschas und die Proselyten wohnen nicht in einem Distrikt, sondern zerstreut in verschiedenen Gegenden; sie treiben Ackerbau und Weberei, weil sie keinen genügenden Lebensunterhalt verdienen können und die Verhältnisse des Landes ungünstig sind. Man kann in diesem Lande nicht mehrere Jahre an einem Orte wohnen, man muß immer von einem Ort zum andern wandern und ein regelrechtes Zigeunerleben führen. Wenn man längere Zeit in demselben Ort bleibt, muß man sehr viel Tribut an die Regierung zahlen, und viele rohe Soldaten kommen zur Einquartierung in die Hütten der Einwohner. Deshalb leben diese sehr zerstreut. Wir müssen ihnen nachgehen und werden nicht müde, sie zu besuchen und über das Heil ihrer unsterblichen Seelen zu reden.

Ich kann Dir die vielen Schwierigkeiten, die Not und den Jammer unsrer traurigen Lage nicht schildern; ich möchte es Dir lieber ersparen. Dennoch wollen wir kämpfen, vorwärts gehen und arbeiten, weil wir wissen und glauben: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten."

Der Herr hat in Gnaden seine schützende und segnende Hand bis jetzt über der Falascha-Mission gehalten und wird sie nicht untergehen lassen; er wird uns einmal noch Religionsfreiheit und Missionszeit geben. Auch Du, mein lieber Friedrich, bete und arbeite für die abessinische Falascha-Mission, daß die Kreuzesfahne Jesu Christi in diesem Lande siege!

Nun laß Dir noch von Dr. F. erzählen! Er kam während der Regenzeit mit zwei andern europäischen Juden über Tigré und Wogera in Woleka, einem Falaschadorfe, unweit von der Stadt Gondar, an und schlug sein Zelt dort auf. Er lehrte die Falaschas, daß sie das alte Gesetz halten, im Glauben ihrer Väter bleiben und die Lehre des Evangeliums nicht hören und annehmen sollten. Er wollte den Falaschas den Talmud beibringen, aber er konnte seinen Plan nicht ausführen, obschon er viele Geschenke und viele tausend Taler bei sich hatte, die er von der Alliance Israélite Universelle und von Baron Rothschild in Paris empfangen hatte. Er versuchte durch Macht und List und durch Verteilung sehr vieler Geschenke und Taler die Falaschas und Proselyten zu verblenden. Dem Herrn sei Dank gebracht, unsre Proselyten sind im Glauben standhaft geblieben und wollten von ihm nichts empfangen! Auch die abessinischen Christen, ihre Debteras, Priester, Aleka (Gelehrte) wandten sich verächtlich von ihm ab.

Nach zwei Monaten Aufenthalt ging er mit seinen Kollegen nach Debra Tabor zum Ras (Gouverneur der Provinz). Von dort aus will er nach Schoa und über Harrar zurück nach Europa gehen. Ich wollte ihn besuchen und mit ihm reden; leider wurde ich unwohl. Seit einigen Jahren habe ich ein Herzleiden. Wenn ich gehen und laufen will, fühle ich einen großen Schmerz. — Von hier aus ist das Falaschadorf drei Tagereisen weit entfernt, wo Dr. F. war. Es gibt ja bei uns kein Fuhrwerk, Wagen und Eisenbahn. Wenn man eine Reise machen will, muß man von morgens bis abends zu Fuß gehen, und seine Reiseeffekten muß man auf dem Rücken tragen.

Mein lieber Sohn Menker schloß sich den Brüdern an, die alle miteinander zu Dr. F. gingen, um mit ihm eine offene Aussprache zu haben. Er wollte aber nichts mit ihnen reden und ließ ihnen sagen: „Geht fort; was habt ihr mit mir zu tun!"

In den letzten fünf Jahren haben viele Proselyten ihre Laufbahn im Glauben vollendet. Es ist für uns eine Freude zu beobachten, daß unsre Proselyten *den* lieben, der für sie sein Leben in den Tod gegeben hat. — Auch die lieben Brüder Negusie und Belete, welche von dem seligen Vater Flad angestellt waren, um als Lehrer und Missionare unter den Falaschas tätig zu sein, sind vor drei Jahren nach kurzer Krankheit vom Herrn abgerufen worden. Beide Brüder haben nicht um-

sonst gelebt, gearbeitet und gekämpft; sie haben vielen Falaschas das Evangelium gepredigt und viele aus der Finsternis zum Licht gebracht. Gott hat hienieden schon ihre Arbeit mit Segen gekrönt, und der Herr wird ihnen auch droben den seligen Gnadenlohn schenken und sie seiner Lebensherrlichkeit teilhaftig machen. Ich freue mich, einst mit dem seligen Vater Flad, Negusie und Belete und den andern beim Herrn vereint zu sein, wo der Satan gebunden sein wird und die Sünde nicht mehr herrschen kann. Und ich freue mich, einst zu der Schar zu gehören, die gekommen ist aus großer Trübsal und ihre Kleider helle gemacht hat im Blute des Lammes. Da werden wir schauen, was bisher kein Auge geschaut und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Der Sohn von Hiob Negusie und mein lieber Sohn Menker melden sich zum Missionsdienst, um mit uns unter den Falaschas zu arbeiten. Beide Jünglinge sind sehr begabt und gründlich bekehrt und lieben ihren Heiland. Man muß vorerst die Mission durch Eingeborene weiterführen, bis der Herr dem abessinischen Land und Volk eine ruhigere Zeit gibt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist für einen europäischen Missionar der Aufenthalt im Lande unmöglich; deshalb muß man durch eingeborene Missionare die Arbeit treiben.

Zum Schluß möchte ich Dich bitten, schreibe mir bald und sende mir den Glaubensboten und Missionsschriften, damit ich etwas zu lesen habe.

Grüße mir Deine liebe Frau und alle meine Freunde, die nach mir fragen. Es grüßt in der Liebe Christi Dein in seinem Dienst verbundener Michael Argawi.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 19. Februar den Geschw. Cerny in Tsungjen (China) ein Söhnlein (Johannes Siegfried).

Am 15. Mai den Geschw. Thiessen in Rotterdam (Holland) ein Töchterlein (Margaretha).

Am 5. Juni den Geschw. Zander in Heydekrug (Ostpreußen) ein Söhnlein (Samuel Max).

Am 15. Juni den Geschw. Müsken in Altona (Elbe) ein Töchterlein (Erika).

Todesfälle.

Der Erziehungsverein von Neukirchen (Kr. Mörs) teilt mit: „Auf der Rückreise von der Leipziger Buchhändlermesse ging heute, 7. Mai, morgens 5½ Uhr der Kassierer des Erziehungsvereins, der Leiter unserer Buch- und Verlagshandlung, Herr Ernst Valentin im Alter von 61 Jahren ein zur Ruhe des Volkes Gottes. In rastloser Arbeit hat der Entschlafene die von Inspektor Pastor Pott begründete christliche Buch- und Verlagshandlung zu gesegneter Blüte gebracht und besonders dem Neunkirchener Kalender ein großes Absatzgebiet erschlossen. „Als die Sterbenden und siehe, wir leben", so steht sein Bild vor uns. Wir bewahren ihm ein dankbares Gedächtnis".

Bruder Valentin war auf St. Chrischona in den Jahren 1883 bis 1885.

Aus Nordamerika erhalten wir zu unserm Schmerz schon wieder einige Trauerbotschaften. Unser treuer Bruder Immanuel Josef Glatzle ist am 12. April d. J. infolge einer Lungenentzündung im Alter von 67 Jahren heimgegangen. Und drei Tage später rief der Herr auch seine inniggeliebte Gattin, Frau Sophie Glatzle, geb. Rukenbrod zu sich, nachdem sie ihren Gatten in treuer Hingabe noch hatte pflegen können. 36 Jahre lang haben die Geschwister gemeinsam durchs Erdental pilgern dürfen, haben gemeinsam ihrem Herrn gedient, haben gemeinsam geglaubt, gekämpft, gehofft, und nun durften sie auch gemeinsam heimwärts ziehen zum Schauen ihres erhöhten Herrn. Welch wunderbare und gnädige Führung unsers treuen Gottes!

„Wenn es je ein wahrhaft christliches Ehepaar gegeben hat, so waren es diese beiden Seelen, schreibt uns Bruder Konzack aus Fredericksburg, Texas. Sie lebten ganz für ihren Heiland. Ein angesehener Katholik sagte zu einem Methodisten: „Wenn ich und meine Frau dahin kommen, wo sie sind, dann wollen wir herzlich zufrieden sein." Ich war nun bald 7 Jahre mit ihm in der gleichen Stadt und habe den lieben Bruder allezeit als einen der edelsten und treuesten Chrischonabrüder und Gottesknechte erfunden. Treu, gewissenhaft, musterhaft in jeder Weise. Ein Methodist sagte mir: „Der hat, wenn er bloß auf der Straße ging, mit seinem Wandel mehr gepredigt als mancher auf der Kanzel." Ja,

das war noch einer aus der alten Schule.

Bruder H. Scheer aus Alexander, Kansas, schreibt uns seinerseits über den äußern Lebenslauf des lieben Heimgegangenen folgendes: „Er wurde geboren am 6. Juli 1854 zu Warmbrunnen in Württemberg. Im Jahre 1879 trat er auf St. Chrischona ein, woselbst er 1883 für den Dienst des Herrn eingesegnet wurde. Sein erstes Arbeitsfeld fand er in der lutherischen Texassynode und zwar in der Gemeinde zu Bartlett, Texas, wo er 7 Jahre arbeitete. Vom Jahre 1890 ab bediente er 26 Jahre lang die Gemeinde zu Fredericksburg, Texas. Dann mußte er krankheitshalber sein Amt niederlegen, blieb aber hier wohnen als Glied seiner früheren Gemeinde bis zu seinem Lebensende. Im Jahre 1885 heiratete er die Jungfrau Sophie Rukenbrod, welche ihre Ausbildung als Missionsschwester in der Missionsanstalt zu Basel erhalten hatte. Sie war von dem Herrn mit schönen Gaben ausgerüstet worden und unserem Bruder eine treue Lebensgefährtin und Helferin in seinen Amtsarbeiten.

Bruder und Schwester Glatzle waren fleißig und treu im Gebet, in der Arbeit im Reiche Gottes und auch treu ihrem Heilande bis ans Ende. Der Herr schenke ihnen nun nach getaner Arbeit, nach vollbrachter Treue den ewigen Frieden und die ewige Seligkeit; und möge unser Ende werden wie dieser Ende!“

Am 4. Juni hat der Herr die Gattin unsers Bruders Wilhelm Schmidt, Frau Lotte Schmidt, geb. Boß, zu sich in die Herrlichkeit genommen. Ihr Heimgang bedeutet nicht nur für ihren Mann und ihren betagten Vater einen schweren Verlust, sondern auch für die Missionsarbeit in Cassel. Frau Schmidt war eine tüchtige Mitarbeiterin ihres Mannes, die mit ihren schönen Gaben seine rechte „Gehilfin“ war.

Aus einer Notiz im Lutherischen Zions-Boten ersehen wir, daß Bruder Pastor Chr. Büchler in Grand Island, Nebr., am 24. Februar im Alter von 82 Jahren in die obere Heimat eingegangen ist.

* * *

Eine eigenartige, erfreuliche Nachricht dürfen wir hier folgen lassen: Ein lieber Freund teilt mit: „Die von anderer Seite im Februar dieses Jahres angekommene Nachricht, daß Bruder Simon Kludt in Neuhoffnung (Rußland) von den Bolschewisten erschossen worden sei, ist nicht richtig und muß auf einer Verwechslung beruhen. Nach einem von dort eingetroffenen Briefe ist Bruder Kludt mit Frau und Kindern gesund und munter.“

Wir geben diese Mitteilung voll Freude weiter und hoffen nur, es komme bald von unserm Bruder selbst eine gute Botschaft.

Adressen-Veränderungen:

Prediger Robert Wiechert, Marcinkowskiego 8b, Bydgoszcz, Großpolen.

Heinrich Zilch, Schulweg 26, Herborn, Dillkreis, Bez. Wiesbaden.

Rev. A. Hodel, Hebron, N.-Dakota, U. S. A.

Rev. J. Kipple, sen., N. Murray Str., Columbus, Nebr., U. S. A.

Reiseprediger E. Baum, Homburg (Saar).

Anton Kostomlatsky, Jogelonská w. III p., Zizkov (Prag), C. S. Rep.

Verdankung.

Von Ungenannt erhalten wir die schöne Gabe von Fr. 100.— mit dem Begleitwort: „Seit bald 50 Jahren genieße ich in zunehmendem Maße den Segen des Wortes Gottes, der von St. Chrischona ausgeht“.

* * *

Anzeige und Einladung.

Die Einsegnung

der Brüder der ersten Klasse findet, so Gott will, am

Sonntag, den 24. Juli

statt. Dazu laden wir die lieben Freunde herzlich ein.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel 9502.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | August 1921. | Nr. 8.

Liebe.

Liebe ist der goldne Schlüssel,
Der des Herzens Tür erschließt,
Sei sie noch so fest verriegelt,
Noch so feierlich versiegelt,
Sie springt auf, wo Liebe fließt.

Liebe ist ein Schatz, der zunimmt,
Wenn man reichlich daraus gibt,
Liebe ist wie lauter Sonne,
Macht das Herz, das liebt, voll Wonne
Und erquickt den, den man liebt.

Warum denn so sparsam geben?
Warum, ach, so geizig sein?
Laßt doch Gottes Quellen fließen,
Sich auf durst'ges Land ergießen,
Freut euch an dem Widerschein!

Wahre Liebe kann nicht schaden,
Gottes Liebe schadet nie,
Und sie läßt sich nicht verstecken,
Wenn die Wolken sie auch decken,
Doch durchstrahlt die Sonne sie.

Kommt und laßt euch damit füllen,
Wenn ihr ihre Kraft nicht kennt.
Sie wird eurem ganzen Leben
Kraft und rechten Inhalt geben;
Wohl dem, in des Herz sie brennt!

H. v. R.

Ich habe keinen Menschen.

Der Kranke antwortete ihm: „Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein andrer vor mir hinein“. Joh. 5, 7.

Unser Abschnitt führt uns zu dem Teich Bethesda. Dort waren fünf Hallen, in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre. Sie alle suchten die heilkräftige Quelle auf. Den ganzen Tag hindurch war die Halle besetzt, einer wollte dem andern zuvorkommen, um der ersten, heilenden Wirkung des Sprudels teilhaftig zu werden. Da war nun auch ein Mensch, der achtunddreißig Jahre krank war. Auch er schleppte sich Tag für Tag in die Halle; mit brennendem Blick wartete er auf das Sprudeln des Quells, bat dann flehentlich, es möchte ihm doch jemand behilflich sein, rechtzeitig ins Wasser zu kommen; aber immer wieder kamen ihm andre zuvor, stets wurde er von neuem verdrängt und zurückgestoßen, mußte jeden Tag sehen, wie Geheilte von dannen zogen, und er mußte sein altes, drückendes Leiden weiter tragen. So nahe der Quelle und doch keine Heilung! So oft gehofft und geharrt, und doch alles umsonst! So viele Menschen, aber keiner, der sich um ihn kümmert!

Jesus tritt zu ihm mit der Frage: „Willst du gesund werden?“ Die Antwort, die der Kranke gibt, klingt ganz verzagt: „Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein andrer vor mir hinein.“

Das ist eine erschütternde Anklage: „Ich habe keinen Menschen!“ Wie traurig, wenn man ganz einsam in der Welt steht, wenn kein Mensch an uns denkt und sich um uns kümmert, wenn man krank da liegt, sich nicht rühren, und sich nicht selbst helfen kann, und dabei einsam, von allen Menschen verlassen ist! Es ist bitter, wenn man um Arbeit ausgeht und überall mit kalten Worten abgefertigt wird, aber noch bittrer, wenn man mit innerer Not und Elend zu andern Menschen kommt und leer weggehen muß. Gerade die Müden, Verzagten, Versinkenden, die Hilfe besonders nötig hätten, werden oft mit kurzen Worten abgewiesen. Viele von Sorge und Qual, von Schwermut und Gedrücktheit überlastete Gemüter, viele durch fremde Schuld gebrochene Herzen kämpfen einsam und suchen bei Menschen vergeblich Trost und Rat. — „Ich habe keinen Menschen.“ Wollen wir als Jünger und Jüngerinnen Jesu nicht alle dazu helfen, daß diese Klage immer mehr verstumme, damit sie uns einst nicht zur Anklage werde? Wollen wir nicht alle, jeder an seinem Teil, es beweisen, daß es noch Herzen gibt, die für andre schlagen, die mit Barmherzigkeit sich um andre sorgen? Wie viele oberflächliche, gedankenlose Menschen könnten zurechtgebracht werden, wenn sie jemand hätten, der ihnen den Glauben vorlebt, ihnen die warme Liebe ins Herz leuchten läßt, der mit Armen der Geduld und mit Händen des Gebets sie hineinträgt in jene Hallen, wo man den Quell des Lebens rauschen hört, der allen Schaden heilt und auch kranke Herzen gesunden läßt! Und wie viele verlorne Söhne und Töchter könnten wieder zurechtkommen und den Weg nach Hause finden, wenn nur ein Herz in Liebe und Geduld sich ihrer annähme! Wie

mancher Kranke, Schwermütige, Traurige, Sorgenvolle, Gedrückte möchte so gerne einmal sein grambeschwertes Herz einer teilnehmenden Seele ausschütten; alle suchen einen Menschen, der ihnen hilft.

Wenn wir keine Liebe erweisen, wenn wir nicht zum Segen sind, so wird Jesus uns nicht als die Seinen anerkennen. Ein Christentum, das nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Höher noch als der Glaube steht die Liebe. 1. Kor. 13. Darum:

Seelen, laßt uns Gutes tun,
Gutes, und nicht müde werden!
Wann es Zeit ist, wird man ruhn,
O wie sanft von den Beschwerden!
Aber ruhen nicht allein,
Dort wird auch die Ernte sein.

O, daß nach dem Augenschein
Keiner bloß das Säen richte!
Manches Körnlein scheinet klein
Und trägt dennoch viele Früchte;
Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht.

Stelle mir die Ernte für,
Daß ich darf auf Hoffnung säen!
Was wir tun und tun es dir,
Läßt du nicht umsonst geschehen;
Hat man kein Verdienst davon,
Gibt die Gnade dennoch Lohn!

Bern. Friedr. Hunziker.

Die Liebe bessert

Es war an einem Samstag, einem rauhen und düsteren Märzmorgen, als Pfarrer H. sich nach dem Bahnhof begab, um nach M. zu fahren, wo er am folgenden Tage predigen sollte. Er stieg in einen leeren Wagen und freute sich der angenehmen Aussicht, eine stille Fahrt machen zu dürfen, die es ihm ermöglichte, in seinem vorbereitenden Studium für die Predigt fortzufahren. Doch er hatte sich getäuscht.

Eben wollte sich der Zug in Bewegung setzen, als die Wagentüre mit Heftigkeit aufgerissen wurde und drei junge Männer lärmend hereinstürzten, die verschiedene unmögliche Gepäckgegenstände auf die Sitze schleuderten und dann ebenfalls Platz nahmen und bald in eine lärmende Unterhaltung, von lautem Lachen unterbrochen, verfielen. Ihr ganzes Benehmen verriet, daß sie sich in angetrunkenem Zustande befanden. Aus ihren Reden bemerkte der Pfarrer bald, daß sie einer Schauspielertruppe angehörten, welche gerade jetzt in M. spielte. Als die armen Menschen fortfuhren mit ihren boshaften und gottlosen Reden, ward sein Herz von innigem Mitleid erfüllt. Er vergaß sein eigenes Unbehagen und seine bittere Enttäuschung und flehte für sie zu Gott, der sie allein aus diesem traurigen Zustande retten könnte. Auf einmal wurde ihre Aufmerksamkeit auf den stillen Mann in der Ecke gelenkt. Sie fingen an, ihn zu bekritteln, und einer von ihnen, welchen das ruhige Verhalten des Pfarrers ärgerte, wurde recht unverschämt mit seinen Bemerkungen. Er war ein abgezehrter, hagerer Mann, und seine Rede wurde durch ein verdächtiges Hüsteln beständig unterbrochen. Sein abgetragener Ueberzieher hing lose um seine mageren Glieder, und Pfarrer H. bemerkte, wie er anfing zu frösteln.

Alsobald reichte er ihm seine Reisedecke und bat ihn freundlich, sich derselben zu bedienen, indem er herzlich beifügte: „Ihnen ist kalt, und mir ist warm.“ Der junge Mann errötete heftig und lehnte das Anerbieten ab, mußte aber zuletzt dem wiederholten Zureden nachgeben und hüllte sich behaglich in die warme Decke ein. Bald verfiel er in einen unruhigen Schlummer. Seine Gefährten schämten sich und schwiegen stille, bis M. erreicht war, wo alle vier Reisende ausstiegen und der Geistliche ihnen zum Abschied freundlich einen guten Tag wünschte.

Beschämt ging der Pfarrer von dannen. Er hätte so gern auf irgendeine Art seinen himmlischen Meister verherrlicht und die ihm gegebene Gelegenheit, auf diese armen Menschen einzuwirken, besser benützt. Zwar hatte er die Beleidigung mit Sanftmut ertragen und dagegen eine Freundlichkeit erwiesen. Er hatte im Geiste seines Herrn einen Becher kalten Wassers gereicht, aber ihm selbst war es unbewußt, in irgendeiner Weise seinen Meister verherrlicht zu haben. Und doch sollte er nach einiger Zeit erfahren, daß er sein Brot aufs Wasser geworfen hatte und es wiederfinden durfte.

Einige Wochen waren nach diesem Vorfall vergangen und der Geistliche saß eines Tags in seinem Studierzimmer zu L., als

man ihm einen jungen Mann meldete, der ihn zu sprechen wünsche. Alsbald erkannte er in dem Eintretenden einen der drei Männer, die damals auf der unbehaglichen Reise nach M. seine Mitreisenden gewesen waren. „Es tut mir leid, Sie zu stören," sagte er eilig; „aber Sie erinnern sich vielleicht der gemeinsamen Reise im vergangenen März. Wir waren alle ziemlich unhöflich, unser Freund T. hat sich Ihnen gegenüber schlecht aufgeführt, aber Sie ertrugen seine Grobheit wie ein edler Herr und liehen ihm ihre Reisedecke."

„Das war doch nichts Besonderes," entgegnete Pfarrer H. „Er sah krank aus, und er tat mir so leid."

„Als wir aus dem Wagen stiegen," fuhr der Besucher fort, „sagte T.: Er lieh mir seine Decke, nachdem ich ihn geschmäht hatte, und wenn ich je in die Lage komme, eines Pfarrers zu bedürfen, dann werde ich diesen rufen lassen."

„Wie aber konnten Sie mich ausfindig machen?" fragte der Geistliche. „T. hatte Ihren Namen und Ihre Adresse auf Ihrer Decke gelesen und erinnerte sich daran. Er wartet sehnlich auf Sie; können Sie gleich mitkommen, mein Herr?" Nur eine kurze Zeit war vergangen, da standen die beiden an dem Bett des jungen Schauspielers. Die Totenblässe lag auf seinem Gesicht, und ein quälender Husten erschütterte seinen abgezehrten Körper. Er erhob einen flehenden Blick zu dem Pfarrer und sagte: „Sie haben mir Ihre Decke geliehen, als ich Sie beschimpfte, und ich dachte: Vielleicht ist Gott ebensogut wie Sie. Ich habe ihn geschmäht, aber es tut mir leid." Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er mit gebrochener Stimme fort: „Man hat mir nie etwas von Gott gesagt. Meine Mutter wußte auch nichts von ihm, sonst hätte sie es mir gesagt, und jetzt ist sie tot. Ich sterbe und weiß, ich bin nicht bereit. Wird Gott mir vergeben?"

Mit herzlicher Liebe verkündete der Geistliche dem Sterbenden so einfach wie möglich die Botschaft vom Herrn Jesus und seiner Liebe und sagte ihm, wie der große, liebevolle Vater jedem bußfertigen Sünder vergebe, weil Jesus freiwillig für ihn die Strafe getragen habe.

Da verschwand der verzweiflungsvolle, hoffnungslose Ausdruck auf dem Angesicht des Sterbenden und an seine Stelle trat eine glückliche Ruhe. „Das ist gut," lispelte er. „O, hätte ich das früher gewußt! Warum liebt ihn denn nicht jedermann?" Nach einer kurzen Pause fügte er freudig hinzu: „Ich fühle, er hat mir vergeben. Wie sehr danke ich Ihnen, daß Sie es mir gesagt haben."

Der treue Knecht Gottes verließ den sterbenden Schauspieler — wie er zuversichtlich hoffte — sicher in Jesu Armen. In der elften Stunde erst gerettet, wegen seiner früheren Unwissenheit, und weil er bereit war, sich einen Weg zum vollen Licht zu suchen, nachdem er einen ersten Eindruck von Gott durch das Beispiel eines Predigers der Wahrheit erhalten hatte. („Brosamen".)

Sieg der Liebe.

Einst traf der heilige Franziskus bei Colle im Stadtbezirk Perugia einen Armen an, den er von seinem frühern Weltleben her kannte. Er sprach zu ihm: „Bruder, wie geht es dir?" Jener begann in böser Gesinnung auf seinen Herrn zu schimpfen, der ihm all das Seine weggenommen habe. „Wegen meines Herrn", sagte er, „den der allmächtige Gott verdammen möge, geht es mir recht übel." Da hatte der selige Franziskus Mitleid, mehr mit seiner Seele, als mit seinem Leib, daß sie sich so sehr in menschlichem Haß verhärtete, und sprach zu ihm: „Bruder, verzeihe deinem Herrn um der Liebe Gottes willen, damit du deine Seele entlastest, so kann es sein, daß er dir das Geraubte wiedergibt. So aber hast du dein Hab und Gut verloren und verlierst auch noch deine Seele." Jener darauf: „Ich kann ihm nicht verzeihen, wenn er mir nicht erst wiedergibt, was er mir genommen hat." Der selige Franziskus hatte einen Mantel am Rücken hängen und sagte: „Siehe, da gebe ich dir den Mantel und bitte, du mögest deinem Herrn verzeihen um der Liebe Gottes, des Herrn willen." Da wurde der andre weich ob der Wohltat. Er nahm das Geschenk und vergab das Unrecht.

* * *

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Bericht über die Juli-Konferenz.

Was strahlt dort oben über den Wipfeln im Glanz der Juli-Sonne so freudig ins Land hinaus? Es ist der goldene Knauf hoch oben auf Chrischonas Kirchlein, der durch sein festlich Leuchten die Freunde und Brüder von nah und fern herbeirufen möchte zu stärkender Gemeinschaft in Gottes Gegenwart. Mit diesem Hinweis begrüßte am Sonntag, den 3. Juli Herr Pfarrer Lic. Kraemer die Gäste, die zur Juli-Konferenz den Berg hinaufgepilgert waren. Und die dichtbesetzten Reihen in der Eben-Ezerhalle bezeugten es uns, daß viele das Leuchten gesehen und den Ruf vernommen hatten. Ja, noch mehr: in diesen stillen, reichen Tagen schaute unser inneres Auge noch ein andres Leuchten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit".

Das wurde uns schon zum Erlebnis während dem Morgengottesdienst. Herr Inspektor Veiel legte seiner Festpredigt das Jesus-Wort zu Grunde: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen". Selig sein, glücklich werden entspricht dem tiefsten Bedürfnis der Menschenseele, denn Gott hat uns zur Glückseligkeit bestimmt. Darum kämpft der Mensch so unermüdlich um sein Glück, aber wie oft kämpfen wir mehr gegen die Folgen als gegen die Ursachen der Menschheitsnot! Die Sünde — nicht die Krankheit, nicht die soziale Not — ist der Leute Verderben. Es gibt nur eine Quelle vollkommener Glückseligkeit: das Schauen Gottes, das Erleben seiner Liebe in Jesus Christus. Es gibt nur einen Weg zu diesem Glück: die Reinigung des Herzens. Beides erlangen wir nur auf Golgatha. — So wurde uns diese Predigt zu einer ernsten, glaubenstärkenden Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. Wir standen im Licht des Kreuzes, als wir uns um den Tisch des Herrn vereinigten, und durften Gnadenkräfte schöpfen aus Jesu Kraftfülle.

Es ist Nachmittag 2 Uhr; der Posaunenchor ruft zum Fest. Die Halle ist dicht besetzt. Freudige Erwartung erfüllt den Raum. Droben auf dem festlich geschmückten Podium sitzen ehrwürdige Gäste. Herr Inspektor Veiel eröffnet die Versammlung mit dem Verlesen des Losungskapitels Jer. 14. Nach dem Gemeinde-Gesang und dem Eingangsgebet erschallt kraftvoll erhebend das Chorlied der Brüder durch den weiten Raum. Wie hätte sich Seb. Bach wohl gefreut, wenn er seinen herrlichen Choral „Wer nur den lieben Gott läßt walten", mit solch jugendlich-feuriger Kraft hätte singen hören! Dann begrüßte Herr Pfarrer Lic. Kraemer die Festversammlung, anknüpfend an das Schriftwort Joh. 14, 23. Es ist gut, daß es für Gottes Volk Brennpunkte göttlicher Liebe gibt. Ein solcher Brennpunkt soll unsre Konferenz sein. Möge das Licht der Gottesliebe uns warm durchfluten und als Ewigkeitslicht hell von uns ausstrahlen in die Welt!

Dann ergriff Bruder Scholten, Pfarrer in London, das Wort. Auch ihm hat der goldne Knauf auf dem Kirchlein zum Heimweg ins Mutterhaus geleuchtet. Mit bewegtem Herzen erzählte er uns aus seinem ar-

beitsreichen Leben. Es hat uns Jüngere tief ergriffen, aus dem Mund des ehrwürdigen Gottesknechts das Bekenntnis zu hören: „Ich stehe in meinem Leben vor lauter Trümmern; der Krieg hat vieles in meiner Arbeit niedergerissen. Aber durch Gottes Gnade bin doch ich noch bei meinem Herrn und Meister".

Pastor Flad, ein „Chrischona-Enkel", erzählte uns von seinem ersten bischöflichen Segen, den er als Knabe auf Chrischona durch Bischof Gobats Hand empfing. Er hofft, Anfang nächsten Jahres an die Grenzen Abessiniens zu gelangen zu einer Konferenz und empfiehlt sich unsrer Fürbitte, gestützt auf das Verheißungswort Zeph. 3, 10.

Nachdem der Gemeinschaftschor von Rafz, der auch zum Fest gekommen, uns mit einem Lied gegrüßt, ergriff Bruder Figge aus der Berliner Stadtmission — ein Jubilar — das Wort und zeigte uns, ausgehend von Jer. 14, 9 an einem ergreifenden Beispiel aus seiner Berliner Arbeit, was es im praktischen Leben heißt, den „Namen Gottes" tragen, das Wesen Jesu ausstrahlen.

Nach ihm grüßte uns ein andrer Jubilar, Bruder Weinhausen aus Berlin. „Der Herr hat Großes an mir getan", das war der Grundton seiner Worte, weil ihm dies persönliches Erlebnis geworden während seiner 10jährigen Tätigkeit unter den Juden in London und auch jetzt in seiner Berliner Arbeit. Auch er bittet um treueste Gebetshilfe.

Wieder durchwogte ein kraftvolles Lied unsers Brüderchors unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten, Herrn Lehrer Spörri, den weiten Raum. Dann führte uns Pfarrer Dr. Kieser im Geist zu den Elendesten unter den Elenden, in die Anstalt für Epileptische und Schwachsinnige in Stetten i. R., die er leitet. In erschütternder Weise offenbart sich an solcher Stätte die heilige Gerechtigkeit Gottes, die der Väter Missetat heimsucht an Kind und Kindeskind. Aber es fehlt da auch nicht an herrlichen Offenbarungen der erbarmenden Liebe Gottes. „Denkt an diese Elendesten, aber auch an die, denen es nicht immer leicht ist, jahraus, jahrein den schweren Dienst zu tun!"

Das Schlußwort sprach Bruder Flender aus Ostpreußen. Es war sicherlich der Empfindung aller Zuhörer entsprechend, wenn er bezeugte: „Wir haben uns heute gegen Sonnenaufgang gelagert". (4. Mos. 2, 3).

Auch in dieser Nachmittagsversammlung umstrahlte uns Höhenlicht: „Wir sahen seine Herrlichkeit und haben alle genommen aus seiner Fülle Gnade um Gnade". Nur zu bald waren die reichen Stunden vorbei. Mit dankerfülltem Herzen und warmem Händedruck schieden die Gäste von uns. Die Abenddämmerung zog herauf. Es wurde still auf dem Berg. Selbst das festliche Leuchten des goldnen Knaufs dort oben auf des Kirchturms Spitze erlosch. Aber in den Herzen klangen sie freudig weiter, die Loblieder zur Ehre unsers herrlichen Erretters Jesus Christus. Und es erlosch nicht, das stille Leuchten der „Freude am Herrn", die wir heute aufs neue als unsre „Stärke" hatten erfahren dürfen.

Montag Morgen: Wieder herrscht freudiges Harren unter den Bergbewohnern, und es weht Feststimmung durch die Räume, dürfen wir doch heute unsre Brüder erwarten zur **Evangelisten-Konferenz,** dem Chrischonafest par excellence. Und da kommen sie auch schon von allen Himmelsrichtungen, die ältern und

jüngern Söhne des Mutterhauses. Man grüßt sich und freut sich. Bald beginnt der traditionelle Rundgang um das Kirchlein herum. Wo könnte man bessern Gedankenaustausch pflegen und Erinnerungen auffrischen als hier oben im Schatten der Kastanienbäume und im Schweigen der altersgrauen Kirchmauern?

Abends 8 Uhr versammelt sich die Hausgemeinde in der Kirche. Herr Inspektor Veiel, Herr Pfarrer Lic. Kraemer und der Berichterstatter begrüßen die 80 Brüder, die aus der Schweiz, dem Elsaß, Deutschland, Böhmen und sogar Italien zu uns gekommen sind. Besonders freuen wir uns, daß von unsern deutschen Brüdern wieder eine größere Zahl der Einladung folgen konnten. Der Herr weihe und segne diese Tage brüderlicher Gemeinschaft durch seine heilige Gegenwart!

Dienstag Morgen: Andacht im Kirchlein. Wohl allen Brüdern sind jeweils an den Konferenzen diese stillen, intimen Morgenstunden mit ihrer persönlichen Note besonders wertvoll geworden. An Hand von 1. Sam. 30, 6 „David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott", wies uns unser lieber Inspektor hin auf das vierfache Geheimnis der Seelenstärkung zum heiligen Dienst. 1. David beugte sich; 2. er vergab seinen Feinden; 3. er hielt fest an den Zusagen Gottes; 4. der heilige Geist war mit ihm. So gehts von Kraft zu Kraft.

Um 9½ Uhr Zusammenkunft in der Halle. Herr Inspektor gab einen wertvollen Ueberblick über das verflossene Jahr. Dann stellten sich die auswärtigen Brüder der Gemeinde vor, und bis 12 Uhr hörten wir Berichte und Aufsätze der Brüder. — Es ist 1 Uhr. Die Halle ist unterdessen soweit als möglich zu einem gemütlichen Familienraum umgewandelt worden, und nun nehmen sie Platz, die Gefeierten des Tages, unsre teuren Jubilare. Zu unser aller Freude dürfen wir auch unsre teure Chrischona-Mutter, Frau Inspektor Rappard, im festlichen Kreis begrüßen. Es strömt soviel warme, mütterliche Liebe von ihr aus, daß es uns allen in ihrer Gegenwart erst recht wohl ums Herz wird. Möge sie noch oft an diesen Feiern teilnehmen können!

Der „schwarze Kaffee" wird gereicht, und nun haben die Jubilare das Wort. 3 Brüder schauen auf eine 40jährige Tätigkeit zurück, die Brüder Gmünder, Surer und Voland, und 10 haben eine 25jährige Dienstzeit hinter sich, die Brüder Ebeling, Figge, Haldimann, Henrichs, Schemel, Strobel, Städeli, Weifenbach, Weinhausen und Chilosi. — Der Raum gewährt uns leider nicht, aus der Fülle der mitgeteilten Lebenserfahrungen dieser Brüder zu berichten. Es waren reiche, stärkende Zeugnisse der Macht göttlicher Gnade. Interessant für einen Psychologen hätte es sein können, diese Brüder nach der Verschiedenartigkeit ihres Temperaments, ihrer Lebens- und Dienstauffassung, ihrer Gemütsveranlagung, ihrer Stellung zum gegenwärtigen Weltgeschehen zu vergleichen. Hier der redegewandte, humoristisch veranlagte und dabei so gemütstiefe Berliner und neben ihm der wortkarge, behäbige Berner, der nur zaghaft aus dem reichen Schatz innern Erlebens einiges hervorholt, das war einfach köstlich. Und doch, bei aller Verschiedenheit im Wesen, alle eins in Christo. Auch diese Stunden eilten nur zu rasch vorüber, so daß nicht alle Brüder zu Wort kamen und einige noch in den Abendandachten

den Schatz ihrer Erfahrungen öffneten.

Schon fast etwas ermüdet durch die starken Anforderungen, die all das Gehörte an die Kopfnerven stellte, vereinigten wir uns wieder in der Halle, um ein Referat von Herrn Nationalrat Dr. med. Hoppeler aus Zürich zu hören über das Thema: Bibelwunder und Wissenschaft. Die Müdigkeit wich aber bald, als der Referent in seiner überaus originellen, packenden und so wohltuend-natürlichen Art seine Gedanken vor uns entwickelte: eine prächtige Apologie des Offenbarungsglaubens. Es war uns, als stünden wir am Ufer eines frisch von der Höhe herabsprudelnden Bergbaches, der Leib und Seele erquickte. Wir müssen es uns leider versagen, näher auf den Vortrag einzugehen. Wer die Gedanken des Referenten kennen lernen möchte, greife zu seinem Büchlein: Bibelwunder und Wissenschaft, Verlag Steinkopf, Stuttgart. — Die Abendandacht schloß den reichen Tag.

Mittwoch Morgen: Wieder erquickt uns in der Morgenandacht das väterliche Wort unsers Inspektors, ausgehend von Joh. 10, 41: „Was er von Jesus gesagt, das ist wahr". Mögen wir auch keine Zeichen tun können, wenn man nur auch uns nach unserm Abscheiden dieses Zeugnis geben kann, dann war unser Dienst nicht umsonst. Anschließend an die Morgenandacht feierten wir im engen, brüderlichen Kreis das heilige Abendmahl. Um 9½ Uhr bot uns unser Bruder, Inspektor Krämer, ein tiefgründiges, klares und dankbar aufgenommenes Referat über das Thema: Das Gemeinschaftsleben der Urgemeinde. Wir hoffen, daß dies Referat im Druck erscheinen wird.

Die Nachmittagsstunden bis 3 Uhr blieben für den brüderlichen Verkehr frei, eine Neuerung, die dankbar begrüßt wurde. Dann folgten einige Berichte aus den Arbeitsfeldern, und um 5 Uhr gab uns Bruder Henrichs aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung psychologische und praktische Winke für die Evangelisation. Herzlich dankbar sind wir unserm Bruder für die wertvollen Richtlinien, die er uns gezeichnet hat.

Damit gingen die reichen Tage stärkender Gemeinschaft zu Ende. Der Donnerstag war der geschlossenen Vereinigung der Evangelisten der Pilgermission gewidmet. Es war wohl aus dem Herzen vieler gesprochen, wenn einer der Brüder bezeugte, diese Konferenz sei eine der schönsten gewesen. — Vor dem Auseinandergehen wollten die Brüder es sich nicht nehmen lassen, durch Bruder Henrichs dem Mutterhaus noch den tiefgefühlten Dank auszusprechen für die empfangene Liebe. Aber auch wir droben auf dem Berge möchten es euch allen, Ihr teuren Brüder nah und fern, bezeugen, wie wohl es auch uns getan hat, in diesen Tagen aufs neue zu spüren, wie treu und innig ihr mit dem Mutterhaus verbunden geblieben seid. Eure Liebe ist unser Reichtum, Eure Gebetstreue ist unsre Kraft, so soll es bleiben: „Ich in ihnen und du, Vater, in mir, auf daß sie zur vollendeten Einheit gelangen!"

J. Schneider.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Juni bis 19. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Schmidt,** Cassel; **Stöckle,** Mannheim; **Schmidt,** Danzig; **Wienecke,** Danzig; **Härdle,** Bad-Wildungen; **Rapp,** Memel;

Schliep, Zempelburg; **Mohr,** Basel; **Zeller,** Wädenswil; **Konzack,** Fredericksburg, Texas; **Scheer,** Alexander; **Flückiger,** Bauma; **Kunde,** Elbing; **Müller,** Ormalingen; **Reimann,** Dinuba, Calif.; **Fünning,** Fort Morgan; **Jeker,** Freiburg; **Motzkus,** Elbing; **Dobeck,** Zemun (S. H. S.); **Walter,** Labiau; **Wiemer,** Ottweiler; **Spohr,** Linkiang; **Bernhardt,** Marienburg; **Diehl,** Lemgo; **Maurer,** Wissembourg; **Dallmeyer,** Güstrow; **Scheurer,** Karlsruhe; **Moschberger,** Kirchleerau; **Kägi,** Beringen; **Surer,** Brugg; **Hunziker,** Bern; **Keller,** Sidski Banovce; **Schubert,** Königsberg; **Keppler,** Ralston; **Schneider,** Lausanne; **Mundinger,** Müllheim; **Schmidt,** Steinen; **Rüdiger,** Beringen; **Seiler,** Cassel; **Keller,** Schafisheim; **Walter,** Frauenfeld; **Spörri,** Schaffhausen; **Bläsner,** z. Z. Cap Arcona; dazu die Quartalberichte.

Slavonien.

Bruder J. Keller in Sidski-Banovce schreibt: „Im vergangenen Quartal habe ich drei größere Reisen ausführen können. Im Mai ging's nach Beska, Neu-Pazua und Semlin, wo ich gut besuchte Versammlungen halten konnte. Die beiden andern Reisen galten der Waisenhaussache in Neu-Pazua. Während des Krieges hatten die Waisen flüchten und teils in andern Waisenhäusern, teils bei Verwandten untergebracht werden müssen. Der treue Leiter des Werkes, Herr Pfarrer Morgenthaler, wurde durch schwere Krankheit verhindert. Nun möchte man das Werk wieder beginnen und weiterführen. Aus Amerika sind schon schöne Gaben eingegangen. Es galt aber allerlei Schwierigkeiten und Mißverständnisse, die aufgekommen waren, zu beseitigen. Zu unsrer Freude konnte Herr Kettenbach an den Sitzungen teilnehmen. Er hat besonderes Interesse für die Waisensache. Eine Zeitlang waren wir in Sorge, der Staat könnte das Waisenhaus in Beschlag nehmen. Ich hoffe, im nächsten Bericht gute Nachricht über den Fortgang geben zu können. Es liegt uns so sehr daran, daß die Waisenversorgung unter des Herrn Segen stehe.

Monatlich einmal besuche ich die Ortschaften Orolik und Jankovci und halte Versammlung. Jankovci ist eine alte Station. Neben Serben und Ungarn wohnen dort dreißig bis vierzig Familien. Es ist schon viel gearbeitet worden, aber der Boden ist hart. Doch hat der Herr einige seiner Kinder an diesem Ort, die ein Licht und Salz für ihre Umgebung sind. Wir harren, ob nicht noch manches gute Samenkorn aufgehen und Frucht tragen möchte. Orolik ist eine neue Station. Es wohnen dort zehn bis zwölf Familien, meist evangelische Deutsche unter Katholiken. Man holt mich am Sonntag nachmittag mit dem Fuhrwerk ab und führt mich am andern Tag wieder heim. Die Leutlein sind sehr aufmerksam und nach Gottes Wort verlangend. Ich merke einen Unterschied zwischen Orten, da schon jahrelang gearbeitet wurde, und solchen, wo man erst anfängt. Möge der Herr uns weiter helfen in der Ausrichtung unsrer schönen Aufgabe!"

China.

Nankangfu Ki.

Im vergangenen Vierteljahr waren die Schwierigkeiten besonders groß. Schwierigkeiten, die ganz dazu angetan waren, einem das Herz schwer zu machen, weil sie aus den eignen Reihen kamen und von solchen, die schon jahrelang als Führer in der Gemeinde tätig waren. Ein von der Mission bezahlter Diener am Wort mußte wegen Mißverhalten von seinem Posten entlassen werden. Dadurch ist es zu Reibereien und liebloſem Verhalten einzelner gekommen, und dieses wiederum hat zu einer Spaltung in der Gemeinde ge-

führt. O, daß wir alle, die wir die Hand am Pflug haben, immer besser lernen möchten, ganz unter der Führung und Leitung des heiligen Geistes unsre Arbeit zu tun, damit wir los kommen von allem eignen Wesen und allen eignen Wegen, die doch nur für uns selbst und andere zum Schaden sind! Geistgefüllte Führer, aus diesem Volke selbst hervorgegangen, das ist es, was wir brauchen.

Der treue Herr hat uns aber nicht nur durch Dunkel gehen lassen. Er hat uns auch Lichtblicke gegeben. Ein solcher Lichtblick war das Zurechtkommen eines früher sehr treuen und eifrigen Gemeindegliedes. Der Mann war in schwerer Krankheit weich geworden und hatte, von heidnischen Familiengliedern dazu angeregt, die in Krankheitsfällen üblichen Götzenzeremonien abgehalten. Er sagte: „In meiner Krankheit meinte ich, Gott habe mich verlassen; jetzt weiß ich, daß Gott nicht mich verlassen hat, sondern daß ich ihn verlassen habe". Er war in aufrichtiger Reue und hat nun wieder Vergebung und Frieden gefunden.

Ich war in diesem Vierteljahr zweimal für kürzere Zeit auf dem Lande. Die Christen sind eifrig im Besuch der Versammlungen, und es sind auch mehrere Taufbewerber da, die zu guten Hoffnungen berechtigen.

Bitte helfen Sie uns auch fernerhin durch treue Fürbitte.

Im Herrn verbunden Ihre

A. Schröter.

* * *

Unsre lieben Reisenden, Herr und Frau Bläsner, schreiben unter dem 18. Juni: „Heute sollen wir Colombo auf Ceylon erreichen, die erste britische Kolonie bisher. Und damit ist der längere Teil unsers langen Reiseweges zurückgelegt. Der Herr hat bisher Gnade gegeben zu unsrer Reise. Wir wiederholen mit Dankbarkeit, daß die Behandlung von seiten der Franzosen (Geschw. B. reisen auf einem französischen Dampfer) nichts zu wünschen übrig läßt. Unter den Mitreisenden haben wir schon einige Freunde gefunden. Auch von der Hoffnung, die in uns ist, hatten wir öfter Gelegenheit zu reden. Bei einem jungen Chinesen, von christlichen Eltern stammend, der sieben Jahre von Hause weg gewesen ist als Student der Theologie und im Auftrag des Vereins C. J. M., mußte ich den Unglauben abwehren. Durch ein gekauftes theologisches Buch, in dem unser Herr Jesus Christus in oberflächlicher, leichtsinniger Weise behandelt wird, wurde er selbst in diese Art hineingezogen. Da er aber doch von Herzen aufrichtig ist, war es nicht so schwer, ihn auf die Torheit der modernen Theologie aufmerksam zu machen.

Von härterm Material ist ein russischer Jude. Da er nicht gut englisch sprechen kann, ist unser Reden recht schwierig. Er bedauert es, denn es sind noch viele Fragen, über die er gern Auskunft haben möchte.

Wir hatten große Hitze im Roten Meer. Das Schiff hielt nicht bei Aden, sondern vor Djibouti, einer franz. Kolonie in Afrika, nicht sehr weit von Abessinien. Da war es aber heiß! Was war das für ein Jammern! Dem Herrn sei Dank, wir brauchten nicht zu klagen, denn uns war die Hitze gar nicht beschwerlich. Von dort kamen wir nach 14stündiger Fahrt in den indischen Ozean, der uns mit Sturm und Wellen begrüßte. Wir hatten es aber dafür angenehm kühl und haben es bis heute, trotz der Tropensonne.

Wir befehlen uns ferner der treuen Hut unsers Gottes durch eure Fürbitte. Der nächste Brief kommt, so Gott will, von Shanghai.

Mit herzlichen Grüßen eure im Herrn verbundenen

D. und F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 11. Juni den Geschw. Bernhardt in Marienburg ein Söhnlein (Otto Emanuel).

Am 11. Juli den Geschw. Krauß in Rothenburg ein Töchterlein (Eva).

Trauung:

Am 19. Juni Br. Wilhelm Weber in Winzeln, Pfalz, mit Jungfrau Anna Schowalter von Weilheim, Oberbayern.

Todesfälle:

Unsre Geschwister A. Scheurer in Karlsruhe mußten am 10. Juni ihr geliebtes Söhnlein Hans Samuel dem Herrn zurückgeben. Samuel war erbeten für den Dienst des Herrn. Nun „gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang." 1. Sam. 1, 28.

* * *

Wie wir schon in letzter Nummer kurz mitteilten, ist unser Bruder, Pastor Christian Büchler in Portland, Oregon, zur ewigen Ruhe eingegangen. Sein Bruder, Hauptlehrer Phil. Aug. Büchler in Heidelberg, sendet uns folgenden Nachruf, den wir gern hier aufnehmen:

„Am Donnerstag, den 27. Februar 1921, entschief sanft mein lieber Bruder, Pastor Christian Büchler in Portland, Oregon, in Nord-Amerika. Er war geboren in Wallstadt bei Mannheim am 14. Juli 1839, besuchte die Volksschule, lernte das Webergeschäft seines Vaters, trat aber mit dem 18. Jahr in eine chemische Fabrik in Mannheim als Lehrling ein und widmete sich der Kaufmannschaft. Nach mehreren Jahren entschloß er sich, Missionar zu werden und besuchte von 1861—1864 die St. Chrischona. Zwischenhinein setzte er das Studium aus und warb im Großherzogtum Baden mit Missionar Sutter für die Heidenmission. St. Chrischona trat ihn nach vollendeter Studienzeit an eine lutherische Synode in Amerika ab. Dort bekam er sogleich Gelegenheit zur Missionsarbeit. Im Lauf der Jahre hat er verschiedene Gemeinden aus ungetauften Menschen gebildet. Die letzte Gemeinde war in Portland, Oregon. Hier wirkte er segensvoll und geliebt bis in sein hohes Alter. Im Jahr 1909 gab ihm die Gemeinde Portland Urlaub, sein altes Vaterland und seine Verwandten zu besuchen. Wir kamen damals auch nach Chrischona, und Büchler hielt eine Abendandacht. Das war eine selige Zeit, und er und wir freuten uns oft daran, auch nach dem abermaligen Abschied. Leider hat der Krieg und seine Verhältnisse uns ganz getrennt, so daß aller Verkehr aufhörte und die erste Verbindung erst kurz vor seinem Tode hergestellt wurde. — Vor drei Jahren nahm sein Gedächtnis so ab, daß er sich entschloß, in den Ruhestand zu treten, obschon die Gemeindeglieder dagegen waren. Am 26. Februar befiel ihn eine große Schwäche, und am 27. machte ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende. Pastor Krause, sein Amtsnachfolger, hielt am Montag in der großen, überfüllten Paulskirche eine deutsche Gedächtnisrede über den Text Offenb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an", und Pastor Salzmann von Taioma, Wash., hielt eine Ansprache in englischer Sprache über Luk. 2, 29 und 30: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren". — Die Gemeindeglieder haben ihre große Liebe zu dem Verewigten dadurch gezeigt, daß sie Sarg und Grab mit Blumen und Kränzen überaus reichlich schmückten. — Ein Sohn und eine Tochter beweinen ihren guten Vater.

Wie herrlich, daß wir nicht hoffnungslos am Grabe stehen!"

* * *

Aus dem Blatt „Israels Hoffnung" ersehen wir, daß der Bruder Friedrich Tauffig am 25. April nach langem, geduldig ertragenen Leiden in Stuttgart heimgegangen ist. — Er war nur kurze Zeit auf St. Chrischona. Im September 1912 trat er ein, wurde im Oktober krank und mußte bis Neujahr 1913 im Diakonissenspital in Riehen gepflegt werden.

Dann kehrte er wieder nach Wandsbek zurück. Später war er als Buchhändler tätig, zuletzt in der Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart. Er hinterläßt eine Witwe ohne Kinder.

Adressen-Veränderung.

Rud. Maeder, Missionar, Kalkbreitestraße 67, Zürich.
Fr. Halama, Hausvater, Anstalt Hinteregg, Kt. Zürich.
R. Maurer, Evangélíste, Sterngasse 195, Wissembourg, Alsace.
A. Helmsen, Prediger, Roßbach bei Wolfstein, Pfalz.
W. Wienecke Prediger, bei Herrmann, Trojan-Gasse 10, III., Danzig.

Von Büchern.

Für die Jugend sehr geeignet ist das Büchlein
„Lichter am Wege“, herausgegeben von J. Jäger, Pfarrer in Oberrieden, im Verlag von W. Loepthien-Klein in Meiringen. 58 Seiten. Preis Fr. 1.20 (in Partien billiger).

Das sind nicht „erbauliche“ Betrachtungen im gewöhnlichen Sinn des Worts, wie man sie so oft zur Konfirmation schenkt, und die vielfach ungelesen beiseite gelegt werden. Es sind 16 kurze, frisch geschriebene Abschnitte, in denen an Hand von Beispielen aus dem Leben die Hauptpunkte des christlichen Glaubens und Lebens beleuchtet werden. Jeder Abschnitt ist gewürzt durch kernige Aussprüche bedeutender Menschen und zusammengefaßt in Bibelworte. Das Ganze in schmuckem Gewand.

Ulrich-Kerwer, Pfarrer i. R. in Wiesbaden: **Licht — Liebe — Leben.** Tägliche Hausandachten über das Evangelium Johannes. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kr. Mörs; gebunden Mk. 15.—.

Der Verfasser schreibt im Vorwort: „An guten Andachtsbüchern fehlt es nicht. Aber es gibt nur wenige, die ein biblisches Buch fortlaufend behandeln, um so die biblischen Wahrheiten als ein in sich geschlossenes Ganzes darzubieten. Da dürfte „Licht — Liebe — Leben“ mit Betrachtungen über ein so im Mittelpunkt der Schrift stehendes Evangelium wie das des Johannes seine Berechtigung haben.“ — Mit dieser Begründung des Erscheinens seines Buchs hat der Verfasser recht. Daher empfehlen wir sein Buch einem weiteren Leserkreis. Es sind einfache, leicht verständliche praktische Betrachtungen für jeden Tag des Jahres mit guten Anwendungen fürs Leben. Wer diese beachtet, wird das aus dem Buche schöpfen, was sein Titel verspricht: Licht für den Weg durch den Tag, Liebe für den Umgang mit Menschen, Leben für die Gemeinschaft mit Gott.

Beim Lesen einzelner Abschnitte des Buchs wurden wir an ein ähnliches Andachtsbuch erinnert. Es behandelt, auch fortlaufend, nicht ein Buch, sondern drei: Ev. Lukas, die Apostelgeschichte und Ev. Johannes. Für Arbeiter im Weinberge des Herrn ist es eine Goldgrube der Wahrheit. Es befaßt sich nur mit Erläuterungen der Schriftwahrheiten. Wer sich darin versenkt, wird großen Gewinn für sich und seinen Dienst haben. Verfaßt ist es von dem gründlichen Theologen J. Heiniger; erschienen bei A. Kober in Basel. Broschiert Fr. 4.50; geb. Fr. 6.—. Zp.

Herzliche Einladung.

Die Leiter der Villa Seckendorff in Cannstatt in Württemberg laden auch dieses Jahr die einstigen Schüler von St. Chrischona freundlichst zu einer Konferenz ein. Sie soll in der Woche vom 19. bis 24. September stattfinden (19. und 24. sind Reisetage). Brüder, die teilzunehmen gedenken, werden gebeten, ihre Anmeldung schon bald an die Brüder Müller und Petri zu senden. Pilgerlieder nicht vergessen! Reisebrotmarken mitbringen! Betet, liebe Brüder, daß der Herr die Zusammenkunft segne!

Mit herzlichem „Auf Wiedersehen!“

F. Veiel.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz.
Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**
Telephon-Nummer: **Basel 9502.**
Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | September 1921. | Nr. 9.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Joh. 15, 1—11.

„Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben,
Bleibet in mir, und ich bleibe in euch;
Ohne mich könnt ihr nicht wachsen und leben,
Reift nur für's Feuer wie dürres Gesträuch;
Aber wer bleibet,
Mir sich verschreibet,
Der wird an Früchten, an köstlichen, reich!"

Schöpfer der Welten, sei ewig gepriesen,
Daß du der Erde so gnädig gedacht,
Und aus den himmlischen Lichtparadiesen
Solch ein Gewächs ihr herniedergebracht;
Uns zu erfreuen,
Uns zu erneuen,
Hast du dies Reis uns zu eigen gemacht.

Freue dich, sündenbeladene Erde,
Weil dir solch' himmlische Pflanze geschenkt.
Daß aus der Wüste ein Garten ihm werde,
Hat er dies Reis in den Boden gesenkt.
Himmlische Säfte,
Göttliche Kräfte
Sind es, womit er die Seinigen tränkt.

Herrlicher Weinstock, o laß uns dir danken,
Daß du mit Wurzeln die Erde durchdringst,
Daß du mit grünenden Reben und Ranken
Liebend um diesen Planeten dich schlingst.
Köstliche Gaben,
Seelen zu laben,
Herzen zu stärken, den Durstigen bringst!

Daß sich die Herzen der Menschen erfreuen,
Wächst an den Bergen der goldene Wein;
Kranken vermag er die Kraft zu erneuen,
Traurige lehrt er vergessen die Pein;
Aber die Krüge
Voller Genüge,
Himmlischer Weinstock, die füllst du allein.

Hoch wie die Palmen und stark wie die Eichen
Sah ich Gewächse auf Erden erstehn,
Aber sie mußten verwelken und bleichen,
Mußten im Sturme der Zeiten verwehn:
Du allein bleibest,
Du allein treibest
Blätter und Früchte, die nimmer vergehn.

Bleibet, o bleibet, ihr Reben am Stamme,
Zieht aus dem Stock den lebendigen Saft;
Daß euch umsonst nicht die Sonne durchflamme,
Saugt aus der Wurzel die nährende Kraft:
Früchte des Lebens
Sucht man vergebens,
Wo nicht das Beste der Herr in uns schafft.

Brauch nur, o Vater, das heilsame Messer,
Halte, o Winzer, die Reben in Zucht,
Schneide die Ranken, je schärfer, je besser,
So nur gedeiht ja die köstliche Frucht.
Leise sich nährend,
Stille sich klärend,
Senkt sie sich nieder von eigener Wucht.

Heimlich verborgen im saftigen Laube,
Gleichwie verschämt auf die Erde gebückt,
Füllt sich mit Geist und mit Feuer die Traube,
Welche die Tafel der Könige schmückt:
Also in Züchten
Reifet zu Früchten,
Christen, womit ihr die Menschheit erquickt!

„Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben,
Bleibet in mir, und ich bleibe in euch;
Ohne mich könnt ihr nicht wachsen und leben,
Reift nur für's Feuer wie dürres Gesträuch;
Aber wer bleibet,
Mir sich verschreibet,
Der wird an Früchten, an köstlichen reich!"

Karl Gerok.

Reben am Weinstock.

Ansprache, gehalten bei der Einsegnung der ausziehenden Brüder am 24. Juli 1921.

Text: Johs. 15, 1—11.

Wie können sich in einem und demselben Raum solche Gegensätze befinden, wie hier in der Ebenezerhalle! Hier — über den Redenden — das Bild des in der Wüste verschmachtenden Ismael und seiner von Schmerz zerrissenen Mutter, und auf der Rückseite — vom letzten Jahre her — das Bild des unter die Mörder Gefallenen, — beide Bilder das Elend der Menschheit in ergreifender Weise darstellend. Und von der gegenüberliegenden Empore her ertönt, von frischen, kräftigen Männerstimmen getragen, die Aufforderung: Jauchzet dem Herrn, alle Welt; singet, rühmet und lobet! Kann man in der Wüste dieser Welt mitten im Elend und Jammer des Lebens noch jauchzen? —

Und doch gibt es eine Brücke, die den Verschmachtenden und den unter die Mörder Gefallenen zum Jauchzen hinführt, diese Brücke ist das gewaltige, große „Ich", mit dem unser Text beginnt: Jesus. Ist doch der Zweck dieser Rede von unserem Herrn und Meister selbst bezeichnet mit den Schlußworten des Textes: Solches rede ich zu euch, daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

Vor mir sehe ich 25 junge Männer, die nun im Begriffe sind, abgeordnet zu werden zu dem seligen Dienst, den Elenden, den Trauernden Freude zu bringen. Das Geheimnis ihres Daseins und ihrer Dienstbereitschaft ist ausgesprochen in dem Wort: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wir sehen im Geist den edlen Weinstock, vom Himmel gekommen, eingepflanzt in die Welt der Sünde und des Todes in Bethlehem, in der heiligen, geweihten Nacht. Da begann schon die große Freude, die Engel jauchzen machte und die Hirten zur Anbetung niederzwang. Dieser vom Vater gepflanzte Weinstock trieb eine Rebe um die andere, er breitete seine Zweige über Judäa, Galiläa und Samaria. Sie wuchsen hin über das gewaltige Römerreich. Gott selbst führte immer neue Völker in seinen Bereich, unsere Vorfahren, die Germanen, dann die Slaven und dann die fernsten Völker des Südens und Nordens, des Westens und Ostens bis hinaus in die Inseln der Südsee. Der Weinstock erfüllte nach und nach die ganze Erde, sein Schatten deckte die vom Sonnenbrand Verschmachteten, seine Trauben erquickten und belebten die Sterbenden.

Es ist ein wunderbares Bild um den Weinstock. Wie trostlos und leblos sieht er aus im Winter, wie unscheinbar und für Unwissende beinahe verächtlich! Aber wenn das Leben, das nur schlummerte, anfängt zu treiben, wie beginnts da zu grünen und zu wachsen! Und dann die Rebblüte Auch sie gehört zu den unscheinbarsten Blüten. Aber es strömt ein starker Duft von ihr aus, der die ganze Luft erfüllt. Und endlich die Frucht selbst. Wie unscheinbar ihre Anfänge, wie süß und erquickend die gereifte, und welch geheimnisvolle Kräfte schlummern in ihr, die im edlen Rebenblut sich offenbaren! Die Rebe am Weinstock birgt das Geheimnis des Lebens. Und Leben bedeutet Entfaltung und Wachstum — bis zur Ernte.

Aber brich eine Rebe ab vom Weinstock! Wie armselig liegt die welkende und verdorrende am Boden! Rebholz ohne Lebenssaft vom Weinstock

gehört zum nutzlosesten, was es gibt. Es ist tatsächlich nur gut zum Verbrennen. Die Geschichte einer solchen Rebe ist mit erschütternder Anschaulichkeit geschildert im 6. Vers: Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen. Ach, daß das die Geschichte keines unserer lieben einzusegnenden Brüder sein möge! Aber das ist unfehlbar die Geschichte einer jeden Rebe, die nicht in ihm, in Jesus bleibt, denn, merkets wohl, ihr lieben Brüder: Ohne ihn könnt ihr nichts, aber auch gar nichts tun, was dem Weingärtner Freude macht und Nutzen schafft.

Es ist merkwürdig, wie wenig verhältnismäßig der Weingärtner in unserem Text hervortritt, der doch die Hauptperson ist. Aber wer des Heilands Leben und Art kennt, der weiß, wie es nicht nur die stille Voraussetzung, sondern auch die geheime Kraft und das klar ausgesprochene Ziel seines Lebens war, daß der Vater, dessen Rechte ihn gepflanzet hat, geehret werde. Das große, heilige Ich, von dem unser Text voll ist — kommt doch das ich, mein, mir, mich in diesen 11 Versen nicht weniger als 26mal vor — ruht ganz in der Gemeinschaft mit seinem Vater. Der Vater ist seines Lebens Geheimnis, wie er unsers Lebens Geheimnis ist.

Dieses seines Geheimnisses Offenbarung ist der Lebenssaft, der uns, den Reben, von ihm, dem Weinstock, zuströmt. Dieser Lebenssaft ist seine Liebe, der Ausfluß des Vaters, der die Liebe ist. Der Vater liebt mich, ich liebe euch, bleibet in meiner Liebe: — dann lebet ihr, dann wachset ihr, dann bringet ihr Frucht. Jesu heilige Liebe, deren vollste Offenbarung auf Golgatha geschah, ist sein Ursprungszeugnis, ist aber zugleich auch die Kraft der Seinen zum Fruchttragen.

Nachdem wir nun das Geheimnis der Rebe erkannt haben, werfen wir noch einen Blick auf die Geschichte der Rebe. Sie faßt sich in die Worte: Nicht Frucht, Frucht, mehr Frucht, viel Frucht. Der allererste Anfang der Rebe geht eigentlich noch weiter zurück als bis zu dem: nicht Frucht. Wir denken an jenes wunderbare Gesicht, das Moses in der Wüste geschaut hat und vor dem er seine Schuhe ausziehen mußte. Was er sah, war nicht etwa nur eine unfruchtbare Rebe, nein, ein Dornbusch und das Wunderbare am Gesicht? — Nicht der Dornbusch, der ist auf der Erde, die Dornen und Disteln trägt, nichts Wunderbares, sondern daß der Dornbusch im Feuer brannte, und der Dornbusch ward doch nicht verzehret. Jener Dornbusch bildete Israel ab, das heute noch ein Dornbusch ist. Aber auch wir alle sind von Haus aus nur Dornbüsche, deren seit dem Fall unserer ersten Eltern die Erde voll ist. Stacheliges Unkraut, schädliche Giftpflanzen: das ist der selbstgefälligen und hochmütigen Menschen Naturzustand. Und nun geschieht durch die Gnade das Wunder, das in der Natur nicht möglich ist, daß ein Dornbusch und eine Distelstaude durch Einpflanzung in den Weinstock zur Rebe, ja zur fruchttragenden Rebe werden kann und wirklich wird.

Wenn wir von der Rebe Frucht und Fruchtbarkeit reden, so denken wir merkwürdigerweise zumeist und zunächst an die Früchte oder Seelen, die wir für den Meister sammeln dürfen im Dienst. Fruchtbare Reben sind nach unserem Urteil Knechte, durch deren Dienst viele Seelen zu

Jesus kommen. Solche Fruchtbarkeit ist auch ein Segen und eine Freudenquelle für uns, die wir im Dienste des Meisters stehen. Aber in erster Linie sind unter den Früchten der Rebe die Früchte des Geistes zu verstehen, die Paulus aufzählt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Diese Früchte vor allem zeugen von dem in uns pulsierenden Lebenssaft des Weinstocks; sie erweisen die Rebe als wurzelecht.

Nun, welche Rebe solche Frucht bringt, die wird der himmlische Weingärtner reinigen, daß sie mehr Frucht bringt. Das Reinigen tut weh. Das göttliche Winzermesser wird auch manchmal hineinschneiden in der auszusendenden Brüder Leben. Beim Schneiden des Weingärtners mag die Rebe „tränen". Doch nur getrost. Sein Schnitt geht nicht zum Verderben, sein Schnitt reinigt nur von den „wilden" Schossen des Eigenlebens, der Eigenkraft, der Eigenweisheit. Eine beschnittene Rebe wächst der Frucht entgegen, eine unbeschnittene aber vergeilt.

Wie groß ist doch unser Meister, wie weise, wie heilig, daß er es fertig bringt, aus Dornbüschen Reben zu schaffen, die wachstümlich mehr und mehr Frucht, ja endlich viel Frucht bringen. Reift so die innere Lebensfrucht der Rebe, dann kann sie auch fruchtbar werden an anderen und für andere. Wenn unser persönliches Christusleben zur vollen, Gottgesetzten Ausgestaltung kommt, dann wird sein Leben in uns auch Leben schaffen um uns. Ein wahrhaft gesegneter und fruchtbarer Knecht des Herrn ist ganz undenkbar, wenn er nicht eine Rebe am Weinstock ist. Sein Bleiben am Weinstock ist die einzige Bedingung der Fruchtbarkeit, sie ist aber auch ebenso unerläßlich als wirksam.

Wir kommen zum Schluß und damit zum Anfang zurück. Das Ziel des Wachstums und der Entfaltung des Lebens in der Rebe ist Freude. Der Weingärtner freut sich der fruchtbaren Rebe und der Weinstock — Christus — nicht minder. Die Rebe selbst wird ihrer Fruchtbarkeit froh, und ihre Früchte erfreuen und erquicken auch ihre Umgebung. Freude die Fülle entströmt dem Weinstock und seinem Lebensgeist. Wenn dann des Weingärtners Angesicht freundlich über uns leuchtet, so reift in diesem belebenden und wärmenden Sonnenschein neue Frucht, — mehr Frucht.

Teure Brüder, wir haben nun miteinander die Verbindungsbrücke ein wenig betrachtet und geprüft, die von dem in der Wüste verirrten und verschmachteten Ismael zum Brunnen des Lebendigen und Sehenden und damit zum Jauchzen führt. Stark ist die Brücke, und hoch ist ihre Spannung, reicht sie doch vom Himmel auf die Erde. Möge es auch bei euch nach längerem oder kürzerem Dienst heißen: Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben, dann wird eure Freude erst recht völlig sein, denn: der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.

(Gekürzt aus dem Gedächtnis niedergeschrieben von S. Limbach).

Gebet für Rußland.*)

Aufruf.

Der Leiter der Russischen Missionsgesellschaft in Amerika, Pastor Fet-

*) Dieser Aufruf wird an manchen Orten für den 4. Sept. zu spät kommen. Das Gebet selbst jedoch wird auch nach dem 4. Sept. nicht zu spät zum Throne Gottes gelangen.

ler, früher Prediger in dem imposanten Evangeliumshaus in Petersburg, bittet uns, alle Gläubigen Deutschlands aufzurufen, am ersten Sonntag im September sich vor Gottes Thron zusammenzuschließen im gemeinsamen

Gebet für Rußland.

Drei Umstände machen uns dieses zur Gewissenspflicht:

1. Laßt uns beten um Abwendung des leiblichen Hungers: Ueber weite Gebiete unsres durch Krieg und Revolution so schwer heimgesuchten östlichen Nachbarvolkes reitet der Hunger auf fahlem Roß. Eine monatelang anhaltende Dürre hat in großen Teilen des Riesenreiches eine fast beispiellose Mißernte verursacht. Brüder, die unsre Bibelschule besuchten, schreiben uns: „Wir nähren uns von dem, womit Adam sich bekleidete nach dem Fall“ — von Blättern und Baumrinde! Millionen erwarten in stumpfer Verzweiflung den Tod. Millionen verlassen ihre Dörfer und wandern in andere Gegenden. Typhus und Cholera halten ihre schreckliche Ernte unter dem entkräfteten Volk. Sehr zu leiden haben auch die deutschen Wolgakolonien.

2. Laßt uns beten für die Stillung des geistlichen Hungers: Durch namenlose Leiden pflügt Gott den Herzensacker des russischen Volkes tief auf. Rußland erwacht! Ein 100 Millionenvolk fängt an, seinen Gott zu suchen. Unsre Brüder erzählen von einem wunderbaren Hunger nach dem Evangelium. Die Versammlungen und Kirchen sind überfüllt. Tausende strecken sich aus nach dem Brot des Lebens und finden Vergebung und Frieden. Die Bitten um Arbeiter in die Ernte, Bibeln und christliche Literatur füllen alle Briefe unsrer Brüder.

3. Laßt uns beten für die leidenden Gläubigen: Auch der Feind ruht nicht. Wie oft hat er versucht, in Blut und Tränen, Gefängnis und Verbannung die junge evangelische Bewegung, den Stundismus, zu vernichten. Eine neue Welle der Verfolgung geht über unsre Brüder dahin. Wir bekommen Nachricht, daß eine große Schar, besonders führender Männer ins Gefängnis geworfen ist. Die Leitung einer ganzen Jugendkonferenz — 60 Personen — ist verhaftet worden. Führer der christlichen Studentenbewegung schmachten schon monatelang im Kerker, wie 2 Schwestern aus Samara uns vor einer Woche schrieben.

Aber wir wissen, daß die durchbohrte Hand dessen, der einen Petrus und Paulus aus dem Kerker führte, auch unsre Brüder befreien wird zu neuem gesegnetem Dienst, denn

Rußlands einzige Hoffnung ist das Evangelium!

Darum bitten wir alle Gläubigen Deutschlands, die ein Herz haben für unser großes Nachbarvolk im Osten, am 4. September in besonderer Weise der Nöte Rußlands und der Leiden unsrer Brüder zu gedenken in Kirchen und Kapellen, Versammlungen und Häusern.

Alle christlichen Blätter werden gebeten, diesen Aufruf abzudrucken.

Mit brüderlichem Gruß

Missionsbund „Licht dem Osten“
i. A. W. L. Jack.

Wernigerode a. Harz, 1. Aug. 1921.

Wer sich für Rußland interessiert und für unsre Brüder daselbst beten will, den bitten wir um Angabe seiner Adresse zwecks Zusendung unsrer Missionszeitschrift „Dein Reich komme“ gratis.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Bericht über die Einsegnung.

Es ist doch etwas Wunderbares um die Gemeinschaft der Gotteskinder! Das haben wir aufs neue erleben dürfen am 24. Juli, dem Tag der Einsegnung unsrer Brüder der 1. Klasse. Der Tag stand ganz im Zeichen des Wortes 1. Joh. 1, 3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo". Ja, wir haben an diesem Tag sogar eine vierfache Kraftwirkung dieser Gemeinschaft verspüren dürfen.

Die drückende Hitze des Tages verhalf uns zunächst zur Erfahrung, daß Gemeinschaft erfrischt und zwar nach Seele und Leib. Die Sonne meinte es ja gerade an diesem Tag außerordentlich gut mit uns. Das haben all die Freunde zur Genüge merken können, die schon in der Morgenfrühe schweißgebadet den Berg heraufpilgerten. Und als wir vollends in der dichtbesetzten Halle saßen, unter glühendem Dach, hat es manch einem bange werden können im Blick auf den langen Tag. Ja, vielleicht haben etliche das ergreifende Bild besser verstanden, das dort oben über dem Podium hing als Abschiedsgruß der II. Klasse an die Einsegnungsbrüder und das den Schmerz der Hagar angesichts ihres auf glühendem Wüstensand verschmachtenden Kindes darstellte. „Ich kann nicht sehen des Knaben Sterben". Aber merkwürdig — trotz Sonnenglut und schwerer Luft blieben heute die Seelen frisch und empfangsfreudig. Wir spürten, wie dankbar und willig das Wort abgenommen wurde. Der Seelenkontakt war lebendig. Und als wir uns nach dem Gottesdienst zum hl. Abendmahl vereinigten, da fühlten wir etwas vom Wehen des Geistes aus dem Heiligtum, von der heiligen Stille der Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Ja, Gemeinschaft erhält die Seele frisch und anbetungsfreudig auch unter der Hitze des Tages.

Aber noch mehr: Gemeinschaft sättigt — weil sie den Seelen die Lebenskräfte des Wortes vermittelt. Das wurde uns so recht bewußt, als wir im Lauf des Tages aus so mancher Zeugen Mund das Wort des Lebens vernahmen. Nachdem Herr Zantop zu Beginn des Morgengottesdienstes der Gemeinde den Willkommgruß entboten hatte, sprachen Herr Pfarrer Lic. Kraemer und der Berichterstatter an Hand einiger Stellen aus Joh. 1 über die tiefgreifende Verwandlung unsers ganzen Lebens, die beginnt, sobald unser Glaubensblick Jesum erfaßt und wir uns bewußt werden, daß der Heilandsblick liebend auf uns ruht.

Nachmittags begrüßte Hr. Braun die Festversammlung mit dem Losungswort des Tages Jes. 54, 10. Unerschütterlich ist der Friedensbund Gottes, weil er nicht auf unsrer Würdigkeit und Tüchtigkeit gründet, sondern allein auf Gottes Gnade beruht. Hierauf hielt Herr Missionar Limbach von Zürich die Festrede über Joh. 15, 1—11, die unsere Leser weiter oben finden. Man spürte es dem Wort unsers lieben Bruders an, wie ernstfreudig sein Herz bewegt war im Bewußtsein, daß in den Reihen der Einsegnungsbrüder sein eigener Sohn stand. Dann richtete Herr Inspektor Beiel, ausgehend von Jes.

12, 2. 3 warme Worte väterlicher Ermahnung und Ermunterung an seine Söhne und Brüder. Und ihm schlossen sich noch drei der einzusegnenden Brüder an, um ein kurzes und bewegtes Zeugnis aus Gottes Wort und aus ihrer Erfahrung vor der Gemeinde auszusprechen. So kam das herrliche Wort Gottes im Lauf des Tages durch und in der Gemeinschaft zu reicher Darbietung und sättigte die Seelen mit frischen Lebenskräften.

Daß aber Gemeinschaft auch stärkt, ja daß sie die Seelen mit heiligem Mut und freudiger Zuversicht erfüllt, das haben gewiß vor allem unsre Einsegnungsbrüder verspüren dürfen. Während sie unter Handauflegung den Segen des Herrn empfingen, umgab sie eine große Schar priesterlicher Seelen, die einen Gebetswall um die junge Streiterschar bildete. Welch ein Vorrecht, unter solcher Deckung in den heiligen Krieg ziehen zu können! Welch eine Glaubensstärkung liegt doch in solcher Gebetsgemeinschaft! Das ist unsre Macht, die Macht, vor der die Hölle zittert.

Und endlich, daß Gemeinschaft erfreut, tief innerlich erfreut mit heiliger, lebendiger Freude, das spürte man den Teilnehmern an. Wir sahen diese Freude leuchten in den Augen, wir hörten sie durch die Lieder der Gemeinde und durch die Chorgesänge der Brüder jauchzen. Wir fühlten sie im Händedruck der Geschwister. Und gerade in unsrer Zeit großer Trübsale ist es doppelt wertvoll und nötig, daß Gotteskinder sich stärken zu heiliger Freude. Freude ist Kraft. Nur freudiges Christentum hat werbende Macht.

So hat uns dieser Tag ein neues Erleben der Segenswirkungen der Gemeinschaft der Gotteskinder gebracht. Wir danken dem Herrn von Herzensgrund für diesen Segen und sind froh der Gewißheit, daß unsre Gemeinschaft fortbesteht, auch wenn solche Tage zur Neige gehen. Durch sie bleiben wir auch verbunden mit den jungen Brüdern, die jetzt von uns geschieden sind.

Freudvoll und wehmütig zugleich war die frühe Morgenstunde des Dienstags, die uns zum Abschiednehmen beim Kirchlein vereinigte. Ein letztes Lied der Scheidenden, ein Gegengruß der Zurückbleibenden, ein warmer Händedruck, und schon pilgerten sie den Berg hinunter, die Söhne der Pilgermission, begleitet vom Schall der Posaunen und von der Liebe des Mutterhauses. Möget ihr alle, ihr teuren Brüder, zeitlebens Pilger bleiben auf Erden, erfüllt von heiligem Himmelsheimweh, aber auch durchglüht von heiligem Eifer, Seelen für Jesus zu gewinnen und sein Reich auf Erden zu bauen.

Joh. Schneider.

Wir lassen nun noch die Namen der eingesegneten Brüder und Gäste und ihrer Arbeitsgebiete folgen:

1. Br. Nathan Bez aus dem Kt. Bern geht in das Saargebiet, um dort unsern Brüdern zu helfen.
2. Br. Christian Bohren aus dem Kt. Bern wird Gehilfe unsers Bruders Flückiger in Bauma, Kt. Zürich.
3. Br. Ludwig Bollenbach aus der Pfalz wird Gehilfe unsers Bruders Hermann in Gießen, Hessen.
4. Br. Siro Cantoni aus dem Tessin fand ein Arbeitsfeld in Italien, wo er in seiner Muttersprache das Evangelium verkündigen wird.
5. Br. Stephan Cerny aus der Tschechoslowakei wird in seine Heimat gehen, um dort, wo jetzt die Türen für das Evangelium offen sind, seinen Brüdern zu helfen.
6. Br. Fritz Felber, schweizerischer Staatsangehöriger, aber in Deutschland aufgewachsen, ist vom Gemein-

schaftsverein in Bayern in dessen Arbeit gerufen.

7. Br. Arthur Gänge aus Württemberg ist schon seit einigen Monaten in der Arbeit, und zwar bedient er die Landorte von Marburg a. L.
8. Br. Karl Heilmann aus Baden ist vom Verein für innere Mission in Baden gerufen worden.
9. Br. Bernhard Herrmann aus Württemberg hilft unserm ergrauten und erkrankten Bruder Moschberger im Kanton Aargau.
10. Br. Konrad Kleinschmidt aus Hessen-Nassau soll seinen Landsleuten das Wort Gottes bringen.
11. Br. Adam Krumrey aus der Pfalz wird Gehilfe von Stadtmissionar Kies in Pirmasens.
12. Br. Theodor Limbach aus Zürich geht in den Kanton Schaffhausen, wo er als Gehilfe unsres Bruders Kägi in Beringen dienen wird.
13. Br. Balthasar Menzi aus dem Kt. Glarus folgt einem Ruf unsers Bruders Keller nach Sidski-Banovci in Jugoslawien.
14. Br. Alfons Schmelzer aus Baden wird in sein Heimatland gehen, um seinen Landsleuten Jesum zu verkündigen.
15. Br. Gotthilf Schmidt aus Zürich hat die Leitung unsrer Buchhandlung in Basel übernommen.
16. Br. Hans Seiler, ein Schweizer, aber in Deutschland aufgewachsen, wird Gehilfe unsers Bruders Dittbrenner in Lyck in Ostpreußen.
17. Br. Alfred Stäheli aus dem Kanton Thurgau geht in den Kanton Aargau, um unsern Bruder Jakob Keller, der seinen wohlverdienten Ruhestand antritt, abzulösen.
18. Br. Karl Wolf aus Sachsen tritt in den Gemeinschaftsverband von Mecklenburg ein.

    Einige Brüder, die als Gäste hier waren, treten ebenfalls in die Arbeit und werden mit eingesegnet:
19. Br. Hermann Heistermann aus dem Rheinland ist als Gehilfe in der Villa Seckendorff in Cannstatt in Württemberg tätig.
20. Br. Hans Müller aus Bern tritt in den Dienst der Freien Gemeinde von Wil, St. Gallen.
21. Br. Max Päßler aus Gera übernimmt die Evangelisations- und Gemeinschaftsarbeit in Labiau in Ostpreußen.
22. Br. Emo Smid aus Holland wird an den Verein für Innere Mission in der Pfalz abgegeben.

    Außer diesen 22 Brüdern sind noch vier weitere eingesegnet worden, die schon kürzere oder längere Zeit in der Arbeit stehen, aber der Zeitumstände halber nicht früher eingesegnet werden konnten. Es sind dies die Brüder:
23. Christian Bischoff aus der Pfalz, der auch in der Pfalz sein Arbeitsfeld gefunden hat.
24. Arthur Martin aus Wandsbeck arbeitet schon seit einigen Jahren in Neidenburg in Ostpreußen.
25. Theodor Seidel aus Posen steht in der Gemeinschaftsarbeit in Pommern.

„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein."

Freundliche Einladung zum **Herbstkursus**

auf St. Chrischona für Frauen und Jungfrauen vom 3.—15. Oktober.

Motto: Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe! Psalm 119, 116.

Anmeldungen erbeten an:

Frl. M. Rappard, „Zu den Bergen"
St. Chrischona bei Basel.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Juli bis 11. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Flückiger, Bauma; **Boland,** Konstanz; **Weber,** Winzeln; **Rauber,** Stein a. Rh.; **Schreiber,** Banse; **Krämer,** Durlach; **Walter,** Labiau; **Moschberger,** Kirchleerau; **Rubli,** Rämismühle; **Petri,** Cannstatt; **Grau,** Saarbrücken; **Stöhr,** Schotten; **Stolte,** Geisweid; **Zdunek,** z. Z. Neidenburg; **Skambraks,** Schivelbein; **Olmesdahl,** Marburg a/L.; **Röhrich,** Halberstadt; **Wienecke,** Danzig; **Basner,** Dramburg; **Smith,** Odessa, Wash.; **Weißkopf,** Eureka, S. Dak.; **Halama,** Hinteregg; **Krumm,** Woodman, Wis.; **L. Frank,** Columbus, Nebr.; **Surer,** Brugg; **Spohr,** Linkiang; **Schauffele,** Urach; **Rubli,** Rämismühle; **Moschberger,** Kirchleerau; **Kies,** Pirmasens; **Rappe,** Berlin; **Weltin,** Kaiserslau-

tern; **Husak,** Husinec; **Heitmüller,** Hamburg; **Scheffel,** Pr. Holland; **Breisacher,** Lahr; **Eckard,** Freiburg; **Wiemer,** Ottweiler; **Egemann,** Winterthur; **Sawitzki,** Johannisburg; **Hediger,** Fredonia; **Zimmermann,** Zoppot; **Dams,** Grünberg; **Motzkus,** Elbing; **Flender,** z. Z. Gudellen; **G. Jung,** Großlinden; **Dallmeyer,** Güstrow; **Zipfel,** Kreuz; **A. Müsken,** Rotenburg.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Jubiläum in Gränichen, Kt. Aargau.

Am 31. Juli hatten wir die Freude, in Gränichen ein schlichtes, reiches Jubiläum zu feiern. Es waren 25 Jahre verflossen seit der Einweihung der dortigen Kapelle. Ueber die Erfahrungen während dieses Vierteljahrhunderts schreibt uns Br. Rickenbacher folgendes:

„Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest!" So mochten sie mit Freuden sagen, die am 25. Oktober 1896 zur Einweihung der neuen Kapelle in Gränichen zusammen gekommen waren. — Welche Freude es für die Versammlung gewesen sein muß, nun ein solch schönes Haus zu haben, kann man erst verstehen, wenn man sich erinnert, wie einfach und bescheiden es jahrelang mag zu- und hergegangen sein, als man erst in einer Wohnstube und dann eine lange Zeit in einem gemieteten Lokal zusammenkam. Damit ist auch ausgesprochen, daß die Versammlung selber viel älter ist als die Kapelle. Ihre ersten Anfänge gehen bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurück. In jenen Zeiten kamen Zöglinge aus dem Basler Missionshause, auch schon ab und zu Chrischona-Brüder und hielten je und je Bibel- und Missionsstunden.

Als dann in den siebziger Jahren im oberen Wynental die ersten Evangelisten von St. Chrischona stationiert wurden, lenkten sie ihr Augenmerk auch auf Gränichen, und als dann Kulm selbständige Station wurde, bekam auch die Versammlung in Gränichen einen wichtigen Anteil daran. Unter der treuen Arbeit der Brüder Schmid und Weber wurde ein guter Grund gelegt, und mit Dank soll bezeugt werden, daß ihre Segensspuren in der Arbeit immer wieder sich finden. — Auch nach außenhin hatte die Arbeit beständig zugenommen, und das Bedürfnis nach einem größeren und passenderen Heim machte sich immer mehr geltend. Und als dann in den neunziger Jahren hin und her neue Kapellen gebaut wurden, blieb auch Gränichen nicht zurück.

Daß es offenbar unter des Herrn Leitung und mit seinem Segen geschah, das hat sich im Laufe der Zeit deutlich bewiesen. Welch freundliche Leitung schon in der Wahl des Platzes! Wir haben bis heute den Eindruck, daß eine günstiger gelegene Stätte sich im ganzen Dorf nicht hätte finden lassen, und welch ein stattliches, gutgebautes Haus wurde es doch! Daß alles das mit viel Mühe und Sorge, Arbeit und Gebet verbunden war, soll nicht vergessen werden. Es wird dem damals hier stationierten Br. Weber nicht immer leicht gegangen sein, und wir wollen am heutigen Tage seiner Treue und Hingabe dankbar gedenken. Er hatte dann noch die Freude, fünf Jahre in dem neuen Hause das Evangelium verkündigen zu dürfen. Dann streute Br. Walter und nach ihm Br. Surer den guten Samen aus. Was sie dabei erlebt, das haben sie uns selbst erzählt, konnten sie doch zu unsrer Freude selbst anwesend sein.

Welch ein erhebender Gedanke, daß

nun ein Vierteljahrhundert lang jeden Sonntag hier das Evangelium verkündigt worden ist, daß jede Woche ein Häuflein zur Bibelstunde sich sammelt, daß auch in all den langen Jahren den Kindern vom großen Kinderfreund gesagt werden darf, daß man so einen schönen Ort hat, um dem Herrn singen und spielen zu können! Wie manche suchende Seele mag hier Trost und Licht, wie manches bekümmerte und zerschlagene Herz Vergebung und Frieden, wie manch mühselig und beladen Gemüt Erquickung und Ruhe gefunden haben! Wenn die Mauern erzählen könnten, wie manches laute oder leise Gebet aus ihrer Mitte aufgestiegen, wie mancher Dank- und Lobgesang gleich Opferduft dazu, wie manche ernste Begegnung mit Gott es hier gegeben, wie viel Sünde und Schuld hier erkannt, bereut, abgeladen wurde, wir würden mit Ehrfurcht es vernehmen!

Er aber, der das Haus bisher zu einer Stätte des Segens gemacht hat, möge auch weiterhin segnend und schützend seine Hand über demselben halten! Er möge es schenken, daß nur sein Reich hier gebaut, nur sein Name verherrlicht werde, daß immer sein heiliges Wort lauter und rein verkündigt werde, daß immer noch Seelen für ihn gewonnen werden!

Ed. Rickenbacher.

* * *

Deutschland.

Br. H. in G. schreibt: In diesen Sommermonaten tragen wir die Botschaft von Christo in Kreise hinein, die nicht in unsre Häuser kommen. Es vergeht selten ein Sonntag, da nicht unsre Gesang- und Posaunenchöre bei Waldfesten und andern Versammlungen unter freiem Himmel mithelfen, das Programm Jesu zu verwirklichen: Verkündigt das Evangelium aller Kreatur (Mark. 16, 15). Welche Freude, wenn dann oft Tausende der Botschaft Jesu lauschen! Auf dem Wege zu unsern Festen ziehen wir oft mit Gesang und Musik durch die Orte, Traktate und Einladungen verteilend. Im allgemeinen erfahren wir dabei wenig Spott. Unserm armen, geschlagenen Volk, das dennoch, ja gerade deshalb nach Freude hungert, gefällt diese frische, fröhliche Art besser als das geschraubte Wesen solcher, die meinen, Frömmigkeit sei Traurigkeit und Kopfhängerei. Seit einigen Monaten haben wir auch unsre regelmäßigen Abendmahlsfeiern in der engern Gemeinschaft und sind dem Herrn sehr dankbar dafür.

Im Laufe des Winters durfte ich an einigen Orten Evangelisationsversammlungen halten, die der Herr segnete. An manchen Orten waren die Räume dermaßen überfüllt, daß viele umkehren mußten. Wir danken Gott für den Hunger, den er unserm Volk gesandt hat. In diesem Stück haben mich auch alle Pessimisten nicht abhalten können, an eine Gottesernte in Deutschland zu glauben. Der große Furchezieher, der so tief bei uns gepflügt, zieht nicht nur solche Furchen, er hat auch über uns sein letztes Gnadenwort noch nicht gesprochen.

Br. D. in L.: Die Versammlungen konnten regelmäßig gehalten werden, und wenn sie auch im Sommer nicht so gut besucht werden und oft sehr spät anfangen, so ist doch immer ein Verlangen nach Gottes Wort und Gemeinschaft vorhanden. Welch herzliche Freude beseelt die Geschwister, wenn sie einander auf den Festen im Freien begegnen! Da suchen sie Erquickung für den eigenen inneren Menschen und sind besorgt um die Seelen derer, die noch ferne sind. Am Himmelfahrtsfest suchten wir durch ein Waldfest die Einwohner eines benachbarten Dorfes zu erreichen. Kurz vor 3 Uhr hatten sich vor dem Vereinslokal alle eingefunden, um den Zug zu bilden, voran die Posaunen. Aber das kalte regnerische Wetter dämpfte die Begeisterung, und man beschloß, eine Versammlung zwischen vier Wänden zu halten. Kaum war diese eröffnet, da brachte einer die Kunde: Die Nachbarn in G. stehen unter ihrem Tor und warten, bis die Posaunen das Waldfest ankündigen. Also auf, hinaus in den Wald! Pünktlich, wie Soldaten auf den Befehl: „Antreten!“ eilte alles hinaus, und als der Zug sich in Bewegung setzte, brach die Sonne durch die Wolken. Die Posaunen riefen die Nachbarn herbei. In einer geschützten, heimeligen Waldecke, über uns der offene Himmel und der freundliche

Sonnenstrahl, lauschte eine andächtige Waldversammlung der frohen Botschaft von dem Siegeszug des Osterkönigs durch die Himmel, zur Rechten der Majestät des neu errichteten Gottesreiches. Erst als nach zwei Stunden das Amen erklang, schloß der Himmel sich wieder und unsre Nachbarn, die ruhig und begierig beigewohnt hatten, wandten sich ihrem höher gelegenen Heimatsort zu. —

Mit der Sonntagschule machten wir an einem schönen Juni-Sonntag einen Waldausflug. Wir sangen mit den Vöglein um die Wette, erzählten, deklamierten und teilten uns zu mancherlei Spielen. In der Zwischenpause erlebten wir eine sehr angenehme Ueberraschung: Unsere Lehrerinnen hatten insgeheim Brötchen backen lassen und solche in großen Taschen ganz verborgen mitgebracht. Das wurde vollauf gewürdigt. Nachgerade gefiel es den Kindern so gut, daß sie nicht mehr nach Hause wollten.

Bibelkursus für Schwestern

in der Villa Seckendorff, Cannstatt.

Am 9. Juni war endlich der Tag angebrochen, nach dem so manche Chrischona-Schwester sehnsuchtsvoll ausgeschaut hatte. Sollte er uns doch nach so langer Zeit der Trennung wieder mit unsrer geliebten Hausmutter, Fräulein Rappard, und den andern deutschen Schwestern zusammenführen, um uns in einem Bibelkursus Erquickung, Stärkung und Erbauung durch die gemeinsame Betrachtung des Wortes Gottes zu verschaffen. Wir wurden in unsern Erwartungen nicht getäuscht. Der Herr hat uns gesegnet. Der Epheserbrief war es, in dessen reichen Schatz wir eingeführt wurden. Miteinander durften wir suchen, uns freuen und stärken an dem, was wir alles haben.

Die Frauen und Jungfrauen aus Cannstatt und Stuttgart nahmen an den Segensstunden teil. Die gastliche und freundliche Aufnahme von seiten der lieben Hauseltern der Villa trug dazu bei, die Tage unsers Beisammenseins lieblich zu gestalten. — Uns persönlich sehr köstlich waren die Morgengebetstunden, in denen die Freuden und Leiden, die Schwierigkeiten und Annehmlichkeiten im Dienste einer Reichgottesarbeiterin zur Sprache kamen und dann gemeinsam vor den Thron der Gnade getragen wurden. Außerdem hörten wir ein gut ausgearbeitetes Referat über Neuschöpfung von Herrn Schriftsteller Schreiner und einen Vortrag von Herrn Pfarrer Monsky aus Wien über Volksmission. Die beiden Darbietungen erweckten unser gespanntes Interesse und waren überaus lehrreich für uns.

Am Sonntag, den 13., frühmorgens ½8 Uhr, feierten wir in der stillen Kapelle das heilige Abendmahl, das diesem Segenstage eine ernste Weihe verlieh. Am Nachmittag hörten die vielen Besucher vom dreistimmigen Schwesternchor zum ersten Male das von Frau Inspektor Rappard zuletzt gedichtete und komponierte, tief eindrucksvolle Lied „Ich bin es“, ein Lied, welches sich gewiß nicht nur in Deutschland und der Schweiz, sondern auch in den Außenländern einen Weg in die Herzen mancher Menschenkinder bahnen wird. Unsre Hausmutter gestand uns am Schluß unsers Beisamenseins, daß sie diesmal gar kein Heimweh nach Chrischona bekommen hätte, wozu sie natürlich auch gar keine Zeit hatte; denn nach dem langen Getrenntsein von ihren Schülerinnen wurde sie von diesen mit allerlei wichtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen, wofür sie auch immer Zeit und ein offenes Herz hatte, so daß sie immerzu von Schwestern belagert war. Ich mußte da an das Bibelwort denken: „Mose war ein sehr geplagter Mann“.

Die Zeit verrinnt, die Stunden

eilen, und Abschied heißt ihr Zoll. Am Montag den 13. konnten wir uns noch einmal in die Augen schauen, und die Hände warm und innig drücken zum Zeichen der Liebe und des Verbundenseins. Dann zog ein jedes seine Straße fröhlich mit dem stillen Gebet im Herzen: „Herr, laß je länger desto mehr ein jedes von uns an seinem Platze etwas sein zu deines Namens Ruhm und Preis, schenk uns Gnade, deine Tugenden durch Wort und Wandel zu verkündigen und deine Lehre zu zieren in allen Stücken und gib, daß diese Tage einen reichen und bleibenden Ewigkeitssegen hinterlassen!

Schwester Anna Eigenbrod.

China.

Linkiang, Ki.

In Hsiao-chiao oder vielmehr in dem dazu gehörigen Distrikt hat sich die Arbeit recht erfreulich entwickelt. In der Heimat von „Lao Shen", von dessen Eifer wir schon öfters berichtet haben, ist eine neue Außenstation im Entstehen begriffen. Im ersten Jahr unsrer Abwesenheit haben die wenigen Christen dort, ohne daß wir etwas ahnten oder je darauf gedrungen hätten, Geld zusammengelegt, ein schön gelegenes Grundstück gekauft und bereits eine gute Umfassungsmauer aufgeführt. Mit Freuden haben sie große Opfer dafür gebracht. Zum Bauen reichen die Mittel augenblicklich noch nicht, sie hoffen aber in zwei bis drei Jahren in der Lage zu sein, auch eine Kapelle erstellen zu können. Wir haben uns sehr gefreut, als wir sahen und hörten, was es sich die lieben Leute haben kosten lassen, ein „Gotteshaus" zu bekommen. Dank sei dem Herrn für die Frucht, die er dort ganz ohne unser Zutun gewirkt hat!

Pfingsten durften wir wieder ein kleines Tauffest, bei dem 6 Männer und 3 Frauen in die Gemeinde aufgenommen wurden, feiern. Durch diesen neuen Zuwachs ist die Zahl der seit Anfang hier Getauften auf einhundert gestiegen. Das ist das Resultat einer zwanzigjährigen Arbeit! Wenn manchen auch die Zahl vielleicht klein und der Erfolg der Arbeit gering erscheint, wir sind dankbar und preisen den Herrn für die Frucht, die er geschenkt hat. Natürlich sähen wir auch lieber, daß sich große Scharen zum Herrn bekehrten, und wir wollen uns mit den Hundert keineswegs zufrieden geben. Wir hoffen sehr, daß durch des Herrn Gnade, durch das Zeugnis der Gewonnenen und die Fürbitte aller Missionsfreunde das zweite Hundert schnell voll werde.

Dürfen wir bald neue Mitarbeiter erwarten? Das Bedürfnis ist groß.

Es grüßen Sie und alle Freunde unsrer Arbeit Ihre dankbaren

H. und H. Sames.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. Juli den Geschw. Bieber in Lörrach ein Söhnlein.

Am 29. Juli den Geschw. Schreiber in Banse b. Laasphe, Kreis Wittgenstein, ein Töchterlein (Hanna).

Am 17. Juli den Geschw. Stöhr in Schotten ein Töchterlein (Annette Elisabeth).

Trauungen:

Am 26. Mai Br. C. Skambraks in Schivelbein mit Jungfrau Käthe Wilke.

Am 23. Juli Missionar G. Domay in Lich, Hessen, mit Jungfrau Berta Keller.

Adressen-Veränderung.

P. Hediger, Rev. Blue Graß, North Dakota U. S. A.

H. Schreiber, Prediger, Vereinshaus Banse b. Laasphe, Kr. Wittgenstein, Westfalen.

W. Spohr, Missionar, China-Inland-Mission; Linkiang, Ki, via Kiukiang, China.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Oktober 1921. | Nr. 10.

Habt Acht! (Apg. 20, 28)*)

Meine teuren Brüder!

Wir grüßen uns heute als Knechte unsers Herrn Jesu Christi und preisen die Gnade, die uns widerfahren ist damit, daß er uns in seine Nachfolge gezogen, in derselben mit unaussprechlicher Liebe geleitet, uns auch in den Dienst in seinen Weinberg gerufen und bis heute darin erhalten hat. Aus tiefstem Herzen bekennen wir mit Paulus: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin", und „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen" (1. Kor. 15, 10).

Die Aelteren unter uns werden mit mir ganz besonders die Gnade preisen, die uns im Dienst bewahrt hat. Im Laufe der Zeit hat sich meinem Herzen manches Bild eingeprägt von Brüdern, die derselben Gnade zum Dienst teilhaftig geworden sind, die aber, mit Jona zu sprechen, „über dem Nichtigen hielten und damit ihre Gnade (die ihnen persönlich zum seligen Dienst zugeteilte Gnade) verließen". Wenn wir an sie denken, tun wir es nicht mit der Vermessenheit, daß wir uns für fromm halten und die andern verachten (Luc. 18, 9), sondern demütig und dankbar mit Mose bekennend: „Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast, und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung" (2. Mos. 15, 13).

Den jungen Brüdern unter uns möchten wir mit diesem Bekenntnis Mut machen; tief sei es in ihr Herz geprägt, wie selig der Dienst des Herrn ist, aber sie sollen es auch mit tiefem Ernst hören, daß wir nicht standgehalten hätten, wenn des Herrn Gnade uns nicht geleitet und bewahrt hätte.

* * *

Das Komitee, das mich zu meinem heutigen Dienst unter Ihnen, geliebte Brüder, gerufen hat, stellt mir die Aufgabe, ein aus der Erfahrung, nicht aus der Wissenschaft, kommendes Referat zu halten. Das will ich tun, indem ich auf die Warnungstafel, die Paulus bei seinem Abschied von den Aeltesten der Gemeinde in Ephesus diesen gesetzt hat, hinweise: „So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat" (Apg. 20, 28). Wenn dadurch auch nur ein Reichgottesarbeiter vor dem Entgleisen bewahrt wird, so ist mein Dienst nicht vergeblich.

Meine Brüder! Was ich zu sagen habe, geht uns nicht bloß als Reichgottesarbeiter, sondern in erster Linie als Christen an.

Das wichtigste an einem Prediger des Evangeliums ist sein Wandel. „Mose war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht zum Zeugnis des, das gesagt sollte werden" (Hebr. 3, 5). Da wo Paulus dem Timotheus die Kennzeichen eines Bischofs zeichnet, nach denen er die Wahl zu diesem hohen Amt zu treffen habe, entwirft

*) Referat, gehalten vor Reichgottesarbeitern an der Blankenburger Konferenz, von F. Veiel.

er eigentlich einfach das Bild eines normalen Christen (1. Tim. 3, 2 ff). Das einzige dort angeführte Merkmal, das den Bischof von den andern Gemeindegliedern unterscheidet, ist mit „lehrhaft" ausgedrückt.

Ehe Paulus 1. Tim. 4, 13 sagt: „Halte an mit Beten, mit Ermahnen, mit Lehren", betont er zuvor: „Sei ein Vorbild den Gläubigen!" das heißt: willst du durch dein Predigtamt an der Bildung von Gottesmenschen mitarbeiten, so mußt du selbst erst der Typus eines solchen Gottesmenschen sein. Daran, meine lieben Brüder, wird außerordentlich deutlich, welch hervorragende Stellung unser Christenleben inbezug auf unsern Predigerberuf einnimmt. Das, was zur Bewahrung und Förderung unsers Glaubenslebens an uns geschieht, kommt recht eigentlich unserm Beruf zugute.

* * *

Habt acht! ruft Paulus den Aeltesten von der Gemeinde zu Ephesus zu, und begründet diese Ermahnung mit zwei Gefahren, die er im Geist kommen sieht. „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden." Sie sind gekommen. Die Kirchen- und Dogmengeschichte zeugt davon, daß sie gekommen sind. Und sie sind heute da, nicht außerhalb, sondern innerhalb der Gemeinde, nur werden sie, weil mit dem Hirtenkleid angetan, und unter dem Vorwand, die Herde zu weiden, als greuliche Wölfe nicht erkannt. — Ob *wir* sie immer kennen? Ob wir jedes Buch, das von solchen kommt, wirklich meiden? Oder ob wir oft behaglich darin lesen und mehr Schaden als Nutzen davontragen? Habt acht!

Und die andre Gefahr: „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen". Aus euch selbst, die ihr heute noch treue Aeltesten seid. In eurem Innern schlummern Kräfte, die eines Tags wach werden und so überwuchern können, daß all das Gute erstickt wird. Darum habt acht! Erschreckt schon bei der ersten Regung, nehmt es ernst und geht damit scharf ins Gericht! Und wenn ihr bei andern die ersten Anfänge wahrnehmt, so haltet nicht feige zurück, laßt euch auch nicht von der Furcht, es könnten einflußreiche, beisteuernde Glieder aus der Gemeinschaft ausscheiden, einschüchtern, tretet vielmehr in treuer Liebe mit allem Ernst auf! Wieviel Not und Jammer wäre uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten erspart geblieben, wenn wir mit männlichem, christlichem Ernst aufgestanden wären, als die ersten Anfänge der großen Entgleisung sich zeigten! Man fürchtete den zu großen Verlust, darum schwieg man. Den Mangel an Mut und Wahrheitsliebe gab man für Geduld, für christliche Sanftmut aus. Den Verlust haben wir dann doch bekommen, groß und beklagenswert! Als Muster, wie wir bei aller Liebe heiligen Ernst walten lassen müssen, kann uns der Engel der Gemeinde zu Ephesus dienen, an dem der Herr beides anerkennt, seine Geduld, *und* daß er die Bösen nicht tragen kann.

Ehe wir weitergehen, darf ich hier einen Gedanken einschalten.

Die bekannte Warnungstafel „Achtung vor der Dampfwalze!" gab vor Jahren einem sinnigen Berliner Ingenieur Veranlassung, unter dieser Ueberschrift einen Artikel zu schreiben, nicht etwa über die verderbliche Macht dieser Maschine, sondern über ihre Einrichtung, ihr Gewicht und ihre Leistung. Wer diesen Artikel las, mußte allerdings Achtung vor der Dampfwalze bekommen, und sicher nahm er sich deswegen nicht weniger vor ihr in acht.

Meine Brüder, werden nicht auch wir desto mehr acht haben auf uns selbst und auf die ganze Herde, wenn wir zuerst Ach-

tung vor uns selbst und vor der ganzen Herde haben?

Könnte jemand kräftiger, klarer und zugleich erhabener ausdrücken, was wir sind, als es Paulus mit den Worten getan hat: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott alles zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen?“

„Wir sind sein Werk.“ Der große Meister erscheint herrlich in jedem seiner Werke. Ob die Naturforschung das Mikroskop zu Hilfe nimmt und in das Innere der Schöpfung zu dringen sucht, oder ob sie mit dem Teleskop sich bewaffnet und den Weltenraum durchforscht: überall begegnet ihr Gottes Herrlichkeit, Gottes gütiges und planmäßiges Denken, überall findet sie, wie aus Teilchen aufs Ganze und das Ganze aufs Teilchen angelegt ist, und überall, selbst im Atom, zeigt sich noch die Fülle dessen, der alles in allen erfüllet. Wenn nun schon die Materie solche Fülle aufweist, wieviel mehr muß das in seiner Gemeinde, welche da ist sein Leib, und in jedem Gliede dieses Leibes der Fall sein! Wir können nur mit Ehrfurcht und mit großem Dank von der Ausrüstung sprechen, die wir empfangen haben. Achtung vor dir selbst, dem der Herr eine Fülle leiblicher, seelischer und geistiger Gaben und Kräfte zur Ausrichtung des anbefohlenen Werkes verliehen hat!

Achtung vor deiner persönlichen Lebensführung, durch die dich der Herr für dein Lebenswerk zubereitet hat! Gedenke dankbar der Einflüsse, die dir von Eltern und Lehrern, ja selbst von solchen Menschen, die es böse mit dir zu machen gedachten, zugeflossen sind. Vergiß nicht die Fülle von Kenntnissen, die du aus Büchern schöpfen durftest!

Vor allem aber Achtung vor dem herrlichen Gesamtbesitz der Gemeinde, in den du durch die Wiedergeburt hineingestellt worden bist! Man wird mich verstehen, wenn ich in diesem Zusammenhange den Mangel, unter dem die Gemeinde leidet, gar nicht erwähne, sondern mit wirklicher Anerkennung und Dankbarkeit nur von der Fülle der Erkenntnis und des Lebens spreche, daraus wir so viel empfangen haben. Zu allermeist haben wir als Glieder der Gemeinde Jesu an dem Segen teil, der durch das Wirken des heiligen Geistes in der Gemeinde Jesu da ist.

Bis dahin wies ich auf die Segnungen hin, die wir, als zum Leibe Jesu gehörend, gemeinsam genießen. Nun möchte ich noch einen Punkt betonen, der, soweit meine Beobachtung reicht, nicht genug beachtet wird: Jeder einzelne unter uns hat seine ganz persönliche Ausrüstung empfangen, die ihn vor allen andern auszeichnet. Wir sind gewohnt, dieses Etwas bei denen zu beachten und anzuerkennen, die es in so augenfälligem Maß erhalten haben, daß sie dadurch weit über die andern emporragen, bei Aposteln und Reformatoren, ja selbst bei Menschen unsrer Tage, wie bei einem Tobias Beck, einem Frédéric Godet, Moody, Spurgeon, Schrenk, Samuel Zeller und vielen andern. Jedoch nicht nur diese hervorragenden Zeugen haben ihre Eigenart, ihre ganz persönliche Ausrüstung vom Herrn empfangen, sondern, ich betone es mit Nachdruck, jeder von uns. Darum, Bruder, hab Achtung vor dir selbst, vor der eigenartigen Gabe, die der König dir verliehen hat!

Einige Winke darf ich in diesem Zusammenhang wohl anbringen.

1. Eine Mahnung zum Fleiß. „Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten. Dessen warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei!“ (1. Tim. 4, 14. 15). Aus Kleinmut denkt mancher Bruder gar nicht daran, das ihm zugeteilte Maß Gabe recht zu brauchen. Jede Gabe wird erst flüssig, wenn sie sich mit unserm Fleiß verbindet.

Manche Brüder sind etwas zu bequem;

sie scheuen die ernste, anhaltende Arbeit. Sie ist aber, nicht nur trotz der Gabe, sondern gerade um der Gabe willen, unerläßlich. Bei Tobias Beck fand ich in seinen Briefen an Studenten wiederholt die Mahnung: „Scheuen Sie sich nicht, auch harte Bretter zu bohren!“ und bei Bezzel fiel mir auf, daß er einigemale anerkennend an das Wort eines gestrengen Lehrers erinnert, der seinen Schülern, die einen Aufsatz nicht rechtzeitig ablieferten mit der Begründung, sie hätten in acht Tagen nicht genug Zeit gehabt, antwortete: „Sie hatten doch acht Nächte dazu!“

2. Eine Warnung vor Nachmachenwollen. Wie oft sieht man einen Bruder sich damit abmühen, daß er einen andern, der ihm einen nachhaltigen Eindruck gemacht hat, kopieren will. Das ist ganz unnötige Anstrengung: der Buchfink wird nie eine Nachtigall. Es ist aber auch nicht erwünscht. Jeder kann groß sein nur in der Gabe, die ihm verliehen, und in der Eigenart, die ihm vom Meister zugeteilt ist.

3. Achte, mein Bruder, bei jedem Stellenwechsel genau auf die göttliche Leitung! Auch das Veilchen wird zum Unkraut, wenn es am unrechten Platz steht. Ein Bruder, der sein Arbeitsfeld im heißen Afrika gefunden hatte, wollte dort die heimatliche Tanne anpflanzen. Der Same, den er mitgenommen, ging wohl auf, aber die schnell emporgeschossenen, jungen Pflanzen starben trotz seiner sorgfältigen Pflege bald ab. Und wie würde es der schönen, stolzen Palme gehen, wenn wir sie in unsre heimatlichen Wälder verpflanzen wollten?

Manche Brüder werden durch ihre Vorstände versetzt. Es wäre angenehm, wenn diese das Privilegium der Unfehlbarkeit hätten. Was aber soll ein Bruder machen, wenn ihn sein fehlbares Komitee an einen unrichtigen Platz stellt? Ich spreche es mit tiefster Ueberzeugung aus: er soll sich in vollem Gehorsam, nicht zuerst gegen seine menschlichen Vorgesetzten, sondern gegen den Herrn auf den angewiesenen Posten stellen und mit ganzer Liebe und ungeteiltem Herzen wirken, dann wird des Herrn Segen mit ihm sein. Wir bleiben doch allezeit unter der Leitung des unfehlbaren Meisters, der schon vor Jahrtausenden seinem Knecht David die Zusage gab: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten (Ps. 32, 8).

* * *

Meine Brüder, nur wer Achtung vor sich selbst und vor der Gemeinde hat, kann auch acht haben. Oder, um etwaigem Mißverständnis oder gar der Mißdeutung zu entgehen, will ich es so ausdrücken: Nur, wer an das Wort denkt „wir sind sein Werk“ oder „Gottes Gabe ist es“, kann vor Ueberhebung einerseits und vor Verzagtheit andrerseits bewahrt bleiben.

Also nicht nur um der Gefahren, sondern auch um der Bewahrung der verliehenen Gnade und Gabe willen gilt uns des Apostels Wort: Habt acht!

Wir haben des Apostels Mahnung in dreifacher Beziehung zu beachten. Habt acht, daß ihr mit Bezug auf euch selbst züchtig, mit Bezug auf die Nebenmenschen gerecht und vor allem mit Bezug auf Gott gottselig lebet in dieser Welt!

1. Habt acht, daß ihr mit Bezug auf euch selbst züchtig lebet!

Der Geist, den wir empfangen haben, der sowohl unser persönliches Leben, wie auch unsern Dienst regiert, ist ein Geist der Zucht. Auf seine zuverlässige Mithilfe dürfen wir durchaus rechnen. Ja, eigentlich ist es der Geist Gottes, der alles in uns wirkt, und wenn er sein Werk vollendet haben wird, werden wir die heilsame Gnade allein preisen. Doch wirkt der Geist der Zucht nicht ohne unsre Zustimmung.

Laßt uns achten, meine Brüder, auf die Naturtriebe, mit denen der Schöpfer uns für unser Leben kraftvoll ausgerüstet hat! Sie sind so mächtig, daß wir gegen sie nichts vermögen; ja, wir könnten ohne sie gar nicht bestehen. Durch die große Zerrüttung, die der Sündenfall in unser Wesen gebracht hat, sind freilich diese Triebe unrein geworden. Auch sollten sie Knechtsstellung haben, sind aber zu Herren über uns geworden. Und am allerschlimmsten ist es, wenn Satan diese Triebe anfacht und den Menschen unter seine gottwidrige Macht bringt. Bei wiedergeborenen Christen setzt die Zucht ein, scheidet Seele und Geist und reinigt von der Sünde. Der Geist des Menschen übernimmt wieder unter der Oberleitung des heiligen Geistes die Lebensherrschaft und macht sich diese mächtigen Triebe dienstbar. Diese Ordnung tritt bei jedem Wiedergeborenen ein, sie hat aber für uns als Prediger des Evangeliums besondere Bedeutung, denn wir sollen ja den andern Vorbilder sein.

Zur Erhaltung des Leibeslebens hat uns Gott den Nahrungstrieb gegeben. Er ist gewaltig. Wenn wir versäumen, das nötige Quantum Nahrungsmittel zu uns zu nehmen, dann meldet sich der Hunger und der Durst. Unsre Soldatenbrüder, die im Felde oft tagelang von aller Lebensmittelzufuhr abgeschnitten waren, können uns berichten, bis zu welcher Qual Hunger und Durst sich steigern. Jeder Reichgottesarbeiter hat die Pflicht, seinen Leib ordentlich zu pflegen. Ich rede nicht der Leibespflege, die Selbstzweck wird, das Wort; wir sind vielleicht gerade gegenwärtig eher in der Gefahr, darin zu weit zu gehen. Aber etlichen Brüdern, die zu streng gegen ihren Leib sind, möchte ich des Apostels Wort: „pfleget des Leibes!“ in freundliche Erinnerung bringen. Sorgt, namentlich auch bei den vielerlei Reisen, so gut als möglich für richtige Ernährung. Und sorgt für Schlaf und Ruhe! Die Ordnungen Gottes sind zu respektieren. Manche Brüder sind aus Unverstand und falscher Aengstlichkeit zu streng gegen ihren Leib gewesen und haben damit ihre Kraft geschmälert.

(Schluß folgt).

---

† Robert Maurer.

Am 24. August hielt Br. Maurer abends 8 Uhr in Adelshofen Versammlung. Während der Stunde zog ein Gewitter herauf. Um vor dem Regen nach Hause zu kommen, übergab er die Leitung den Brüdern vom Orte und begab sich mit seinem Rad auf den „Heimweg“. Die Nacht war finster. Wenige hundert Meter außerhalb des Dorfes stieß er mit zwei andern Radfahrern zusammen und stürzte so unglücklich, daß er bewußtlos liegen blieb. Dieser Zustand hielt an bis zum Morgen des 27. Nun war sein Geist für kurze Zeit wach. Nachdem er einige Worte mit seiner Frau gesprochen hatte, verlor er das Bewußtsein wieder. Eine Kopfoperation brachte den erhofften Erfolg nicht. Am Sonntag morgen um 10 Uhr wurde er von seinen Leiden befreit. — Nach seinem Wunsche wurde er in „Botenheim“ beerdigt. Am offenen Grabe sangen elf Chrischonabrüder Lieder von der Himmelsheimat und fünf von ihnen zeugten von Jesus, dem Sünderheiland. Es war ein Begräbnis, wobei viele spürten: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“.

Robert Maurer wurde am 12. November 1880 in Botenheim, Oberamt Brekenheim, geboren. Er besuchte die Volksschule. Vor und nach seiner Militärzeit half er seinen Eltern in der Landwirtschaft. Da er frühe ein Eigentum Jesu wurde, lebte viele Jahre das Sehnen in ihm, dem Herrn ganz zu dienen. Im Jahre 1908 trat er als Zögling in die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona ein. Nach der Einsegnung im Sommer 1912 kam er in den „Verein für Innere Mis-

sion Augsburgischen Bekenntnisses in Baden". Als Reiseprediger hat er dem Heiland in genanntem Verein treu gedient. Zuerst wirkte er in den Gemeinschaften des Bezirkes Pforzheim-Brötzingen; dann im Bezirk Steinen im Wiesental. In Sinsheim, wohin er später versetzt wurde, verheiratete er sich 1914 mit Jungfrau Maria Kühner aus Botenheim. Die Ehe blieb kinderlos. Als Landsturmmann hat der Heimgegangene den Krieg mitgemacht und ist des öfteren schwer krank gewesen. Nach Beendigung des Krieges verlegte Br. Maurer seinen Wohnsitz in das vergrößerte Vereinshaus in Eppingen, von wo er den Sinsheimer Bezirk besser bereisen konnte. Nun hat der Herr ihn aus seinem schönen und gesegneten Wirken heimgeholt zu seiner Freude.

Mir ist wehe ums Herz. 1912 kamen wir, Bruder Eisenkopf, Bruder Maurer und ich in den Missionsverein in Baden. Nun bin ich von uns dreien noch allein, nachdem Bruder Eisenkopf schon am 13. April 1918 vor dem Feinde gefallen ist.

Den Herren Lehrern auf St. Chrischona war Bruder Maurer ein gehorsamer Schüler, seinen Klassengenossen ein treuer Bruder, mir aber ein lieber Freund. In rauhem Aeußeren verbarg er ein tiefes kindliches Gemüts- und Glaubensleben. In seiner Bibel war er zu Hause. Er war eine wandelnde Konkordanz. Herrn Oekonom und Lehrer Bueß wußte unsern Bruder besonders zu schätzen. Im Feld und Stall sah er nach dem Rechten, als ob es sein Eigentum wäre. Wenn er zur Sommerszeit das Amt eines Heuseniors hatte, war er ganz in seinem Element. Wehe den Brüdern, die auf den Wiesen faulenzten. Sie hatten nichts zu lachen. Schreiber dieser Zeilen redet aus Erfahrung. Aber gerade seine derbe, barsche Art zog mich an. Bruder Maurer war eben ein Charaktermensch, und solche sind selten liebenswürdig. Seine starke Natur gab ihm Herrschergaben. Stolze Brüder achtete er nicht; zu den demütigen und verzagten fühlte er sich hingezogen. Mit gesundem Mutterwitz wußte er eingebildete Herzen zu treffen und zu heilen. Manch unbemittelter Klassenbruder durfte sein goldtreues Herz erleben. So habe ich ihn gekannt, und so lebt er weiter in meinem Sinn.

Daß auch die Bewohner des Zabergäu diesen Eindruck hatten, merkte ich auf der Wagenheimfahrt von Botenheim nach Eppingen. Da, wo auf bewaldeter Bergeshöhe der badische und württembergische Grenzpfahl steht, rief ein arbeitender Bauer: „Heut habt'r ne wertvolles Mitglied naus getan". Und als wir am Vorabend in Eppingen zum Trauergottesdienst gingen, machte ich mich an einen Bauersmann heran mit der Frage: „Haben sie Br. Maurer auch lieb gehabt?" „Ja wohl!" war seine Antwort. Ich forschte weiter: „Warum haben sie ihn geliebt?" Darauf erhielt ich die Antwort: „Er war halt grad wie wir". Mich aber bewegten die Worte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich".

A. Scheurer, Karlsruhe.

O, wie bald kannst Du es machen,
Daß mit Lachen
Unser Mund erfüllet sei!
Du kannst durch des Todes Türen
Träumend führen
Und machst uns auf einmal frei.

Herzenslamm, Dich will ich loben
Hier und droben
In der zartsten Lieb'sbegier.
Du hast Dich zum ew'gen Leben
Mir gegeben;
Hole mich, mein Lamm, zu Dir!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 12. Sept. 1921.

Im Vordergrund unsers Erlebens steht der Beginn des neuen Schuljahres. Am 3. September kamen die meisten neu aufgenommenen Brüder an. Einige wenige, deren Päße nicht in Ordnung sind, müssen noch warten. Sonntag, den 4. September, wurden die Brüder der Hausgemeinde vorgestellt. Sie konnten fühlen, daß sie in herzlicher Liebe aufgenommen werden. Die ältern Brüder, die in den letzten Wochen mit großem Fleiß die Erntearbeiten beendet hatten, freuten sich, als am 5. September die Schule wieder ihren Anfang nahm. Wir haben eine schöne Zeit vor uns und bitten den Herrn, er selbst möge seine Knechte ausrüsten. Die 4 Jahre der Vorbereitung kommen uns außerordentlich kurz vor. Diese Kürze der Zeit und der einfache Bildungsstand unsrer Zöglinge lassen es nicht zu, daß wir „menschliche Weisheit" treiben, umsomehr sind wir darauf aus, unsre Aufgabe hier „in Beweisung des Geistes und der Kraft" zu tun. In den beiden ersten Jahren suchen wir die Elementarfächer aufzufrischen und zu erweitern, während in den beiden letzten Jahren die Brüder hauptsächlich in die Erkenntnis der biblischen Wahrheiten eingeführt werden. Dem künftigen Prediger des Evangeliums tut vor allem eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Jesus Christus, Gebetsumgang mit Gott und Gemeinschaft des heiligen Geistes zur Erlangung von innerer Kraft not. Da der heilige Geist nur in reinen Gefäßen wirkt, ist die Pflege des Glaubenslebens ganz besonders wichtig. Trotz der Sorgfalt, die wir in dieser Richtung auf die Erziehung unsrer Brüder wenden, bleiben Enttäuschungen nicht aus. Sie sind jedesmal schmerzlich, demütigend, helfen aber nur dazu, das Vertrauen nicht auf sich selbst, sondern auf den Herrn zu setzen.

Aus manchen Anfragen geht hervor, daß die Meinung besteht, die Brüder müßten hier ein Handwerk lernen. Das ist nicht der Fall. Die Brüder, die ein Handwerk gelernt haben, üben es allerdings in den verschiedenen Werkstätten während der Arbeitszeit aus; die andern helfen nach ihren Kräften bei den mancherlei sonstigen Arbeiten. Im ersten Jahr arbeiten die Brüder von 1—4 Uhr, im zweiten von 1—3, und in den beiden obern Klassen von 1—2 Uhr. Diese tägliche Unterbrechung des Unterrichts ist schon aus rein gesundheitlichen Gründen sehr wertvoll. Wir dürfen aber doch auch betonen, daß durch die Arbeit, die geleistet wird, dem Haushalt eine große Ersparnis zukommt; denn, was unsre Handwerker leisten, müßte sonst mit großen Summen bezahlt werden. Je und je haben die Brüder nach ihrer Aussendung die praktischen Kenntnisse, die sie sich erworben und weiter gepflegt hatten, später gut brauchen können.

* * *

Während wir hier das Schuljahr anfingen, traten die jüngst ausgesandten Brüder in ihre Arbeitsfelder ein. Wir haben viel an sie gedacht. Wenn auch im Lehrsaal von den Aufgaben, die das Leben stellt, immer wieder geredet wird, so ist es doch ein ganz andres, nun plötzlich vor diesen wirklichen Aufgaben zu stehen. Im Blick auf die jungen Evangelisten halten wir uns an das Wort, das Paulus seinem Timotheus schreibt: „Der Herr wird dir in allen Dingen Verstand geben". Wir befehlen sie in täglicher Fürbitte dem an, der sie gerufen und ausgesandt hat, und der sie allein leiten kann. Von einigen haben wir schon Nachrichten empfangen und freuen uns, zu sehen, wie

fröhlich die jungen Brüder ihren Dienst antraten.

* * *

Wir wohnen auf St. Chrischona in großer äußerer Stille, und es könnte leicht die Vermutung aufkommen, wir würden die Verbindung mit der großen Gemeinde und mit der Welt verlieren. Denn ist aber nicht so. Jeden Sonntag ziehen eine Anzahl Brüder aus den beiden obern Klassen aus, um in der deutschen und schweizerischen Nachbarschaft das Evangelium zu verkündigen. Da treten sie mit den mancherlei Bedürfnissen des Lebens in Verbindung. Aus den Gebeten, die oft für diese Arbeit aufsteigen, merken wir, wie die Brüder ihre Aufgabe ernst nehmen. Auch an uns Lehrer kommen viele Einladungen zum Dienst in den Gemeinschaften. Am ersten Sonntag des Monats bleiben zwar möglichst alle, Lehrer und Schüler, daheim, um in der Stille das Wort Gottes zu hören und das heilige Abendmahl zu feiern, aber an den übrigen Sonntagen ist es Regel, daß die meisten der Lehrer zum Dienst des Herrn ausziehen. Auch an Konferenzen nehmen wir gern teil. So konnte der Hausvater die Blankenburger Konferenz mitmachen, und die Gelegenheit, mit vielen Kindern Gottes und teuren Brüdern Gemeinschaft zu pflegen, war ihm sehr wertvoll. Am 7. September feierte der Verein für innere Mission in Baden sein Landesjahresfest in Karlsruhe, zu dem der Berichterstatter ebenfalls eingeladen war. Es war ihm eine herzliche Freude, im Nachbarland so viele Gotteskinder in der Stadtkirche in Karlsruhe zu grüßen und noch eine Stunde herzlicher Gemeinschaft mit den arbeitenden Brüdern zu haben.

Bald darf in den gastlichen Häusern der Villa Seckendorff in Cannstatt wieder eine Brüderkonferenz stattfinden. Wir halten diese Zusammenkünfte, um das Band der Gemeinschaft recht fest zu schlingen, und um gemeinsam aufs neue in die Tiefe der göttlichen Wahrheit einzudringen. Brüdern, die jahraus, jahrein viel zu predigen haben, muß Gelegenheit geboten werden, selbst wieder als andächtige Zuhörer aus der Bibel zu schöpfen.

* * *

Am 5. September hatten wir in unsrer Kirche einen feierlichen Abend. Das bekannte Leipziger Solo-Quartett hat uns mit seinem Besuch erfreut. Im Schiff der Kirche hatten die Hausgemeinde und viele liebe Freunde aus dem benachbarten Dorf Bettingen Platz genommen, während die Sänger vom Chor aus ihre herrlichen Lieder ertönen ließen. Es darf wohl gesagt werden, daß wir diesen Gesang nach Inhalt und Vortrag in vollen Zügen genossen haben. Unsre Seelen wurden zur Freude und Anbetung gestimmt. Wir möchten wünschen, daß die gottbegnadeten Sänger unsre Gemeinschaften hin und her besuchen und auch ihnen zeigen könnten, wie das Lob Gottes mit reinen Stimmen gesungen werden kann.

* * *

Nun müssen wir noch eine schmerzliche Nachricht beifügen. Am Fuß unsres Berges, in Riehen, wohnt seit mehreren Jahren der bekannte Evangelist Friedrich Binde. Wenn wir ihn auch nicht oft sehen konnten, da er durch seinen Dienst meist abwesend war, so wußten wir uns doch in herzlicher Liebe mit ihm verbunden. Als wir vor wenig Wochen hörten, ein Geschwür habe ihn an der Abreise zu einer Evangelisation verhindert, dachten wir entfernt nicht daran, daß dies eine so schwere Erkrankung sei. Ganz überraschend kam daher die Mitteilung, der Herr habe seinen Knecht heimgerufen. Bruder Binde war in außergewöhnlicher Weise für den Beruf eines Evangelisten ausgerüstet. Seine schönen Gaben und Kenntnisse stellte er mit ungeteiltem Herzen in den Dienst des Herrn. Wo im-

mer er hinkam, zeugte er mächtig von der Gnade, die in Christo Jesu ist. In den Arbeitsberichten unsrer Brüder lasen wir manchmal von den Segnungen, die der Herr auf die Verkündigung des Bruders Binde gelegt hatte. Wie viele Seelen mögen hin und her sein, die durch sein Zeugnis zum Glauben gekommen und in diesem Glauben gestärkt worden sind! Wir stehen unter dem erschütternden Eindruck, daß dieser Todesfall, der verhältnismäßig bald nach dem des unvergeßlichen Bruders Vetter erfolgt ist, für die ganze Gemeinde Jesu einen ernsten Verlust bedeute. Freilich, unser Meister kann sich neue Werkzeuge bilden; sein Werk wird nicht ruhen. Uns alle aber, die wir noch Gnade haben, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, soll der Heimgang so treuer Knechte antreiben, mit desto völligerer Hingabe zu dienen. Die Hinterbliebenen von Bruder Binde befehlen wir dem Erbarmen Gottes und der Liebe der Geschwister. Der gesagt hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen", wird auch die Fürsorge für die verwaiste Familie in die Hand nehmen.

Eingegangene Briefe.

Vom 12. August bis 13. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Grote,** Duisburg-Meiderich; **Rienth,** Sagan; **Sames,** Freiburg; **Müsken,** Altona; **Krähenbühl,** Windhorst; **Hermes,** Witten a. d. Ruhr; **Knothe,** Essen; **Strub,** Glogau; **Böttcher,** Inowroclaw (Polen); **Wienecke,** Danzig; **Müller,** Cannstatt; **Jung,** Heinebach; **Walter,** Frauenfeld; **Frank,** z. Zt. Maniton (Col.); **Junet,** Genf; **Maurer,** z. Zt. Leimbach; **Petri,** Cannstatt; **Müller,** Reinach; **Fotsch,** Liestal; **Warm,** Visselhövede; **Vollenbach,** Gießen; **Kreutzkamp,** Harburg; **Böhlen,** Affoltern a. A.; **Seiler,** Sybba; **Schmidt,** Cronenberg; **Herrmann,** Gießen; **Schmidt,** Danzig; **Gmünder,** Seon; **Hirschler,** Jechnitz.

Zu unsrer großen Freude traf eben vor Drucklegung des Blattes ein Brief von Bruder August **Buchmann** aus Ostheim im Don-Gebiet, Süd-Rußland, ein. Er läßt seine Klassenbrüder besonders grüßen. Die nächste Nummer soll Mitteilungen über sein Ergehen bringen.

Schwesterntag in Zürich

am 5. September 1921.

Der gastliche Rietberg hatte seine Tore weit geöffnet, um den in der Schweiz arbeitenden Chrischonaschwestern ein stärkendes und erquickendes Zusammensein mit ihrer Hausmutter zu gewähren. Fräulein Rappard begrüßte ihre 27 Schwestern — unter ihnen auch die beiden China-Missionarinnen Frieda Heiß und Hanna Suter — mit dem 32 Psalm: „Wohl dem Menschen, dem die Sünde bedecket ist". Sie wies darauf hin, daß dies in unserm Leben wie auch im Dienst die Grundlage ist, auf der wir arbeiten müssen, soll unser Werk bestehen. Wohl uns auch dann, wenn unser Herz in dunklen Führungen seinem Gott ein ganzes Ja geben kann!

In den Nachmittagsstunden durften wir den Ausführungen von Herrn Rubli von Rämismühle folgen. In wunderbarer Uebereinstimmung mit den Gedanken, die uns beschäftigten, führte er uns in das Geheimnis der Himmelssehnsucht und Arbeitswilligkeit nach Phil. 1, 22—24.

Frau Wille hatte uns in freundlicher Weise in ihrem Hause den Theetisch bereitet; ein herzlicher Dank sei ihr gesagt für die schöne Stunde und die gute Bewirtung.

Den Abend beschloß eine Versammlung im „Klub".

Schnell waren die schönen Stunden vorüber, aber in unsern Herzen tönt noch das Lied, und es soll durch unser ganzes Leben klingen:

„Ich nehme, was du mir bestimmst".

Marguerite Bächtold.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Br. G. in A.: „Kaufet die Zeit aus, denn die Tage sind böse“ (Eph. 5, 16). Etwas von der Wahrheit des letzten Satzes obigen Verses erlebt man gegenwärtig nicht bloß im S., sondern überhaupt in der Welt. Es ist gewiß schwer für viele, die entweder ganz arbeitslos sind oder doch bis zu zwei Drittel der Zeit. In unserer großen Fabrik haben nun auch die Kündigungen eingesetzt und sollen noch manche treffen. Solche Dinge bedrücken auch uns, denen naturgemäß das Wohl des Volkes auch am Herzen liegt. Aber noch schwerer als das erscheint einem doch die andere Tatsache, daß so wenige Menschen durch die böse Zeit zur Buße geführt werden, sondern daß die Verbitterung mehr und mehr überhand nimmt. Es ist jetzt auch für die Frommen nicht leicht, innerlich unbeschadet durchzukommen. Aber es ist merkwürdig, daß Paulus von der bösen Zeit nicht sagt: Leget die Hände in den Schoß, denn die Arbeit nützt nichts, sondern kaufet die Zeit aus! Ob wir nun dieser Forderung nachgekommen sind, kann ich nicht entscheiden. Wir haben gesucht zu arbeiten, soviel in unsern Kräften lag. Leider bin ich persönlich immer noch ziemlich gehindert durch mein Herz, aber es ist doch bedeutend besser. Glücklicherweise sind eine schöne Zahl Helfer und Helferinnen im Arbeitsfeld, welche die Arbeit recht erleichtern. Weil ich weiß, daß die Gemeinschaften die Feuerherde sind, durch welche Gott sein Licht und sein Leben vermittelt, so ist mir vor allem in meiner Arbeit die Pflege der Gemeinschaft bedeutsam, und das deshalb, weil es unerläßlich ist, daß sie in der jetzigen Zeit voller Wirren befestigt und gegründet wird in Christus und seinem Heil. In den Bibelstunden geben mir augenblicklich Epheser- und Philipperbrief wertvolle Anleitung und göttliche Richtlinien an die Hand. Dann bin ich aber auch überzeugt, daß gesunde, lebenskräftige Bekehrungen nicht das Ergebnis sensationeller Mittel und Veranstaltungen sind, sondern die Segensfrucht einer gesunden, glaubens- und liebestarken Gemeinschaft. Darum ist mir gewissenhafte Pflege derselben immer ein Erstes. Auf diese Weise kann der Herr normalerweise immer wieder neue hinzutun, die da selig werden. Möchten unsre Gemeinschaften doch immer mehr rechte, geistliche Mütter werden, durch die Kinder in Christo geboren, gepflegt, ernährt und erzogen werden! Es ist ja wahrlich nicht genug, daß wir äußerlich starr am Worte der ewigen Wahrheit festhalten, sondern das Wort muß uns immer wieder neu zur Lebenskraft werden, indem es uns beugt und hebt, verurteilt und rechtfertigt, arm macht, aber auch reich, uns alle eigene Weisheit nimmt, aber göttliche gibt. Dazu segne uns der treue Herr!

Br. F. in B.: Ein treuer Brüderrat steht mir als Mithilfe zur Seite, hilft mitraten, beten, tragen, arbeiten. Ferner sind ungefähr 140 Sänger und Sängerinnen wertvolle Gehilfen. Wieviel Freude kann durch ein einfaches Lied gemacht werden! Wieviel Segen fließt in Gemeinde, Haus und Herz durch das geistliche Lied! Das ist besonders der Fall, wenn alle Sänger gestimmt sind auf jenes Psalmwort: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“. Wertvolle Arbeitskraft sind alle aufrichtigen Beter und Beterinnen, die das Reich Gottes auf priesterlichem Herzen tragen, die Jesu Bitte freudig und herzinnig weitergeben: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Das sind Menschen, die einem unter die Arme greifen, wie Aaron und Hur Mose stützten und so mithalfen am Siege über Amalek. — Zu meinen Mitarbeitern zähle ich auch die treuen, aufmerksamen Zuhörer. Wo man Abnehmer hat fürs göttliche Wort, wo Hunger und Durst nach Wahrheit ist, da ist die Wortverkündigung schöne, leichte, segensreiche Arbeit. — Von denen, die besucht wurden, erzähle ich gerne etwas, weil auch sie Gehilfen in der Arbeit sind. Wie oft darf man mit neuem Mut ein Haus verlassen. Da sagt ein Schwerkranker mit flehendem Blick: „Bleiben Sie doch noch ein wenig!“ Dort ruft einem eine trostbedürftige Seele beim Abschied zu: „Sie haben doch einen schönen Beruf; Sie können andere trösten“. Wieder meinen andere: „Kommen Sie bald wieder!“ Da hat jemand einen milden Verweis, weil man so lange nicht mehr bei ihm gewesen. Diese und viele andere Bemerkungen von Gesunden und Kranken verleihen Arbeitslust und Kraft. Mit besonderer Freude nenne ich auch die Neubekehrten und Erweckten meine Mitarbeiter. Sie wissen es nicht, wie so ein erwartetes, neugeschenktes, junges Leben einem Arbeiter im Dienste des Herrn ein großer Gewinn ist.

Das ist der größte Arbeitslohn. Man möchte so gerne viele, nicht nur etliche für den Herrn gewinnen. Das Dasein der jungen Christen ist Leben und Freude. Gott sei mit unsern Kindlein im Glauben und mehre ihre Zahl sehr!

Die lieben Geber, die ihre Gaben unermüdlich Jahr für Jahr darreichen, zählen natürlich auch zu den Mitstreitern. Ihrer viele geben mit Freuden. Es sind Gaben des Dankes, die man dem Herrn spendet für empfangene Wohltaten, für wunderbare Bewahrung in großer Gefahr, für die Gnade des seligen Sterbens eines teuren Familiengliedes. Liebliche Worte begleiten dann und wann die Gaben. Einmal las ich: „Wir kommen mit Freuden und bringen unsre Gaben". Etliche Male wurde mir eine Gabe übergeben mit der Bemerkung: „Ein Dankopfer für tägliche Gesundheit". Wiederum kam ein Goldvögelein, das folgende Zeilen mitbrachte: „Dies Scherflein der Gemeinschaft; aus Vaters Nachlaß gab man's mir". Es ist ein Sinnbild von dem Glauben, den auch des Leidens Hitze nicht kann rauben. Es ist ein Angeld, daß wir ihrer gedenken und beten: „Vater, wollst bald schenken ein Geisteswehen durchs dürre Land". Wiederum meldete mir eine Gabe aus der Opferbüchse: „Aus Liebe zum Herrn für die gesegneten Stunden, besonders für die Frühstunde, auf die ich mich die ganze Woche gefreut habe". So füllt der Herr die Herzen und gibt so willige Mitstreiter. Zu ihnen gehören auch die Geschwister, die aufmerksam machen auf diesen und jenen Kranken, auf dies und jenes Haus. Dazu kommen auch die, die andere einladen, vielleicht sogar abholen. Ueberhaupt ist jeder treue, stille, gottselige Wandel fruchtbares Wirken.

* * *

China.

Gott sei Dank, wir haben von all unsern Geschwistern gute Nachrichten. Br. Bläsner schreibt unter dem 12. Juli aus Shanghai: „Wir sind am 10. ds. wohlbehalten angekommen. Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben. Uebermorgen geht es weiter, und wir gedenken etwa am 20. in Changshu einzutreffen, so Gott will. Auf dem Wege hoffen wir Br. Spohr und Schw. Schröter zu sehen. — Unsre Reise und alles, was daran hängt, hat uns durchaus keine Schwierigkeit verursacht, und das letzte Stück in Shanghai, das uns manchmal Sorgengedanken einflößen wollte, ist am angenehmsten gewesen. Der Herr hat geholfen. Wir danken für die treue Fürbitte. Ein ausführlicher Bericht kommt von der Station. Herzliche Grüße."

Schwester Marta Uster schickt ihren ersten Bericht aus Nangkangfu. Gern teilen wir ihre Eindrücke hier mit:

„Vor allem möchte ich Ihnen und all den lieben Freunden herzlich danken für Ihr treues Einstehen für uns am Thron der Gnaden. Wir sind wirklich hindurch getragen worden in den ersten Wochen unseres Hierseins. Wir hatten einen starken Hinterhalt, das spürten wir. Und ich weiß es, dieselbe betende Gemeinde, die so eingestanden hat, wird immerzu heilige Hände emporheben mit Bitten und Flehen für die da draußen sind.

Seit Mitte April bin ich nun auf meiner Station. Der Ruf kam mir eigentlich ganz unerwartet früh. Doch ich bin so dankbar für die 2 Monate, die ich in dem sonnigen Heim in Yangchow verbringen durfte. Ich habe viel lernen dürfen in all den Bibelstunden, ganz besonders im Hinblick auf die zukünftige Arbeit auf der Station. Dann war die Einführung in die Sprache von ganz großem Wert. Da habe ich einen Einblick bekommen, wie ich diese Sprache zu lernen habe. Die Schwestern, mit denen ich dort zusammen war, sind nun auch alle hin und her im Lande zerstreut.

Daß Nangkangfu ein so schöner Fleck Erde ist, das werden Sie schon oft gehört haben. Habe wirklich ein Stück „Schweizerland" hier. In der Arbeit kann ich noch nicht viel abnehmen, da mir die Sprache fehlt. Aber das eine kann ich doch und tue es auch mit Freuden — „beten". — „Das Gebetsringen ist die Macht, durch die

die Siege im Reiche Gottes errungen werden", hat ein Missions-Inspektor gesagt. Ich freue mich jeden Tag mehr, daß ich dem Herrn hier draußen dienen darf. Ich freue mich auch, einmal die erste Sonntagschule zu halten. Es ist da so ein kleiner Knirps dabei, den habe ich ganz besonders in mein Herz geschlossen. Er kommt erst seit 3 Sonntagen.

Meine Hauptarbeit ist das Sprachstudium. Es ist ja nicht gerade leicht, aber der Herr weiß das auch und hilft darum auch mächtig hindurch. Ich bin dankbar, daß ich einen so guten Lehrer bekommen konnte, denn das ist von großer Wichtigkeit. Am Anfang konnte ich kein Wort verstehen, da der hiesige Dialekt wieder anders ist als der in Yangchow. Nun aber geht's ganz ordentlich vorwärts.

Es fängt an, tüchtig warm zu werden. Unsere Chinesen Frau hat mir an einem Abend erklären wollen, wie es jetzt kommen werde! Zuletzt werde es dann ganz, ganz heiß! Doch auch da wird der Herr herrlich hindurchführen.

Mit herzlichen Grüßen an die ganze Chrischona-Gemeinde

Ihre M. Uster.

* * *

Liebe Missionsfreunde, bitte, gedenket in Fürbitte und Handreichung unsrer Arbeit in China! Wir brauchen eure Mithilfe. Der Herr vergilt, was für sein Reich getan und gegeben wird.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 23. Juli den Geschw. Grote in Duisburg-Meiderich ein Söhnlein (Friedhelm).
Am 8. Aug. den Geschw. Rienth in Sagan ein Töchterlein (Elisabeth Margarete).
Am 14. Aug. den Geschw. Müller in Cannstatt ein Töchterlein (Dorothea Magdalene).
Am 23. Aug. den Geschw. Studer in Ennenda ein Söhnlein (Samuel).
Am 27. Aug. den Geschw. Reinke in Greifswald ein Söhnlein (Gerhard).
Am 30. Aug. den Geschw. Keller in Schocherswil ein Töchterlein (Hanna).
Am 2. Sept. den Geschw. Müsken in Rotenburg a. T. ein Söhnlein (Wilhelm Hermann).

Adressenveränderungen:

Emil Würsten, Prediger, Keltenstraße 108, Bern-Bümpliz.
Hans Denzler, Evangelist, rue Paul Odent, Gebweiler, Alsace.
Jean Rüdiger, Evangelist, route de Paris 34, Saverne, Alsace.
Chr. Schlichter, Prediger, Grünstadt, Pfalz.
Jos. Schmidt, Hauptstraße 35, Cronenberg, Rheinland.
Hugo Grote, Prediger, Ritterstraße 39, Duisburg-Meiderich.
Reinhold Böttcher, Inowroclaw-Hohensalza, Poprzeczna, Polen.
Rev. K. Kern, Ander, Texas, U. S. A.

Todesfall.

Unser lieber Bruder, Reiseprediger Robert Maurer in Eppingen, Baden, wurde am 28. Aug. infolge eines Unglücksfalles aus gesegneter Tätigkeit heraus in die ewige Heimat versetzt. (Kurzer Lebenslauf siehe Seite 113).

Von Büchern.

Verlagsbuchhandlung von **Gottlob Konzle**, Wernigerode-Harz. Binde, Volksmissionsschriften I. Serie 1—12, 3. Auflage; III. Serie 27—34. Neu! à 1.50 Mk. — Wer Binde gehört oder Bücher von ihm gelesen hat, bedarf für seine Schriften keiner Empfehlung. Sie sind klar und verständlich. Kaufe und drücke sie suchenden Freunden in die Hand! Du wirst manchem dadurch ein Führer zum Herrn werden!

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel 9502.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe**, Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | November 1921. | Nr. 11.

In der Stille*)

In Worms hat Luther kühn mit Feuerzungen
Bezeugt, was Gottes Gnade ihm verliehn;
Doch Nachts zuvor schon war der Sieg errungen,
Vor Gottes Aug, im Stillen, auf den Knien.

„Die Sach ist dein", so fleht er, „nimm mein Leben!
Du bist alleine groß; wer ist dir gleich!
Will leiden, wie ein Lämmlein, still ergeben."–
Dann stand er fest vor Kaiser, Papst und Reich.

Den wahren Sieg erringst du in der Stille,
Da prüfest Du vor Gott, was ihm gefällt.
Da wird ins Grab gelegt der eigne Wille;
Dann stählt dich Gott zu zeugen vor der Welt.

*) Aus „Ich trug dich auf Adlersflügeln". Neue Gedichte von H. Hugendubel, Pfarrer in Bern. Der greise, über achtzigjährige Dichter schenkt uns hier ein neues Bändchen, das von der Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Bern herausgegeben wurde. Ein feines, kleines Werk, das zu Herz und Gemüt spricht und Segen stiften wird.

Habt acht!

(Fortsetzung des Referates von F. B.)

Aber andrerseits: habt acht, daß wir von diesem Trieb nicht beherrscht werden! Unser Herr selbst spricht die ernste Mahnung aus: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung!" (Luc. 21, 34). Ein so beschwertes Herz ist nicht geeignet, mit dem Wort Gottes sich zu beschäftigen; da muß der Dienst am Evangelium gehindert werden. Unsre eigenen Hausgenossen dürfen nicht Anstoß nehmen an unsrer Lebensweise. Die Gastgeber, bei denen wir einkehren, dürfen nicht wahrnehmen, daß uns Essen und Trinken vornean stehen. Wir würden den Segen, den wir zu bringen haben, damit schmälern. Das Wort unsers Herrn: „Esset und trinket, was sie haben!" (Luc. 10, 7) gilt in mehrfacher Beziehung. Wenn Paulus sagt: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen" (Phil. 4, 11), so liegt in diesem Wort auch der Gedanke: es war nicht in jedem Fall leicht; ich mußte es erst lernen. Meine Brüder, lassen wir nicht ab, bis auch wir in diesem Stück zum Perfekt „ich habe gelernt" gekommen sind, und bis auch wir so essen und trinken, daß wir es zu Gottes Ehre tun (1. Kor. 10, 31)!

Was von der Nahrung gilt, gilt auch von Schlaf und Sabbatruhe. Sündigt nicht gegen Gottes Ordnung durch ein Zuwenig, aber auch nicht durch ein Zuviel! Etlichen Brüdern sollte man Zügel anlegen, um sie zurückzuhalten, andern sollte man die Peitsche geben, um sie anzuspornen.

Ein andrer Lebenstrieb ist das Verlangen nach Besitz. Es ist der lebendige Gott, von dem Paulus seinem Timotheus, I. 6, 17 schreibt: „der uns darbigt reichlich allerlei zu genießen". Wenn der Herr Jesus sagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden!" und uns dann an den Vögeln zeigt, daß, trotzdem sie nicht säen, nicht ernten, nicht in die Scheunen sammeln, sie von unserm himmlischen Vater doch ernährt werden, so will er damit nicht sagen, ein Kind Gottes habe nach der Art des Vogels zu leben, sondern er will vor der ängstlichen Sorge, die aus dem Unglauben stammt, warnen.

Auch in der Verwaltung der irdischen Güter haben Reichgottesarbeiter zu wachen, Zucht walten zu lassen, daß ihr Herz nicht befleckt und nicht gefangen wird, und daß ihr Wandel ihren köstlichen Dienst nicht beeinträchtigt. Die Regel, nach der irdischer Besitz in der Gemeinde Jesu zu verwalten ist, finden wir 1. Tim. 6, 17—19. Meine Brüder, laßt uns überaus sorgfältig sein beim Verkauf von Büchern, beim Besorgen von Harmoniums, bei allem Dienst, der uns eine Belohnung, einen Geldgewinn einbringen kann! Guter Ruf muß uns mehr wert sein als die Schätze der Erde.

Nicht weniger stark ist der Trieb nach Ehre. Das unentbehrliche Gut für jeden Menschen, selbst in der Welt, ist sein guter Name. Ein Prediger des Evangeliums kann ohne solchen gar nicht bestehen. Der zu erwählende Bischof muß „ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in Schmach und Strick". Unser Gott selbst sichert jedem Menschen diesen wertvollen Besitz durch das Gebot: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!" zu. Dem Abraham verheißt er: „Ich will dir einen großen Namen machen," und den David erinnert er durch Nathan: „Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben" (1. Chron. 17, 8). Wieviel Wert Paulus im Blick auf sein Apostelamt auf seinen guten Ruf legte, ist bekannt; es sei nur an die eine Stelle 2. Kor. 11, 10 erinnert: „So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist, so soll mir dieser Ruhm (daß er sich in allen Stücken den Korinthern unbeschwerlich gehalten habe) in den Ländern Achajas nicht verstopft werden". Jakobus wacht ebenfalls über diesem Gut mit der Mahnung: „Afterredet nicht untereinander!" (Jak. 4, 11).

Es ist also durchaus berechtigt, daß wir einen guten Ruf bewahren möchten. Wie bei jedem andern Trieb müssen wir aber auch bei diesem strenge Zucht walten lassen. „Tut nichts durch eitle Ehre!" Die Thessalonicher erinnert Paulus an seinen einstigen Eingang bei ihnen und bezeugt: „Wir haben nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern" (1. Thess. 2, 6). Den Aeltesten von Ephesus darf er sagen: „Ihr wisset von dem ersten Tage an, da ich bin nach Asien gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen und dem Herrn gedient habe mit aller Demut" (Apg. 20, 18. 19). In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine Stelle besonders aufmerksam machen: 1. Kor. 4, 9, wo Paulus seiner Verwunderung darüber Ausdruck gibt, daß Gott die Apostel als die Allergeringsten darstelle. Kein Mensch hat ja ein höheres Amt von Gott empfangen als die Apostel, und doch sorgte derselbe Gott für Demütigungen dieser seiner geliebten Knechte. Auch uns werden Demütigungen nicht erspart bleiben.

Laßt uns nur acht haben, daß keine Schuld und Befleckung unsern Namen besudle und für den Dienst untauglich

mache, und daß anderseits das Streben nach gutem Ruf nicht zum Haschen nach eitler Ehre werde!

Zu den Lebenstrieben und -kräften gehört die Freude. Das ganze Schöpfungswerk sagt es uns deutlich, daß Gott seine Menschenkinder fröhlich haben wollte. Wäre der Sündenfall nicht gekommen, ständen wir in voller, ununterbrochener Freude. Aber auch jetzt noch ist der Trieb zur Freude ein Lebenstrieb. Wie leicht wird jedoch bei dem gefallenen Geschlecht die Freude zur Ausgelassenheit! Um der Gefahr zu steuern, traten in der Gemeinde Christi bald Lehrer auf, die strenge Satzungen stellten: „Du sollst — sagen sie — das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren“ (Kol. 2, 21). Mit großem Ernst wies Paulus solche Lehren ab, da sie nichts seien als „Menschengebote, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht schonen und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft“ (Kol. 2. 23). Vrgl. 1. Tim. 4, 1—3. Der Apostel will den machtvollen Trieb zur Freude nicht austilgen; leitet ihn aber in die rechte Bahn mit dem bekannten Befehl: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermal sage ich: Freuet euch!“ (Phil. 4. 4). Wie unerläßlich dabei die Leibeszucht ist, ersehen wir aus seinem überaus ernsten Bekenntnis: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde“ (1. Kor. 9, 27).

Unsre Gemeinschaftsbewegung ist auch nicht frei von Gesetzlichkeit; der Sinn für berechtigte Freude geht uns vielfach ab. Aber freilich, der höchste Gesichtspunkt für den Christen, namentlich für den Prediger des Evangeliums, ist nicht der: „Ist's Sünde? Ist's erlaubt?“, sondern „Bessert es?“ Zweimal schreibt Paulus den Korinthern: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles“ (1. Kor. 6, 12; 10, 23). Nicht die Gesetzlichkeit, sondern die Liebe, auch zu den Schwachen, muß entscheiden.

Es kann nicht unsre Aufgabe sein, hier eine lückenlose Aufzählung aller Triebe zu geben, um an jedem zu zeigen, wieweit er zu pflegen oder in Zucht zu nehmen sei; aber von einem Lebenstrieb müssen wir noch ein offenes Wort miteinander reden, von dem Fortpflanzungstrieb. Er steht in keinem guten Ruf; denn der Geschlechtstrieb schafft nicht nur im Volksleben, sondern auch im Leben des einzelnen ungeheure Not und erzeugt eine Flut von Schuld und Elend. Und doch wäre es ganz verkehrt, den Trieb an sich als sündig anzusehen. Gott hat uns Menschen auf eine hohe Stufe gestellt mit der Fähigkeit und dem Befehl: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Wir dürfen es unter die höchsten Segnungen und Ehren rechnen, die Gott uns zugeteilt hat, indem er uns Menschen Väter und Mütter werden läßt. Das wollen wir nie vergessen.

Wenn aber irgendwo, so ist hier die heilsame Gnade, die uns züchtigt, nötig. Unser persönliches Leben, ob in oder außer der Ehe, muß rein sein. Es gibt nur die eine Regel: „begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Röm. 12, 1).

Es hat nicht jeder den gleichen Kampf auf diesem Gebiet; aber in uns allen wirkt der heilige Geist als Frucht die Keuschheit. Es sei an dieser Stelle auch an 1. Kor. 7 erinnert.

Besonders acht haben müssen Seelsorger, da so oft unreine Menschen ihre Hilfe suchen. Wir dürfen nicht sein wie der Schornsteinfeger, der den Schornstein reinigt, sich selbst aber beschmutzt. Jedesmal, wenn eine befleckte und gebundene Seele ihre Not vor uns ausbreitet, müssen wir es dem Herrn gleich tun, der, ehe er den Jüngern die Füße wusch, seine Kleider ablegte, einen Schurz nahm und sich

umgürtete. Unkeusche Menschen, die gar nicht im Ernst Heilung suchen, sind abzuweisen.

2. Habt acht, daß ihr mit Bezug auf die Nebenmenschen gerecht seid!

In der eigenen Familie hat das zu beginnen. Wie mancher Bruder ist für seinen Dienst lahm geworden, weil er nicht acht hatte auf sein Benehmen im engen Familienkreis. „Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe", ist eines der 1. Tim. 3 gestellten Kennzeichen für einen Bischof. Nicht alle Reichgottesarbeiter hatten in ihrem Elternhause Vorbilder, aber alle sollten mit ihrem eigenen Eheleben Vorbilder sein für die Gemeinschaften. Unsre Frauen dürfen nicht mit Recht unter unsrer Behandlungsweise seufzen. Nur soweit Christus mein Haupt ist, soweit kann ich meines Weibes Haupt sein. Wer in seinem Hause regieren will, ohne sich selbst unter Christi Zepter gestellt zu haben, der wird zum unleidlichen Tyrannen. Wir Brüder sollten es uns angelegen sein lassen, gegen unsre Frauen einen feinen, ja einen geradezu höflichen Ton zu gebrauchen. Wer Eltern und Schwiegereltern hat, der höre nie auf, ihnen die von Gott geordnete Ehrfurcht zu erzeigen.

Habt acht, wie ihr vor euren Kindern von andern Christen redet! Ein französischer Schriftsteller gibt als einen Grund dafür, daß Kinder gläubiger Eltern so oft nicht fromm werden, an, diese Kinder hätten zu oft aus dem Munde ihrer Eltern absprechende Urteile, ja spöttische Bemerkungen über die Frommen gehört.

Habt acht, meine Brüder, daß ihr gegen eure Mitarbeiter, auch gegen Vorgänger und Nachfolger im Amt, christliche Gerechtigkeit walten lasset! So viele unter uns das Ihre suchen, nicht das Christi Jesu ist, die werden scharfe Kritiker der andern Arbeiter im Weinberge sein. Wer darauf ausgeht, die Jünger an sich zu ziehen, der wird auch darauf ausgehen, seine Mitarbeiter vor den Leuten gering zu machen.

Eine besondere Mahnung zur gerechten Beurteilung und Behandlung ist da am Platze, wo es sich um das Verhältnis von Pfarrer und Gemeinschaftspfleger handelt. Hier mag es auf beiden Seiten schwer sein, ganz gerecht zu bleiben, aber nichtsdestoweniger ist es um des Herrn und seiner Sache und um der eigenen Seele willen unbedingt nötig.

Habt acht, ihr Vorsteher von Gemeinschaften, daß ihr in der Behandlung von reich und arm, von hoch und nieder völlig gerecht bleibet! Was die Pharisäer von unserm Herrn rühmten, das sollte auch von jedem unter uns gesagt werden können: „Du bist wahrhaftig und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen" (Matth. 22, 16).

Habt auch acht, daß ihr weise wandelt gegen die, die draußen sind! Sie mögen allerlei Uebels gegen uns reden; es muß ihnen selbst aber bewußt sein, daß sie daran lügen. In ihren Herzen muß das Zeugnis stehen, diese Christen und ihre Führer sind gerecht in allem, auch gegen uns.

3. Habt acht, daß ihr mit Bezug auf den Herrn gottselig lebet!

Ich setze voraus, daß wir alle, ehe wir Prediger wurden, zuerst Jünger Jesu geworden sind durch den Glauben an ihn, und daß wir unsern Dienst nicht anders verrichten, als durch die Liebe Christi, die uns dazu dringt. Wie aber jedes Liebesband, das je unsre Seele geknüpft hat, auch gepflegt werden muß, so erst recht das mit dem unsichtbaren Herrn. Niemals darf die Arbeit für den Herrn uns so einnehmen, daß wir für den stillen Umgang mit ihm keine Zeit und keine Lust mehr haben. Selbst die Familienandacht darf nicht an die Stelle der persönlichen Gemeinschaftspflege mit dem Herrn treten. Es ist schwer, dem einzelnen Prediger zu sagen, wann er seine „Stille Stunde" (nicht 60 Minuten nach der Uhr abgemessen!)

haben soll; aber das ist jedem zu sagen, daß er sie haben muß. Auch für das Wie dieser Sammlung läßt sich keine Regel aufstellen. Jeder wird vom Geist Gottes geleitet werden; denn der Geist Gottes unterhält gern dieses selige Band. Die stille Stunde ist nicht die alleinige Zeit, da wir die innere Verbindung mit dem Herrn pflegen; sie ist aber gleichsam der Antrieb, durch den wir dann in Bewegung gehalten werden. „Ich gehe oder liege; ich sitze oder stehe auf, so bist du um mich", gilt nicht nur in schrecklichem, sondern auch in ganz lieblichem Sinn. Wer sich auf eine Bibelstunde oder Predigt vorbereitet, der achte doch darauf, diese heilige Zeit nicht als bloßen Dienst für andre, sondern als eine köstliche Stunde innerer Vertiefung vor dem Herrn auszunützen. Vor Jahren sprach ein junger Bruder über einen als außerordentlich heilig angesehenen Pastor und hob hervor, daß er nicht nur im Kämmerlein, sondern sogar unterwegs bete. Mich wunderte damals, daß man das unter uns für etwas Ungewöhnliches hält, denn mir kam das selbstverständlich vor. „Bleibet in mir!" ist nicht ein harter Befehl, sondern eine überaus freundliche Einladung. Im Jahre 1890 hatte ich das Glück, den damals 86jährigen Waisenvater Georg Müller zu hören; ich bleibe ihm immer dankbar dafür, daß er in jener Stunde nach mehr als 60jähriger Nachfolge Jesu bezeugte, seine Liebe zum Herrn habe nicht abgenommen, sie sei vielmehr von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen. Wie wir immer dankbar bleiben für das, was uns in dem Herrn Jesus gegeben ist, so freuen wir uns, stets inniger mit ihm verbunden zu werden und aus seiner Fülle noch weiterhin zu nehmen Gnade um Gnade.

Von allem, was ich euch, meinen teuren Brüdern, bisher sagen durfte, ist mir nichts so wichtig, als das: Habt acht, daß ihr die Gottseligkeit pfleget!

O Bruder, wenn du merkst, daß etwas den Zustrom der Gnade in deinem Leben hemmt, daß die erste Liebe abnimmt, dann ruhe nicht, bis du die Ursache gefunden hast! Jesus will dir alles sein und will dich mit seiner Fülle segnen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Auch der schwachbegabte Bruder kann ein Segen sein, wenn er sich selber täglich frisch segnen läßt, während das Wasser, das der hochbegabte darreicht, fade schmeckt, wenn es nur aus der Naturgabe, nicht aber aus der lebendigen Quelle geschöpft ist.

Dies, teure Brüder, sind einige Andeutungen zu des Apostels Mahnung: habt acht auf euch selber! Wir wollen sie ernst nehmen, wollen mit Sorgfalt auf das Wort unsers Herrn und auf das Leiten seines Geistes achten. Die Gnade, als Hirten in der Gemeinde stehen zu dürfen, ist so groß, daß wir wohl allen Fleiß anwenden dürfen, den heiligen Dienst ungehindert auszurichten. Etwas von der köstlichen Aengstlichkeit Hiobs soll auch in unsrer Seele sein: „Wenn die Tage des Mahles um waren, sandte Hiob hin, und heiligte sie, und machte sich des Morgens früh auf, und opferte Brandopfer nach ihrer Zahl; denn Hiob gedachte: Meine Söhne möchten gesündigt, und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen. Also tat Hiob allezeit" (Hiob 1, 5).

(Schluß folgt).

Jesus, stärke deine Kinder
Und mach aus denen überwinder,
Die du erkauft mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut!
Gieß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen!
So halten wir
Getreu an dir
In Tod und Leben für und für.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Im letzten Monat gab's noch einige Erntearbeiten. Nach der großen Trokkenheit, die unsre Herzen oft mit Bangen erfüllen wollte, geschah diese Arbeit mit dankbarer Freude. Oft dachten wir an das Wort: „euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet". Zur Zeit sind 98 Schüler im Hause, eine schöne Zahl, über die wir uns freuen, die aber auch einen großen täglichen Aufwand für den Haushalt bedeutet. Darum ist jede Gabe Gottes eine besondere Wohltat. Treue Freunde haben uns ihre Liebe in wertvollen Geschenken von Kartoffeln und Gemüse kund getan. Könnten wir ihnen doch recht danken! Es sind ja nicht die Gaben allein, es ist die Güte, das Verbundensein, das Bewußtsein, daß man die Verantwortung nicht allein trage, was diese Gaben so wertvoll macht. Den lieben Freunden, die uns Geldsendungen zukommen lassen, sagen wir's jeweilen gern in einem Dankbrief, wie sehr sie uns erfreuen. Etliche senden ihre Gaben ohne Namensnennung; auch sie dürfen wissen, daß wir jedesmal durch diese Liebe erquickt werden. Unser himmlischer Vater, der ins Verborgene sieht, und darum auch weiß, wie solche Hilfeleistung unsre Herzen glücklich macht, wird's vergelten öffentlich.

* * *

Tragen die einen aus unserm Freundeskreis die Gaben für den leiblichen Unterhalt herbei, so bringen die andern die Gaben für die geistlichen Bedürfnisse. Eine große Freude hatten wir, als der Sohn unsers einstigen Abessinier-Missionars Flad in einer Abendstunde uns im Geist in das Missionsfeld seines Vaters führte. Wie viele Gebete sind doch schon von Chrischona aufgestiegen für dieses Land! Herr Pastor Flad erinnerte sich, wie er in seiner Jugend nach Chrischona kam und da eine ganze Anzahl Abessinier fand, die für den Dienst des Herrn vorbereitet wurden. Wie viele Bibeln und Bücher sind auf Chrischona in amharischer Sprache gedruckt worden! Sie haben trotz großer Schwierigkeiten ihren Weg in das Land, da man ihre Sprache spricht, gefunden. Ach, könnten doch wieder Brüder ausziehen, um in dieses Land der Finsternis das helle Licht des Evangeliums zu bringen! Chrischona würde sich innig freuen, wenn der Herr ihr diese Aufgabe noch einmal geben könnte. Jetzt sind die Türen zu diesem Land noch fest verschlossen. Kaum wird es möglich sein, daß Pastor Flad unsern geliebten Bruder Argavi, der den Lesern des Glaubensboten durch seine köstlichen Berichte bekannt ist, an der Grenze grüßen darf. Er gedenkt, im Frühjahr den Versuch zu machen. Möge der Herr alles ordnen zur gegenseitigen Freude und Stärkung! Unser Herr Jesus hat seinen Jüngern gesagt, sie sollen den Vater um Arbeiter in die Ernte bitten. Da Abessinien unbebautes Feld ist, dürfen wir diese Bitte im Glauben darbringen.

Noch von einem andern uns lieben Besuch dürfen wir berichten. Herr Dr. Killinger aus Marburg, Generalsekretär der deutschen B. K. (Bibelkränzchen) Bewegung, machte uns in drei Vorträgen mit der neuzeitlichen Jugendbewegung bekannt. Unser Herzenswunsch ist, die jungen Leute von heute möchten die wunderbaren Kräfte des lauteren Evange-

liums kennen lernen und sich mit ganzer Hingabe in die Nachfolge des Herrn Jesu stellen. Denn er ist zu allen Zeiten der alleinige Führer, der die Menschen durch die mancherlei und eigenartigen Fragen, die jede Zeit in sich schließt, hindurchleiten kann.

Am Sonntag, den 9. Oktober, hatte die „Jung-Christliche Allianz" von Basel wieder ihren Stillen Sonntag auf St. Chrischona. In schöner Anzahl rückte die Jungmannschaft aus unsrer Nachbarstadt am frühen Morgen hier ein, um sich zuerst in einer Gebetsandacht zu sammeln. Dann nahmen sie an unserm Morgengottesdienst teil und hörten darnach ein Referat von Herrn Missionsinspektor Pfarrer Würz aus Riehen. Am Nachmittag sammelten sie sich wieder um das Wort, das ihnen Herr Pfarrer Weismann, der theologische Lehrer vom Basler Missionshaus, bot, und den Schluß der Vereinigung bildete die Feier des heiligen Abendmahls. — Wir freuen uns, so oft die jungen Freunde aus Basel heraufkommen und hoffen, es bleibe ihnen allen ein in die Ewigkeit reichender Segen.

Seit 14 Tagen ist es auch im Haus „Zu den Bergen" wieder recht lebendig. Dort wird der zweiwöchige Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen abgehalten. Die Teilnehmerinnen, von den ganz jugendlichen bis zu den hochbetagten, aus verschiedenen Ständen, sind wieder in schöner Anzahl zusammengekommen. Wie Bienen sammeln sie mit rastlosem Fleiß. Nicht wenig erfreut sind alle darüber, daß auch unsre teure Mutter aus dem reichen Schatz ihrer Erkenntnis und Erfahrung heraus ihnen Unterricht erteilt. Gebe der Herr, daß alle durch das Wort seiner Wahrheit innere Stärkung und Kraft zum gottseligen Wandel empfangen! Der diesjährige Kursus ist vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt. Jeden Morgen geht die Sonne hell auf und beleuchtet das Nebelmeer in der Tiefe; von Osten und Süden leuchten die Alpen in ihrer wunderbaren Pracht herüber. Bis diese Zeilen im Druck erscheinen, sind die Schwestern wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Dann soll ihnen hiermit ein herzlicher Gruß zufliegen von denen, die ihnen im Bibelkurs dienen durften.

* * *

Von den Arbeitsfeldern kamen in den letzten Wochen die Quartalberichte. Sie sprechen von Kampf und Sieg, auch von der Rüstung für die Winterarbeit, besonders für die Evangelisationen. Die Hausgemeinde nimmt an dem Wirken der Brüder draußen gern teil; es ist uns Bedürfnis und Freude, mitbeten zu dürfen. Am großen Erntetag, wenn die Garben in die ewigen Scheunen eingeführt werden, möchten wir uns mitfreuen. Aber nicht nur durch Bericht und Fürbitte nehmen wir Fühlung mit den Arbeitsfeldern, wir machen auch Besuche auf den Stationen, so viel es nur möglich ist. Der Hausvater rüstet sich für eine Reise nach dem Norden Deutschlands, um an einer Konferenz in Königsberg teilzunehmen und noch einige Stationen bis hinauf nach Memel zu besuchen. Auf dem Heimwege hofft er die Geschwister in Hessen zu grüßen. Er ist dankbar, wenn liebe Freunde seiner im Gebet gedenken.

Eingegangene Briefe.

Vom 14. September bis 15. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Gutzke,** Neunkirchen, Saar; **Rubli,** Rämismühle; **Rüdiger,** Saverne; **Schmid,** Weingarten; **Zubler,** Rafz; **Krum-**

rey, Pirmasens; **Dallmeyer,** Güstrow; **Engel,** Liegnitz; **Dittbrenner,** Lyck; **Goßweiler,** Buchs; **Limbach,** Beringen; **Herrmann,** Schöftland; **Pfander,** Binningen; **Mäder,** Zürich; **Blaesner,** Changshu; **Sames,** Linkiang; **Asall,** Reese (Mich.); **Menzi,** Sidski-Banovci; **Musil,** Cleveland (Ohio); **Brütsch,** Dübendorf; **Aeppler,** Campbellsport (Wiscon.); **Stäheli,** Hunzenschwil; **Rapp,** Memel; **Jung,** Großenlinden; **Häcker,** Göppingen; **Leukefeld,** Lüneburg; **Schoffer,** Wilhelmsdorf; **Meister,** Gotha; **Krämer,** Durlach; **Gester,** Seligenthal; **Bohren,** Pfäffikon; **Müller,** Reinach; **Keller,** Schafisheim; **Scheer,** Alexander; **Strub,** Glogau; **Bernhardt,** Marienburg; **Figge,** Berlin; **Gaenge,** Marburg; **Felber,** Ansbach; **Wolf,** Schwerin; **Kunde,** Elbing; **Röder,** Ludwigshafen; **Geiselbrecht,** Heersbruck; **Mareziński,** Kolberg; **Siefer,** Mülhausen; **Kleinschmidt,** Bad Wildungen; **Päßler,** Labiau; **Seidel,** Anklam; **Hodel,** Birsfelden; **Handschin,** Arbon; **Fritsch,** Little Rock (Ark.); **Cerny,** Tsungjen; **Fuhrer,** Buchs; **Wupperfeld,** Kaihsien; **Weber,** Neustadt a. H.; **Müsken,** Rotenburg; **Müsken,** Altona.

Chrischonakonferenz in Cannstatt, 18.—24. Sept. 1921.

„Könnte Chrischona nicht nach Deutschland kommen, wenn die deutschen Brüder nicht nach Chrischona kommen können?" so wurde gefragt, als die Reisepässe und Bahnfahrten immer teurer wurden. Einige Jahre konnte die Evangelisten-Konferenz im Juli auf Chrischona vermißt werden, aber wenn die schwere Zeit gar zu lang anhält, sehnt man sich doch nach sichtbarer Verbindung mit dem Mutterhause. So wurde der Inspektor im Herbst 1920 nach Cannstatt, Württemberg, und im Frühling 1921 nach Neustrelitz, Mecklenburg, gebeten. Beide Vereinigungen waren so gesegnet und erfrischend, daß Wiederholung gewünscht wurde. Die Geschwister Müller und Petri in der Villa Seckendorff hatten eine Einladung an die Brüder ergehen lassen, die Chrischona-Hauseltern reisten freudig am 17. September ins Schwabenländle, und vom 19.—24. September fand eine reichgesegnete Konferenz in Cannstatt statt. Schon am Sonntag waren eine ganze Anzahl Brüder dort. Die Klasse, die vor 15 Jahren zum Dienst ausgesandt worden war, hatte eine Zusammenkunft verabredet. Nur einige hatten sich in diesen Jahren wiedergesehen, und nun wollten sie ihre auf Chrischona geschlossene Verbindung wieder befestigen. Aus den einst jugendlichen Schülern waren gereifte Männer geworden, die Weib und Kind daheim hatten, die Erfahrungen gesammelt und den Ernst des Lebens, auch des Weltkrieges, kennen gelernt hatten, die wußten, daß der Dienst des Herrn zwar selig, aber auch verantwortungsvoll ist. Erinnerungen wurden aufgefrischt, Ratschläge erteilt, Erlebnisse erzählt, und alle rühmten Gottes Barmherzigkeit. Der Inspektor durfte mit Recht dabei sein, blickte er doch auf zweimal 15 Jahre Dienst im Reiche Gottes zurück. — Am Abend des 19. war der Speisesaal gut besetzt, und noch in später Nachtstunde kamen Brüder an. Süddeutschland war stark vertreten, doch grüßten wir auch Brüder aus Mittel- und Norddeutschland, aus Böhmen und aus der Schweiz. Als in den folgenden Tagen alle beisammen waren, zählten wir 62 Chrischonasöhne, alte und junge. Der Dienstag, wie jeder Tag bis und mit Freitag, wurde mit einer Gebetsstunde begonnen. Dann fand im geschlossenen Brüderkreis eine Vereinigung statt, wobei Insp. Veiel an Hand des Buches Amos drei Referate hielt. Anschließend wurde Gelegenheit zu brüderlicher Besprechung und zur Behandlung von Fragen, den Dienst betreffend, gegeben. Mittags 3 Uhr und abends 8 Uhr waren die Versammlungen öffentlich, und wir freuten uns, daß die Freunde aus Cannstatt, Stuttgart und Umgebung sich so zahlreich einfanden. Einmal diente Herr Elsaesser aus Stuttgart, zweimal Herr Schriftsteller Schreiner aus Korntal mit wichtigen, zu Herzen gehenden Referaten. Dann durften wir für eine Stunde Herrn Pfarrer Christlieb von Heidberg bei uns haben, und die Abendmahlsfeier leitete unser einstmaliger theologischer Lehrer, der jugendliche Greis, Stadtpfarrer Jaeger, 82 Jahre alt. Es ist nicht möglich, hier den Wert der einzelnen Darbietungen hervorzuheben. Jede barg einen besondern Segen in sich. Als bei einer gemütlichen Abend- oder besser Nachtstunde etliche Brüder aussprachen, was ihnen in den Tagen vor allem groß geworden sei, war es „Jesus, unser treuer Hoheprieſter vor Gott". In den Abendversammlungen kamen die Brüder zum Wort, und dazwischen erklangen bekannte Chrischonalieder. Es hatte sich nämlich rasch ein Chor gebildet, dessen Dirigent nicht ermüdete, die Brüder zu den Uebungen einzuladen. Durch diese

Gesänge wurden außer den Versammlungsbesuchern betagte und kranke Gäste in und außer dem Hause erfreut, Geburtstagskinder begrüßt usw.

An Seelenspeise hatten wir keinen Mangel, aber auch der Leib bekam reichlich, was er brauchte. Den Hauseltern und Geschwistern unsrer Villa Seckendorff sei inniger Dank gesagt für die gute Versorgung! Jeglicher Dienst wurde mit Liebe geleistet. Und den Freunden, die ihnen bei Anlaß der Konferenz die Kasse und Vorratskammern füllten, daß wir wirklich sorgenlos leben konnten, wolle der Herr ein Vergelter sein!

Nur zu schnell verflossen die schönen Tage. Sie enthielten neben den allgemeinen Erbauungsstunden auch Stündchen herzlicher Gemeinschaft. Manches Band zwischen dem Mutterhaus und seinen Söhnen wurde wieder fester geknüpft. Wir spürten es, daß der Herr gegenwärtig war und jedem gab, was er an Mahnung und Trost und Ermunterung für einen fruchtbaren Dienst nötig hatte. Gerade in unsre Tagung hinein kam die Kunde von dem schrecklichen Unglück in Ludwigshafen-Oppau. Das gab Anlaß zur Beugung, zu Teilnahme und Fürbitte. Die Brüder, die von dort in unsrer Mitte waren, oder Verwandte in der betreffenden Stadt wohnen hatten, durften erfahren, daß die Ihrigen unverletzt geblieben waren. Aber sonst gab es Berichte von herzzerreißendem Jammer. Man konnte nur in Ehrfurcht schweigen vor Gott, der da heilig waltet.

Durch diesen Bericht grüßen wir euch nochmals, ihr teuren Brüder. Auf euren besondern Wunsch lassen wir hier das Gedicht folgen, das in jenen Tagen entstanden ist und euch beim Vorlesen Freude machte.

Einst weilten alle, die jetzt hier vereint,
Im Mutterhaus auf St. Chrischona's Flu-
[ren.
Sie haben dort gelernt, gelacht, geweint,
Und rückwärts blickend find' ich aller
[Spuren.

Der heut des Wortes Gottes Hammer
[schwingt,
Stand in der Schreinerei als treuer
[Meister; —
Der die Verjagten Israels zusammenbringt
Schuf Ordnung; — und dem untertan die
[Geister,
Der ging als Senior mahnend, ernst um-
[her. —

Den, der heut predigt von den weißen
[Kleidern
Der Ueberwinder am kristall'nen Meer,
Sah liebevoll man für die Brüder schnei-
[dern; —
Der hoch im Turm das Schuhwerk bracht'
[zurecht,
Ist heut gestiefelt als des Heilands Bote; —
Der im Verborg'nen diente wie ein Knecht,
Teilt königlich jetzt aus die Himmels-
brote. —
Der mit der schweren Tasche täglich lief
Die Post besorgend, hundert Briefe tra-
[gend,
Ist selber nun ein Brief, ist Christi Brief,
Den Leuten Gottes ew'ge Liebe sagend. —
Der „Fuhrebruder" war, dem man gelegt
So viel auf Herz und Wagen ohne Sorgen,
Trägt andre Lasten jetzt, doch gläubig
[trägt
Er sie zu Gottes Herz und ist geborgen. —
Der mit den andern früh und spät zog hin,
Um Gras zu schneiden, Felder zu bebauen,
Hat eitel Sämannsarbeit nun im Sinn,
Möcht' froh dem Erntetag entgegen-
[schauen. —
Der Messer schliff und der am Ambos
[stand,
Hat Menschenherzen nun in seinen Hän-
[den;
Doch legt er lieber sie in Gottes Hand,
Daß Er sie mög' nach seinem Willen wen-
[den. —
Und was ein jeder treu im Hause tat
Als ungewohnte Arbeit, aber heiter,
Das war wie eine leise, gute Saat,
Die auch in unsern Herzen wirkte weiter.

Sollt' draußen hoch des Heilands Lehre
[zieren.
Die ganze junge, gottgeweihte Schar
Die ew'ge Gotteswahrheit zu studieren.
Es ging im Nebenamt. Das größte war,

Und heute, Brüder, da von Nord und Süd
Vereint ihr seid im Schwäb'schen Mutter-
[hause,
Nach manchen Jahren doch nicht arbeits-
[müd
Und nicht verzagt, trotz wirrem Weltge-
[brause, —
Gelobt sei Gott, daß ihr geblieben treu
Dem Herrn, in dessen sel'gem Dienst ihr
stehet!
Er segne euch und rüst' euch aus aufs neu,
Daß ihr mit Mut und Freud' von dannen
[gehet!
Einst klopftet schüchtern ihr an Vaters
[Tür,

Wenn irgendeine Schuld war zu be-
[kennen, — —
Jetzt geht's zu Gottes Herzen für und
[für,
Daß nichts und niemand uns von ihm
[mög' trennen.
Dann wird der Segen fließen immerfort
Auf euch herab, des großen Königs
[Knechte
Dann dienet freudig ihr an jedem Ort
Und seid ein Segen jeglichem Geschlechte.

Es kommt der Tag, da wir vereinigt
[stehn
Vor Gottes Thron, ihm und dem Lamm
[zu singen,
Und köstlich wird es sein, dann auch zu
[sehn
Daß „unsre Brüder" ihre Garben
[bringen.

Briefe aus Rußland.

Ostheim im Don-Gebiet, Süd-Rußland, den 3. (16.) August 1921.

Seit 7 Jahren ist kein rechter Briefwechsel zwischen uns und dem Ausland möglich, und wer weiß, wie lange dieser Zustand noch anhalten wird. Es drängt mich, den Versuch zu machen, meinem lieben Mutterhaus Nachricht zu senden. Ganz am Anfang des Krieges kamen noch einzelne Glaubensboten hier an, aber in den letzten Jahren nicht mehr. Wir sind nicht nur vom Ausland, sondern auch vom Innern Rußlands abgeschlossen und hören gar nichts von dem, was in der Welt vorgeht. Da in letzter Zeit etliche wenige Briefe aus Amerika und Deutschland hier ankamen, wage ich's, diesen Brief zu senden.

Wie Sie sehen, stehe ich noch in meiner alten Arbeit in Ostheim, nun schon volle 17 Jahre. Ueber das, was in den letzten Jahren über uns gegangen ist, muß ich schweigen, nur kann ich sagen, daß wir noch am Leben sind, und daß meine Tochter, die mir den Haushalt führt, und ich noch in voller Arbeit stehen. Wir schätzen es sehr, daß das Evangelium noch verkündigt werden darf, nur tut es mir leid, daß sich nicht mehr Interesse dafür zeigt. — Bisher war der Süden Rußlands die Kornkammer Europas, in diesem Jahr aber hatten wir eine totale Mißernte, die sich bis in die Krim und in den Kaukasus erstreckt, einzelne wenige Stellen ausgenommen. Auch unsre Gemeinde hat schon auswärts Brot suchen müssen. Wo soll fürs nächste Jahr die Saat herkommen? Wir gehen einer schweren, ernsten Zeit entgegen; auch bei uns werden manche Hungers sterben müssen. Mir war oft bang in den letzten Jahren, als uns Gott gute Ernten schenkte, aber die Spekulation die Preise in schwindelnde Höhe trieb. Trotzdem hie und da ein Spekulant stillgesetzt wurde, stiegen die Preise doch immer mehr. Jetzt müssen wir ausländisches Getreide kaufen, und zwar 3—4 Zentner Weizen für eine Million Rubel. Ein Pfund Butter kostet 6-10,000 Rubel, 100 Eier 35,000-40,000 Rubel usf. Die Sucht nach Geld hat wohl etwas nachgelassen, aber es wurde doch offenbar, welche Geldliebe im Menschenherzen steckt. Wird uns Gott völlig dem Gericht preisgeben? Soll hier alles zugrunde gehen, oder ist es nur eine schwere Prüfungszeit? Wir stehen in seiner Hand und sind willig, das, was er über uns beschlossen hat, anzunehmen. In den letzten Monaten hatte ich bei meiner Vorbereitung und beim Predigen oft den Eindruck, es werde viel für mich gebetet. Gedenkt, liebe Freunde, auch ferner unser und unsers ganzen Landes in der Fürbitte!

Mit vielen Grüßen an die liebe Chrischona-Gemeinde, auch an die Freunde in der Zerstreuung und besonders an meine teuren Klassenbrüder,

Ihr in alter Liebe verbundener
August Buchmann.

* * *

Von unsern Geschwistern Kludt in Neuhoffnung, Süd-Rußland, haben wir durch einen lieben Freund Nachricht erhalten. Dem Brief entnehmen wir: „Was wir alles durchgemacht haben, läßt sich nicht beschreiben. Jetzt ist es ja ruhiger, aber nun grinst uns der Hunger von allen Seiten an, obwohl wir ihn bisher hier im Dorf nicht kennen lernten. Die alten Vorräte sind alle von der Obrigkeit abgefordert worden, und dieses Jahr ist wegen der Trockenheit fast nichts gewachsen. Die Ernte war sehr gering und brachte kaum wieder die Saat ein; Kartoffeln sind nur so groß wie Nüsse, dabei gering an Zahl, auch das Welschkorn wenig ergiebig. In den Städten verhungern schon jetzt viele, und was soll erst die Zukunft bringen? In manchen Dörfern ist mehr gewachsen, es ist jedoch verboten, außerhalb des eigenen Dorfes zu kaufen. Aber selbst wenn

der Kauf erlaubt wäre, wer könnte die unerschwinglichen Preise bezahlen? Man bezahlt für eine Fadenrolle 20,000 Rubel, für einen Meter selbstgesponnene, grobe Leinwand 6000 Rubel, Kleiderstoff gibt es seit Jahr und Tag überhaupt nicht mehr. Menschenhilfe ist machtlos, wir haben aber einen Herrn, und er hat uns noch immer getröstet."

Frau Kludt schreibt: „Vor zwei Jahren wurde unser Dorf überfallen, alles flüchtete bis auf wenige Familien. Im Dorf lagen Ermordete. 10 der unsrigen waren auf dem Feld an unbekannter Stätte verscharrt und wurden erst nach 3 Monaten halb verwest aufgefunden. Einmal, es war in der Nacht vor Ostern, wurden auch wir von 7 der ärgsten Banditen überfallen; sie raubten Kleider und Wertsachen. Zum Glück haben sie unsern lieben Vater nicht mitgenommen. Im Herbst darauf hatten wir nochmals solche schrecklichen Gäste, die mitnahmen, was die andern nicht gefunden hatten. Sie luden ihre Flinten, stellten meinen lieben Mann in die Ecke und forderten 200,000 Rubel. Sie fanden 4000 Rubel Gemeindegelder, die sie mitnahmen, doch blieb mein lieber Mann verschont. Solche Ueberfälle fanden noch manchmal statt. Wir erschrecken infolgedessen oft bei jedem Geräusch, und die Angst ist manchmal sehr groß.

Bruder Kludt darf noch Gottesdienst halten, hingegen ist ihm der Religionsunterricht in der Schule verboten. Die Geschwister empfehlen sich der Fürbitte.

China.

Brief von Bruder Sames in Linkiang.

Wir machten in letzter Zeit verschiedene Reisen nach den Außenstationen, auch eine in das dem Evangelium noch nicht aufgeschlossene Gebiet, nach Hsin-ü-hsien. Schon seit Jahren bemühten wir uns, in diese Stadt einzudringen, sie hält aber ihre Tore noch immer geschlossen. Zwar sind die Leute freundlich, hören auch auf die frohe Botschaft, aber wir können nicht Fuß fassen, weil kein Haus zu mieten ist. Wir haben einige Leute beauftragt, uns, sobald eine Kaufgelegenheit sich bietet, Mitteilung zu machen. Die Stadt ist zwei Tagreisen von uns entfernt. Wir erwarten bestimmt, daß uns der Herr die Tür noch öffnet.

Das Arbeitsfeld Changshu haben wir nun wieder an die Geschwister Bläsner abtreten können. Da unser Distrikt ohnehin viel zu groß ist und wir unmöglich alles das tun können, was nötig wäre, sind wir über diese Erleichterung sehr froh. Es sollten nicht nur mehr Missionare, sondern ganz besonders mehr eingeborene Helfer da sein. Seit unsrer Rückkehr empfinden wir den Mangel an Mitarbeitern sehr. Die Leute in der Gemeinde haben kaum erst angefangen, lesen zu lernen; da kann man verstehen, daß von ihnen nicht viel Hilfe zu erwarten ist. Man fängt jetzt wohl an, da und dort Bibelschulen zur Ausbildung eingeborener Prediger einzurichten, aber im Verhältnis zu der Ausdehnung des Missionsfeldes sind ihrer noch viel zu wenig. Wir bedauern, daß wir noch keinen geeigneten Mitarbeiter gefunden haben; die Mittel wären ja schon vorhanden. Sehr dankbar werden wir's annehmen, wenn Chrischona uns weiter tüchtige Brüder und Schwestern in die Missionsarbeit senden kann. Ist auch der ungünstige Valutastand nicht gerade ermutigend, so dürfen wir doch gewiß sein, daß, wenn der Herr die Leute gibt, er auch die Mittel darreichen werde. Bis dieser Brief Sie erreicht, werden wir unsre Herbstarbeit begonnen haben. Da im Herbst das Wetter meist beständig ist und die Wege gangbar sind, ist das die beste Arbeitszeit. Wir empfehlen uns der Fürbitte der Missionsfreunde.

Von Büchern.

Verlagsbuchhandlung von Gottlob Koezle, Wernigerode—Harz. Binde, Volksmissionsschriften I. Serie 1—12, 3. Auflage; III. Serie 27—34. Neu! à 1.50 Mk. — Wer Binde gehört oder Bücher von ihm gelesen hat, bedarf für seine Schriften keiner Empfehlung. Sie sind klar und verständlich. Kaufe und drücke sie suchenden Freunden in die Hand! Du wirst manchem dadurch ein Führer zum Herrn werden!

Ernst Schreiner: Im Dienst der Liebe. Erzählungen. Man liest sie mit Nutzen und darum mit Dank, diese Erzählungen, die zum Dienst der Liebe anregen sollen. In unsern Kreisen können wir solche Winke wohl brauchen. Die Blaukreuzarbeiter werden besondere Freude an diesem Büchlein haben. Schon um des guten Inhaltes willen möchte man dieser Schrift weite Verbreitung wünschen; aber es ist noch ein andres, das diesen Wunsch verstärkt. Der Reinerlös dieses Buches hilft mit zur Erhaltung der Höheren christlichen Knabenschule zu Korntal (Württemberg). Wir haben nicht zu viele Schulen, die auf so gute Glaubens-Grundlage gestellt sind; da möchte man diesem bewährten Institut von Herzen einen kräftigen Zuschuß wünschen.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Mai den Geschw. Herrmann in Bütow ein Söhnlein (Otto).
Am 11. September den Geschw Scheer in Alexander, Kansas, ein Töchterlein (Grace Dorothy).
Am 10. Oktober den Geschw. Greiner in Mosbach, (Baden), ein Töchterlein (Ruth Anna Auguste).

Trauung:

Am 15. September Br. Helmsen in Roßbach mit Jungfrau Anna Treusch.

Todesfall.

Pastor Heinrich Braun. Die Reihen der Väter lichten sich merklich. Am 7. August hat der Herr der Kirche seinen im Dienst ergrauten Diener, Pastor Heinrich Braun zu Hutschinson, Minn., von allem Uebel erlöst und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. Unter überaus zahlreicher Beteiligung wurde er am 11. August zu Grabe getragen. In der Kirche hielt unser Senior, Herr Pastor Albrecht aus Neu-Ulm, die deutsche Predigt über Joh. 17, 24. Auch Präses Im. F. Albrecht richtete Trostworte an die große Versammlung; der Ortspastor predigte in der Landessprache.

Pastor Braun wurde geboren am 8. Februar 1836 in Heskem in Kurhessen. In seiner Heimat hat er nach der Konfirmation einige Zeit eine höhere Schule besucht und dort eine gute Ausbildung genossen. Sein heißester Wunsch aber, sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten, um dann später als Missionar zu dienen, ging erst nach Jahren in Erfüllung. Seinem Vater, der Malermeister war, fehlten die Mittel zu solchem Studium; vielmehr benötigte er die Mithilfe seines Sohnes. Als dieser bereits 26 Jahre alt war, gestalteten sich die Verhältnisse derart, daß er im Juni 1862 in die Pilgermissions-Anstalt St Chrischona bei Basel eintreten konnte. Drei Jahre später, im August 1865, beendete er dort seine Studien und wurde entlassen mit einem seinen Zeugnis der Reife, in welchem der damalige Kaplan und Vorsteher der Anstalt C. F. Schlienz unter anderm bezeugt, daß Heinrich Braun in hohem Maß die Fähigkeit erlangt habe, seinen Mitmenschen den unerforschlichen Reichtum Jesu Christi zu verkünden.

Nach Vollendung seiner Studien auf St. Chrischona kam Br. Braun im Herbst 1865 in St. Paul (Minn.) an, wurde dort ordiniert und als Reiseprediger nach Mc. Leod County abgeordnet. In Acoma, im genannten County, begann er seine Tätigkeit und hat in diesem County fast seine ganze Amtszeit zugebracht. Er war ein eifriger Missionar und gründete Gemeinden in Hutschinson, Towe West Lynn, Cedar, Mills, Biscay, Ellsworth und Bithfield. Als Krankheit und Gebrechlichkeit ihn nötigten, das liebe Amt niederzulegen, zog er nach Hutschinson. Dort hat er, so lange seine Kräfte es irgend erlaubten, unsrer Friedens-Gemeinde noch wertvolle Aushelferdienste geleistet.

Am 11. November 1866 führte Gott in Louise Steinke ihm eine liebe und treue Gattin zu. Von den elf Kindern, die Gott dem Ehepaar schenkte, sind ein Sohn und drei Töchter dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen.

Der Herr hat Pastor Braun ein hohes und schönes Alter beschert. Soweit die zärtliche Fürsorge einer lieben Gattin und die Pflege liebender Kinder und Kindeskinder es vermochten, sind ihm die Lasten des Alters erleichtert worden. Er war in unsrer Gegend weit und breit bekannt, und jedermann achtete ihn hoch. Sein Andenken bleibe bei uns im Segen, wie die Schrift ermahnt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach"! (Ebr 13, 7).

Adressenveränderungen:

K. Fuhrer, Prediger, Buchs, Kt. St. Gallen.
K. Häcker, Stadtmissionar, Rosenstraße 8, Göppingen, Württemberg.
H. Hügli, Evangelist, Waltrigen, Kt. Bern.
L. Kunz, Prediger, Malterdingen, Baden.
R. Mäder, Prediger, Badenerstraße 258, Zürich.
G. Pods, Prediger, Breite Straße 11, Memel.
K. Röder, Evangelist, Gomaringen bei Reutlingen, Württemberg.
G. Sawitzki, Prediger, Masuchowken b. Widminnen Kr. Lötzen, Ostpreußen.
de Tribolet, Missionnaire, Auvernier, Ct. de Neuchâtel.

Neue Adressen:

Nathan Bez, Prediger, Ackerstraße 4, Saarbrücken-Burbach (Saar).
Christian Bohren, Prediger, Kempttalerstraße, Pfäffikon, Kt. Zürich.
Ludw. Bollenbach, Stadtmiss., Lyherstraße 14, Gießen, Hessen.
Stephan Černy, Prediger, Daliborka 5, Proßnitz, Mähren, C. S.R.
Fritz Felber, Prediger, Oberhäuserstraße 41, Ansbach, Bayern.
Arthur Gaenge, Prediger, Rotergraben 5, Marburg a. d. L., Hessen.
Bernh. Herrmann, Prediger, bei Geschw. Volliger, Schöftland b. Aarau.
Konr. Kleinschmidt, Prediger, Vereinshaus Bad-Wildungen, Waldeck.
Adam Krumrey, Stadtmiss., Fröbelstraße 4, Pirmasens, Pfalz.
Theod. Limbach, Prediger, Beringen, Kt. Schaff
Balth. Menzi, Prediger, Sidski-Banovci, Bez. Sid, Slavonien (S. H. S)
Alfons Schmelzer, Reisepred., Amalienstraße 77, Karlsruhe, Baden.
Gotthilf Schmidt, Buchhandlung der Pilgermission, Steinengraben 78, Basel.
Fritz Schubert, Prediger, Lavendelstraße 6, Königsberg, Ostpr.
Hans Seiler, Prediger, bei Grundbesitzer Turner. Sybba No. 87 bei Lyck, Ostpreußen.
Alfred Stäheli, Prediger, Hunzenschwil, Kt. Aarg.
Karl Wolf, Prediger, Bugstraße 69 II, Schwerin, Mecklbg.
Herm. Heistermann, Prediger, Villa Seckendorff, Cannstadt bei Stuttgart.
Hans Müller, Predtger, Vereinshaus beim Bahnhof Wil, Kt. St. Gallen.
Max Päßler, Prediger, Dammstraße 10, Labiau, Ostpreußen.
P. van Vliet, pr. Adr. Pastor Bowinkel, Bethelweg 42, Bethel bei Bielefeld, Westf.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen, bei Basel, Schweiz.

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel 9502.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

45. Band. | Dezember 1921. | Nr. 12.

Weihnachtsbotschaft.

Der Heiland ist geboren!
Er rettet, was verloren,
Vergibt und tilgt die Sünden,
Läßt volle Gnad' verkünden.
Er heilet, was verwundet,
Was krank, bei ihm gesundet,
Und auch die Kleinen, Schwachen
Will er zu Helden machen.

Nicht geht's nach Menschenweise,
Nur in dem Herzen leise
Sich Jesu Werk entfaltet
Und alles durchgestaltet.
Nun ist dem Erdenleben
Ein ew'ger Wert gegeben,
Nun führt der Weg mit Loben
Zur Himmelsheimat droben.

Hörst du die Weihnachtsglocken?
Sie rufen mit Frohlocken:
Auch du bist auserkoren,
Dein Heiland ist geboren!

E. D.

Beim Kripplein Christi.

Vor einigen Jahren wurde uns eine Weihnachtskarte zugeschickt, deren Inhalt wir heute, obschon er weithin bekannt ist, hier abdrucken möchten. Es ist ein Gespräch, das Hieronymus kurz vor seinem Ende mit dem Kindlein Jesus in der Krippe hatte. Der greise Kirchenvater hat bis in sein hohes Alter in Bethlehem, nahe bei der Geburtsstätte des Heilandes, dem „Kripplein Christi", gewohnt. Als er einen ehrenvollen Ruf zum Bischof erhielt, gab er zur Antwort: Man bringt mich nicht vom Kripplein Christi, mir ist nirgends besser. Eben an dem Ort, da mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben hat, da will ich meine Seele hinauf in den Himmel schicken.

Das Gespräch aber lautete: „So oft ich diesen Ort anschaue, hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein Jesus. Ich sage: Ach Herr Jesus, wie zitterst du, wie hart liegest du um meiner Seligkeit willen! Wie soll ich dies vergelten? Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antworte: Nichts begehre ich, lieber Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höhe! Laß dir's nur lieb sein; ich will noch dürftiger werden im Oelgarten und am heiligen Kreuz. Ich

spreche weiter: Liebes Jesulein, ich muß dir was geben, ich will dir all mein Geld geben. Das Kind antwortet: Ist doch zuvor Himmel und Erde mein. Ich bedarf's nicht, gib's armen Leuten! Das will ich annehmen, als wäre mir's selber widerfahren. Ich rede weiter: Liebes Jesulein, ich will's gerne tun, aber ich muß dir auch für deine Person etwas geben oder muß vor Leid sterben. Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronymus, weil du ja so kostfrei bist, so will ich dir sagen, was du mir sollst geben. Gib her deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis. Ich spreche: Was willst du damit machen? Das Jesuskind sagt: Ich will's auf meine Schultern nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche Tat sein, wie Jesajas vorzeiten geredet hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen. Da fange ich an, bitterlich zu weinen und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, so willst du alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist! Gib mir, was dein ist! So bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß."

Habt acht!

(Schluß des Referates von F. Veiel).

Nun noch ein Wort zu der Mahnung: Habt acht auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat!

Das Bild von Hirte und Herde ist seit Davids Tagen das Bild, unter dem die geistliche Pflege der Menschenseele dargestellt wird. Unser Herr selbst hat sich den guten Hirten genannt, der sein Leben für seine Schafe läßt. Auch die Bischöfe der neutestamentlichen Gemeinde werden Hirten genannt. Wir können darum unsre Aufgabe kaum tiefer auffassen, als indem wir aus dem 23. Psalm lernen.

1. Habt acht, daß ihr die Fürsorge für die Herde eure vornehmste Sorge sein lasset! Ihr soll nichts mangeln. Wie schmerzlich muß schon in den Tagen der ersten Gemeinde Paulus über viele seiner Mitarbeiter klagen: „Sie suchen alle das ihre, nicht das Christi Jesu ist". Habt acht, daß die Gehaltsfrage, die Wohnungsfrage und dergleichen persönliche Anliegen wirklich zurücktreten vor der Frage nach dem Wohlergehen der Herde!

2. Habt acht, daß die vier großen Segensquellen, die Apg. 2, 42 genannt sind, in unsern Gemeinschaften reichlich fließen! Laßt uns nie aufhören, unter Gebet um Erleuchtung die heilige Schrift zu erforschen! Wir müssen die Erwartung haben, daß wir selbst noch wachsen können in der Erkenntnis; nur so wird unsre Verkündigung frisch bleiben. Nie fehle unserm Dienst das heilige Salböl!

Habt acht, daß in den Gemeinschaften die Liebe Christi walte, daß Zucht sei, daß jedes die vom Herrn verliehene Gabe zum Wohl aller anwende! Viele Schätze, die wir in der Gemeinschaft haben könnten, sind noch nicht gehoben. Manche gute Kraft sollte noch dienstbar gemacht und manche Gelegenheit zur gegenseitigen Förderung besser ausgenützt werden.

Eine reiche Quelle des Segens ist uns erschlossen, seitdem in den deutschen Gemeinschaften das Brotbrechen freigegeben ist. Aber Brüder, nun gilt es, mit großem Ernst zu wachen, daß dieses Heiligtum durch nichts befleckt wird. Mit unsern Gemeinschaften wollen wir eifrig darauf aus sein, aus dieser vom Herrn erschlossenen Quelle stets mit heiligem Verlangen zu schöpfen.

Habt acht, daß wir in den Gemeinschaften das große Vorrecht des Gebets, des per-

sönlichen wie des gemeinsamen, recht kennen und üben! Wir haben noch lange nicht ganz verstanden, welches hohe Gut uns im Gebet anvertraut ist. Laßt uns als Aufseher über der Pflege des Priesteramtes mit rechter Sorgfalt wachen!

Die Seelen sollen auf grünen Auen und an frischen Wassern Erquickung finden.

3. Habt acht, daß wir die Herde auf rechter Straße führen! Sie muß die Sicherheit haben, daß sie sich unsrer Führung anvertrauen kann. Es liegt eine große Verantwortung auf uns. Nur wenn wir selbst geführt sind vom Oberhirten, kann die Herde uns folgen.

4. Habt acht auf die Schafe, die durch Not und Trübsal gehen! Sie haben vollen Anspruch auf sorgsame Pflege. Wundern wir uns nicht darüber, daß wir Hirten ein größeres Maß von Leiden zu erdulden haben als die andern. Wir sollen oft und kraftvoll trösten, und doch haftet nur der Trost, mit dem wir selber getröstet sind. Sollte die Zukunft noch mehr der Leiden bringen als die Vergangenheit, so möge die Gnade uns stärken, daß wir nie als Mietlinge die Herde verlassen, sondern als vom Herrn berufene Hirten treu aushalten. Wie viele prachtvolle Vorbilder bietet uns die Geschichte der Gemeinde!

5. Habt acht auf alle Feinde, die der Herde drohen! Wir haben zu warnen, zu schützen, zu pflegen. Welches Bild der Ruhe und der Fürsorge: der Tisch wird mir bereitet im Angesicht der Feinde. Laßt uns nah beim Oberhirten sein, daß wir ihm auch zu diesem wichtigen Dienst zur Verfügung stehen!

6. Das Salben mit Oel entspricht dem göttlichen Eifer, mit dem Paulus eifert, daß er eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Alle entmutigenden Erfahrungen dürfen uns nicht von diesem hohen Ziel unsrer Arbeit abbringen. Wir blicken auf den Herrn und sind gewiß, daß er sein Ziel erreichen wird. So laßt auch uns darauf aus sein, ihm wahrhaft geheiligte Seelen zuzuführen!

7. Habt acht, daß wir mit der ganzen Herde ins Haus des Herrn eingehen! Wie herrlich und aussichtsvoll ist unsre Aufgabe!

* * *

Meine Brüder! Alles achthaben auf uns selbst und auf die Herde würde nicht zum Ziele führen, wenn nicht der Erzhirte auf uns, Hirten, und auf seine ganze Herde acht hätte. Der bewährte Apostel, aus dessen treuem Herzen wir heute die Mahnung vernommen haben, habt acht! mußte zu seiner eigenen Bewahrung durch viel Leiden gehen. Ich erinnere an die erschütternde Stelle: „auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe“ (2. Kor. 12, 7).

Dem aber, der uns, als Hirten, und alle unsrer Pflege anvertrauten Schafe behüten kann ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit! Amen.

Lichte Spuren.

In vierter Auflage liegt das Buch unsrer Mutter vor uns*). Braucht es noch eines Empfehlungsschreibens? Wir glauben es nicht, denn es ist ein Segen gewesen, wo es hingekommen ist. Doch können wir es uns nicht versagen, in dieser letzten Nummer des Jahrgangs 1921 einen Ausschnitt zu bringen, der besonders zum Herzen spricht und beim Übergang vom alten ins neue Jahr manchen Pilger erquicken wird:

Ich habe früher nicht gedacht, daß das Alter des Christen so schön sein könnte, und mit Dank

*) Dora Rappard geb. Gobat. Lichte Spuren. Erinnerungen aus meinem Leben. Brunnen-Verlag Gießen. Mk. 10.—, Fr. 3.85

gegen den Herrn, der verheißen hat, die Seinen zu heben, zu tragen und zu erretten, und der seine Zusagen so treulich erfüllt, möchte ich hier ein Wörtlein davon sprechen.

Das Alter macht so still.

Wie der Harfner seine flache Hand auf die zitternden Saiten legt, um ihre heftigen Schwingungen zu stillen, so legt eine mächtigere Hand sich auf das Menschenherz, das früher oft so heiße Wünsche hegte, das so himmelhoch jauchzte, oft auch sich zu Tode betrübte, und läßt die Töne leise ausklingen in dem Akkord: Wie Gott es will! So sang einst David, vielleicht auch im Alter: „Meine Seele ist gestillet, wie einer, der von seiner Mutter entwöhnt ist!" (Psalm 131, 2). So sagte der sterbende Melanchthon, als sein Arzt und Schwiegersohn Peucer ihn fragte, ob er noch etwas wünsche: „Nichts als den Himmel!"

Das Alter macht so klein.

Man schaut zurück auf so viele Mängel, Versäumnisse und Sünden. Es fehlt auch nicht an Leiden und Prüfungen, Enttäuschungen und Schwierigkeiten aller Art. Heiße Gebete sind noch unerfüllt geblieben, schöne Hoffnungen sind vereitelt worden. Es ist wohl nötig, durch solche Demütigungen immer geringer und ärmer, immer völliger ausgezogen zu werden von allem, was noch irgend zum Gefallen an sich selber reizen könnte. So sang die edle Dichterin Meta Heußer:

Nicht Triumphe, wie ich einst sie träumte,
Ruhe nur verlangt mein müdes Herz,
Friede nur nach so viel Todeswunden,
Deinen Trost für meine letzten Stunden
Und ein offnes Pförtchen himmelwärts.

Es bleibt nichts übrig, an dem man sich wahrhaftig freuen könnte, als — die Gnade. Aber Christus spricht: Selig sind die geistlich Armen; denn ihrer ist das Himmelreich.

Darum macht das Alter auch so dankbar.

Dankbar für die vielen unverdienten Wohltaten und Freundlichkeiten Gottes in der Vergangenheit, dankbar für die im Alter doppelt geschätzte Fähigkeit, immer noch zu lernen und zu wachsen. Die Erfahrungen auf diesem Gebiet sind mir ein kräftiger Beweis für die Unsterblichkeit und das Entfaltungsvermögen der Seele! Was wird die Ewigkeit noch für Horizonte eröffnen!

Aber dankbar vor allem ist das Herz und wird es immer mehr und mehr für die Erlösung durch Jesum Christum. Je näher wir der großen Ewigkeit kommen, desto mehr empfinden wir das Bedürfnis und das unaussprechliche Glück, in Jesu eingehüllt zu sein, damit, wenn die ernste Stunde des Entkleidetwerdens kommt, wir überkleidet und nicht bloß erfunden werden (2. Kor. 5, 2—4). Je mehr das Irdische zurücktritt, desto mehr freut man sich, einen sichern Bergungsort zu haben, der fest besteht, wenn Erde und Himmel untergeht, und einen herrlichen Heiland sein eigen zu nennen, von dem uns weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges jemals scheiden kann.

Denn das Alter ist so ernst.

Schnell rieseln die letzten Körnlein hinunter in der Sanduhr der Zeit. Nur wenige Tage sind uns noch gegeben, um Fleiß zu tun, unsern Beruf und unsre Erwählung festzumachen, damit wir nicht straucheln, und uns reichlich dargereicht werde der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi (2. Petr. 1, 10). Nur wenige Gelegenheiten noch haben wir, um Liebe zu üben und zu zeugen von der rettenden Gnade unsers Herrn. Nur wenig Zeit ist vorhanden, um alle Dinge zu ordnen, solange wir noch mit den Gefährten auf dem Wege sind, damit wir auch bezeugen können, wie der selige Gerhard Tersteegen es in seinem letzten Willen ausdrückte: „Ich finde gegen keinen einzigen Menschen etwas andres in meinem Gemüte, als nur unbedingte Versöhnung, aufrichtige Beugung und herzliche Liebe." — Nur wenige Stunden haben wir noch, um tiefer einzudringen in Gott und uns durchdringen zu lassen von ihm. Dann ist der Lauf vollbracht.

Das Alter ist aber auch so hoffnungsfroh.

Noch einige Schritte auf den staubigen Erdenstraßen, dann ist das Ziel erreicht. Mut,

Mut! Jerusalem ist nicht mehr fern. Bald ist alle Einsamkeit und alles Weh auf ewig vorüber. Bald sind wir wieder vereint mit den Geliebten, die unsern Augen auf kurze Zeit entschwunden sind. Bald werden wir schauen, was wir jetzt glauben, und erkennen, wie wir erkannt sind. Bald können wir aus voller Brust die Zionslieder singen, die hier schon unsers Herzens Wonne sind. Bald, und das ist der Inbegriff der Seligkeit, dürfen wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, den wir jetzt schon lieben, wiewohl wir ihn nicht sehen, ihn, der uns erkauft und gewaschen hat in seinem Blut.

Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe
In deiner göttlich hohen Majestät;
Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe,
Die Ewigkeit mich Staunenden umweht!
Wie wird mir sein! o Herr, ich faß' es nicht,
Nur Tränen rinnen mir vom Angesicht.

Auch der alternde Christ darf noch erwartungsvoll ausschauen auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Aber er weiß, daß die in Jesu Entschlafenen nicht zu kurz kommen werden an jenem großen Ostermorgen. Ob wachend oder schlafend, sie sind sein.

Komm bald, Herr Jesu! Das ist der sehnende Ruf der Gemeinde zu allen Zeiten. Und das Wort des Meisters gilt euch allen: Seid bereit! Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

Bedeckt mit deinem Segen
Eil ich der Ruh entgegen,
Dein Name sei gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein: In deine Hände
Befehl ich, Vater, meinen Geist.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 16. Nov. 1921.

Der Monatsbericht läßt sich diesmal kurz fassen. Wir stehen in emsiger Schularbeit. Nach außen hin ist das Bild unsers Hauswesens ein überaus ruhiges. Mit größter Regelmäßigkeit gibt die Uhr, die ein Bruder kunstvoll dafür eingerichtet hat, das Zeichen zum Beginn und Schluß der Lektionen. Freilich, nur nach außen hin erscheint die Ruhe; nach innen ist viel Bewegung. Die Schüler der untersten Klasse arbeiten emsig auf das Aufnahmeexamen hin, das in etlichen Wochen abzulegen ist, während die Brüder der Oberklassen wohl manchmal mit ihren Gedanken um einige Wochen voraus eilen und an die Weihnachtsferien denken.

Der Hausvater durfte in den letzten Wochen seine Brüder im Nordosten Deutschlands besuchen. Bei so weiten Reisen empfindet man es als eine Wohltat, daß in Deutschland die Züge wieder mit ganzer Pünktlichkeit fahren, und daß die alte Ordnung und Sauberkeit wieder herrscht. In Elbing, bei unserm bewährten Senior Motzkus, durfte ich die erste Station machen. Einen Tag benützten wir, um die mancherlei Anliegen des großen Arbeitsfeldes in aller Ruhe und mit dem Gebet um göttliche Leitung miteinander zu besprechen. Am Sonntag war mir Gelegenheit geboten, die Geschwister zu grüßen und ihnen dreimal das Evangelium zu verkündigen. Am Montag reisten wir beide nach Königsberg, wo in den nächsten Tagen die Allianzkonferenz

und nebenher die Konferenz für die im Osten dienenden Brüder von Chrischona stattfinden sollte. Es war ein Hochgenuß, der außerordentlich gut besuchten Konferenz beiwohnen und die inhaltreichen Referate hören zu dürfen. Es war etwas von der Gegenwart des Herrn und vom Wehen seines Geistes zu verspüren. Die am Evangelium dienenden Brüder hatten noch ihre besondere Konferenz, um sich durch das Wort der Wahrheit für die Nachfolge und den Dienst Jesu zu stärken. Es waren Tage reicher Arbeit und reichen Gewinnes, auf die ich dankbar zurückblicke.

Wenn es die Zeit erlaubt hätte, würde ich gern noch viele unsrer Stationen besucht haben. Die wichtige Schulaufgabe daheim ließ das nicht zu. Ich mußte mich auf die allernötigsten Besuche beschränken. Doch konnte ich unsre Geschwister in Königsberg, Labiau, Tilsit, Memel und Marienburg grüßen. Es geht nicht ohne Schwierigkeiten auf den Arbeitsfeldern ab, aber die Gnade des Herrn, die ihre siegreiche Kraft an den Herzen erzeigt, hat doch die Uebermacht.

Auf der Heimreise grüßte ich noch unsre Brüder in Hessen und besuchte einige unsrer Stationen. Auch hier bekam ich den Eindruck, daß viele Herzen durch den Ernst der Zeit für den Trost und die Segnungen des Evangeliums offen sind.

Während ich im fernen Nordosten war, haben meine lieben Mitarbeiter hier in der Schweiz eine ganze Anzahl Erntedankfeste in verschiedenen Gemeinschaften mitgefeiert. Sie empfingen manche schöne Gabe für das Werk des Herrn, und damit haben uns die lieben Geschwister viel Trost und große Ermutigung bereitet. Wir danken innig dafür. Und noch einem Dank, der uns im Herzen ist, möchten wir hier Ausdruck geben. Von mancher Seite haben wir wertvolle Sendungen von Kartoffeln und Gemüse erhalten. Da unser eigener Garten bei der großen Trockenheit und dem Fehlen von Wasser zum Gießen nur spärlich Frucht trug, sind wir für diese kostbaren Gaben umso dankbarer. Unser Haushalt ist wieder groß und fordert täglich beträchtliche Mengen; da ist solche Beihilfe von hohem Wert. Der Herr, dem jede Hand, die gespendet hat, bekannt ist, wolle allen ein Vergelter sein nach seiner Verheißung!

Mit dieser Nummer schließt wieder ein Jahrgang ab. Wir freuen uns, aus manchen Zuschriften vernehmen zu dürfen, daß der Glaubensbote gern gelesen wird. Er gedenkt, auch im Jahre 1922 seinen Botengang fortzusetzen und freut sich, wenn die bisherigen Türen offen bleiben. Ja, er würde gern in noch mehr Häuser einkehren und wäre dankbar, wenn die lieben Leser ihm durch ein Wort der Empfehlung dazu helfen würden. Je mehr Freunde die Pilgermission hat, desto leichter wird es ihr, die vom Herrn aufgetragene Arbeit auszurichten. Der Glaubensbote möchte auch im neuen Jahre das sein, was sein Name ausdrückt: ein Bote des Glaubens zum Glauben. Der Herr schenke es!

Für die deutschen Leser müssen wir die Lesegebühr auf 5 Mark erhöhen. Damit sind die Herstellungskosten noch nicht einmal gedeckt. Wir suchen keinen Gewinn zu machen, sondern möchten in Liebe dienen.

Wir grüßen die lieben Leser alle mit dem Wort der heutigen Losung: Herr, Herr, du bist Gott, und deine Worte werden Wahrheit sein (2. Sam. 7, 28). F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. Oktober bis 16. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Rubli,** Rämismühle; **Motzkus,** Elbing; **Smith,** Odessa (Wash.); **Vollenbach,** Gießen; **Müller,** Neuchtel; **Denzler,** Gebweiler; **Würsten,** Bümplitz; **Lindenberg,** New-Ulm (Texas); **Bez,** Saarbrücken-Burbach; **Eckard,** Freiburg i. Br.; **Parnes,** Thiengen; **Grobe,** Brush (Colo.); **Jagdstein,** Bakersfield (Calif.); **Müsken,** Altona; **Rilling,** Pforzheim; **Häcker,** Göppingen; **Stöckle,** Mannheim; **Kuhn,** Landau; **Zipfel,** Kreuz; **Keller,** Sidski-Banovce; **Meyer,** London; **Wolf,** Schwerin; **Schmelzer,** Graben; **Kreutzkamp,** Harburg; **Krapac,** Kysag; **Seidel,** Deutsch Krone; **Meister,** Gotha; **Löwy,** Cöln; **Spörri,** Schaffhausen; **Merz,** Maywood (Ill.); **Arnold,** Lincoln (Nebr.); **Rohr,** Basel.

Schweiz.

Unser lieber Bruder J. Keller in Schafisheim ist nach 46jähriger Evangelistentätigkeit von unserm Komitee in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden. Wir dürfen aus einem lieben Brief, den er uns kürzlich schrieb, folgendes hier mitteilen:

„Nach 46jähriger Evangelistenzeit könnte ich manches erzählen. Zwar ist vieles im Verborgenen geblieben, aber manches steht klar und unvergeßlich vor meinen Augen. Ich erinnere mich gern an die Hunderte, mit denen ich Freude und Leid teilen durfte, auch sind mir die unvergeßlich, die an meinen Freuden und Leiden teilnahmen. Ich nenne gern ihren Namen, wenn ich ins Heiligtum gehe zu dem großen Hohenpriester und Nothelfer

Der Rückblick gibt Anlaß zur Beugung und zu der Bitte: „Vater, vergib alle Untreue und ersetze allen Mangel! Nimm Dank, daß du deinem Knechte gnädig bist! Laß, was Holz, Heu und Stoppeln sind, verbrannt werden und bewahre das Gold, Silber und die edlen Steine!“ Zu den lieblichsten Erinnerungen gehört, daß mich der treue Schlüsselmeister manchmal als Schlüssel brauchte, um verschlossene Herzenstüren zu öffnen, und mir manchmal Gnade gab, in das irdische Dunkel hinein das himmlische Licht zu bringen. Manche Brüder haben meinen Dienst, der in großer Schwachheit und mit Anfechtungen aller Art geschah, durch ihr Gebet unterstützt. Nicht immer konnten Bitten, die wir vor ihn brachten, erfüllt werden, aber in vielen Stücken gab der gnädige und barmherzige Herr über Bitten und Verstehen und handelte nicht nach Verdienst, sondern machte den Reichtum seiner Gnade und Geduld spürbar, so daß sich mir das Lob aus Herz und Mund drängt: „Tausend, tausendmal sei dir, großer König Dank dafür!“ Für meinen Ruhestand schenke mir der Herr die Ausrüstung, daß ich ein Priester in seinem Hause sein kann, um auf diese Weise meines Herrn Werk noch fördern zu helfen! Von diesem Dienst sind ja auch die Allerältesten nicht ausgeschaltet, hat doch die 84jährige Hanna dieses Amt noch treu verwaltet; ja selbst im Reich der Vollendung wird dieser Dienst nicht aufhören. Off. 23, 3 sagt: „Seine Knechte werden ihm dienen.“ Das wird höchst selig sein, und ich freue mich auf dieses Mitregieren in der Ewigkeit.

Brief von Bruder Figge in Berlin.

„Durch des Herrn Gnade darf ich auf eine 25jährige Wirksamkeit im Weinberg des Herrn zurückschauen. Ich habe viel Ursache, zu loben und zu danken. In den Jahren habe ich Gottes Liebe und Hülfe reichlich erfahren und muß mit Jakob bekennen, ich bin's nicht wert. Hier hatte man auch an mein Jubiläum gedacht. Der 17. September war der Tag meines Eintritts in die Berliner Stadtmission. So erschienen an diesem Tage in aller Frühe Gratulanten und Deputationen von den verschiedenen kirchlichen Vereinen, die Segenswünsche brachten und kostbare und wertvolle Geschenke überreichten. Am Abend glich meine Wohnung einem Bazar und einer Blumenausstellung. Ich dachte bei mir, wenn nur Herr Samuel Zeller aus Männedorf nicht kommt!

Am Sonntag, also am Tage nach meinem Jubiläum, hatte ich wie üblich um zehn Uhr Gottesdienst zu halten. Wie erstaunt war ich, als ich in den Predigtsaal kam und Altar und Kanzel im schönsten Grün prangen sah. Die Stufen waren mit Rosen und Tannenzweigen bestreut; so schön hatte ich meinen Saal noch nie gesehen. Ich predigte über meinen Konfirmationsspruch, Ps. 73, 28 und legte Zeugnis ab von der Gnade meines Heilandes. Am Nachmittag fand eine große öffentliche Feier bei Kaffee und Kuchen

statt. Herr Pfarrer Dr. Philipp, der Leiter der Stadtmission, und andre Freunde hielten Ansprachen, die von schönen Gesängen umrahmt waren. Auch hier gab es wieder schöne Gegenstände, die für mich bestimmt waren. Es war eine erhebende Feier, die vielen zum Segen geworden ist. Montag und Dienstag ging es immer noch ein und aus bei uns. Freilich, nicht uns, sondern dem Herrn allein und nur ihm allein sei Ehre und Preis! Aber diese Tage zeigten, daß unsre Arbeit im Aufblick zum Herrn nicht vergeblich ist."

Chrischona freut sich mit, wenn die Brüder auf den Arbeitsfeldern im Segen wirken dürfen. Der Herr gebe auch unserm Bruder Figge und seinen Mitbrüdern, die in diesem Jahr Jubiläum feiern durften, weiter reiche Gnade zum Dienst!

China.

Unter dem 2. August 1921 schreibt Bruder Bläsner aus Changshu-Ki: Jetzt können wir den ersten Bericht erstatten. Er kann jedoch nicht besonders viel enthalten, denn es sind erst vierzehn Tage, daß wir hier angekommen sind. Hat unsre Abreise große Traurigkeit gewirkt, so offenbarte unsre Ankunft viel Freude. Es war so schön, von allen Seiten begrüßt zu werden und ein freudiges Willkommen zu hören. Die Beamten, die sich damals so sehr um uns bemühten, lassen uns diesmal ganz in Ruhe. Es ist uns sehr angenehm, denn je weniger wir mit ihnen zu tun haben, desto besser ist es für unsre Arbeit, es sei denn, daß sie als Evangelium-suchende kommen. Unsre Reise von Schanghai nach Changshu ging sehr schnell. Am 14. Juli reisten wir ab und kamen am 16. abends in Kiukiang an, wo uns Bruder Spohr erwartete. Unser Bruder war uns eine große Hilfe beim Landen, und seine Fürsorge war rührend. Er und seine Frau sind gegenwärtig in Kuling zur Erholung; sie haben's sehr nötig. Vielleicht läßt der Herr den Bau eines Erholungshauses in unsern Bergen gelingen; das wäre sehr vorteilhaft für uns selbst und für unsre Arbeit. — In Kiukiang brachten wir den Sonntag in Ruhe zu. Ich hielt dort meine erste chinesische Predigt nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit. Wie wohl fühlten wir uns, wieder in der gewohnten Arbeit zu sein! Auch das erste chinesische Festmahl hatten wir bei einem Freunde, der dort kürzlich ein Geschäft eröffnet hat. Dies muß ich als etwas nicht Unwichtiges mitteilen; vielleicht beschäftigt uns dieser Gastgeber in späteren Berichten, denn er möchte gern der Gemeinschaft der Heiligen angehören. Sonntag, den 18., ging's dann weiter per Bahn und Dienstags per Dampfer hinauf nach Changshu. Wie unsre Herzen klopften, als wir uns der Station näherten! Und es wurde uns auch manche schöne Ueberraschung zuteil. Unter anderm warteten unsre Geschwister Sames auf unsrer Station. Sie hatten alles so schön vorbereitet, daß unser Einzug sich so angenehm als möglich gestaltete. Und dann das Wiedersehen!

In den nächsten Tagen beschäftigte uns das Auspacken und Einordnen, das Gäste-empfangen und sonstige Gemeindearbeit. In unsern Versammlungen vermissen wir einige alte Bekannte; der Tod hat Lücken gerissen, aber wir sehen auch einige neue Gesichter. Möge der Herr noch viele dieser Stadt zur Erkenntnis der Wahrheit bringen! Ach, daß wir doch nicht bloß äußerlich den Leuten angenehm seien, sondern auch durch uns seine Wahrheit mehr und mehr kund werde! Wir haben von der Arbeit Erfreuliches und Unerfreuliches erfahren. Die allgemeine Stim-

mung im Volk ist nicht rosig. Die Zeit der ersten Reisernte ist gekommen, aber der Reis ist nicht besonders gut, da es lange nicht geregnet hat. Politische Umtriebe beunruhigen das Volk. Augenblicklich sind wieder große Militärtransporte in unsrer Gegend, und diese sind dem Geschäftsleben hinderlich. Wir werden nicht dadurch gehindert und freuen uns sehr über unsre Freiheit in der Arbeit. Von dieser Freude hätten wir nie etwas gewußt, wenn der Krieg mit seinen Nachteilen auch für uns hier draußen nicht gewesen wäre.

Jetzt haben wir uns schon wieder so eingelebt, daß es uns ist, als ob wir nicht zweieinhalb Jahre weg gewesen wären. Aber die Liebe, die wir durch die vielen teuren Geschwister in der Heimat erfahren haben, werden wir nie vergessen.

Mit herzlichsten Grüßen bleiben wir

Ihre im Herrn verbundenen

D. und F. Bläsner.

* * *

Damit unsre lieben Brüder und Freunde unsers Chrischona-Zweiges der China-Inland-Mission besser gedenken können, möchten wir am Schluß des Jahres die Namen unsrer Missionsgeschwister hier anführen:

In Linkiang arbeiten Geschwister Sames und Spohr; in Changshu Geschwister Bläsner; in Nankang-fu die Schwestern Anna Schröter und Martha Uster. Auf Urlaub in der Schweiz ist Schwester Frieda Heiß und bereit, im nächsten Monat hinauszuziehen nach China, Schwester Hedwig Rüedi.

Wir sind mit unsrer Missionsarbeit sehr auf die Hilfe der Freunde angewiesen. Bitte, öffnet Herz und Hände, damit unsre Geschwister auf ihren einsamen Posten nicht durch Sorgen für das äußere Leben in der schönen, aber schweren Arbeit gehindert werden! Der Herr will, daß das Evangelium aller Kreatur verkündigt werde, und wenn er uns berufen hat, in unserm kleinen Teil mitzuhelfen, wollen wir es mit Freuden tun.

Von Büchern.

Sprich du zu mir. Kurze Betrachtungen über biblische Texte für alle Tage des Jahres von Dora Rappard, geb. Gobat. (Brunnen-Verlag Gießen). Mk. 20.—, 6.50 und 7.50.

Trotz Steigerung der Papier- und Druckkosten hat auch dies Buch in zweiter Auflage erscheinen müssen. Es ist ein kostbares Andachtsbuch, das in jede Familie paßt und dessen Inhalt jedem Herzen etwas zu sagen hat. Die Stimme Gottes trifft uns fragend, mahnend, tröstend, ermunternd und beseligend.

Ein wirklich lesenswertes Lebensbild hat uns Frau Maria Sperber geschenkt von ihrem Manne, dem Pfarrer Emil Sperber. Für diejenigen, die den lieben Pfarrer Sperber gekannt haben, ist diese Biographie in erster Linie wertvoll. Ich habe etlichemale bei dem teuren Knecht des Herrn einkehren dürfen und freute mich darum an dem köstlichen Buch nicht wenig. Aber beim Lesen mußte ich denken, dieses Lebensbild sollte eigentlich in der ganzen Gemeinde des Herrn bekannt werden. Es könnten viele einen Gewinn daraus haben.

Zwar nicht ein Lebensbild, aber doch ein wertvolles Blatt zum Gedächtnis für den kürzlich heimgegangenen Evangelisten Fritz Binde hat die Bücherei Montanus in Barmen herausgegeben. Es enthält die Reden, die bei der Beerdigung in der Kirche zu Riehen und am Grabe gehalten wurden. F. V.

Reich-Gottesarbeiter. Von Friedr. Würz (Verlag der Basler Missionsbuchhandlung).

Es ist eine köstliche Gabe, die der bekannte Missionsfreund, Herr Pfr. Würz, uns in diesem Büchlein darreicht. Als Mitleiter der Basler Mission und zugleich Mitglied des Komitees der Pilgermission hat der Verfasser, wie wenig andre, Gelegenheit, die Bedürfnisse, die Gefahren und auch die Segnungen

kennen zu lernen, die die Reich-Gottes-arbeit in sich schließt. Tief und gründlich, in jedem Stück biblisch orientiert, dabei von heiliger Begeisterung getragen, sind in acht Abschnitten behandelt: die Grundlagen, die Ausrüstung, der Ruf zur Arbeit, die Arbeit, das Geheimnis der Wirkung, die Arbeitsgemeinschaft, der Preis und der Lohn. Diese Ueberschriften sagen viel, die Ausführungen noch viel mehr. Wir wünschen dem Büchlein weite Verbreitung und aufmerksame Leser. Der innere Gewinn wird nicht ausbleiben. D. R.

Ein Pfadfinder. Pierre Schüle. 1900-1920. Ich sehe ihn noch vor mir stehen, den lieben Pierre, — ein prächtiger junger Mensch, von kräftigem Wuchs, breitschultrig, ein werdender Mann, und das schönste — ein gottwärts sich entfaltender Charakter. Ich sah schon im Geist den künftigen Missionsarzt und freute mich von Herzen. Aber dann kam der Eingriff Gottes, die Krankheitszeit, der schmerzhafte Opferweg, bis endlich die erlöste und gelöste junge Seele von uns schied, um den höheren Dienst anzutreten.

Wie in diesem kurzen Leben — es dauerte nur 20 Jahre — die suchende und rettende Gnade Jesu zum Sieg gelangte, das ist in diesem Büchlein mit dem ganzen Feingefühl des Mutterherzens geschildert. Eine wertvolle Weihnachtsgabe, die besonders jungen, im Werdekampf stehenden Christen viel zu sagen hat. Joh. S.

Das Büchlein soll auf Dezember in der Missionsbuchhandlung in Herrnhut erscheinen, nur für Deutschland. In der Schweiz ist es in deutscher oder französischer Sprache zu beziehen bei Frau Prof. Schüle, Büchnerstraße 8, Zürich 6.

So spricht das Leben. Gedichte und Gespräche zum Vortragen, von Ernst Schreiner. (Verlag von W. Loepthien-Klein, Meiringen). Aus dem Leben und aus der Natur geschöpfte Gedichte, die sich zum Vortragen an Vereinsabenden besonders eignen.

Alltagsbilder u. Sonntagsbeleuchtung. Von Gotth. Schmid. (Verlag G. Koezle, Wernigerode.) Das vor Jahren erschienene Buch mit dem Titel „Gottholds zufällige Andachten" ist seinerzeit vielen Christen ein Schatzkästlein geworden. Für Alte und Junge der heutigen Zeit hat ein Namensbruder eine ähnliche Schrift geschrieben. Möge das Lesen derselben manchem im wirren Alltag ein Feierstündchen bereiten! Prediger wollen mit Freuden Anleitung zu Illustrationen darin finden.

Wie ein schöner Traum. Von Frau A. Hoffmann. (Verlag von W. Loepthien.) Das letzte Buch der heimgegangenen Schriftstellerin möchten wir, besonders unsern lieben Leserinnen, empfehlen. Vier prächtige Frauengestalten werden uns vor die Augen geführt, und was sie erstrebt und gewirkt haben, dürfen wir mit innerer Anteilnahme miterleben. Es wird einem warm ums Herz dabei, und man möchte auch, wie die Heldinnen der wahren Erzählungen, seinen Mitmenschen zum Segen werden.

Aus der Fülle guter Kalender für das christliche Haus möchten wir besonders zwei, einen deutschen und einen schweizerischen, warm empfehlen.

Die Vereinsbuchhandlung Ihloff in Neumünster bietet den Gemeinschafts-Kalender für 1922 an. Er ist gut ausgestattet und bringt guten, reichen Lesestoff. Unter anderm gibt er auch einen Ueberblick über das Werk der Pilgermission von St. Chrischona.

Der andre ist „Des Volksboten Schweizer Kalender" im achtzigsten Jahrgang. Inhalt und Illustrationen sind vortrefflich. Er bietet Unterhaltung und schätzenswerte Belehrung. Wo dieser Kalender einzieht, wird er Freude bereiten. F. V.

Andre Bücher und Hefte, die uns von den betreffenden Verlegern zugesandt worden sind, können wir nicht besprechen, da unser Raum zu knapp ist. Wir möchten sie aber gern empfehlend hier nennen:

Mein erstes Pfarramt. Von Pastor Modersohn. (Verlag „Harfe", Bad Blankenburg.)

Glaubenskämpfe. Von J. Kroeker. (Verlag von G. Koezle, Wernigerode.)

Aus der Feder oder aus dem Herzen von Frau Frieda Ufer-Held sind eine ganze Anzahl Schriftchen erschienen (Verlag G. Koezle), deren Titel zeigen, für wen sie bestimmt sind:

Das verborgene Heiligtum der Frau. — Die Gattin eine Stütze des Mannes. —

Wie mache ich Mann und Kinder glücklich? — Die Bildergalerie der Mütter. — Freud, Leid und Arbeit im Frauenleben. — Was sagt eine Mutter ihrer Tochter beim Abschied aus dem Elternhause? — Wie bewahren wir unsre Kinder vor den Gefahren der modernen Zeit? — Ferner ein Büchlein Wildlinge und Edelreiser. Für Söhne und deren Mütter.

Alle hier angezeigten Bücher können auch bei der Buchhandlung der Pilgermission in Basel und Gießen bezogen werden.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 27. August den Geschw. Krapac in Kysag ein Söhnlein (Setoboj)

Am 17. Oktober den Geschw. Müller in Neuenburg ein Töchterlein (Ruth).

Am 20. Oktober den Geschw. Schmidt in Danzig-Langfuhr ein Söhnlein (Otto Hans).

Adressenveränderungen:

Joh. Andrs, Prediger, Rockytanskygasse, Nachod, (C. Sl. Rep.).

F Husak, Prediger, Husinetz (C. Sl. Rep.).

E. H. Jagdstein, Rev., 1424—19th. St. Bakersfield, Calif, U. S. A.

O. Lindenberg, Rev., New-Ulm, Texas, U. S. A.

G. Meinzer, Rev, 610 W. Boone St., Marshalltown, Iowa, U. S. A.

John Meyer, Rev., Pine Island, N. Y., U. S. A.

E. L. Pointet, 867 E. 9. t. N, Portland, Ore.

H. Sames, Stadtmissionar, Reischstraße 7, Freiburg in Baden.

H. Schäfer, Stadtmissionar, Pranckhstraße 44, Ludwigshafen a. Rh

Fr. Scheffel, Prediger, Schloßplatz 2, Johannisburg, Ostpr.

A. Schmelzer, Reiseprediger, Bismarckstraße 50. Graben, b. Karlsruhe.

K. Schulz, Prediger, Hauptstraße 99, Schotten, Hessen.

Th. Seidel, Prediger, Deutsch-Krone, Westpreußen.

E. Smid, Prediger, Haide 9, Kirchheimbolanden, Pfalz.

Joh. Stöhr, Prediger, Erholungsheim „Bethesda", Bad Nauheim, Hessen.

P. F. Walter, Stadtmissionar. Rudolfstraße 11, Winterthur.

Leop. Zimmerlin, Lehrer, Rothrist, Kt. Aargau.

Todesfälle:

Am 26. Oktober ist nach kurzem Krankenlager unser Bruder, Stadtmissionar Ernst Kube in Bonn a. Rhein, im Glauben zu seines Herrn Freude eingegangen. Er war von September 1886 bis Ostern 1889 auf St. Chrischona. Nach seiner Einsegnung trat er in die Stadtmissionsarbeit in Kassel ein und kam 1895 nach Bonn a. Rh., wo er bis zu seinem Lebensende dem Herrn dienen durfte.

Bruder Kube hat eine tiefgehende Bekehrung erlebt. Als Neunzehnjähriger mußte er eine schwere Erkrankung durchmachen. Eines Tages, es war am 24. Oktober 1878, besuchte ihn ein Prediger, der beim Abschied sehr brünstig für ihn betete. Dann gab er dem Kranken die Hand. Der junge Mann ergriff sie und sagte in Verzweiflung: „Meinen Sie, daß Gott mir vergeben könne, und daß ich Gnade finden werde, daß meine Sünden abgewaschen werden können?" Er schildert dann den weitern Verlauf folgendermaßen: „Die Antwort des Predigers werde ich nie vergessen. Er sagte: „Was kann Ihnen meine Meinung nützen? Wollen Sie sich darauf verlassen so sind Sie verloren, und ich würde ein Werkzeug in Satans Hand sein, um Sie zu verderben." Er griff dann in die Tasche, zog wieder seine Bibel hervor, hob die Augen in die Höhe und redete mich laut und feierlich an: Glauben Sie, daß die Bibel Gottes Wort ist?" Ich sagte „Ja"! „Glauben Sie, daß alles, was darin geschrieben ist, wahr ist?" Wieder sagte ich: „Ja"! Glauben Sie, daß Gott eine Versöhnung in Christo für verlorene Sünder gestiftet hat, und daß das Opfer Christi wert gehalten und von Gott angenommen ist?" Ich sagte: Ja, aber wie kann ich's für mich glauben?" Nun schlug er Joh. 3, 16 auf und las mit gehobener, vor Freude gebrochener Stimme. Ich werde jene Friedensglocke und ihren Klang nie vergessen. Dreimal wiederholte er das Wort: alle, alle, alle!" Dann ergriff er meine Hand und fragte mich: „Sagen Sie mir, welcher Sünder hier ausgeschlossen ist!" Wie ein Feuerstrahl durchdrang es mein Herz; ich konnte meinen Mund zum Sprechen kaum öffnen, Tränen erstickten meine Stimme, vor Freude fing ich an zu weinen Der Prediger lobte, dankte und pries Gott im Gebet; ich konnte mit Freuden alles nachsprechen Mein Heiland, der mich so lange gesucht hatte, hatte mich nun gefunden. Ein Strom von Wonne kehrte in meine schmachtende Seele ein; ich wußte nun: ich bin gerettet. Furcht und Angst waren verschwunden, den Tod fürchtete ich nicht mehr, ja, ich wäre gern gestorben. Ich war der glücklichste Mensch, und es war mir Bedürfnis, allen Kranken davon zu zeugen, daß es einen Heiland gibt, der Sünder rettet. Einige lästerten, andre wollten mehr hören.

Als nach weiteren acht Wochen der Kranke geheilt aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte, stellte er sich mutig unter die Fahne Jesu-Christi und fing an, mit dem Schwert des Wortes gegen seines Herrn Feinde zu kämpfen. Seine früheren Freunde bereiteten ihm einen harten Kampf. Bald durfte er auch in den Dienst des Herrn treten, indem ihm die Leitung einer Sonntagschule übergeben wurde. Im Jahr 1883 trat einer seiner Freunde auf St. Chrischona ein. Die Briefe dieses Freundes ließen in Bruder Kubes Herzen den starken Wunsch aufkommen, selbst um Aufnahme auf St. Chrischona zu bitten. Im Februar 1884 offenbarte er diesen Wunsch seinem Seelsorger, der ihm saate er solle in Breslau bleiben und als Stadtmissionar dienen. Dieses Anerbieten kam ihm sehr überraschend. Im ersten Augenblick dachte er gar nicht an die Möglichkeit einer solchen Arbeit, dann aber sagte er: „Ich will gehorsam sein und mich in den Willen des Herrn fügen, wenn er es ist, der mir ruft: „Arbeite heute in meinem Weinberg" Er verkaufte sein Geschäft und trat am 1. April 1884 den Dienst als Stadtmissionar an. Trotz aller Freude, die er in diesem Beruf fand, wuchs doch das Verlangen nach einer soliden, bibl schen Ausbildung beständig. Im Frühjahr 1886 schickte er seine Meldung nach St Chrischona ein und wurde aufgenommen.

Der General-Anzeiger für Bonn schreibt: „Herr Stadtmissionar Kube durfte als Prediger des Vereins der Stadtmission, als Leiter des Christlichen Vereins junger Männer, in der Arbeit de gefährdeten, heranwachsenden Jugend, in der Trinkerfürsorge mehr als 25 Jahre in reichem Segen hier wirken Im Frühjahr dieses Jahres durfte er unter Anteilnahme weiter Freundeskreise sein Dienstjubiläum feiern. Eine heimtückische Krankheit zehrte schon lange an ihm, aber unermüdlich, bis seines Lebens Arbeitstag zur Rüste ging, wirkte er. Was er den Gefährdeten und Einsamen, den Kranken und Sterbenden, den Kleinen in der Sonntagschule gewesen ist, das können wir nicht nachrechnen, wir wissen aber, daß der Segen dieser Treue ihm übers Grab hinaus folgt. Von der Stätte aus, wo er unter alt und jung so

lange Jahre in der Wortverkündigung und Sonntagschule gewirkt hatte, erfolgte unter außerordentlich zahlreicher Teilnahme die Beisetzung. Der Sarg und der Trauersaal waren mit vielen Kränzen und Herbstblumen geschmückt. Die Trauerversammlung sang zunächst des Entschlafenen Lieblingslied, worauf Pfarrer lic. Huppfeld in tief empfundenen Worten ein Lebensbild des Heimgegangenen zeichnete, dem es ein heiliges Anliegen gewesen, mit der ihm von Gott anvertrauten Gabe zu wirken und von seinem Herrn, Jesus Christus, in dessen Dienst er sich berufen wußte, zu zeugen. Unermüdlich, bis die letzte Kraft brach, hatte er zu wirken gesucht. Eines seiner letzten Worte sei gewesen: „Was nun? Wer tut nun die Arbeit?“ Pflichtbewußt und treu blieb er bis zuletzt. Mit dem Bekenntnis, „Jesus ruft mich“, zog er heim ins ewige Vaterhaus. Auf dem Poppelsdorfer Friedhof wurde die sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebettet. Mancher Blumengruß wurde ins offene Grab gespendet. — Am darauffolgenden Sonntag fand dann eine weihevolle Gedächtnisfeier statt. In der Gedenkrede wurde betont, daß es Pflicht sei, das Gedächtnis dieses treuen Lehrers zu wahren, und daß es gelte, ein heiliges Vermächtnis zu verwalten.

An dieser Stelle möchten wir auch in dankbarer Liebe zweier treuer Freunde gedenken, die zwar nicht zur Chrischonafamilie gehörten, uns aber innerlich doch sehr nahe standen. — In Frankfurt a. M. ist Pfarrer Dr. Busch heimgegangen. Als wir während der Kriegsjahre in unsrem Haus „Bethesda“ in Bad Nauheim die Soldatenpflege ausüben durften, hat uns Pfarrer Busch mit seiner prächtigen Gabe manchen guten Dienst getan; das werden wir nicht vergessen. Die Teilnehmer des Bibelkurses, den wir im Haus „Bethesda“ im Februar 1919 halten durften, gedenken in großer Dankbarkeit der wertvollen Darbietungen des geschätzten Freundes. Im September dieses Jahres haben wir noch miteinander beim Jahresfest des badischen Vereins für innere Mission in Karlsruhe gedient. Obwohl er mit Ernst von einer Abnahme seiner Kräfte sprach, hätten wir doch nicht gedacht, daß sein Feierabend so nahe herangerückt sei. Wir empfinden mit vielen die schmerzliche Lücke, die der Tod dieses überaus tätigen und gesegneten Mannes in der Gemeinde Jesu läßt.

* * *

Der andre Verlust, den wir mitempfinden, ist durch den Heimgang der Schwester Elise Goßweiler von Rämismühle bei Winterthur verursacht. Schwester Elise war teils zu ihrer Erholung, teils aus Liebe zum Werk des Herrn, ins Heilige Land, nach Palästina, gereist. Am 4. November durfte sie in Jerusalem heimgehen. Auch sie war eine liebe Freundin unsers Missionswerkes. So oft wir in Rämismühle einkehren durften, war es uns eine herzliche Freude, mit dieser reichbegnadeten Magd des Herrn zusammen zu sein. An der Trauerfeier, die am 11. November in Rämismühle stattfand, hat unser Herr Zantop Chrischona vertreten. Der Herr wolle das Asyl Rämismühle, das schon vielen Mühseligen und Beladenen zur Zufluchtstätte geworden ist, auch weiterhin segnen! Er rüste seine Knechte und Mägde, die die Arbeit weiterführen dürfen, aus mit dem Geist von oben, damit dieses Werk auch weiterhin ein Asyl für viele Hilfesuchende bleibe!

* * *

Am 14. November hat der Herr das Söhnlein unsrer Geschwister Grote in Duisburg-Meiderich, den kleinen Friedhelm, im zarten Alter von vier Monaten zu sich in den Himmel genommen.

Unser Bruder Sawitzki aus Widminnen, Ostpreußen, schreibt aus tiefbewegtem Herzen: „Dienstag, den 15. November, ist meine geliebte Frau von meinen Kindlein und mir gegangen. Der Herr hat uns nachmittags um 1 Uhr ein Töchterlein geschenkt und alles schien gut vorübergegangen zu sein. Da setzten Blutungen ein, und trotzdem alle menschlichen Hilfsmittel angewandt wurden, hielt ich kurz vor 4 Uhr mein geliebtes Weib entseelt in meinen Armen. Ihre letzten Worte waren: „Laßt mich zu meinem Heiland gehen, ich bin bereit!“

Wir aber sprechen mit unserm betrübten Bruder: „Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich!“

Berichtigung.

In der letzten Nummer, Seite 129, 2. Spalte, ist durch Verschiebung der Zeilen ein sinnstörender Druckfehler entstanden. Die betreffende Stelle soll heißen:

Es ging im Nebenamt. Das größte war
Die ew'ge Gotteswahrheit zu studieren.
Die ganze junge, gottgeweihte Schar
Sollt draußen hoch des Heilands Lehre
[zieren.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen, bei Basel, Schweiz.
Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**
Telephon-Nummer: **Basel 9502.**
Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 555** in Lörrach, Baden. Geldsendungen auf Postscheck-Konto **Karlsruhe,** Baden, **No. 25753.**

Schlußwort.

Die letzte Seite der letzten Nummer des Jahres 1921 bringe unsern lieben Lesern noch einen Gruß, den wir einem feinen Büchlein „Heimkehr“ entnehmen! Es enthält Gedichte von Dr. med. Max Beer. Die liebende Hand der Gattin des so früh Vollendeten hat aus dessen Nachlaß einen schönen Strauß ernst-christlicher Gedichte zusammengestellt. Das Büchlein ist im Selbstverlag von Frau Dr. Beer, Heckinghauserstraße 131 a, Barmen-R erschienen und kostet 7 Mark.

„An seiner Vaterhand geborgen,
Geborgen für die Ewigkeit,
So wandert ihr zum lichten Morgen
Durch eine prüfungsvolle Zeit.
Er will die ew'gen Arme legen
Zum starken Schutze unter euch,
So seid in seiner Kraft ein Segen,
Aus seinem Schatz macht andre reich!“